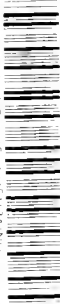


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01320981 2





Franz Griselini,
mehrerer Akademien Ehrenmitgliedes und der k. k. Gesellschaft zur Aufnahme des
Ackerbaues, der Künste, Manufakturen, und Handlung zu Mailand Sekretärs,

Versuch

einer politischen und natürlichen

Geschichte

temeswarer Banats

in Briefen

an Standespersonen und Gelehrte.



Erster Theil.

Wien,
Im Verlage bey Johann Paul Kraus.

1780.

DP
281
P256-7515
1780
4.1





Vorbericht.

Nach kenne nur wenige Länder, wo nicht Männer von Muth, Geist und Einsicht durchgedrungen wären, um ihre natürlichen Produkte sowol, als die Religion und Sitten der Einwohner kennen zu lernen: unterdes in Europa noch mehrere unbereiset sind, wo doch richtige, mit Beurtheilungskraft unternommene Beschreibungen dem Gelehrten zur Unterhaltung dienen, jedem Wisbegierigen Vergnügen gewähren, und durch die Gemeinnützigkeit der Gegenstände, selbst Personen von höherem Berufe interessiren müsten.

Unter diese Länder ist das **temeswarer Banat** zu zählen. Eine beträchtliche Provinz, die in ihrem weiten Umfange, gegen Morgen sich an Siebenbürgen und die Walachei, genauer zu sagen, das ehemalige **severiner**, ist unter türkischer Hoheit stehende **sozorener Banat**, ausbreitet; gegen Mitternacht und Abend mit **Niederungarn** und **Slavonien** gränzet; gegen



Mittag aber von Servien umgeben wird. Wir haben von ihrem Zustande, in alten sowohl als neuern Zeiten, nur zerstreute Nachrichten bei den Erdbeschreibern, und in einigen wenigen ungarischen Geschichtsbüchern, aus denen man kaum eine mittelmäßige Kenntniss sich beilegen wird. Kurz, uns fehlt eine zusammenhängende Geschichte, wo nach der Ordnung die Begebenheiten erzählt werden, von denen dieses Land solange der Schauplatz war, bis es zu Anfange dieses Jahrhunderts durch die siegreichen Waffen des allerdurchlauchtigsten Erzhauses aus dem türkischen Joche gezogen ward, dessen Last es 164. Jahre hindurch gefühlet hatte.

Die vielen Moräste und stehenden Wässer machten damals die Luft äußerst ungesund; das Volk war wenig; und dieses ohne alle Kultur, zur Barbarei herabgesunken. Man kann nicht berechnen, welche Summen Karl VI. gloriwürdigster Gedächtnis, bereits verwendet hat, und welche noch heutzutage von der großen Nachfolgerin in seinen Reichen und Regierungstugenden, auf Verbesserung des Bodens und andere wesentliche Gegenstände verwendet werden.

Unter der Landesadministration eines vortreflichen Generals Mercy, und anderer würdigen Minister, die nach seinem Plane, gleichförmig der allerhöchsten Absicht, fortarbeiteten, sah man aus Temeswar, einem bisdahin unbedeutenden Orte, einen beträchtlichen Waffenplatz hervorsteigen. Moräste wurden ausgetrocknet; reisende Ströme in ihre Ufer zurückgewiesen; lange und tiefe Kanäle gegraben: damit mehrten sich die Dorfschaften, wo vorher nur elende Hütten standen; aus
Wiz



Wüsten wurden bewohnte Ländereien; es wuchs die Population, so daß man zufolge dieses Systems, unter den alten Einwohnern, als Walachen, Slaven, Zigeunern, Bulgaren, Ungarn, Griechen aus Macedonien und den Inseln des ägeischen Meeres, auch Deutsche, Franzosen, Wälsche aufgenommen hat, der vielen Juden nicht zu vergessen. Zu **Beeskerek** hatte sich sogar eine Kolonie Spanier aus **Biscaya** niedergelassen; daher man den Ort **Neu-Barcellona** nennet. Und doch ist es so wenig bekannt, daß es **Mercy** war, der Manufakturen und Künste einführte, und die von der höchsten gesäggebenden Weisheit getroffenen Anstalten mit dem wirksamsten Eifer zur Vollkommenheit brachte, in der man sie gegenwärtig siehet — ein wahres Phönomen der Staatsklugheit, oder besser zu sagen, ein unsterbliches Denkmaal der Wohlthätigkeit und Völkersliebe der Besten unter den Monarchinnen, und des großen Kaisers, Ihres Mitregenten.

Das ist es noch nicht alles. Auch das gelehrte Europa hat noch wenig Kenntniss davon, daß im Umfange und in den benachbarten Gegenden des Banats nicht wenige Ueberbleibsel der römischen Größe sich finden; daß öfters Medaillen und Münzen, aus der ersten, mittlern und letzten Zeit des Reiches, in seinem Boden ausgegraben werden; daß endlich ein Theil seiner Einwohner, die **Walachen**, Abkömmlinge einer lateinischen Kolonie sind, welche dahin verpflanzet ward, als **A. Nerva Traian** dieses Land mit dem übrigen alten Dacien eroberte.

Ebenso verborgen sind noch dem Naturkündiger die Schätze, mit denen die Vorsicht diese Provinz im Ueberflusse gesegnet



hat. Ihr fruchtbarer Boden trägt alles, was Hauswirthschaft, Manufakturen und Künste zu benutzen wissen; selbst der Seidenbau könnte, bei getroffenen guten Anstalten, einst mit jedem andern Lande in Europa wetteifern. Auch findet der Botaniker hier eine reiche Herdte, die zahllosen Geschlechter der Vegetabilien zu vermehren. Zu Pflanzung des zahmen Viehes ist das Land, seiner physischen Beschaffenheit nach, so geschickt, daß man in ältern Zeiten seine Weidhöfe pascua Romanorum nannte; die Wälder bieten Wildpret in Menge an; die Flüsse sind fischreich; Federvieh aller Arten ist unzählig; selbst unter den Insekten findet man die seltensten Gattungen, die alle Aufmerksamkeit verdienen, und von Naturkündigern noch nicht untersucht worden sind. Seine Berge, theils mit Wäldern bedekt, theils steile Klippen — diese von grauem, jene von dem lachendsten Ansehn; die einen aus einer einförmigen felsichten Steinart, die andern aus mannigfaltigen Schichten bestehend, scheinen recht dazu gemacht, das Auge des Beobachters auf sich zu ziehn. Denn, da die einen allen unterirdischen Reichthum schlechterdings entbehren, so bieten die andern eine Menge hältigen Erzes verschiedener Gattungen dar; nicht zu gedenken der Ueberbleibsel von organisirten Körpern aus dem Thier- und Pflanzenreiche, als Holz, versteinert, oder durch hinzugekommenes bituminöses Wesen zu Steinkohlen verwandelt, Stücke von Bebeinen, Zähne von Elephanten, andern Thieren und ungeheuren Meerwundern, nebst andern Auswürfen des Meerwassers, welche man in einer dritten antrifft. Ich darf nicht vergessen, daß Flüsse und kleinere Bäche im Banat goldhaltigen Sand führen, und daß

man



man im Gebirge sowol als auf dem platten Lande, mineralische Wässer und Gesundbrunnen antrifft, z. B. die berühmten warmen Bäder zu **Nehadia**, welche von den alten Römern dem **Serkules** geheiligt waren, der daselbst Tempel, Säulen, und Altar hatte, und von dem sie noch heutzutage **Thermae Herculis** heißen.

All diese, und noch viel mehrere Merkwürdigkeiten finden sich im temeswarer Banat, von dem wir doch nichteinmal eine richtige topographische Karte haben, daraus man mit einiger Genauigkeit die Zahl und wahre Lage seiner Städte, Ländereien, Dörfer und Schlösser bestimmen, den Lauf der Flüsse und Bäche, welche sein Innerstes bespülen, und das Land in allen Theilen durchschneiden, beobachten, kurz einen wahren Begriff von seiner natürlichen Beschaffenheit sich machen könnte, sowol des flachen Landes, als der Gebirge und Hügel, mit denen es durchsäet ist.

Ich fühle mich verpflichtet, der Gnade S. E. des Freiherrn **Joseph von Brigido**, k. k. Kammerherrn, wirkl. Geheimenraths und seit dem J. 1775. Landesadministrationspräsidenten, hier öffentlich für die Gelegenheit zu danken, welche ich gehabt habe, das Banat grossentheils zu bereisen. Dem Schutze dieses grossmüthigen Beförderers der Wissenschaften bin ich alle die eigenen Beobachtungen sowol als fremde Nachrichten schuldig, aus denen das Werk erwachsen ist, welches ich dem Publikum hier überreichen darf.

Eine Folge von Briefen an Personen, die durch Stand und Gelehrsamkeit verehrenswerth sind, macht einen zusammenhängen-



hängenden Versuch über die politische und natürliche Geschichte dieser Provinz aus. Solchen zu berichtigen und zur Vollkommenheit zu bringen, fordere ich die fähigen Genies auf, die mit mir unter dem glücklichsten und glorreichesten Scepter leben. In einem so aufgeklärten Jahrhunderte bin ich damit zufrieden, wenn ich ihnen den Weg eröffne, sich durch ihre Bemühungen Verdienste um einen Gegenstand zu erwerben, der in seinem ganzen Umfange bearbeitet, den Gelehrten aller Stände angenehm seyn, und zugleich die allerhöchste Aufmerksamkeit S. K. und K. K. MM sich zuziehen könnte, als welche, neben sovielen glorreichen Sorgen, alle nützlichen Kenntnisse mit dem thätigsten Eifer befördern — jedes Talent mit der Großmuth belohnen, die Ihre Regierungen neben den schönen Jahrhunderten der **Auguste**, **Trajane**, **Mark-Aurele** und **Theodose**, in die Geschichte setzen wird.

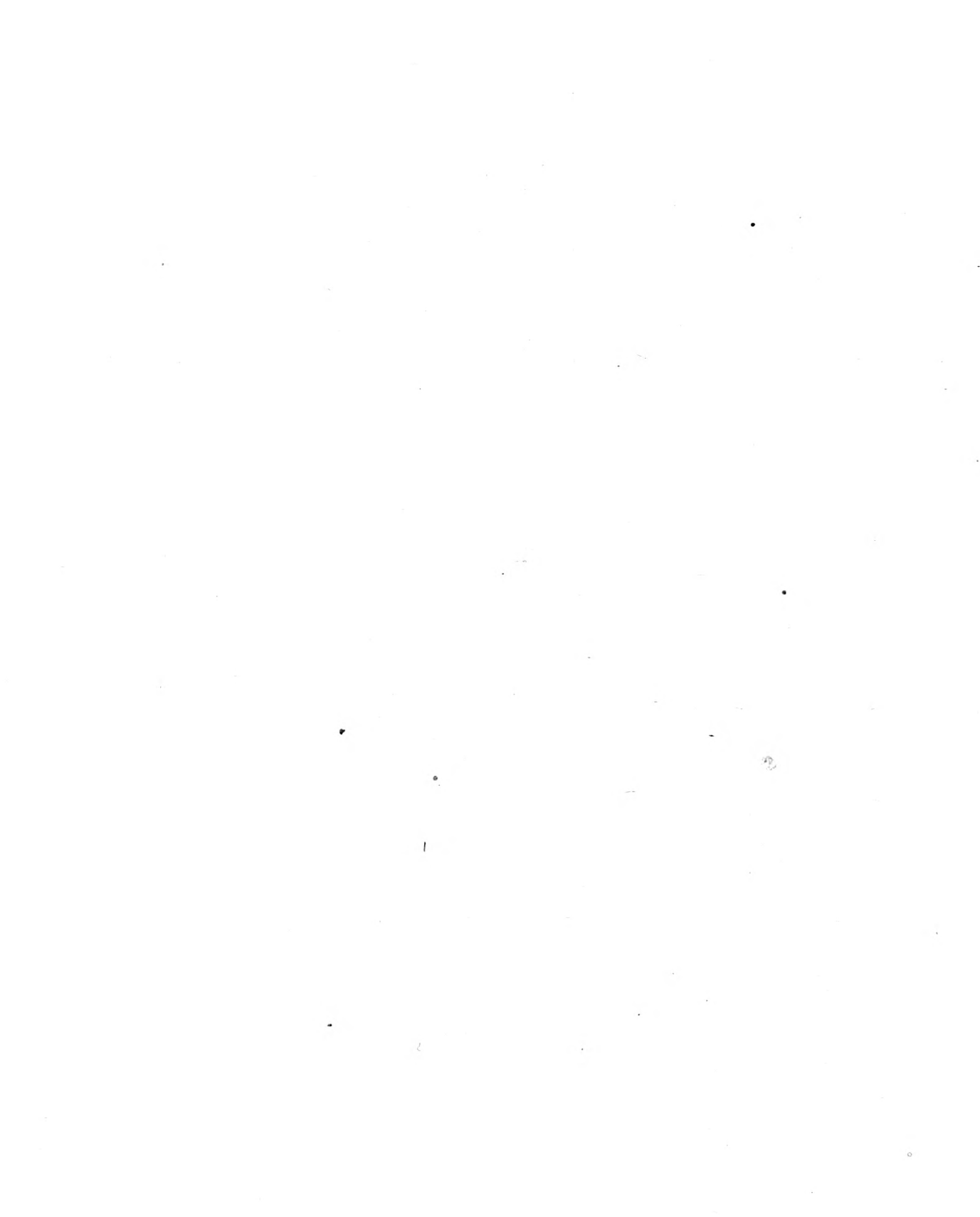
Wie sehr könnten meine Beobachtungen bereichert und berichtigt werden, wenn gelehrte Naturforscher das Banat mit dem Geiste besuchen wolten; den Liebe zur Menschheit — die einzige wahre Philosophie — schönen Seelen giebt. Das ist mein ganzer Wunsch, meine Hoffnung: *ut si quando iis, quae aliorum in hoc genere detexerit industria, nostra adiiciantur, junctis viribus communis suppellex felici conamine succrescat, au-geatur* (*)

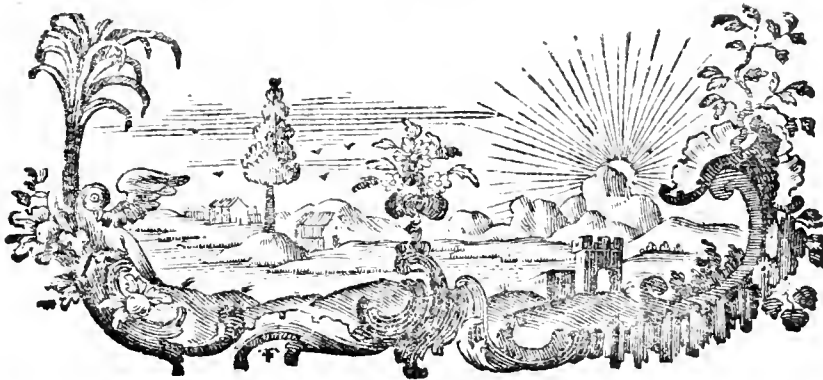
(a) Isaac Bibergii *Oeconomia naturae*, in *Linnaei Amoenitat. Academic.*

Erster Theil.



Politische Geschichte des temeswarer Banats. Sitten und
Gebräuche der Völker, welche das Land bewohnen. Al-
terthümer, welche aus den Zeiten der Römer sowol, als
der Barbarei, in diesen und den benachbarten Gegenden
noch übrig sind.





Erster Brief

An den hochwohlgebohrnen Grafen, Johann von Soro, k. k. Generalfeldwachtmeister, Kommandant der Stadt und Festung Temeswar, und des hohen militarischen Marien-Theresien Ordens Ritter etc.

Enthält die Geschichte des Bannats von der Zeit, da es als römische Provinz, einen Theil von Dacia Ripensis ausmachte, bis auf das Jahr Christi 1456.

Temeswar den 1 Maj. 1776.

Gu. etc. klagen nicht ohne Grund, daß diese Provinz, welche man heutzutage unter dem Namen des temeswarer Bannats begreift, am meisten von den Geschichtschreibern vernachlässigt ist. Es wäre zu wünschen daß jemand eine Beschreibung desselben unternehmen



möchte, da es in seinem Umfang so viel Merkwürdiges enthält, welches die Aufmerksamkeit des Gelehrten und Naturkundigers sowohl, als jedes andern verdient, dem getreue und genaue Nachrichten Anlaß zu Betrachtungen über die physische Beschaffenheit der Länder, über die Sitten, den Geist und die Gebräuche ihrer Einwohner geben können.

Bei einem so fruchtbaren, ausgebreiteten und mannichfaltigen Gegenstand: was könnte da ein Mann von Einsicht in der politischen und natürlichen Geschichte nicht alles leisten — welchen Beweis von seinen Talenten geben? Und in einem so aufgeklärten Jahrhundert, als das unsrige ist! Gewis beurtheilen Sie zc. mich mit zuviel Partheilichkeit; ich besitze weder Fähigkeit noch Kenntniß genug um mit Erfolg zu arbeiten; auch war mein Aufenthalt zu kurz, ich konnte in wenig mehr als zwei Jahren unmöglich alles selbst sehn, so beobachten und untersuchen, daß ich mir Beifall oder doch Nachsicht versprechen dürfte. Dem ohngeacht verführet dero Aufforderung mich so weit und gibt mir so viel Muth ein, daß ich den Versuch wagen will.

Das **temeswarer Bannat**, wie es heutzutag ist, nahm vormals ein großes Stück Landes von demjenigen beträchtlichen Theile des **Dacischen Reichs** weg, welcher nach der römischen Eroberung **riparia** oder **ripenfis**, aus der Ursache hieß, weil die Ufer der beiden großen Flüsse, der **Theiß** gegen Abend und der **Donau** gegen Mittag, seine Gränze machten.

Die alten Historiker und Geographen, wenn sie von den Völkern reden, die **Dacien** selbst den Namen gegeben haben, leiten diese aus **Asien**, mit den **Geten** gleiches Ursprungs, ab; (1) dahingegen ein neuerer Schriftsteller behauptet, daß sie **Sarmaten**, oder **Slaven** gewesen. (2) Als eine muthige und unternehmende Nation, führten sie

(1) **Plinius**, **Strabo**, **Ptolomäus** nachzulesen.

(2) **Pastorius de Origin. Sarmat.** p. 54.

sie öfters blutige Kriege mit ihren Nachbarn, besonders den **Tauroscythen**, oder **Scythotauren**, wie sie **Plinius** (3) nennet, welche vermuthlich die Stifter von **Taurunum**, heutzutage **Belgrad** in **Serbien** sind, und in der Folge mit den Römern, nachdem diese **Mösiens** und **Pannoniens** sich bemächtigt hatten. **Florus** bemerkt, daß sie ihre Zeit meist im Winter genommen, wenn die **Donau** mit **Eise** bedeckt war, und daß daher **K. Augustus** die sogenannten **praelidia** angeordnet d. h. Kriegsvölker nach **Segeste** verlegt habe, um dadurch sowohl die Kolonien in **Sirmien**, als die Ufer des **Flusses** zu schützen. Sie noch mehr im Zaume zu halten, schickte dieser Kaiser den **Kornelius Lentulus**, (4) und nach diesem, den **Konsul Vibius**, von welchem ihr König **Kotiso** geschlagen, und auf solche Art, **Dacia Ripensis** von den Römern behauptet wurde. Er mußte jedoch sich bald wieder zurück ziehen; denn die **Dacier** faßten aufs neue Muth, drangen in ihren Streifereien noch viel weiter vor, und ließen den ganzen Zeitraum der nachfolgenden Regierungen hindurch, vom **Tiberius** bis auf den **Domitian**, nicht ab davon. (5) **Tacitus** schildert sie ein treuloses Volk, weil sie wider den getroffenen Vergleich, ihre Streifereien nie unterließen, wie besonders zu den Zeiten **Domitians** geschah, da sie von **Dorpora**, oder **Dorporeo**, angeführt wurden, welches einer ihrer tapfersten Fürsten war. Er überwand zuerst den **Konsul Oppius Sabinus**, Heerführer der römischen Legionen, welche die **Donauufer** decken sollten, und nach ihm auch den **Kornelius Suskus**, **Präsekt der pratorianâ cohortis**, dem **Domitian**, nach der Niederlage des **Sabinus**, ein mächtiges Kriegsheer anvertrauet hatte, um sie zurück zu treiben, und zu bezwingen. Es folgten mehrere **Unternehmungen**; der Ausgang der letzten war, daß dieser Kaiser nicht allein

A 2 den

(3) **Plinius Nat. Hist. lib. 4. C. 26.**

(4) **Horatius Ode VIII. ad Maecenatem: Mitte civiles super urbes caras, occidit Daci Cotifonis agmen.**

(5) **Suetonius in Vitell. & Vespasiano. Tacitus in vita Agricolaes.**

(6) **Tacitus Hist. l. IV.**



den Frieden erkaufen, sondern auch dem gedachten Fürsten **Dorporeo** einen starken Tribut bewilligen mußte, damit er sich in seinen Gränzen hielt.

Trajan's Tapferkeit und kriegerischer Geist rächten die Ehre des römischen Namens. Sein erster Feldzug gegen **Dacien** fällt in das Jahr Roms 854. oder 101. der christl. Zeitrechnung; er endigte damit, daß er den **Decebalus** welcher **Dorporeo** nachgefolgt war, überwand, und soweit brachte, daß er sich ihm zu Füßen werfen, und für sich sowohl, als alle seine Unterthanen, dem römischen Reich Gehorsam und jährlichen Tribut geloben mußte. Doch dieser König vergas bald seines Versprechens. In zwei Jahren sah sich **Trajan** schon genöthiget, mit noch größerer Macht das zweitemal in **Dacien** einzurücken, um gänzlich den Stolz einer Nation zu beugen, die eben so untreu als wild und unternehmend war. Auf diesem Zuge ließ er in **Mösien**, durch den Baumeister **Apolodorus Damascenus**, jene prächtige, bewundernswürdige Brücke über die **Donau** bauen, von welcher noch heutzutage Ueberbleibsel sich erhalten haben. (7) Wie nun das römische Heer über den Fluß gesetzt und das benachbarte Gebirg erstiegen hatte, kam es nach **Sarmizgetusa**, der Hauptstadt des **Decebalus**, welche von ihm schon verlassen war. Sie fanden ihn mit zahlreichen Truppen verstärkt; demohngeacht siegten die römischen Waffen, und dieser König, nachdem er geschlagen und in die Gefangenschaft gerathen war, fand das Mittel einer schimpflichen Sklaverei zu enttrinnen, indem er durch Gift sich das Leben nahm. (8)

So

(7) Der Geschichtschreiber **Dio-Cassius** giebt von der Pracht dieser Brücke, eine sehr große Idee. In des Grafen **Marsigli** Werk über die **Donau**, findet man Abbildungen der Ueberbleibsel, welche in der Nähe des **Exerciner** Schlosses, im westlichen Theile der **Walachei**, noch gesehen worden.

(8) **Dio-Cassius** hat diese beiden Heerzüge nur sehr kurz beschrieben. Eine umständlichere Geschichte derselben, welche, wie wir aus dem jüngern **Plinius** Lib. VIII: epist. 4. sehen, von seinem Freunde **Caninius** verfaßt worden, hat sich nicht bis auf unsere Zeiten erhalten.

So endigte das dacische Reich. Nachdem der Ueberwinder alles erobert Land zur römischen Provinz gemacht, sah man solches bald durch Pflanzungen und neue Städte bevölkert. Ich kann mich nicht auf das heutige Siebenbürgen (*Dacia mediterranea*) noch auf die Moldau und Walachei, (*Dacia transalpina*) sondern nur auf das Land einlassen von dem hier eigentlich die Rede ist, und welches dazumal *Dacia ripensis* hieß. In diesem sind folgende berühmt gewesen. Csernes, welche Trajan selbst angelegt, und ihr gleiche Rechte mit den italiänischen Städten verliehen; (9) Margum, Arcidara, Turris litterata, Centum Putea, wo man an der Moldova noch Spuren vom römischen Bergbau findet; (10) Bersovia, noch ist der Name eines Flusses im Bannat, an dessen Ufern vermuthlich die Stadt gestanden; ad Aquas, ein Ort am Fluß Cserna, der durch die warmen Bäder von Mehadia bekannt genug ist; Lizisin, Morisenum und Tibiscum, welche letztere da gestanden wo der Fluß dieses Namens die Marosch aufnimmt, und es läßt sich aus einer alten Inschrift in Stein vermuthen, daß solche zu Zeiten Galiens, durch Günst seiner Gemahlin Salonina, die Municipalsrechte erhalten. (11) Auch gedenken die Erdbeschreiber noch einer andern Stadt Zambara, von welcher einige behaupten, daß es nach verschiedenen Namensveränderungen, das heutige Temeswar ist. (12)

Man muß sich nicht verwundern, daß in diesem Theile Daciens so wie auch in den übrigen, so viele Pflanzstädte mit einer verhältnißmäßigen Anzahl kleiner Dörfer gewesen sind, da Trajan, nach dem

N 3

Lu

(9) Csernensium colonia a Divo Trajano deducta, juris Italici est. Apud Ulpianum l. I. de censibus, & in Notitia Imperii.

(10) Hievon der IXte Brief dieses Isten Theils nachzulesen.

(11) Deren gedenket Ptolomäus, und in der Peutingerischen Tafel kommt sie unter dem Namen Tibiscus vor. Die angeführte Inschrift wird unten im XI. B. zu stehen kommen.

(12) Joan. Severini Pannonia Veter, mon. illustrata L. I. cap. 15. p. 41.



Eutropius (13) unzähliges Volk aus allen Ländern des römischen Gebietes dahin abführen lies, sowol den Städten Einwohner als dem Uferbau arbeitende Hände zu geben. Doch wurden dadurch die Dacier nicht so sehr vermindert und niedergedrückt, daß man von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte. Sie ließen sich, unter der Regierung des M. Antoninus Pius, von den benachbarten Markomannen und Quaden zur Empörung reizen; so, daß um sie im Zaume zu halten, die Gewalt der Präfulen, welche damals die Regierung verwalteten, vergrößert und in den Gränzen der Provinz beständiges Kriegsvolk, nebst den zur Arbeit befehligten, scythischen und macedonischen Legionen gehalten, (14) auch in Dacia Riparia ein eigener Präfekt bestellt werden mußte, um über die Ufer der Theiß und der Donau, nebst der Brücke Trajans Obacht zu tragen. (15)

Diese Vorsichten dämpften zwar die innerlichen Unruhen; aber sie schützten die Provinz nicht vor fremden Einfällen. Schon zur Zeit des M. Antoninus Karakalla sprach man von den Barbaren, welche um das schwarze Meer, die moötische See (palus moeotis) und im übrigen Asien, bis an den Berg Kaukasus hinwohnten; von daher diese Nationen, bei Gelegenheit der Kriege, welche sie unter sich selbst führten, so wie sie in grosse Haufen sich versammelt hatten, eindringen, um bessere Wohnsitze zu finden. Noch grösser war der Name der Gothen. Diese waren damals schon aus Asien nach Skandinavien gewandert, und unter den Regierungen der
drei

(13) *Vista Dacia, ex toto orbe romano infinitas in eo copias hominum transtulerat, ad agros & urbes colendas. Eutrop. VIII. cap. 3.*

(14) Auf einer dacischen Münze sieht man das Bildnis des Kaisers M. A. Philippus, und auf dem Revers das Königreich Dacien, welches die Fahnen dieser Legionen zur Seite hat. S. IV. Brief.

(15) In der Sammlung von Römisch-dacischen Inschriften, welche Job. Sievert im Jahr 1773. zu Wienn herausgegeben, und auch bei andern Antiquarien, findet sich eine, woraus erhellet daß dieses Amt einem gewissen M. Papius anvertrauet war. Ich will sie hersehen:



drei Gordiane, der beiden Philippe, des Trajanus Decius und Herennius Vertruscus Messius, mußte man schon besorgt seyn sie von den römischen Eroberungen abzuhalten. Wie aber die Macht und Größe des Reichs immer mehr abnahm, besonders in den Zeiten eines Hostilian, Trebonian, Volusian, Nemilian, Valerian, und Galien; so hatten sich auch diese soweit genähert, daß sie anfiengen in Dacien einzudringen. (16.) Schwache Fürsten, welche in der Regierung folgten, und so viele kleine Tyrannen, welche sich hier und da aufwarfen, und indem sie sich um den Vorzug stritten, das Reich von allen Seiten zertrümmerten — alles dieses verursachte daß die Einfälle der Barbarn immer häufiger wurden; es kam soweit, daß sie sich sowol Daciens, als der übrigen benachbarten römischen Provinzen, würden bemeistert haben, hätte nicht im J. C. 268. der Kaiser Maudius II. mit soviel Kriegsvolk, als er nur immer aufbringen konnte, herbei geeilet, sie in die Flucht geschlagen, und eine Niederlage unter ihnen angerichtet, wel-

M. Papirio. M. F. Cor.
Praef. Coh. I. Pan.
In. Dacia Praef.
Ripae. Tibissi. Danv.
Bii. Curatori. Pon.
Tis. Aug In. Moesia.
II. Viro Pop. Plebs
Ulpiæ. Traian.
Sar. Patr. H. M. P.

Marco Papirio Marci Filio Corneliano, Praefecto Cohortis primae Pannonicae in Dacia, Praefecto ripae Tibissi, Danubii, Curatori pontis Augusti in Moesiâ, Duumviro, Populus, Plebsque Ulpiæ Traana Sarmiz, Patrono, hoc Monumentum posuit.

(16) Festus in Braeviaro.



welche die Geschichte als die grausamste angiebt, die bei Menschen gedanken sich zugetragen. (17)

Mandius erwarb sich durch diesen Sieg den Zunamen Gothicus. Demohngeacht erholten sich die Gothen sobald von ihrer Niederlage, daß sie im Jahr 275. den Kaiser Aurelian, da er zu schwach war ihnen zuwiderstehn, in die Nothwendigkeit setzten aus Dacien eine Menge lateinischer Kolonien, nebst den dahin verlegten Legionen und Besatzungen vertfesten Plätze, bis in das Herz von Mössien zurückzuziehn; ja er mußte, um nur hier vor unvermuthetem Angriff sicher zu seyn, so gar die Abtragung des berühmten Pontis Augusti anbefehlen. (18) Dieser Kaiser wird von einer unbedeutenden Familie aus Dacia ripensis abgeleitet. (19)

Von dieser unglücklichen Epoche an, sah man das ganze Dacien, mithin auch den Theil von dem hier die rede ist, einem Herrn nach dem andern in die Hände fallen, indem die Gothen, die sich damals unter den verschiedenen Namen der Visigothen, Ostrogothen, Gepiden und Vandalen (20) in mehrere Volkerschaften zertheilet hatten, alle nach
einander

(17) Treb. Pollio in Claudio. Eutropius l. IX. cap. 8. &c. Der Geschichtschreiber hat uns das Fragment eines Briefes aufbehalten, welchen dieser Kaiser nach seinem Siege geschrieben, und worinn er sich folgendergestalt ausdrückt: *Delevimus trecenta viginti millia Gothorum, duo millia navium merimus. Tecta sunt flumina scutis, spathis, & lanceolis omnia littora operiuntur. Campi omnibus latent tecti: nullum iter purum est: ingens Carrago deserta est. Tantum mulierum cepimus, ut binas & ternas mulieres victor sibi miles possit adungere.*

(18) Eutropius l. IX cap. 9. Sex. Rufus c. 8. Flavius Vopiseus in Anrel. Serner Procopius l. I. cap. de bello Vandalico.

(19) Martinus Polonus in Chron. ad ann. 263. Hic (er redet vom Aurelian) de via ripensis oriundus.

(20) Hist. Miscell. l. XIV. Henschen in Act. Sanctior. Manlius Hist. Lusat. l. I. c. 29. Peyssonelus l. c.



einander das Land mit ihren Einfällen heimsuchten. Der Kaiser Galerius, ein so guter Soldat er war, hatte den Schmerz, daß er sein unterdrücktes Vaterland nicht retten konnte; denn auch dieser Fürst ist in *Dacia ripensis* geboren, und hat da sein Grab gefunden. (21.) Erst Konstantin der Große zwang, nach dem Trefsen bei *Nikopolis*, die Gothen und Vandalen sich dem römischen Reich zu unterwerfen, welches sich denn mit auf die Länder erstreckte, die sie innehatten. (22.)

Unter diesen Umständen brachten die Hunnen (23.) Völker, welche tatarischen Ursprungs, und unter der Regierung *Valentinians* um das Jahr C. 396. zuerst nach Europa gekommen sind, eine neue Revolution hervor. Sie hatten, wie sie in *Dacien* eingedrungen waren, sich bald alle die genannten Nationen unterworfen, und nöthigten sie Theil an ihren Streifereien zu nehmen. Ich will sie auf diesen Zügen nicht verfolgen; weder wie sie unter ihren ersten Herzogen nach *Pannonien* kamen, noch wie sie nachmals im fünften Jahrhundert, von *Attila* geföhret, durch *Deutschland*, *Frankreich*, *Welschland* und *Ilirien*, *Niederlage* und *Schrecken* ausbreiteten. Hier ist nur anzumerken, daß nachdem dieser fürchterliche Krieger im Jahr 454. in der Hauptstadt, welche er sich jenseits der *Rhein*, nah an der Abendseite von *Dacia ripensis* erbauet hatte, sein Leben geendiget, und unter seinen Söhnen Streit um die Regierungsfolge entstanden war, dieses den *Wisigothen*, *Ostrogothen* und *Gepiden* Gelegenheit gegeben, das Joch abzuschütteln und sich selbst in Besitz der Länder zu setzen, welche sie entweder vorher schon innegehabt, oder sonst nach ihrer Gelegenheit fanden.

B

den.

(21) Vom *Galerius* schreibt *Aurelius Victor* in seinem *Epitome vit. Caesa. fuit, licet inculta agrestique jultitia, satis laudabilis, pulcher corpore, eximius & felix bellator, ortus parentibus agrariis, pastor a mentorum, unde cognomen Armentarius fuit. Ortus Dacia ripensis, ibique sepultus est: quem locum Romulianum etiam vocabulo Romulae matris adpellaret.*

(22) *J. Seveini Pannonia Vandalica. Vet. Mon. illustrat. L. IV. de Pannonia.*

(23) Der Ursprung der Hunnen hat auf die Geschichte des *Bannats* keinen Einfluß. Ich verweise daher auf des *P. Pray Annales Hunnorum, Avarum & Hungarorum*; desgleichen auf die Abhandlungen, welche man hierüber von dem *P. Desferis de initiis ac Majoribus Hungarorum* hat.



den. Damals schränkten sich die Visigothen auf Spanien ein, die Ostrogothen wanderten nach Pannonien, und die Gepiden setzten sich in Dacien fest. Zwar machten die Hunnen mehrere Versuche zur Wiedereroberung alles vergebens, zerstreut und unter sich getheilt, mußten sie endlich weichen; da sie denn theils nach Kleinsythien, theils nach Thracien gezogen, und dort unter dem Namen Cuturguri und Uturguri bekannt geworden sind. (24)

Mitten unter diesen Unruhen hatte Dacien, und vorzüglich der Theil, von dem wir reden, das Glück, daß die christliche Religion, durch die Bemühungen des Bischofs Nicetas, Eingang fand; welcher daher als Apostel von Dacien angerühmet wird. (25.) In diesen Zeitraum fällt die Bekehrung der Nachkömmlinge von römischen Pflanzern, die in diesem Theile Daciens noch übrig waren; und daher ruhret auch ihre Anhänglichkeit an der griechischen Liturgie, besonders da nachdem Theotimus, Bischof von Tomi, so eifrig war sie dabei zu erhalten, daß nach dem Berichte des Sozomenus (26) die Hunnen, unter welche sich die Lehre zugleich auch verbreitete, ihr Deum romanorum nannten.

So war das vierte Jahrhundert geendigt, und unter diesen Abwechslungen schon fünf und zwanzig Jahr von dem folgenden fünften verstrichen, als die Longobarden in diese Gegenden kamen; von daher sie bald in Pannonien eindrangen, und die Ostrogothen verdrängten. Nur brachen bald aus Asien wieder andere Völker hervor, durch welche sich, sowohl in Pannonien, als Dacien, der Schauplatz veränderte. Diese hatten mit den Hunnen einerlei Geschlecht und Vaterland, wo sie zuerst Geougeni hießen, bis sie sich nachdem unter dem Namen der Avaren, oder Waren, in Europa bekannt und fürchterlich machten. Sie waren im
Jahr

(24) Ebendieselben.

(25) Hansizius T. I. Germaniae Sac. p. 54. Num. I. ad ann. 397.

(26.) Sozomenus L. VII. cap. 25.



Jahr 553. an die Mündungen des Iffers gekommen, und giengen mit starken Schritten auf Pannonien los. Alboin, der damals über die Longobarden regierte, und mit den Gepiden schlecht zufrieden war, nützte die Gelegenheit, indem er die Macht dieser Fremdlinge mit der seinigen verband. Von allen Seiten mit solcher Stärke angegriffen, mußten sie unterjocht werden, und Dacien fiel, dem eingegangenen Vergleich zufolge, den Awaren heim.

Alles dieses war mit einer Eifertigkeit ausgeführt worden, daß zu Konstantinopel, wo damals unter Justinian I. der Siz des römischen Reiches war, die Nachricht eintraf, ehe man noch den Namen der Awaren daselbst gehört hatte. Die Verwunderung war noch grösser, als sie im Jahr 557. eine Gesandtschaft (27) an diesen Kaiser schickten, ihm mittelst eines Tributs, den sie dafür verlangten, ihre Waffen und ihren Muth in jeder Unternehmung, wo er sie brauchen wollte, anzubieten.

Theophanes erzehlet, welches Aufsehen diese Gesandtschaft mit den Leuten, die in ihrem Gefolge waren, in der Hauptstadt gemacht. (28) Man schloß auch einen Traktat mit ihnen, kraft dessen sie alles, was noch von Hunnen um das schwarze Meer herum übrig war, angreifen sollten; aber ihre Unternehmungen in diesen Gegenden richteten viel weniger Schaden an, als sie nachdem dem Reich verursachten. Sie kamen im Jahr 561. um gegen die Franken gebraucht zu werden. Justin II. wollte sich ihrer nicht bedienen; das erbitterte sie, und da es eben die Gelegenheit gab, daß die Longobarden von Narfes nach Wälschland

(27) Melander in excerptis Legationum, Lib. I.

(28) Gens insolens atque incognita . . . Constantinopolim advenerit . . . ad ejus spectaculum, quod nusquam visi fuissent hujus formae homines, cumq̃ta urbs effusa est. Comas siquidem a tergo longas admodum taeniis revinctas & implexas gestabant, reliquus habitus Hunnico simi limus conspiceretur. In Chronographia ad ann. XXXI. Justiniani Imperatoris.



gerufen waren, vereinigten sie sich mit Attilas Nesten, und nahmen ausser Dacien, auch Pannonien ein.

Auf solche Art im Besitz eines Landes von ganz beträchtlichem Umfang, fiengen sie an sich darinn zu befestigen, indem sie in allen Gegenden eine Art von Verschanzungen anlegten, welche unter den Namen Ringi, Agani, Circuli bei mehreren Schriftstellern der mittlern Zeit, als die größten Arbeiten dieser Nation angerühmet werden. (29.) Solche Ringe waren neun an der Zahl, und auch einer in *Dacia ripensi*, in dem Theile der heutzutag das flache Land vom Temeswarer Banat ausmacht. Man nennte ihn *Sagias Somron*, von einem Schloß am linken Ufer der Donau, wo izt *Ujpalanka* steht; welches Schloß zu den Zeiten der Awaren schon erbaut und in diesem Theile Daciens so beträchtlich war, daß man davon die ganze Gegend den Ring, oder die Schanze der Awaren hies. (30) Ich habe Gelegenheit dessen in der Folge öfters zu gedenken.

Sowie die Awaren über zwei Jahrhunderte diese Länder innehateten, so waren auch die angränzenden von andern, ebenfalls asiatischen Völkern besetzt. Der meiste Theil waren Slaven und Illyrier, unter denen die Bulgaren und Serven mitbegriffen sind, von welchen die Theile Mösiens, in denen sie sich ansetzten, die Namen *Bulgarei* und *Servien* erhielten. (31) Die Awaren nahmen es mit allen auf; sie unternahmen zur Zeit des Kaisers *Heraklius*, in Verbindung mit den Persern Konstantinopel zu belagern, und wagten sich nachdem bis in *Bosjoarien*, welches damals *Karl der Grosse* im Besitz hatte. Dieser Fürst

(29) *Aventinus Ann. Boïcor. L. IV. Monachus S. Galli in vita Caroli M. Lib. II. o. 2. Eccardus Rer. Francicar. L. XXV. c. 90.*

(30) *M. f. den IX. Brief*, wo von dieser Schanze und den vorhandenen Ueberbleibseln derselben, umständlich gehandelt wird. Man hält solche fälschlich für römische Arbeiten; daher der deutsche Name: *Römerschanze*.

(31) *Timon Imago antiquae Hungariae Lib. II.*

Fürst kam ihnen im Jahr 790. entgegen, und überwand sie. Sein Sohn Pipin (32.) zerstörte, vom Hauptort angefangen, alle ihre verschanzte Plätze, und gab sie der Milderung preis: den Resten der Völkerschaft aber wies er theils den Strich Pannoniens, welcher sich vom Berg **Romagen** bis an den Fluß **Kaab** (Arabo) erstreckt, zum Sitz an; theils hielten sie sich jenseits der Theiß, so, wie Pipin sie verjagt hatte, (33) zwischen der Marosch, dem genannten Flusse und der Donau bis an die Alluta. Dieses Stück Landes begreift das heutige **Bannat**, mit einem Theile der **Walachei** gegen Westen, in sich.

So wurde dieses Land, so wie Pannonien, von dem Helden der Franken erobert. Die Awaren im Zaume zu halten, mußte ein Schloß an der Mündung der Theiß, gegenüber **Titul**, erbauet werden; welches von der dahin verlegten Besatzung der Franken, **Frankavilla** hieß, so wie das Land selbst bald den Namen **Frankarion** annahm.

Nach dem Tode **Karls des Grossen**, im Jahr 814. kamen seine Eroberungen in diesen Gegenden auf **Ludwig den Frommen**, und von diesem im Jahr 843. auf **Ludwig den Deutschen**. Nach und nach fielen sie einem Slavischen Volk, den **Maravanen** oder **Moraven**, in die Hände; (34) daher alle diese Landschaften zusammen genommen, ums Jahr 884 den Namen **Moravia Magna**, auch **Regnum Marahanorum** führten; und, was unter den **Karolingern** **Frankarion** geheissen hatte, verwandelte sich mit dem Titel **Ducatus Horomien- sis**, in ein besonderes Herzogthum. Ich habe schon angemerkt, daß **Horom** noch in den blühenden Zeiten der Awaren, ein fester Platz in der Provinz war. Außer diesem zählte man damals an der Donau: **Pa-**

(32) Eginhardus ibidem ad ann. 796. Pray Annales Avarum.

(33) Pipinus autem Hunnis trans Tiziam fluvium fugatis. Eginhard. ibid. c. 13.

(34) Severin. im angef. Werk L. IX. de Pannonia Frane. & Marabanica; wo dieser Schriftsteller alles, was man von Denkmälern nur erwarten kann, beibringt.



micca, heutzutag Pancsova; Kevee, igt Kubin; Ursova, gegenwärtig Orsova; weiter hin Severinum, ein Schloß, welches nach einigen schon vom Alexander Severus erbaut seyn soll, und das alte Csernes; Sambara führte den Namen Bequey von dem vorbeistießenden Flusse Begh; Morissenum, weil es an der Marosch liegt; Csanad, von einem Krieger dieses Namens, der es in Besitz hatte; die ehemalige römische Freistadt Tibiscum aber nannte sich Suanad, von ihrem Wiederhersteller, einem Herzoge, der den Theil der Provinz von der Marosch bis über Sorom beherrschte. Nach dem Zeugnis eines alten Chronikenschreibers, kam das Land auf einen seiner Enkel, und damals zogen sich die Uguren, Unniguren oder Ungarn, alles Völker hunnischer Abkunft, nach und nach in diese Gegenden. (35)

Dieses geschah nach einigen im Jahr 892; andere setzen die Ankunft dieser Völker erst nach 896. Sie hatten sieben Herzoge über sich, unter denen doch einer das Oberhaupt der übrigen war, von dem auch die gesetzgebende Macht und die allgemeinen Angelegenheiten der Nation abhingen. Almus war es, dem die Einstimmung der übrigen Fürsten diese Sorgfalt anvertraute, die man ihm und seinen Erben und Nachfolgern eidllich übertrug.

Ich verfolge die Ungarn nicht in ihren ersten Unternehmungen auf dem Wege, den sie aus Asien nach Europa nahmen, und übergehe sowohl die Völkerschaften, mit denen sie zu kämpfen hatten, als ihre ersten Eroberungen. Einige Schriftsteller lassen sie unmittelbar in Dacien, oder im Lande Ethel eindringen; andere alte Chronikenschreiber führen sie erst ins Land der Reussen; von daher zu den Sarmaten, und zwar nach Podomerien und Halicien; bringen sie dann unter den eigentlich sogenannten Slaven vorbei, bis sie zuletzt noch bei den Bulgaren, Griechen,

den, und einigen minderbekanntem Nationen, sich durchschlagen müssen. Alles dieses führten sie, nach eben diesen Chronikenschreibern, unter ihrem Herzoge Arpad aus, der nach dem Tode seines Vaters Almus, ihm in der Würde gefolgt war, und als Haupt der Nation sie anführte.

Nur eine Stelle aus dem Ungenannten, welcher K. Bela Notar gewesen, will ich auszeichnen. (36) Nach diesem Schriftsteller schickte der Enkel des obgedachten Sumad, „ H. Glad, welcher das Land
 „ vom Flusse Marosch bis an das Schloß Sorom innehatte, dem
 „ Arpad ein Heer unter den Befehlen des Duardu, Kadresa und
 „ Boita entgegen. Arpads Völker, wie sie über die Theiß gesetzt, und
 „ keinen Widerstand gefunden, wären in die Gegend von Bequey ge-
 „ kommen, (37) wo sie, in Zeit von zwei Wochen, alle die Völker an
 „ der Marosch bis zur Temes unterworfen, und ihre Söhne zu Geiseln
 „ genommen: sie hätten sich aus einer sandigten Gegend, (38) wo sie ihr La-
 „ ger hatten, schon gegen diesen letzten Fluß gezogen um überzusetzen, als
 „ sie an den jenseitigen Ufern Glad mit einer Menge Reiterei und Fuß-
 „ volks entdeckten; dem ohngeacht hätten sie durch Schwimmen Land ge-
 „ wonnen, den Feind aus dem Felde geschlagen, und als dieser sich in
 „ das Schloß Kevee zurückgezogen, (39) zu Panucca (40) gera-
 „ stet, von daher sie wieder auf ihn losgegangen, und ihn gezwungen
 „ den Frieden zu erkaufen. Nach geschlossenen Traktaten hätten sie sich
 „ gegen Ursuva gewendet, sich in diesem Platz einen Monat gehalten,
 „ auch dort die Söhne der Einwohner zu Geiseln genommen und sie nach-
 „ her Arpad zugesandt, der mit Lob und Belohnungen gegen diese Krie-
 „ ger nicht sparsam gewesen. Von

(36) Historia Ducum Hungariae cap. XLIV. in des H. v. Schwandner Scripto-
 rum Rer. Hungaricar. Fol. Lipsiae 1746. Tom. I. pag. 28.

(37) Ist Temeswar.

(38) Gewöhnlich nennt man diese Gegenden im Deutschen: Sandbügel.

(39) Rubin.

(40) Pancsova.



Von diesem Zeitpunkt her, nahm das Land den Titel Capitaneatus Kunt an, nach dem Namen eines der sieben Anführer der ungarischen Nation, welcher mit hinlänglicher Mannschaft zurücke blieb, um solches völlig zum Gehorsam zu bringen, und die Regierung zu verwalten. Doch diese Benennung hörte bald auf. Unter Geysa, Arpads Nachfolger, theilten die Ungarn, zu mehrerer Bequemlichkeit der Regierungsform, ihre Besitzungen in mehrere Ländereien ein, welche sie Comitatus (war-medye) nannten: in der Absicht, damit die Befehlshaber in diesen Komitaten, welche daher Comites hießen, so oft es der Fall wäre, die angesehensten Einwohner mit den Häuptern der Familien sogleich zusammenrufen, ihnen die Befehle des Hauptes der Nation ankündigen, und, was immer die Sicherheit und das Wohl derselben heischen möchte, sie dazu vorbereiten solten.

Werböcz, der ein Verzeichniß dieser Komitate gegeben hat, bringt die Zahl derselben auf sechsundsechzig, Temeswar und Esnad ungerchnet. Wenn diese beiden Komitate, nebst drei anderen, Nevee, Kevesiensis, Sorom, Horomiensis, und Karasow, Karaskoviensis, welche bei diesem Schriftsteller nur mit unterverstanden sind, da sie doch in der Folge die ganze Provinz, mit noch andern weitläufigen Ländereien ausser ihren Gränzen, begriffen; wenn, sag ich, alle diese Komitate bereits von Geysa eingesetzt waren, so sagt uns doch die dunkle und armfelige Geschichte dieser Zeiten nichts davon.

Soviel ist gewiß, daß in der Provinz selbst noch keine bestimmte Staatsverfassung war, und daß noch viele Unordnungen herrschten. Einige Große, welche Städte und Herrschaften besaßen, dehnten ihre Unabhängigkeit aus, und machten mit Verachtung der Gesäze, soviel kleine Tyrannen. Um den Mißbräuchen Ziel zu setzen, sah der h. Stefan, Geysens Nachfolger und erster König dieser Nation, sich genöthiget, den Atromus (41) anzugreifen, welches ein mächtiger Herr war,

(41) Leben des h. Gerhard Sagredo, von einem alten Schriftsteller, den Timon Imago novae Hungariae Cap. II. p. 7. anführet.

war, (42) der Efanad mit der anhängenden Gegend innehatte. Der fromme Fürst, nachdem er den Beistand des h. Georg angerufen, überwand ihn im Treffen, und nach seinem Gelübde, ward Efanad der Siz eines Bistums, und dem gedachten Held und Martirer gewidmet.

Gerhard Sagredo, ein Benediktinermönch und von Geburt aus einem alten venezianischen Hause, der nach seiner Zurückkunft aus dem heil. Lande, im Kloster Beel bei Ofen, sieben Jahr in Einsamkeit und Betrachtung göttlicher Dinge zugebracht hatte, ward von dem Könige zum ersten Bischof berufen. Die geistliche Gerichtsbarkeit seines Sprengels erstreckte sich, ausser der Gegend um Temeswar, noch über ein Stück Landes jenseits der Marosch hinaus. (43)

Die Ungarn waren damals noch zum Theil Heiden, und in dem Glauben der alten Einwohner hatten sich schon einige von den Irrthümern eingeschlichen, die vom vierten Jahrhundert anfiengen die griechische und lateinische Kirche zu trennen.

E

Ger

- (42) Dieses Efanad in der Gegend Temeswar, welches auch Alt-Efanad heißt, muß nicht mit Efanad über der Marosch verwechselt werden. Das letzere ist viele Jahrhunderte später erbaut; daher es auch zur Zeit noch Neu-Efanad genennet wird.
- (43) Aus einer Charte, auf welcher der ganze Sprengel dieses Bistums vorgestellt ist, und welche B. Ladislaus, aus den Grafen Nadasdi, zu Anfang dieses Jahrhunderts bekannt machen liess, sieht man, daß solches in fünf Archidiaconate vertheilt war, zwei jenseits der Marosch, zu Torontal und Arad, drei aber diesseits des Flusses, Efanad, Temes und Sebes. In der zerstörten Stadt Efanad sind noch Reste der alten Domkirche und eine kleine Kapelle übrig, die dem h. Martirer Gerhard gewidmet ist. Man hat keine vollständige Reihe der nachfolgenden Bischöfe; denn diejenige, welche Martin Szentivany Dissertat. paralipomenonica rer. memorab. Hungariae p. 84. bekannt gemacht, hat schon vor dem Jahr 1222. zwö beträchtliche Lücken, und ist mit mehr Mängeln nur bis aufs Jahr 1697. fortgeführt.



Gerhard übte sein Amt mit alle dem Eifer aus, den ein Mann von Gott berufen, in sich fühlen muß. Gleich unerschrocken und wirksam widersezte er sich dem Aufruhr, der bei der Entthronung Peters I. entstand, welcher im Jahr 1037. dem h. Steffan in der königlichen Würde gefolgt war. Der Chronikenschreiber Thurocz bemerket, er habe sich der Wahl Abá, sonst Samuel genannt, als göttlichen und menschlichen Rechten zuwider so sehr entgegen gesetzt, daß die Häupter der Parthei sich entschlossen, den Bischof mit seiner Geistlichkeit unzubringen, und das Heidenthum wieder einzuführen; nur damit Peters Gedächtnis auf ewig vertilget würde. (44) Wirklich mußte dieser König sich durch die Flucht retten, und kam nicht wieder auf den Thron, bis der unrechtmässige Besitzer aus dem Wege geräumt war. Aber das konnte weder die wahre Religion, noch den Bischof Gerhard, gegen die grausamen Absichten derer schützen, die beider Untergang geschworen hatten. Dieser sagte, wie er sich mit drei andern Bischöfen und einigen Priestern auf dem Wege nach Pest befand, ihnen den Augenblick und die Art seines Todes vorher. Die Verschwornen erreichten ihn am Abhang eines Berges, und stürzten ihn unter den Steinen, welche sie nach seinem Wagen warfen, mit solcher Gewalt, daß er halbtod zur Erde lag; noch schlug sein Herz, als sie ihm die Brust mit einer Lanze durchstachen, und ihre Wut erschöpfte sich nur damit, daß sie ihm an dem Fels, auf den er gefallen war, die Stirne zerschel- ten. (45) So endigte dieser erste Bischof von Esanad, oder besser zu sagen von der Gegend von Temeswar; welche mit der übrigen katholischen Welt, diesen glorreichen Martyrer des Glaubens auf ihren Altären verehret.

Dieses geschah im Jahr 1047. da Petern schon Andreas I. auf dem ungarischen Throne gefolgt war. Das Schicksal des Bischofs Gerhard, das gleiche traurige Ende noch anderer Männer von gleicher Würde und Frömmigkeit, überhaupt die Wut, mit der man das kaum ein-
ge-

(44) Chronic. Ungar. P. II. cap. 39. ut Episcopo cum clero necatis, decimator trucidetur; paganismus abolicus resumatur: sicuti collecta cum suis Teutonicis & Latinis Petri pereat memoria in aeternum, & ultra.

(45) Idem ibid. Bonfinius Decad. II. Lib. 2. Rer. Hungaricar.



geführte Christenthum unter der Nation auszurotten suchte, waren die Beweggründe zu dem berühmten Gesäß dieses Königs, welches jedem Güter und Leben abspricht, der sich nicht zur katholischen Religion wenden; oder ihre Diener und Tempel nicht ehren würde. (46)

Wie dieses Gesäß zum Fortgang der wahren Religion nicht wenig beitrug, so fand sie sich auch nach der Mitte des gedachten Jahrhunderts in der Gegend um Temeswar fest gegründet. Andererseits ward das Land gegen das Jahr 1070. durch die Einfälle der Paganazig, und Cumanen beunruhiget, die um diese Zeit das erstemal in diese Gegenden, wie indas übrige Ungarn kamen, und überall Spuren der Wut hinter sich ließen, die man von ungesitteten, wilden Völkern erwarten kann. Sie hatten sich an den Gestaden der Temes verschauzt, wo Ladislaus I. sie heraus schlug, ihnen die gemachte Beute abnahm, und sie über die Theiß, ins Land der Tazigen verjagte. (47)

Ihm folgte im Jahr 1096. Koloman nach. Dieser König wird für die Geschichte von Temeswar nur dadurch merkwürdig, daß er ein Heer an der Temes versammelte, um den Kreuzfahrern den Durchzug nach Konstantinopel, und von dort nach Palästina zu wehren; da er sich aber zu schwach sah es mit ihnen aufzunehmen, hielt er es rathsamer einen Vergleich einzugehn, da denn diese, nachdem sie sich mit Lebensmitteln, und andern Bedürfnissen versorgt hatten, im Frieden ihren Weg zogen. (48)

Von mehr Bedeutung war, was ums J. 1124. unter Steffan II. vorfiel, welchen, sagt Thwroc, alle Könige wie den Donner fürchteten. Er war in die Gränzen von Polen, in die Bulgarei und Serbien mit
E 2 ge.

(46) Corpus Jur. Hungar.

(47) Pray in Annal Regg. Hung. Part. I. pag. 67. Palma Notitia Rer. Hung. p. I. p. 159. und andere hung. Geschichtschreiber.

(48) Thwroc Chron, Hung. Part. II. c. 50.



gewafneter Hand eingefallen; von daher er sich in die Provinzen des griechischen Reichs wagte, und in der Vermessenheit soweit gieng, daß er eine Gesandtschaft nach Konstantinopel schickte, um in seinem Namen den Kaiser Emanuel Komnenis, mit den unanständigsten und niedrigsten Ausdrücken zu beleidigen. Dieser Monarch war dadurch aufs höchste gereizt. Bald sah sich auch die Gegend um Temeswar mit einem mächtigen griechischen Heere bedeckt, welches, nachdem es tausend Verwüstungen angerichtet, sich am Fluß Karasu, igt Karasch, stellte, und den Ungarn, die Steffan ihm entgegen führte, nicht auszuweichen dachte. Das Treffen war so grausam, daß, nach dem Zeugniß des angeführten Schriftstellers, die Wasser dieses kleinen Flusses vom Blute nicht mehr zu unterscheiden waren. „Männer in völliger Rüstung, schreibt er, lagen „da wie Rinder, so daß die Flüchtigen sowol, als die Nachsehenden, wie „auf einer Brücke über ihnen weggiengen; die Ungarn wurden wie das „Bieh geschlachtet, und nichts konnte sie aus der Hand der Griechen „retten zc. (49) Kurz die Niederlage war außerordentlich, und wenn auch das Land in dem darauf erfolgten Frieden sich einigermaßen erholte, so kam es doch vor 1200. nicht ganz zu Kräften (50.) Damals besaß den ungarischen Thron Andreas II. Unter ihm war die Würde der Grafen von Temes so wichtig geworden, daß ein Reichsgesäß von 1212. (51) sie der Wojwodtschaft von Siebenbürgen, und dem Szekler Komitat gleich setzt, und der König selbst sie nicht anders, als an Eingeborne von Verdiensten und erprobter Tugend, vergeben konnte. (52)

Es

(49.) Thwocz. Chron. Hung. P. II. c. 63. & 64.

(50.) Ebd. cap. 65.

(51.) Zu lesen im Timon, Imago novae Hungariae cap. VI. p. 28.

(52.) *Vaivodatium Transilvaniensem & Comitatum Siculorum ac Temeschiensem, praeterea Banatum Sclavoniae, Dalmatiae & Croatiae, nec non Sirmiensem, Nandor Albensem & de Jaitza, aliaque loca finitima &c. non aliis praeterquam Ungaris pro Officialatu dare & conferre valeat, bene tamen meritis.*

Es ist zu bedauern, daß uns die Geschichte keine Denkmäler von diesen alten Grafen von Temes aufbehalten hat, und wir müßten ihre Reihe sehr spät nach ihrer Einsetzung anfangen. Doch haben wir eine Urkunde, aus den Zeiten ebendieses Königes Andreas, vom J. 1209. nach welcher ein gewisser Martin der Grafschaft Kevee vorstand, (53) worunter auch das Schloß Vándor Alba, welches zwar in Servien liegt, mitbegriffen war. (54) Damit die Provinz besser regiert werden möchte, schloß dieser König sie in engere Gränzen ein, indem er den ganzen Strich Landes davon absonderte, der sich von Czerna bis an die Muta herabzieht, und dessen Regierung, unter dem Titel des Severiner Bannats, einem Dominik von Bassan, ersten Anführer seiner Truppen anvertraute. (55) Das neuerrichtete Bannat erhielt seine Benennung von einem festen Schlosse dieses Namens; es konnte jedoch weder diese Landschaft, noch das angränzende Temeswar, vor neuen Unglücksfällen sichern. Beide hatten ums Jahr 1242. so wie Ungarn selbst, von der Wildheit der Tatarn die grausamsten Verwüstungen auszustehn, nachdem diese Völker unter dem Vorwand eines Zufluchtsortes, den sie bei dem damals regierenden K. Bela IV. suchten, sich eingeschlichen, und sowol diß, als jenseits der Theiß ausgebreitet hatten.

Von diesen Einfällen, und den traurigen Folgen derselben, hat uns Roger Domherr zu Warasdin, eine sehr umständliche Erzählung aufbehalten. (56) Ich will nur bemerken, daß von diesem unglücklichen Zeitpunkt an, in Verlauf von zwei Jahren, alle Provinzen des ungarischen

(53) Timon. cap. III. p. 15. führt zum Beweis ein Fragment aus Ostrocothi Historia Ecclesiastica Hung. an.

(54) Istvanfy Hist. Hung. L. VI. Timon im angef. W. cap. III. p. 14.

(55) Timon ebend. c. V. p. 24.

(56) In Schwandneri Scriptor. Rer. Hung. Tom. I. pag. 292. findet sich das Werk dieses gleichzeitigen Schriftstellers, unter dem Titel: M. Rogeri Hungari Varadiensis Capituli Canonici: Miserabile Carmen, seu historia super destructione Regni Hungariae, temporibus Belae IV. per Tartaros facta.



Reichs sich durch die Tatern bereits so verwüstet, zerstört und entvölkert fanden, daß kaum ein Schatten von dem, was sie gewesen, übrig blieb. Unterdes war K. Bela eifrig besorgt, sowohl den erlittenen Schaden zu ersetzen, als andere, den feindlichen Ueberfällen am meisten ausgesetzte Provinzen, sicherzustellen. Die Gegenden von Temeswar und Servien verdienten seine besondere Aufmerksamkeit. Er stellte in der ersten die eingegangenen Komitate wieder her; in der andern aber setzte er einen gewissen Magister Laurentius zum Ban ein, nachdem dieser die Bulgaren, welche nach den Tatern kamen, und das Land vollends verwüsteten, hinausgeschlagen hatte. (57) P Timon glaubt, daß dieser Laurentius mit dem Zuname von Sederwar geheissen, ebenderselbe, dessen in zwei Urkunden K. Ladislaus IV. die eine vom Jahr 1273. die andere von 1274. als Magister Pincernarum gedacht ist, welches eine der ersten Würden des Reichs war. Er wird in diesen Urkunden Graf von Kevee und Karaso oder Karassow (58.) genennet, d. i. über die beiden Temesiner Komitate zusammengenommen. Diese fiengen nun an in einige Aufnahme zu kommen. Es mehrten sich die Dörfer, und man legte feste Plätze an, als Mehadia, damals Mihald, Karansebes, von dem vorbeistießenden kleinen Flusse Sebes, Lugosch an der Temes, Lippa am Ufer der Marosch, und andere. Somlio ist nunmehr ein Steinhaufen und wüster Hügel zwischen Denta und Honor, den die heutigen Walachen Sumlich nennen.

In der Folge erhob sich Temeswar immer mehr. Als die Residenz des ersten Grafen in der Provinz, war es schon unter Karl I. Robert, der im Jahr 1311. den ungarischen Thron bestieg, eine volkreiche und feste Stadt geworden, die der königlichen Familie einen anständigen Aufenthalt geben konnte. Wirklich hat daselbst die zweite Gemahlin dieses Königes, Maria, eine Tochter des polnischen Herzogs Kasimir,

(57) Man findet die Urkunde beim Timon im angef. W. cap. v. p. 24.

(58) Ebendersf. ebendasselbst.

finie, im Jahr 1315. ihre Tage geendigt. (59) Karl, nicht genug daß er die Population in der Provinz selbst vermehrt hatte, versetzte noch aus verschiedenen Gegenden Pflanzler dahin, besetzte das neue Schloß Lippa an der Marosch noch mehr, und stiftete daselbst ein Minoritenkloster, mit einer Kirche zu Ehren des h. Ludwig Bischofs zu Toulouse, seines Blutsverwandten. (60)

Unterdes fängt die ununterbrochene Geschichte dieser Provinz, erst mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, oder den letzten Regierungsjahren Ludwigs I. an, der den Zunamen der Große führet, und seinem Vater Karl Robert gefolget ist. Damals war der Name der Türken, durch ihren kriegerischen Geist und schnelle Eroberungen, schon sehr groß geworden. Amurat I. dritter Sultan von dieser Nation, kehrte nun seine Waffen gegen Europa, und verlegte, nachdem er sich von Gallipoli bemächtiget, auch einen Theil von Thracien, Macedonien und Romanien eingenommen hatte, den Siz seines Reichs nach Adrianopel. Von daher näherte er sich der Bulgarei; die Ottomanen fielen sehr häufig in Albanien und Bosnien ein, und man sah deutlich, daß Amurats weitaussiehende Entwürfe auch Servien, die Grafschaft Temes, und die benachbarten Gegenden von Ungarn bedrohten.

Ludwig wurde von zween Päbsten dazu aufgefordert, und die griechischen Kaiser Johann Paläolog, und sein nachgefolgter Sohn Emanuel, drangen in ihn, sich mit ihnen dem gemeinschaftlichen Feinde zu widersetzen; es blieb jedoch bei den Zurüstungen, weil innere Unruhen im Reich die Gegenwart des Königs nothwendig machten.

Nach seinem Tode dachte man darauf noch weniger. Das Reich war unter seiner Tochter und Nachfolgerinn, Maria, unruhiger als
je

(59) Thwrocz Chron. Part. II. cap. 91. Bonfinius Decad. II. lib. 9.

(60) Bonfinius ebendaf. Thwrocz cap. 93.



jemals; zumal da einige Grosse, und an deren Spitze Johann Sorvat den König von Sicilien Karl II. zuge nannt der Kleine, zur Regierung riefen, und sie der königlichen Würde wieder beraubten. Karl wurde bald das Opfer des unglückseligen Partheigeistes, der unter der Nation glühte, und den sein Tod nicht ersticken konnte. Man führte Nazrien gefangen auf das Schloß Novograd in Dalmatien; es gelang dem Eifer ihres Gemahls Sigmund, Königs von Böhmen, sie zu befreien, und er selbst durch eine mächtigere Parthei unterstützt, stieg im Jahr 1387. auf den ungarischen Thron.

Mit der unterdrückten, geschwächten Parthei, von welcher er das Haupt war, machte Sorvat igt die Graffschaft Temes, mit den benachbarten Ländern, zum Schauplaz seiner Streifereien, bis ihn Nikolaus Gara heraus schlug, den der tapfere Peter ein Sohn des Dees, oder Dan, mit seinen Halbbrüdern Christof und Michael hierin unterstützten. Ihrer wird in einer von K. Sigmund ebendiesem Gara ertheilten Urkunde gedacht; (61) auch beschenkte Steffan von Losonc, damaliger Ban von Serbien, die drei Brüder mit einem Dorfe, (62.) welches wahrscheinlich im Umfange dieses Komitats lag.

Auf

(61) Sie findet sich beim P. Pray Ann. Regum Hung. Part. II. lib. 3. p. 182. ad ann. 1387.

(62) Ich will hier diesen ganzen Schenkungsbrief einrücken. Nos Stephanus de Losonc Bannus Severinensis, & inter caeteros honores Comes Temesiensis &c. Memoriae commendamus per praesentes, quod consideratis laude dignis meritis fidelium servitorum Petri filii Dees, Christofori & Michaelis fratrum suorum uterinorum, quibus iidem Regae Majestatis a multis temporibus, signater vero, dum pro liberatione Dominae Mariae Reginae laboramus, se multis casibus fortuitis, rebus & personis eorum non parcendo, exhibere curaverunt, in compe sationem eorundem quandam regalem villam duximus conferendam. Datum in Jenö, die feiti B. Alexii confessoris, Anno Domini MCCCCLXXXVII. Dieser Ort ist ein zerstörtes, ehedem festes Schloß am Flusse Teros, oder Chrysis, im Zarander Komitat in Niederungarn. (Hungaria transsylvanica.)

Auf solche Art waren die innern Unruhen gedämpft, und Sigmund hatte nun dafür zu sorgen, was ihm von aussen drohte. Unterdes war Amurat I. 1343. im Treffen gegen Fürst Lazarus, Despoten von Servien, geblieben. Ihm folgte Bajazet, der um den Tod seines Vaters zu rächen, nicht allein das Komitat Sirmien und Dalmatien mit grosser Macht überfiel, sondern auch zweimal in die Walachei eindrang, wo er beträchtlichen Schaden verursachte. Zyt starb der gedachte Despot, und Servien kam auf seinen Sohn Georg. Die Feinde wußten diesen Umstand zu nützen; sie bemächtigten sich, wie die ungarischen Unruhen aufs höchste gestiegen waren, von Kolumbacz, Semendria und von der Festung Nandor-Alba, oder Belgrad, welche, wie oben bemerkt worden, als Eroberungen der Ungarn in ältern Zeiten, der Gerichtsbarkeit des Grafen von Revee unterlagen.

Unter solchen Umständen dachte Sigmund, nachdem er im Jahr 1396. mit dem Kaiser Emanuel Paläolog ein Bündniß geschlossen, nur vors erste die Türken zu überfallen, und denn auch die gedachten festen Plätze wieder einzubekommen, da diese mehr als irgend andere, das Reich mit den abhängenden Ländern zu decken vermochten. Aber die Christen wurden nicht weit von Nikopolis geschlagen. Sigmund selbst war glücklich genug, sich mit einigen seiner Getreuen, auf einem kleinen Kahn, über die Donau zu retten, und unter tausend Gefahren Konstantinopel zu erreichen.

Ich will diesem Könige nicht auf seinen Abentheuern folgen, genug er kam aus der griechischen Hauptstadt über Meer, durch Dalmatien in sein Reich zurück, wo man ihn für tod hielt, und wo alles in Aufruhr und Verwirrung war. Ich übergehe auch seine übrigen grossen Unternehmungen. Es ist bekannt, daß er, nebst den Kronen von Ungarn und Böhmen, noch die Würde eines römischen Königes und nachmaligen Kaisers, in seiner Person vereinigte, ganz Europa mit seinem Ruhm erfüllte, und seine lange Regierung durch tausend schwere Unternehmungen merkwürdig machte.



Nich blos an dasjenige zu halten, was eine unmittelbare Beziehung auf Temeswar hat, muß ich bemerken, daß die Türken, nach der Schlacht bei Nikopolis, sich ihres Sieges nicht so bedienten, als man erwartete. Bajazet mußte seinen mehr gegen Morgen gelegenen Provinzen zu Hülfe eilen, auf welche Tamerlan mit einem mächtigen Heere Tartarn losgieng, um die Beschimpfungen zu rächen, welche seine Abgesandten von dem Sultan erlitten hatten. Die in der Bulgarei zurückgebliebene Türken waren nicht zahlreich genug, um etwas von Wichtigkeit zu unternehmen; doch ließen sie keine Gelegenheit vorbei, tiefer in Servien einzudringen, und über die Donau zu setzen, da sie denn in ihren Streifereien in der Gegend Temeswar die offenen Plätze plünderten, und ihre Einwohner in die Sklaverei führten. Der gedachte Steffan von Losoncz wußte sie jedoch im Zaum zu halten, welches auch sein Nachfolger, Philipp von Ozora, that, der ums J. 1414. in Besiz dieser Würde war. (63.)

Bald darauf kam man setzen, was Thwroc von einem Nikolaus, Sohn des Petrus de Macedonia, aus dem Geschlechte Peterfi, erzehlet, der unter dem Beistand seiner Freunde, mit einigen leichten Truppen, die Türken zweimal zurückschlug, ihnen die Beute abnahm, und sie zerstreute. (64) Die Ungarn, um sich im Gemenge nicht zu ver-

(63) Er wird in dieser Würde unter den übrigen Grossen des Reichs genennet, die sich bei dem Friedens-Vertrag und Bündniß zwischen Sigmund und Ladislaus K. von Polen, verbürgten. Die Urkunde ist vom Jahr 1414. und findet sich im P. Pray Annal. Reg. Hung. P. II. lib. 4. p. 1235.

(64) Multoties gens Turcarum quietis impatiens, & continue sitibunda rapinae, partes cisdanubiales, & terram nostro vocabulo Themeskoz appellatam, violentis irruptionibus tristavit; Nicolaus, filius Petri de Macedonia, amicorum auxilio, & milite gregario adjutus, binis profligavit vicibus, spolia & hostem in fugam pariterque ac in praedam convertit. Chron. Hung. Parte III. c. 18.

verkennen, hatten das Lösungswort: *Iste Szent Myhal*; man will behaupten, daß sie nach dem Sieg nicht weit von der Marosch, da, wo das Treffen vorgefallen war, eine Kapelle zu Ehren des h. Michael erbauet, von welcher der einige Zeit hernach daselbst entstandene Flecken von den Ungarn *Szent Myhal*, und von den Slaven *St. Miklosch* genennet wird.

Aber diese kleinen Vortheile sicherten das Land nicht vor den Ottomanen, und die Umstände ließen Sigmunden nicht zu, Belgrad mit gewaffneter Hand zurückzufordern, dessen sich, wie gesagt, der Despot von Serbien, *Georg*, im J. 1425. bemächtigt hatte. Es kam zu Traktaten, durch die ihm verschiedene Schlösser und Besitzungen, die zu Ungarn gehört hatten, und unter diesen nicht wenige des temeswarer Distrikts, überlassen wurden. Dergleichen sind der Paß von der Theiß nach *Becze*, die Herrschaften *Uifalú Szent-Kival*, *Bodagassonyfalva*, *Szent-Andred*, oder *St. Andreas*, *Vegenye* heut zu Tag *Werschez*, *Pchelhida*, ist *Groß-Kiskinda*, mit den Schlössern *Araka*, *Becsteret*, ist *Groß-Becsteret*, *Bazalhida* u. s. w. (65)

Sobald Sigmund nur Belgrad innehatte, lies er es noch mehr befestigen, und in den besten Verteidigungsstand setzen. Die Vorsicht war sehr gut. Nur drei Jahre darauf, nämlich 1428. verkaufte der treulose Despot das Schloß *Kolumbaez* an *Bajazets* Nachfolger, *Amurat II.* für zwölftausend Dukaten; Serbien konnte so von allen Seiten mit Türken überschwemmt werden, und die angränzenden ungarischen

D 2

schen

(65) Eine hieher gehörige Urkunde findet sich beim *P. Timon* *Imag. Hung. novae cap. VII.* *P. Pray* hat sie in seine Annalen aufgenommen, und das Datum berichtigt, wobei in *P. Timons* Abschrift ein Fehler eingeschlichen war. *P. II. lib. 5. p. 290.*



schen Provinzen waren nicht weniger ausgesetzt, wenn nicht die Werker von Belgrad ein so starkes Hindernis abgegeben hätten. Nur konnten sie, da Kolumbacz an der Donau gelegen ist, leicht übersezen, und sicher vor der Festung bis ins Herz des Landes eindringen; daher Sigmund bald die Nothwendigkeit fühlte, die Türken aus diesem Posten zu vertreiben. Er kam noch in demselben Jahre mit einem beträchtlichen Heere vor Kolumbacz. Die Art wie er die Belagerung anfieng, versprach den besten Erfolg; aber wie dieser Fürst in allen seinen Unternehmungen wider die Türken unglücklich war, so hätte er auch hier beinahe seinen Unter gang gefunden. Wider den mit Amurat eingegangenen Vertrag ward er von den Ottomanen auf seinem Rückzug angegriffen, und lief Gefahr in der Donau versenkt zu werden, als er das jenseitige Ufer des Flusses in der temesiner Provinz gewinnen wolte. (66)

Durch diesen Erfolg wurde der Feind immer stolzer. Man kann nicht genug sagen, wie sehr er das Land in Furcht erhielt, obschon Sigmund ihm allezeit Männer von Tapferkeit, Einsicht und Kriegserfahrung zu Grafen gab. Eine Urkunde von 1430. (67) ernennet Stefan von Rozgon zum Grafen von Temes, der aus einem angesehenen Geschlechte zu Kaschau entsprossen war; und in einer spätern (68) findet sich Nikolaus von Ujlac, Wojwod von Siebenbürgen, und Ban von Makow, dem wegen seiner Tapferkeit die Festung Belgrad, gleich bei der Wiederbesiznehmung war anvertrauet worden.

Wirklich blieb auch die Provinz durch ihre guten Anstalten, die ganze übrige Lebenszeit Sigmunds hindurch, bis an seinen Tod im Jahr
1418.

(66) Ann. Reg. Hung. ad ann. 1428. Par. II. p. 294. & 295.

(67) P. Kaprinai Hungaria diplomatica temporibus R. Mathiae Part. I. lib. I. Disfert. 4. 5. pag. 179. & 180.

(68) P. Pray Ann. Reg. Hung. P. II. lib. 2. p. 252. 53.

1438. vor allem weitem türkischen Anfall in Sicherheit. Sie blieb es unter der kurzen, einjährigen Regierung Alberts von Oesterreich, Gemahls seiner Tochter Elisabeth, und so auch in dem unruhvollen Zwischenraum, da diese Prinzessin den Zepter führte. Sie war nach ihres Gemahls Tode mit einem Prinzen entbunden worden, der in Windeln unter dem Namen Ladislaus V. gekrönt wurde.

Demohngeacht rief eine andere Parthei, Ladislaus II. einen Sohn Jagellons und Bruder Kasimirs II. Königs von Polen, auf den ungarischen Thron. Da die Türken immer unternehmender wurden, und Amurat II. nachdem er Semendria erobert, auch Belgrad, wie- wol vergeblich, belagerte; so warf der neue Monarch die Augen auf einen der berühmtesten Krieger dieser Zeit, dem er im Jahr 1442. die gesagte Festung anvertraute, und ihn zum beständigen Grafen von Temeswar, so wie zum Befehlshaber über alle feste Plätze der untern Theile des Reichs, wie dieses damals die Benennung war, erwählte. Ich rede von Johann Corvin, (69) der sonst noch den Beinamen Hunniades führet. Er hatte sich durch rühmliche Thaten schon andere Würden verdient, besonders aber als Voivode von Siebenbürgen und Ban von Servien, sich den wiederholten Einfällen der Türken mit Muth entgegen gesetzt. Ein Mann, dazu geboren die Waffen zu tragen und Heere anzuführen.

(70) Ich werde mir keinen Tadel zuziehn, wenn ich mich bei seinen

D 3

Tha-

(69) Eine Urkunde, welche P. Pray im angef. Werk, P. III. lib. 2. p 125. 199. auführet.

(70) Ich will den Chroniker Thwrocz reden lassen: Joannes de Hunyad, homo bellicosus, ac ad fledendum arma, dirigendasque res bellicas natus, & sicut piscibus aquas, cervisque umbrosas lustrare sylvas, sic illi armorum bellicae expeditio vita erat. Hunc hominem, uti dici praesumitur, futura regni pro tutela rebus per ipsum gestis testantibus, fata ab alto elegerant, peregrinisque de partibus regni Hungariae deduxerant intra oras.



Thaten etwas verweile, da er unter den Grafen dieser Provinz der berühmteste gewesen ist.

Izt fand unser Held Gelegenheit neue Proben seiner Tapferkeit zu geben, als im J. 1443. Wladislaus dem Sultan selbst entgegen gieng, eh dieser sich in Stand setzen konnte die gemachten Entwürfe auszuführen. Das christliche Heer kam ungehindert in die Bulgarei, wo der König eine solche Stellung nahm, daß er alle Bewegungen des Feindes beobachten konnte, Summiades aber, an der Spitze von nicht mehr als zehntausend Mann, weiter vorrückte, und Wunder der Tapferkeit that. Er trieb die Türken zweimal zurück; nahm die Stadt Sophia ein; durchzog als Sieger die Bulgarei, wo er noch fünf andere Vortheile davon trug, alle aber mit der Eroberung von Nissa in Servien krönte. Und da izt das grosse königliche Heer gegen Thracien eindrang, schlug Summiades die Türken aufs neue an den gebirgigten Zuwegen dieses Landes, und machte ihren Anführer Karambey zum Gefangenen; er würde die glorreiche Laufbahn weiter verfolgt haben, wenn nicht die späte Jahreszeit ihn genöthiget hätte sich zurückzuziehen, um seinen Völkern sichere Winterquartiere zu geben. (71)

Sie wurden größtentheils in die temeswarer Gegenden verlegt, deren Einwohner ihren tapfern Grafen mit unaussprechlichem Jubel empfingen. Die Freude vermehrte sich, als Summiades in diesem Jahr das Schloß zu Temeswar bauen lies, (72) um der Stadt mehr Sicherheit zu geben, und seiner Familie, welche damals zu Koloswar, (Klausenburg) in Siebenbürgen wohnte, zum Aufenthalt zu dienen. Summiades hatte einen Sohn, Namens Ladislaus, und in diesem Jahr während daß er seine Siege verfolgte, gab ihm seine Gemahlinn,
 Wli-

(71) Calimachus de rebus Wladislai Lib. II. Aen. Sylvii epistol. 31. P. Pray Anal. ad ann 1443. & 1444.

(72) Dieses Schloß ist noch übrig; aber durch die öfteren Reparaturen völlig verändert.



Elisabeth Szilagi von Sorog = Szegh einen zweiten, welches der nachmalige berühmte König Mathias I. ist. (73)

Unter solchen Umständen redete man vom Frieden. Amurat II. verlangte solchen, und Wladislaus war geneigt ihn zu bewilligen; aber der Kaiser Johann Paläolog, der berühmte Fürst von Epirus, George Kastriot, sonst Skanderbeg, der Pabst, und die zu Szegedin versammelten Grossen des Reichs, brachten ihn auf andere Meinung. Es kam zum Schluß, daß die Truppen, welche im Komitat Temeswar schon bequartieret waren, sich wieder in Bewegung setzen sollten. Sie giengen bei Pancsowa über die Donau, rückten in Serbien ein, und zogen in starken, äusserst beschwerlichen Märschen, durch die Bulgarei und Thracien, ohne zu rasten bis Varna, wo die Schaaren der Ottomanen, von Amurat in Person geführt, ihnen im Gesichte standen. Der König lies beim Anblick ihrer Menge den Muth nicht sinken. Das Treffen begann mit dem 12. November, und dauerte den ganzen Tag mit einem Theile des folgenden: den ersten hindurch lächelte das Glück den christlichen Waffen, aber der zweite, obschon Hunniades alles that, was menschlicher Muth und Arm vermögen, war für sie unglücklich, und Wladislaus selbst fiel an diesem blutigen Tage.

Ich übergehe den Rückzug der geschlagenen Ungarn, die Unfälle unsers Hunniades, und die Art, mit der er sich zu rechtfertigen wußte. Wirklich verlor er dadurch nichts vom Zutrauen der Nation; vielmehr wurde im Jahr 1446. da das Reich kein Oberhaupt hatte, welches mit genug Stärke des Geistes in diesen kritischen Zeitläuften solches verwalten konnte, ihm die Regierung, unter dem Titel: Vicarius generalis & Gubernator, während der Minderjährigkeit Ladislaus V. aufgetragen. Dieser Prinz war vorerst, durch ein Dekret der auf dem Reichstag versammelten Nation, im Besiz der Krone bestätigt, und zugleich beschloffen wor-



worden, ihn von K. Friederich III. unter dessen Vormundschaft er auf einem Schlosse in Steiermark verwahrt wurde, zurück zu begehren.

Sunniades Staatsverwaltung dauerte bis ins Jahr 1453. da K. Ladislaus von Friederich freigelassen ward, und zu seinem Thron gelangte. Diesen Zeitraum hindurch hatte der Held viel Grosses und Schönes ausgeführt, und das Glück, welches ihm immer zur Seite gieng, verlies ihn nur in einer einzigen Unternehmung, die, wenn sie gelungen wäre, den unglücklichen Tag bei Varna in Vergessenheit hätte bringen können. Ich rede von seinem Zug wider die Türken, unter Amurats Sohn und Nachfolger, Mahomet II. Sunniades ward im Jahr 1448. am Fluß Situzza, welcher Rascien von der Bulgarei scheidet, geschlagen, und gerieth in die Gefangenschaft, wo er doch Mittel fand nicht entdeckt zu werden. Er riß einem seiner Wächter den Dolch von der Seite, tödtete damit den andern, und deckte seine Flucht unter dem Turban, den er dem Türken abgenommen hatte.

Im Jahr 1453. also legte Sunniades seine Regierung nieder, und Ladislaus belohnte die ihm während derselben bewiesene Treue. Er lies zu Wienn, wo er sich damals befand, auf einem öffentlichen Platz ein prächtiges Gerüste errichten, wo er auf dem goldenen Stuhl und in der königlichen Kleidung, ihn zum beständigen Grafen von Bistritz in Siebenbürgen ernannte, und ihm zugleich seine übrigen Aemter und Würden bestätigte. (74)

Bei diesen glänzenden Unterscheidungen behielt Sunniades noch überdas die Verwaltung des ganzen Kriegswesens; daher man sich nicht wundern muß, wenn er bald das Ziel des Neides und der Rabalen seiner Nebenbuhler ward. Der vornehmste unter ihnen war Ulrich von Cilli, der bei Ladislaus noch unreifen Jahren, sein Vertrauen hatte, und die Gunst, in welcher er stand, mißbrauchte diesem Prinzen die Wahr-
heit

(74) Die Urkunde davon findet sich in P. Pray Ann. R. H, P, III, lib. 2. p. 125. sqq.

heit zu verbergen. Sunniades würde solches bald gewahr, und nach dem Beispiel sovieler andern Großen, die aus Verdrus über Ulrichen sich vom Hof entfernten, gieng er nach Temeswar, als den Hauptort des ihm untergebenen Bezirks, und zugleich in den Schoos seiner Familie zurück, welche dort ihren Sitz genommen hatte. Seine Gegenwart konnte nicht anders, als zur Aufnahme des Nahrungsstandes und der Population der Gegend beitragen. Hingegen nützte der Graf von Cilli seine Entfernung, um ihn noch mehr zu verläumdern, (75) ja er gieng soweit, daß er meuchelmörderische Anschläge auf sein Leben machte; Sunniades aber, dem all dieses nicht verborgen blieb, wurde dadurch äußerst erbittert, und stunden traurige Folgen dieser Feindschaft zu erwarten, hätte nicht Dionysius, Bischof zu Gran, sich verwendet, beide mit einander auszusöhnen.

Zu rechter Zeit war er damit zustande gekommen; denn Mahomet II. nachdem er im Jahr 1453. Konstantinopel erobert, und mit einer beträchtlichen Niederlage der Einwohner dieser Hauptstadt, dem orientalisches griechischen Kaiserthum ein trauriges Ende gemacht, zog izt im J. 1456. mit dem ganzen Stolz auf sein Glück, und einer Macht von beiläufig zweimalhunderttausend Türken, gegen die Bulgarei und Serbien, um von daher Belgrad anzugreifen. Sunniades stellte, nach dem Schluß einer zu Ofen gehaltenen Nationalversammlung, die Armee ins Feld, und machte alle mögliche Anstalt, die bedrohte Festung zu schützen. Wirklich sah man bald feindliche Truppen erscheinen, und die Donau mit einer Menge türkischer Fahrzeuge bedekt, die wider den Strom herauf alle Gattungen Maschinen und Armatur zuführten, um damit die Belagerung zu unterstützen. Auch Sunniades hatte seinerseits deren einige ausgerüstet, die aber mit den Türkischen nicht in Vergleichung kamen, da sein ganzes Volk nicht über fünf und zwanzigtausend Mann stieg, selbst diejenigen gezählet, die unter dem Namen der Kreuzfahrer die-

(75) Seine Rabalen und Treulosigkeiten werden erzehlet in den Briefen des Aeneas Silvius, und auch in den oben angeführten Annalen beim J. 1454.



diesen Krieg mitmachten. Sie waren durch den Eifer des Joh. Kapi-
stranus, aus dem Franziskanerorden, den Pabst Kalixtus III. als
apostolischen Missionar, in diese Gegenden geschickt hatte, dazu vermocht
worden.

Das erste Gefecht fiel auf der Donau vor. Sunniades grif
selbst an, machte sich durch die feindlichen Schiffe einen Weg, und setzte
Truppen über, mit denen er ohne Zeit zu verlieren, die Belagerten ver-
stärkte. Die Türken hielten solches für unbedeutend; daher sie nur eine
grössere Menge Maschinen gegen die Festung führten, mit denen sie nun
anfiengen die Mauern von allen Seiten zu bestürmen. Nicht ohne grosse
Niederlage der Seinigen, hatte sich Mahomet der Aussenwerke bemäch-
tigt. Ist schwang Kapistran die Kreuzfahne, und ermahnte mit
Sunniades zugleich die Soldaten, muthig die Ungläubigen anzugreifen;
welches sie mit solcher Stärke und Entschlossenheit thaten, daß jene von
panischem Schrecken ergriffen, sich plötzlich in die Flucht gaben, und in
der Unordnung Waffen, Fahnen und Geräthe, mit mehr als zwanzig-
tausend, theils Todten theils Verwundeten, auf dem Schlachtfelde zu-
rück ließen. Mahomet selbst ward am einen Auge verwundet, und in der
Bestürzung, vom Strome der Seinigen mit fortgerissen, kam er, indem
er sich zu retten suchte, mehr als einmal in Gefahr das Leben zu ver-
lieren. (76)

Dieser denkwürdige Tag, der in den ungarischen Jahrbüchern
und besonders in der Geschichte der Grafen von Temeswar eine so
glorreiche Epoche macht, verursachte nicht die ganze Freude, die man
unter anderen Umständen davon erwarten konnte. Sunniades hatte,
durch Arbeit, Nachtwachen und beständige Bewegung, die er mit un-
überwindlicher Standhaftigkeit den ganzen Feldzug hindurch ertrug, sich
ein

(76) Alle Begebenheiten dieses denkwürdigen Krieges findet man umständlich beschrie-
ben in den Briefen des P. Tagliacoccio an den H. Jakob della Marca.
Er war, als Gefährte des h. J. Kapistran, ein Augenzeuge derselben.

ein tödliches Fieber zugezogen, das ihn in kurzem an das Ende seiner Tage führte. Er lies sich nach Semlin, ein Ort in Sirmien Belgrad gegenüber, bringen, wo er seinem ältesten Sohn, Ladislaus, erst nochmals die Treue des Unterthans empfahl, denn mit völliger Ergebung an den göttlichen Erlöser, in der Kirche aus Kapisstrans Händen die h. Kommunion empfing, und unter dem bitterm Schmerz der Umstehenden, die seine Standhaftigkeit und Gegenwart des Geistes, mit der stärksten Religion verbunden, bewundern mußten, den Geist aufgab. Unsterblicher Ruhm, und Gefühl des unerseßlichen Verlustes, blieben hinter ihm.

Die kriegerischen Tugenden, von denen Sunniades in seiner Person ein so glänzendes Beispiel gab, haben ihn auf die höchsten Stufen des Glücks und der Größe geführt. Seine Herkunft ist zweifelhaft. Einige Schriftsteller behaupten, obwol mit wenigen Gründe, daß er ein natürlicher Sohn K. Sigmunds gewesen; (77) andere leiten ihn von dem walachischen Fürsten Buto und Elisabeth, aus dem Hause der Paläologen, her; (78) Bonfinius (79) aber läßt ihn aus dem alten römischen Geschlechte der Corvinen abstammen. Von seiner Jugend weiß man, daß er seine erste Studien unter dem Demetrius Tschy, Bischof von Agram, vollendet, denn die Rechte getrieben, diese aber nachmals, unter Nikolaus von Ujlak, mit den Degen verwechselt. Um sich in der Kriegswissenschaft vollkommner zu machen, schickt' ihn Sigmund nach Italien, wo er zwei Jahr unter dem Herzog von Mailand, Philipp Visconti diente. Bei seiner Zurückkunft nach Ungarn, ward er zu den größten Militärbedienungen befördert, in welchen er sich bei ver-

§ 2

schie-

(77) Gasparus Heltai in Chronol. Hungar. fol. 80. Mich. Neander in Synopf. Chron. f. 157. Jac. v. Weingarten in Specul. Princip. Part. I. Slansky in vita Hussi. Christ. Mantius in Histor. Lusatae lib. VI. fol. 133. Joa. Herburtus in Chron. seu Histor. Pol. lib. V. Joach. Cureus in Annal. Siles. Erasmus Francisci in Theatro honoris u. and.

(78) Jo. Ludov. Koenig. in Arboreto f. 45. Rittershusius f. 398. Hening. fol. 89.

(79). Hist. Hung. Decas. III. lib. 4.



schiedenen wichtigen Gelegenheiten, besonders gegen die Hussiten in Böhmen hervor that, und dadurch immer mehr die Gunst des Monarchen erwarb. Als ein Zeichen derselben, schenkte ihm Sigmund das feste Schloß Sunyad in dem äussersten mittägigen Siebenbürgen, von dem Joh. Corvin den Beinamen Sunniades erhielt. Da Albert auf dem ungarischen Thron folgte, ernannte er ihn zum Waiwoden dieser Provinz und Ban von Severin. Mit diesen Würden haben wir ihn bereits die Grafschaft Temeswar verbinden, und in seine grössere Laufbahn eintreten gesehn, auf welcher er sich den grossen Namen machte, der nicht sterben kann, solange die Menschheit Verdienst und Tugend schätzen wird.

Sein ältester Sohn Ladislaus folgte ihm wie in den Würden, die der Familie erblich verliehen waren, so auch als Graf von Temeswar, und nahm in dieser Eigenschaft die Huldigung der Provinz ein. Sie war mit den allgemeinen Thränen der Völker begleitet, obschon der ausgezeichnete Sieg des Helden, um den sie flossen, das Land in eine gewisse Sicherheit und Ruhe stellen konnte.

Ich sehe, daß ich schon einen sehr langen Zeitraum vorüber bin, und will hier stillestehn. Erlauben mir Eu. zc. in einem folgenden Briefe den Faden dieser Geschichte zu verfolgen, izt aber die Versicherung der vollkommensten Hochachtung hinzuzusetzen, mit welcher zc.



Zweiter Brief an ebendenselben Herrn Generalmajor.

Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis auf das Jahr 1553.

Ieber die Veränderungen und Zufälle, denen das temeswarer Banat von der ersten römischen Eroberung; bis an die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unterworfen gewesen, habe ich Eu. rc. in meinem vorigen Briefe zu unterhalten die Ehre gehabt. Zzt sehn Sie das Land unter einem Grafen, dem das Glück wenig günstig war. Wirklich hatte man, von der Regierung Ladislaus Corvins angefangen, ein ganzes Jahrhundert nur zu thun die Türken von den Gränzen abzuhalten, bis nach viel denkwürdigen Thaten und Blutvergießen, diese Provinz dennoch unter ihre Tirannei fiel.

Ich habe bei der grossen Niederlage Mahomets II. meine Erzählung abgebrochen. Zzt, da die ungarischen Länder, von den grausamsten Erwartungen in einen Stand der Sicherheit übergiengen, kam der K. Ladislaus V von Wienn über Ofen nach Futak, um dem Landtag beizuwohnen, der auf dieses Schloß ausgeschrieben war. Hier lud der Sohn und Nachfolger des verewigten Sumniades ihn ein, das Schlachtfeld, auf dem die ungarische Nation soviel Ruhm erworben hatte, mit den Ueberbleibseln der ottomanischen Werker von Belgrad, zu besehen. Der König nahm diese Einladung, nach geendigtem Landtag an, der von sehr kurzer Dauer war, und, ausser der Ernennung des Grafen Ulrich von Cilli zum ersten Minister, keinen Gegenstand hatte.

Alle ungarische Geschichtschreiber melden, daß dieser, sobald er mit der neuen Würde bekleidet war, sich es zur ersten Absicht gemacht,



das ihm verhaßte Haus der Corvinen auszurotten, das er in seiner Verachtung, ein Hundegeschlecht zu nennen pflegte. Er wußte dem König die Treue Ladislaus Corvins so verdächtig zu machen, daß dieser, hätte er nicht vorher schriftlich und mit Schwüren seine Treue versichert, ihn vergebens zu Belgrad erwarten konnte. Selbst beim Eintritt in die Festung lies dieser Prinz, als er seine Garden zurückbleiben sah, noch Besorgnis bliken, und Corvin mochte leicht abnehmen, wer ihm solches Mißtrauen eingeflößet hatte.

Er lies daher, um weiteren Folgen vorzubeugen, Ulrichen den folgenden Tag an einen abgelegenen Ort bitten, wo er mit mehreren Freunden ihn erwartete, sich über einen Gegenstand zu besprechen, der ihrer beider Ruhe beträfe. Der Graf stund an; kam aber demohingeachtet, nachdem er die entschlossensten von seinen Leuten mit sich genommen, und sich unter dem Kleide, mit einem Panzer verwahrt hatte. Corvin grüßte ihn zuerst, sagte ihm aber freimüthig seine Gesinnungen über den Haß, den er gegen seinen Vater genähret, und dessen Opfer nun der Sohn werden sollte. Ulrich, der die Gerechtigkeit dieser Vorwürfe fühlen mochte, gerieth in Wut, nannte, unter andern Sarkasmen, in welche er ausbrach, Corvin einen Rebellen, und stürzte mit bloßem Schwert auf ihn her, da dieser doch unbewafnet war. Aber seine Freunde waren nicht wehrlos; sie umringten den Rasenden, und in gleichem Augenblick lag er ohne Leben da. So endigte der Graf von Cilli: Aeneas Silvius Piccolomini braucht, in einem Brief an den König von Arragonien, den Ausdruck, daß Ladislaus Summiades durch seinen Tod der christlichen Welt nicht weniger genüzet, als der Vater durch den Sieg über Mahomet. (1)

Bei dem König erregte die Nachricht neues Mißtrauen. Er war noch im Zweifel, welchen Entschluß er nehmen sollte, als Corvin erschien,

(1) Non minus Ladislaum de Hunyad reipublicae christianae profuisse caede Ulrici Comitis, quam Ioannem gubernatorem Mahometis profligatione. Apud Franc. Carol. Palma in Notit. rer. Hungaric. P. II. p. 211.

erschien, und ihm den grausamen Auftritt so vorstellte, daß er überzeugt ward, Cilli habe sich den Tod selbst zugezogen. Zum Zeichen seiner guten Gesinnungen gegen die Familie der Corvinen, nahm er nach noch einigen Tagen Aufenthalt zu Belgrad, auf seiner weitem Reise nach Szegegin, den Weg über Temeswar, um ihr dort einen Besuch zu geben.

Bei der Ankunft kam ihm die Witwe, Elisabeth Szilagy, mit einem Gefolge von Fräuleins, alle in Trauer, entgegen. Mit thränenden Augen warf sie sich dem Monarchen zu Füßen, und flehte seine Gnade für ihre Söhne, Ladislaus und Mathias an, die ihr beide zur Seiten waren, und dieser Prinz ward so bewegt, daß er auf's feyerlichste schwur, sie als Brüder zu halten. (2) „Ihr müisset für euren Gatten, sagt' er zu Elisabeth, keine Trauer tragen. Johann Hunyadiades ist vom Tode ins Leben übergegangen: er hat Ungarn bei dem Christenthum, mich bei dem Reich erhalten; seinem Vaterlande den Frieden versichert; die Feinde des katholischen Glaubens geschlagen, von seinen Gränzen verjagt. Er war unser Heil, und auch Feinde versagen ihm ihre Bewunderung nicht. Im Leben und im Tode „groß; Held auf dem Kampfplatz, und Held auf dem Krankenbette, hat er dort Heere, hier sich selbst besiegt. Man kennt seine Kriegsthaten, wie er mit Weisheit und Stärke die eigenen Völker erhielt, die „feindlichen zugrunde richtete. Und als er den letzten Augenblick nähern, und die Krankheit dringender werden sah, gab er nicht zu, daß der h. Leib in sein Haus gebracht würde; er hielt es unter der Würde, daß der Herr den Knecht besuchen sollte, raste sich von seinem Bett auf, und lies, da seine Füße ihm den Dienst versagten, sich in die Kirche tragen; dort, nachdem er seine christliche Beicht verrichtet, und die h. „Kom-

(2) Et ne Rex ipse, apud Comitem Ladislaum quandocunque, de exigenda mortis fraternae vindicta, suspectus haberetur, utrosque Comites, Ladislaum scilicet & Mathiam fidei, sub iuramento, super sacratissimo Corpore Christi praesito, in fratres adoptavit; eodemque sub iuramento futuris temporibus, aliquam talionem, Comitibus ab eisdem, ratione praevia se exigere non velle sponondit, &c. Thwroc. Chron. Lib. IV. Cap. 60.



„ Kommunionen genommen hatte, haucht' er die des Irdischen satte
 „ Seele aus. Wohin kann sie ihren Weg genommen haben? Zu Gott,
 „ für den er soviel Kriege geführt; längst hat er den verdienten Himmel,
 „ und um einen solchen Mann mus man nicht trauern. Weg denn mit
 „ der leichenhaften Kleidung und der Traurigkeit; man mus fröhlich seyn
 „ mit den Fröhlichen, wenn die Zeit der Thränen vorüber ist. „ (3)
 Damit lies der König die kostbaren Kleider herbringen, welche er für die
 Witwe, ihre Söhne und das Gefolge mitgebracht hatte; und man brachte
 den ganzen Tag im Vergnügen zu. Die Mahlzeit war über die massen
 prächtig, und endigte mit Tanz und Gesängen, wie ein Hochzeitmahl. (4)

Einen

-
- (3) *Rex matronam, schreibt Aeneas Silvius, der sich damals als apostolischer Legat in Ungarn befand, complexus, indigna, inquit, haec vestimenta sunt, quae ob mortem viri tui deferas: Ioannes Hunyades de morte transivit ad vitam: Ille Hungariam Christo, mihi Regnum servavit: Hungaris pacem peperit, hostes fidei Catholicae fudit, fugavit, prostravit: Salutem ab eo percepimus omnes, fortiora eius etiam hostes admirati sunt: et in vita, et in morte laudanda eius opera: in praelio strenuus, in lectulo aegritudinis fortis, in bello vicit hostes, et in aegritudine seipsum superavit. Nota sunt eius egregia facinora, quae pugnando peregit; Consilio ac manu sustentavit acies suas, perfregit hostiles. Vbi adesse extremum vitae tempus agnovit, et urgere vim morbi, non est passus Dominicum Corpus ad se deferri; neque enim dignum existimavit servum a Domino visitari, surrexit e lectulo, quamvis labentibus membris, et cum suis pedibus, deficiente te virtute, ire non posset, in eadem se ferri iussit, ibique de more Christiano, Confessione facta, sacram accepit Eucharistiam, atque inter Sacerdotum manus fastidientem terrena animam exhalavit. Et quo illam credimus migrasse? nisi ad eum, pro quo tot bella pugnavit; iam pridem debitum sive Coelum tenet; non est cur lugere eum virum oporteat. Facestant lugubres vestes, omnisque moeror abicit; congaudere gaudentibus oportet; intempestivae lacrimae, intempestivi luctus recedant. Quibus dictis afferri vestes iussit, quas dono viduae dedit, filiisque, omnes puellas mutare habitum imperavit, totamque diem laetitiae dari.*
- (4) *Thyrocy am angef. Ort e. 60. Aeneas Silvius Hist. Bohem. c. 67. Conviuia exinde splendida acta, inter epulas, saltatum, cantatumque, & quasi celebres nuptiae inter vina et iocos perfectae.*

Einen solchen Auftritt hatte die Ankunft Ladislaus V. verursacht. Die beiden Brüder scheuten sich auch nicht, ihm nach Szegedin und von dort nach Ofen zu folgen; aber kaum hatten sie die letzte Stadt erreicht, als man sie mit einigen ihrer Freunde gefangen nahm, den folgenden Tag auf Befehl des Königes, dem ältern den Kopf abschlug, und den jüngern in die engste Verwahrung brachte.

Elisabeth Szilagy, die mit dem bittersten Schmerz der Mutter, den Verlust des einen fühlte, und den andern durch Bitten zu retten wenig Hoffnung hatte, verschwendete alles, was sie an baarem Gelde besaß, um ihre Parthei zu verstärken. Sie gieng soweit, daß sie dem König und dem Palatin erklären lies: sie hätte Mahomet II. zuhülfe gerufen, dem sie, wenn Mathias nicht freigegeben würde, nebst der Grafschaft Temeswar, alle übrige Gränzfestungen, deren Befehlshaber ihrem Haus ergeben wären, in die Hände liefern wolte. Bei diesen Drohungen, und da mehrere Groesse des Reichs sich für sie erklärten, gerieth Ladislaus in solche Furcht, daß er sich von Ofen nach Wien begab; wohin auch Mathias abgeführt, dann zu mehrerer Sicherheit nach Prag gebracht, und der Verwahrung G. Podiebrads übergeben wurde, der damals Befehlshaber in dieser Hauptstadt war. Nach solchen Maasregeln waren die Flammen eines bürgerlichen Kriegs ganz nahe auszubrechen; nur Ladislaus V. Posthumus, im November ebendesselben Jahres 1457 erfolgte Tod, erstikte sie.

Kaiser Friedrich III. Wilhelm, Herzog zu Meissen, und Kasimir, König von Polen, waren die Kronwerber. Aber die Verdienste des corvinischen Hauses waren noch so neu; die letzten Ereignisse so wenig vergessen; der muthigen und unternehmenden Elisabeth und ihres Bruders, Georg Szilagy, Unterhandlungen so glücklich, daß die Parthei, welche sich für Mathias Hunniades erklärt hatte, immer stärker ward, und endlich die bei Ofen versammelte Nation, ihn den 24. Jänner 1558. einmüthig zum König ausrief. (5)

(5) Annales Regum Hung. ad ann. 1458.



Itz öffnete ihm Podiebrad das Gefängnis, und aus dem Gefängnis stieg er auf den Thron. Es ist bekannt genug, wie sehr Mathias den Zeitraum hindurch, daß er solchen bekleidete, durch eine Menge denkwürdiger Thaten, seinen durchdringenden Regentengeist und seine kriegerische Tugenden, der Ruhm und die Ehre dieses Thrones war. Ich beschränke mich nur darauf, was in die Geschichte des Temeswarer Komitats mit verwebet ist.

Die Ottomanen, die sich noch immer ihrer Niederlage schämten, hielten sich in grosser Anzahl zu Felde, und machten Bewegungen zu neuen Feindseligkeiten. Sie rückten im Jahre 1462. zum zweitemal in die Walachei; als aber Mathias ihnen mit hinlänglicher Kriegsmacht entgegeneilte, hatte sich Mahomet II. schon in Servien zurückgezogen, und seinen Stand an der Morava genommen, so daß man nicht wissen konnte, ob er etwas Entscheidendes in Siebenbürgen wagen, oder in Ungarn einfallen würde. Unterdes durchstreifte Alibeg, Bassa von Semendrien, ein wagender wilder Mann, an der Spitze zahlreicher fliegender Truppen, die benachbarten Gegenden, und verheerte mit Feuer und Schwert alles, was er auf seinem Wege fand. Er war in das Land zwischen der Saw und Draw, und von daher in Sirmien eingedrungen, und man hatte zu fürchten, er möchte, nachdem er einmal die Donau gewonnen, auch bei Titul über die Theiß in das temeswarer Komitat übersezen.

Mathias wurde damals, durch die Unternehmungen Friedrichs III. an die westliche Gränze seines Reichs gerufen. Er lies bei seiner Entfernung die entschlossensten Krieger zurück, um sowol die Bewegungen des Feindes zu beobachten, als ihn zurückzuschlagen, so oft er sich weiter nähern würde. Michael und Peter Sacholi (der letzte ist der Vater des Bischofs Albert von Csanad) verjagten die Türken aus dem untersten Theile Pannoniens; und bald darauf, nämlich im Jahre 1463. kam Johann Poncras, Woivode von Siebenbürgen, an der Spitze einer auserwählten Schaar Szekler in das Komitat Temeswar,

wo Ulibeg sich schon der Hauptstadt näherte. Er schlug ihn in die Flucht, und trieb ihn über die Donau nach Semendria zurück. (6)

Die Umstände ließen nicht zu diesen Plaz anzugreifen, der damals schon der Sicherheitsort der Türken und die Niederlage ihres Raubes war. Sie waren dadurch zugleich eines grossen Theils von Serbien versichert; es blieb ihnen noch immer der Weg in das temeswarer Komitat, sowie in Siebenbürgen offen, und die ungarischen Truppen mußten sich bloß darauf einschränken, daß sie die am meisten ausgesetzten Gegenden vor weiterm Ueberfall zu decken suchten. Aber die Ottomanen veränderten ihren Plan. Sie kehrten sich in den folgenden Jahren gegen Bosnien und Dalmatien, von daher sie auch durch Steiermark, Krain und Kärnthn Verwüstung verbreiteten.

Mathias suchte sie mehrmals auf: das Glück war auf seiner Seite, und sie mußten sich zurückziehen. Auf Einrathen zweener Päbste, gieng er fogar mit einigen derselben Verbindungen ein, um nachher mit desto grösserer Stärke einen so grausamen Feind anzugreifen.

Er gieng ihnen aufs neue entgegen, und warf sie aus Sabag, einer Festung am Sawstrom, heraus, doch glückte es ihm nicht mit der Eroberung von Semendria, womit er sich geschmeichelt, und in dieser Absicht seine Völker nach Serbien gezogen hatte. In Erwartung günstigerer Umstände, richtete dieser König seine Sorgfalt auf das bedrohte Temeswar, wo er im J. 1478. Paul Kinys zum Grafen setzte, einen der berühmtesten Feldherrn dieser Zeiten, der in Böhmen und Mähren, hauptsächlich aber wider K. Friedrich III. sich Ehre und Verdienst erworben hatte. Ebendenselben übergab er auch das severiner Bannat, wo die Türken den besetzten Hauptort bereits verwüstet, und dadurch

F 2

das

(6) Pancratius regio mandatu feruans ad Themessuarum cum validissima Situlorum manu, Turcis occurrit, cruentum hic praelium initur. . . Halibecus fufus, fugatusque, Sinderoviam revertitur. Bonfinius Hist. Hung. Decas III. L. X. p. 416.



Das Land für ihre Streifereien geöfnet hatten. Zugleich ward verordnet, daß inskünftige die Besitzer dieser Würde unter die ersten Stände des Reichs gezählet werden, und in den königl. Patenten, welche sie zu unterzeichnen haben, die Grafen von Temeswar unmittelbar nach denen von Presburg folgen solten.

Damals wurde von den stehenden Truppen, die zur Vertheidigung des Landes gehalten werden mußten, die innere Sicherheit durch die Diebstähle und Mordthaten, welche sie begiengen, sehr gestört. Auch fanden sich die Festungen an der Donau, **Revee**, **Posazin**, **Sorom**, in so schlechtem Stande, daß sie keinen feindlichen Angriff aushalten konnten. Ihre Wiederherstellung und die Steuerung der erwähnten Unordnungen machten einen so wesentlichen Gegenstand, daß unter den Artikeln, welche die 1478. zu Ofen versammelten Grafen dem K. **Matthias** zur Unterschrift vorlegten, der erste war: man könne die Unterthanen nicht mehr bei der Arbeit halten, und die Gränzfestungen würden keine Zufuhr von Lebensmitteln mehr haben, wenn nicht alle Grafen der Gegend sich verbänden, damit der Graf von Temeswar die gedachten Plätze herstellen, und den Unordnungen dadurch abhelfen möchte, daß in diesem Komitat die gewöhnlichen Generalversammlungen, oder Gerichte alljährlich gehalten würden; da diese in den übrigen Komitaten, wegen der Kosten, welche sie forderten, immer auf fünf Jahre zu ruhen pflegten. (7)

Wahrscheinlich war dieses eine Wirkung der Vorstellungen, die **Paul Kinys** zu Anfang seiner Landesverwaltung gemacht haben mochte. Er gab bald glänzende Proben eines außerordentlichen Muthes gegen die Türken, indem er nicht allein seine, sondern auch die benachbarten Provinzen vor ihren Einfällen schützte.

Die erste Gelegenheit war im J. 1479. da **Mahomet II.** mit einem Heer von hunderttausend Mann in Siebenbürgen erschien. Der bekannte

(7) In einer Urkunde beim **P. Pray** vom J. 1478. p. 121. sind alle diese Artikel enthalten.

Kannte Moimode, Stephan Batori, hatte sich zu ihrem Empfang in gute Bereitschaft gesetzt, und vergas auch nicht Ninys zuhülfezurufen. Bei den äußerst unbequemen Zuwegen, die aus dem Bannat nach Siebenbürgen führten, kam dieser doch recht zu gelegener Zeit, in dem Augenblick, da die Ottomanen mit Batoris Völkern bei Weissenburg handgemein waren, und die letzteren unter der Ueberlegenheit des Feindes erliegen sollten. „Paul, sagt der Geschichtschreiber Bonfinius, „fiel „wie ein reissender Löwe auf sie her, Unordnung und Schrecken ergriffen „sie, und bald hatte sich der Sieg für die christlichen Waffen erklärt. „Viele Ungarn und Szekler verloren dabei das Leben, dagegen sind über dreissigtausend Türken auf dem Schlachtfelde geblieben, wo sie in ihrer schnellen Flucht eine Menge Fahnen und Siegeszeichen zurückliessen. Sonderbar und kaum mit dem rohen Sittenzustande dieser Zeiten zu entschuldigen, ist die Art, mit der Batori und Ninys ihren Sieg feierten. Sie lagerten sich mit ihren Völkern auf dem Wahlplatz; man schichtete die in ihrem schwarzen Blute schwimmenden, mit Wunden bedeckten Leichname der Feinde zu Tischen auf, und an diesen ward die Abendmahlzeit eingenommen. Der allgemeine Jubel war unaussprechlich, und den Freuden des Weins und der Tafel folgten Tänze, mit Soldatenliedern, die zwar unmetrisch, aber voll vom Namen der tapfern Anführer waren. Ninys, wie die Reihe zu tanzen an ihn kam, hub, ohne eine Hand zuhülfezunehmen, den Leichnam eines sehr starken Türken mit den Zähnen auf, und tanzte damit im Kreis herum — eine herkulische Arbeit, aber nur für die Zuschauer, die er hatte, ein Gegenstand der Bewunderung. (8)

(8) Die Stelle des Geschichtschreibers Bonfinius verdient hier angemerkt zu werden: Paulus quoque, quamvis haud incruenta victoria laetatus cum collega, legionibusque victricibus, inter cadavera caenare decreuerat; quia irruente nocte in castra redire non poterant, atque multum commeatus & vini, potici castris hostium, hinc abstulerant. Super cadavera stratae mensae quippe, quae usque adeo frequentia, densaque iacebant, vt per vniuersum campum, quaquaversus in stadia pene sedecim in cadauer prostrare potuisses. Appositis ergo dapibus accubuere milites, refecta satis superque corpora, & animi laetitia,



Doch wir wollen den Mann in einem würdigeren Anstande sehn. **K. Mathias** ernannte ihn, mit Beibehaltung seiner vorigen Würde, auch zum General der ungarischen Völker, die ausser dem Bezirk seiner Grafschaft dienen solten. Er brach zu Anfang Novembers 1482. mit dreißigtausend Mann von Temeswar auf, welche truppweise vertheilet den Weg gegen Sorom nahmen, um dort über die Donau zu sezen. Es gelang auch, ohngeacht ein starker türkischer Hinterhalt einige von diesen Völkern am Flus erwartete, und der Bassa von Semendria mit einer Menge bewasfneteter Fahrzeuge herbeieilte, die Barken anzugreifen, mit denen **Ladislaus von Rozogny** den Uebergang deken solte. Aber ohne daß dieser es nur wuste, näherten sich von der andern Seite des Flusses, wo man schon Land gewonnen hatte, mehrere Fahrzeuge mit hinlänglichem Volk; diese grifen die feindlichen Schiffe mit solcher Entschlossenheit an, daß sie deren vierundzwanzig wegnahmen, die übrigen versenkten, und die ganze Mannschaft niedermachten. Unterdes hatte **Kinys** Truppen ausgeschißt, um die Gegend auszukundschaften; es glückte ihnen gegen tausend Türken zu Pferde, die von dem Schloß Kolumbacz kamen, gefangen zu nehmen, und da er keinen Widerstand fand, rückte er bis Krusolocz vor, wo er sein Lager schlug. Er verweilte ganzer zwölf Tage dort, um das Land umher mit Feuer und Schwert zu verheeren; welches eine solche Währung verursachte, daß fünfzigtausend Eingeborne, denen das türkische Joch zu lästig war, die Gelegenheit ergrifen, sich zu dem Sieger schlugen, und unter seiner Bedekung in die temeswarer Gegenden

tia, vinoque plus aequo exhilarati quoque qui prospēta dudum victoria hostilia castra populari ceperant, ibi quoque opulentissime discubuerē caena non sine militari cantu transacta incompōsito, extemporalique carmine Ducum, procerumque laudes cecinuere; mox incalēcente baccho militare pyrrichiam saltarunt. Cum adhuc armati martiales choreas agunt, elatis in numerum clamoribus cuncta complebant, item cum in publicae hilaritatis monumentum quotusquisque miles gestu, motuque corporis aliquid ageret, quo risum a caereris exigeret, **Paulus** saltare iussus in media corona ita subsiluit, medium, sublimemque caesum holtem humo porreclum, dentibus sine ullo manus adminiculo plane corripuit, mox in orbem admirantibus potius, quam ridentibus spectatoribus numerose saltavit, choream se, & **Herculeo** quoque viro dignam edidit,

genden auswanderten. Ueberdas führte **Kinys** unter der Anzahl seiner Gefangenen drei Bassen hinweg; er hatte ein festes Schloß zerstört, das von den Türken, **Semendria** gegenüber, und um diesen Platz zu decken, auf einer Donauinsel erbauet war; er konnte igt mit Eifer an der Ausbesserung von **Kevee**, **Pozazin** und **Sorom** arbeiten, und jeden Augenblick sich gegen den Feind ins Feld stellen, so gut waren seine Vorkehrungen getroffen. (9)

Er sah daher nicht ohne Mißvergnügen, daß **Mathias** im J. 1483. und 1488. mit **Bajazet II.** Stillstand schloß; denn dieser war seinem Vater **Mahomet** auf dem ottomanischen Throne gefolgt. Der arbeitsame Mann konnte nicht unbeschäftigt bleiben; er verwendete sich igt auf Verbesserung des innern und ökonomischen Zustandes der ihm anvertrauten Provinz, wenn schon sein entschiedener Hang noch immer der Degen war. Die Gelegenheit, ihn zu brauchen, kam nur mit **Mathias** Tode, im J. 1490.

Dieser Fürst, der seine Regierung hindurch sich in viele schwere Kriege verwickelt sah, hatte währenden schlesischen Unruhen eine Gattung Miliz eingeführt, die aus Böhmen bestund, und mit schwarzem Tuch bedekte Panzer trug, daher sie die schwarze Legion hieß. Sie leisteten anfangs gute Dienste; da sie aber im nachmaligen Frieden nach **Szege** din verlegt wurden, war des Raubs, der Gewaltthätigkeiten, Mordbrennereien, Todschläge und ausgelassensten Frevelthaten kein Ende, so daß das Landvolk der benachbarten Gegenden von **Niederungarn** und der Graffschaft **Temes** sich verschwor, lieber unter der Tyranei der Türken zu leben, als diese viehische Soldaten länger auf dem Halse zu haben. Unterdes war nach **Mathias Corvin**, **Uladislaus II.** ein Sohn des Königes von **Polen**, **Kasimir IV.** auf dem ungarischen Throne gefolgt,
und

(9) Das Detail aller dieser Kriegsoperationen des **Paul Kinys** findet sich in zwei Briefen **K. Mathias**, deren einer an **Pabst Sixt IV.** der andere an den **Kardinalbischof** von **Ugria** gerichtet ist, der sich ebendamals zu **Rom** befand. **Mathiae Corvini regis**, epistol. Pars IV.



und die Klagen, welche man ihm einreichte, waren so lebhaft und dringend, daß dieser Prinz Paul Riny's den Befehl zufertigte, die gedachte Legion zur Kriegszucht zurückzubringen, oder wenn Erinnerungen nicht fruchten würden, sie ganz auszurotten. Er hatte das erste Mittel vergebens versucht, und schritt also zum zweiten. In dieser Absicht zog er, unter dem Vorwande einer Unternehmung wider die Türken, seine gedienten Völker zusammen, rief die benachbarten Befehlshaber mit ihren Truppen zuhülfe, und bot eine Menge Landvolks auf, die sich mit Sicheln und Alexten wafnen mußten. Doch die Schwarzen merkten, daß es ihnen galt. In der Hoffnung der verdienten Strafe zu entgehn, wenn das Glück der Waffen sich für sie erklären würde, grifen sie zuerst an, und fochten, wie die Verzweiflung sichts; aber der Graf von Temeswar hatte seine Anstalten so gut getroffen, daß ihrer sechshundert auf dem Platze blieben. Von den Gefangenen wurden die Häupter des Aufruhrs theils gehangen, theils lebendig gerädert; die minderstrafbaren steckte man einzeln unter andere Truppen; was sich mit der Flucht gerettet hatte, ward überall aufgesucht, und mit verschiedenen Todesarten hingerichtet. So mußte, die öffentliche Sicherheit zu erhalten, eine Legion ausgerottet werden, die für sie errichtet anfangs schöne Proben gegeben hatte, aber am Ende in ihrer Abartung die Geißel des Landes geworden war. (10)

Das waren die Begebenheiten des J. 1492. Vorher schon hatte sich das Gerüchte verbreitet, daß die Türken zu mehreren Haufen in Bewegung wären; einige glaubten, um in Siebenbürgen, oder in das temeswarer Komitat einzudringen, andere, um einen neuen Versuch auf Belgrad zu machen, und von daher weiter in Ungarn, Sklabonien und Bosnien vorzurücken. Die Sage war nur alzugegründet; daher der König dringende Befehle gab, Belgrad nebst andern Plätzen, und unter diesen auch Temeswar, in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. (11)

Riny's

(10) Annales Reg. Hung. P. IV. ad ann. 1492. p. 251. & 252.

(11) Ebd. p. 248. & 252.

Kinys hatte nichts angelegeneres, als die Werker der Hauptstadt seines Komitats herzustellen, die ihm anvertrauten Truppen zu vermehren und im Dienste zu üben, wobei er als ein Mann, der Ehre, Vaterland und Ruhm dem Reichthum vorzog, vieles von seinem eigenen Vermögen verwendete.

Im J. 1493. kam es zuerst zu Thätlichkeiten. Uibeg, Befehlshaber der ottomanischen Festungen in Servien, gieng mit grosser Macht auf Siebenbürgen los, während ein anderes Heer in Kroatien einrückte. Diese behielten, mit grossem Verluste der Ungarn, in zwei Gefechten den Vortheil; dahingegen der erste von den Szeklern geschlagen wurde, welche Barthol. Dragby führte, der seit dem kurz vorher erfolgten Tode des Steffan Batori an der Spitze dieser Völkerschaft stand.

So war unter den Feindseligkeiten kaum das J. 1494. eingetreten, als Paul Kinys, trotz der rauesten Witterung, mit zehntausend Mann Reiterei über die beeiste Donau gieng, und seine Stellung nicht weit von Semendria nahm. Er theilte dreitausend Mann ab, um das Land einige Meilen umher zu verwüsten; die übrigen sollten mit Gewalt, oder mit List die benachbarten Schlösser überfallen, aus denen Uibeg seit vielen Jahren soviel Verwahrungsorter seines Raubes gemacht hatte. In der Hoffnung diesen zu theilen, nahmen sie muthig zwei solche Schlösser weg, verwüsteten sie, und legten Feuer an. Uibeg hatte weder Zeit den Schaden zu ersetzen, noch mit dem Volk, welches er aufbringen konnte, an dem Komitat Femeswar das Wiedervergeltungsrecht zu üben, wie es seine Absicht war. Unterdes thaute der Fluß auf. Kinys erhielt Nachricht, daß zu Belgrad eine Verrätherei sich angesponnen, welche die Festung den Türken in die Hände liefern wolte; er flog dahin, und wie er mit dem Volk, welches er mitbrachte, die Besatzung beträchtlich verstärkt hatte, fieng igt die Untersuchung an. Der Hochverrath bestätigte sich, durch die rechtliche Aussage der Verbrecher. Er liess sie in Ketten schlagen, und alle zusammen in ein grauses Gefängnis werfen, wo man ihnen keine andere Nahrung, als das Fleisch ihrer Kameraden, reichte,



reichte, von denen jeden Tag einer vom Henker geschlachtet wurde. Ich will nicht untersuchen, ob die Umstände so unnatürliche Strafen rechtfertigen können. Genug, Kinys verdiente sich durch seinen Eifer und Treue neue Belohnungen von Ladislaus II. der ihn zum *Judex curiæ* erhob, welches eine der ersten Würden des Reichs ist. (12)

Im folgenden Jahr durchreiste dieser König die Provinzen seines Reichs, um das alte Ansehn der Gesäze sowol, als die bürgerliche und politische Verfassung wiederherzustellen. Er machte den Anfang mit Eisenbürgen, und kam von daher in das Komitat Temeswar, wo Kinys Befehl erhielt, zu dem Wojwoden Dragby zu stoßen, um mit ihrer vereinigten Kriegsmacht in die von den Türken jenseits der Donau weggenommenen Länder zu rücken; denn Bajazet hatte igt in Asien zu kriegen, und die Gelegenheit schien mehr, als jemals, günstig. Der Graf von Temeswar eroberte seinerseits Semendria; als er aber, auf neue Befehle des Königs, über den Savaström gieng, und sich in der Nähe des Schlosses, S. Clemens, bequartirte, ward er von einer tödtlichen Krankheit angefallen, welche ihn in wenig Tagen dahinriß. Der Geschichtschreiber Istvanfius hat uns von diesem berühmten Krieger, mit wenig Worten, eine sehr bedeutende Schilderung gemacht: *Vir (Kinysius) certe memorabilis, reique publicae peritissimus, utpote, qui per omnem aetatem summa felicitate arma tractavit, ac e manipulario pedite, omnibus honorum gradibus sola virtute conscensis, Temesuario, ac caeteris Pannoniae inferioris limitibus per viginti quinque annos cum imperio praefuerit, nec unquam, quod mirum maxime, euentuque rarum sit, aduersam fortunam expertus fuisse feratur.* (13)

Paul Kinys Tod kam sehr ungelegen, da Ladislaus ihn eben igt nach Kroatien und Slavonien zu schiken dachte, wo einige Grosse Neuerungen und Unruhen vorhatten. Der König gab ihm Joseph, oder
Josa

(12) *Annal. Reg. Hung. ad ann. 1494. p. 262—63.*

(13) *Hist. Hung. Lib. III.*

Josa de Som, einen Mann, der von der ersten Jugend auf unter den Waffen erzogen war, und gegen die Türken in mehreren Gelegenheiten sich hervorgethan hatte, zum Nachfolger in der Graffschaft Temeswar und der Regierung des severiner Distrikts, welcher aufs neue zum Banat erhoben wurde. (14) Ebenderselbe sollte auch die gedachten Grossen, besonders den Grafen von Sirmien, Lorenz Ujlat, zum Gehorsam bringen. Im J. 1495. war schon alles beigelegt, und Wladislaus schloß mit den Türken einen dreijährigen Stillstand, während welchem Josa seine ganze Sorgfalt auf die innere Verfassung der Provinz verwendete, die Truppen vermehrte, und in solcher Übung hielt, daß er sie auf jeden Fall dem Feind entgegenführen konnte. Der allgemein werdende Gebrauch des Feuergewehres und groben Geschüzes, gab izt dem ganzen Kriegswesen eine neue Gestalt. Im Vorbeigehn mus ich bemerken, daß in dem temeswarer Komitat, sowie in den übrigen ungarischen Ländern, die ersten Schießgewehre und Kugeln von den Zigeunern verfertigt worden sind, einem herrnlosen irrenden Volk, das in diesen Gegenden lebte, und daselbst Pharo Nemzestege, oder Pharaonsgeschlecht heist. (15)

Der Stillstand war zu Ende; und so fanden die Truppen im J. 1502. schon Gelegenheit ihre neue Waffen zu versuchen. Die Türken wurden bei Saieza in Bosnien geschlagen, und auf ihrer Flucht in die slavonischen Ländereien Posega und Valco zerstreuet, von daher sie sich auch genähert hatten. Die Anführer waren der Graf S. Georg, oder von Bozym, Wojwode von Siebenbürgen, und Josa von Som. Nicht zufrieden mit dem erhaltenen Vortheil, setzten sie ihre Völker bei

(14) Timon Imago novae Hungariae cap. V. de Bannatu Seuerinenli pag. 24. edit. Vindob.

(15) P. Pray Annal. P. IV. l. 2. p. 273 hat eine merkwürdige Urkunde K. Wladislaus vom J. 1496. worinn die Zigeuner Erlaubnis erhalten, dergleichen Kriegsgeweräthe zu verfertigen. Ich bin hier mit einem nur flüchtigen Blick über diese irrende Nation weggegangen, da ich in der Folge, im 6ten Brief, umständlicher von derselben handeln will.



Horom über die Donau, und giengen in größter Eile auf Widin los. Sie hatten das Schloß mit seinen Werfern bald erobert: da denn die Besatzung theils gefangenegenommen, theils niedergemacht, und Feuer angelegt wurde. Ein gleiches geschah mit Kladowa, und den Vorstädten von Nikopolis. Die gemachte Beute aus diesen Orten war, sowie die Anzahl der Gefangenen, sehr beträchtlich: man verkaufte die Türken, die altgläubigen Christen aber wurden in die weite Ebene zwischen Belgrad und Temeswar veretzt. (16) Dieser zweite Vortheil veranlaßte einen Stillstand von sieben Jahren, den K. Wladislaus mit Bajazets Gesandten zu Ofen schloß. (17)

Jetzt blieb die Provinz von dem Elende, welches vom Krieg unzertrennbar ist, eine Zeitlang frei; aber andere gleichfürchterliche Landplagen folgten ihm. Eine grausame Pest wütete von 1509. bis 1511. drei ganzer Jahre hindurch, wie in dem übrigen Reich, so auch in dem temeswarer Komitat, welches überdas noch seinen Grafen, Josa von Som, verlor, den seine Weisheit und gute Anstalten dem Volke verehrenswerth machten.

An seiner Stelle erwählte Wladislaus im J. 1512. Steffan Batori, einen Enkel des berühmten Woiwoden von Siebenbürgen, gleiches Namens. Außerdem, daß er die seiner Sorgfalt anvertrauten Gegenden, durch die gedachten natürlichen Uebel, in dem traurigsten Zustande fand,

(16) Hi coniunctis viribus Danubium haud procul ab Harumo, quod inter Belgradum & Pancsoam medium est, transmiserunt, Vidinumque celerrimo itinere profecti, arcem cum oppido breui tempore capiunt, Turcis, qui arci praesidio erant, captis, aut interfectis. Inde subiecto vrbi igne Cladouam, proximum Vidino oppidum, progressi, locum exportata praeda, cremant: eodemque impetu ad Nicopolim delati, suburbia flammis, Turcae sub hasta venum postabant, caeteri, qui graecum ritum profitebantur, in Hungariam missi, ut ditionem inter Belgradum & Temesuarum sitam, frequenti barbarorum incurSIONE deuasatam, colerent. Pray Annal. P. IV. lib. 4. ad ann. 1502. p. 304.

(17) Ebenders. ad ann. 1503. p. 305.

faud, mußte er sie noch als den Schauplaz der lezten blutigen Scenen des in der ungarischen Geschichte so berufenen, grausamen Bauernaufstandes sehen, und in Temeswar eine enge Belagerung von den Aufrührern aushalten. Ich will nur ganz kürzlich den Ursprung, Fortgang und das Ende dieser Unruhen berühren.

Noch zu Bajazets Lebzeiten hatte sein Sohn Selim mit Hülfe der Janitscharen den ottomanischen Thron bestiegen, welchen zu behaupten er sich in innerliche Kriege mit seinen Brüdern verwickelt sah. Der Stillstand war zu Ende; und da die Türken während demselben dennoch einige Provinzen des ungarischen Reichs beunruhiget hatten, so schien die gegenwärtige Lage sehr günstig ihre Treulosigkeit zu rächen. Der Cardinal zu Gran, **Thomas Bakats von Erdod**, war der erste Anstifter. Er wußte den König in seine Absichten zu ziehen; worauf er mit seiner Bewilligung im J. 1513. nach Rom gieng, dort vom **P. Leo X.** Hofnung zu Subsidien erhielt, und bei seiner Wiederkunft eine Bulle mitbrachte, dadurch man die Ungarn aller Stände unter die Kreuzfahne rief. Im folgenden Jahr berathschlagten sich die ersten Magnaten, in Gegenwart des Königs, zu Ofen, ob man diese Bulle publiciren sollte: die Beredsamkeit des Cardinals siegte über die weisen Gegenvorstellungen des Kronschazmeisters, **Steffan Telegdi**; sie ward den folgenden Tag in allen Kirchen zu Ofen und Pest abgekündigt, und in alle Diöcesen den Bischöfen durch Zirkularbriefe zugesendet. (12) Müßiggänger, die sich mit der Hofnung der Beute nährten, fanatische Eiferer und Landleute, welche die Arbeit scheuten, liefen in solcher Menge nach Pest, als den Sammelplaz der Kreuzfahrer, zusammen, daß ihre Zahl in Monatsfrist über vierzigtausend Mann stieg. Zum Anführer wählte der Cardinal **George Dosa**, einen Szekler, aus dem siebenbürgischen Dorfe Diatroc. Dieser hatte bereits solche Proben seines Muthes und seiner Kriegserfahrenheit, besonders gegen die Türken, abgelegt, daß er von **S. Wladislaus** in den Ritterstand erhoben, und mit einer goldenen

(18) Annal. ad ann. 1514. Istvanfi Hist. lib. V.



Kette, nebst beträchtlichen Gütern in der temeswarer Gegend, beschenkt worden war. Außer dem Volk, welches sich nach Pest gestellet hatte, hub man noch eine Menge zu Waradein, Weissenburg, Koloeza und in den benachbarten Provinzen aus. Nicht ohne Erbitterung konnten die Grundherren ihre Ländereien, durch diesen rasenden Fanatismus, verödet ohne Hoffnung liegen sehn; und die Folge war, daß sie mit ihren Unterthanen, welche dem Beispiele folgen wolten, oder auf der Flucht ergriffen wurden, nur härter umgiengen.

Sobald man dieses zu Pest wußte, war auch der Entschlus unter diesen Rasenden gefaßt, am Adel schwere Rache zu üben. Georg Dosa, statt sie zu befänstigen, warf das weiße kreuzbezeichnete Kleid um, und so mit der heiligen Fahne in der einen, und dem bloßen Schwert in der andern Hand, muntert' er den Unsinn nochmehr in seiner Unternehmung auf. Kein Haus irgend eines Edelmannes, in den Vorstädten zu Pest und Ofen, blieb mit dem Brande verschont; keiner fiel ihnen in die Hände, der nicht den Tod in den ausgesuchtesten Martern fand. Ist stellten sich die Aufrührer in drei zahlreiche Abtheilungen, davon die erste gegen Agram, und die zwote gegen Bacs mit ihren, Dosa untergeordneten Anführern zudrangen, unterdes er selbst an der Spitze der stärksten auf Szegedin losgieng. Die Feder versagt mir den Dienst; ich kann ohne Bewegung bei dem Gegenstande nicht verweilen, und ich weiß, Cu. zc. schenken mir gerne die Erzählung all der Trebel, mit denen Völker dieser Gattung ihren Weg zeichneten. Die Ehre der Mütter und die Unschuld der Töchter wurden gleich beleidigt. Er selbst, der lasterhafte Dosa, gab sie der Heilheit des wütenden Pöbels preis, den er werth war zu führen, und weidete seine Augen an der Beschämung dieser Unglücklichen, am Schmerz der Väter, an der Verzweiflung der entehrten Gatten. Nur wenigen ward der Tod zu theil, daß sie nicht vorher die grausamsten Martern ausgestanden hätten. Den auf der Flucht ergriffenen Bischof von Esanad, Johann Chak, ließ Dosa zum Spott erst mit Züfel und Stole bekleiden, mit Schlägen mißhandeln, und jede Grausamkeit an ihm zu erschöpfen, ihn am Unterleib solange mit einer Ahle durchstechen, bis er unter den Schmerzen seinen Geist aufgab.

Nuch

Nach Steffan Telegdi mußte dem Barbarn in die Hände fallen. Er wurde an einem Galgen mit den Theilen, welche die Schamhaftigkeit nicht erlaubt zu nennen, aufgehängt, und starb unter der Marter von Pfeilen, die man nach ihm abschoss. (19)

Soviel Ausschweifungen der viehischesten Barbarei, soviel Mordthaten und Blutschulden, von Leuten begangen, die unter eine heilige Fahne sich gestellt hatten, veranlaßten den König, ausser seiner einheimischen Kriegsmacht, auch die angränzenden Fürsten wider sie zuhilferufen. Johann von Szapolya, Graf von Scepus, Ban von Siebenbürgen, ward am meisten dazu aufgefördert, da die Rebellen seiner Provinz so nahe waren.

Dosa, der mit seinen ungeübten Völkern kein Treffen im freien Felde wagen durfte, gieng, mittelst einer aus Fässern künstlich zusammengefügtten Brücke, über die Theiß, um Temeswar wegzunehmen. Nach Eroberung dieses Platzes schmeichelt er sich den Krieg mit Vortheil den Winter hindurch fortzusetzen; er konnte hoffen, durch eine freiwillige Uebergabe die königliche Verzeihung zu gewinnen; er konnte, wenn dieses nicht gelingen wolte, sich mit der Festung und allen den Seinigen unter türkischen Schutz begeben. In diesen schändlichen Gesinnungen trat er seinen Weg an.

Die Werker von Temeswar hatten damals nicht die Hälfte des Umfanges, den sie heutzutag haben, obschon die Vorstädte weitläufiger waren, besonders von der Seite, wo ist das Wienerthor ist. Es war ringsumher mit einer doppelten Reihe starker Palisaden umgeben, und hatte von der einen Seite einen beträchtlichen Thurm, mit starken hohen Mauern, die gegen das Kastell zu niedriger wurden. Sümniades hatte solchen auf diese Art angelegt, um dadurch den Beggfluß zu deken. (20)

33

(19) Noch andere Grausamkeiten des Dosa findet man bei dem Istvanfius.

(20) Alle Geschichtschreiber nach dem Istvanfius setzen statt des Begg, die Temes; welches ein Irthum ist, da die Temes weitgenug von Temeswar ihren Lauf hat.



Zeit traf Steffan Batori alle nöthige Anstalten, um den Platz gut zu vertheidigen, und dem Feind, so viel möglich, zu schaden. Die Mauern waren mit schwerem Geschüz aller Gattungen versehen, welches die Arbeiten der Belagerer, wie sie solche ausführten, in den Grund schoß, und die häufigen Ausfälle waren immer zum Nachtheil der Belagerer. Dosa sah, daß ihm hier die Lage selbst, wegen des wässerichten Bodens, so hinderlich fiel, als die Tapferkeit der Belagerten; er entschloß sich also den Angriff von der Seite des Schlosses zu versuchen, wo es von dem Begg bespület wird, und wo die niedrigeren Mauern ihm nicht so schwer zu ersteigen schienen. In dieser Absicht zog er seine Völker dorthin, und suchte vor allen Dingen den Fluß abzuleiten, indem er gegen den Strom Pfähle und Flechten anbrachte, um das Wasser in den von der Seite ausgegrabenen breiten Kanal herüberzutreiben. Batori, der das Aug auf alles, und im feindlichen Lager immer vertraute Landleute hatte, die unter dem Vorwand Lebensmittel zuzuführen, alles beobachteten, bediente sich ihrer Nachrichten, und verwüstete bei Nacht alle die aufgeführten Arbeiten, so daß der Fluß mit Gewalt wieder in sein altes Bett zurückstürzte.

Unterdes daß Batori nichts versäumte, was zur guten Vertheidigung eines Platzes erfordert wird, war Johann Zapolya mit hinfälliger Mannschaft auf dem Wege, um die Rebellen anzugreifen, und die Belagerung aufzuheben. Es war im Monat Julius des ges. Jahrs 1514. daß er vom Gebirg in die Ebenen vor Temeswar rückte. Dosa, der das Treffen nicht vermeiden konnte, setzte sich in solche Verfassung, daß er wenigstens ohne Schande, als ein Mann erliegen möchte. Er gieng von Fahne zu Fahne, munterte die Muthigsten auf, und stellte den Furchtsamen vor: sie hätten, da sie sich einmal wider den König empöret, und dem Adel alles Leid zugefüget hätten, nach Verlust des Treffens nichts als unvermeidlichen Tod und Marter zu erwarten; es sey unter den Umständen kein Mittel, als bis auf den letzten Hauch zu kämpfen, ausser dem Siege keine Hoffnung für sie. Der Woivod Zapolya hingegen sagte seinen Vätern statt aller Aufmunterung: sie hätten es izt nur mit verächtlichen, elenden Räubern zu thun, sie; die
wider

wider die Türken gefochten, und über diese mächtige Völker die glänzendsten Siege davon getragen. Er erinnerte sie, daß in der belagerten Festung der Enkel ihres berühmten Vohwoden, **Steffan Batori**, kommandirte, daß unter diesem vielleicht noch viele von jenen tapfern Kriegern fechten würden, die einst von **Paul Kinys** geführt, zu dem großen Triumph bei Griechisch-Weissenburg so vieles beigetragen; nur dieses, ausser dem, was sonst Ehre der Nation, und patriotische Gesinnungen von ihnen forderten, würde sie genug verbinden, auch igt Proben ihrer gewohnten Tapferkeit zu geben. Und damit führt' er sie gegen die Rebellen. Er liess die leichte Reuterei hier und da, wo sie nur beikommen konnte, angreifen, um den Feind in Verwirrung zu setzen; seine übrigen Völker waren so gestellt, daß er sie damit von der Front und vom Flügel zugleich angreifen konnte. **Dosa** hatte seine besten Leute voran an der Spitze, und die Menge, auf die er wenig rechnen durfte, hinter ihnen. Das Gefecht war anfangs äusserst blutig; man stritt von beiden Seiten mit einer Hartnäckigkeit, die den Sieg lange zweifelhaft liess, bis er sich endlich für die Siebenbürgen erklärte. Die Rebellen kamen in Unordnung, und ihre Niederlage war sehr gross. **Dosa** und sein Bruder geriethen in die Gefangenschaft, sowie unzählige ihrer Gefährten, die das Gewehr streckten, und sich der Gnade des Siegers ergaben. (21)

Gleiches Schicksal hatten die übrigen Truppen der Rebellen, die, wie gesagt worden, anderwärts, unter andern Anführern vertheilt waren. Sie wurden überall angegriffen und überwunden. Man behandelte die Anführer nach der Strenge; besonders litt **Dosa**, als Urheber der ganzen Empörung, eine Strafe, die in ihrer Art einzig ist, sowie man weder vor, noch nach ihm den Unmenschen finden wird, der ihm an Grausamkeit gleichkäme. Da er offenbar sich zum Tyrannen aufzuwerfen gesucht, wurde er auf dem Blutgerüste, mit schweren Ketten gebunden, auf die Folterbank gesetzt, und der Anfang seiner Peinen damit gemacht, daß man ihm zum Spott eine eiserne Krone aufsetzte, und ihn nöthigte,

5

einen

(21) Paulus Iovius Historiar. sui temporis Lib. XIII. Annal. Reg. Hung. P. Pray ad ann. 1514. Lib. V. pag. 354—55—56. Istvanf. & alii.



einen eisernen Zepter in die Hand zu nehmen, welche beide glühend waren. (22) In dieser Stellung zapfte man ihm eine Menge Blut aus den größern Adern ab, um es seinem Bruder zu trinken zu geben. Umher stunden die kühnsten unter seinen Gefährten, die man drei ganze Tage hatte hungern lassen, und ihnen izt befohl, das Fleisch zu essen, welches die Henker dem elenden Dosa mit glühenden Zangen vom Leibe rissen. Drei, welche diese grause Speise nicht annahmen, wurden auf der Stelle gespiesset, die übrigen, welche gehorchten, noch auf kurze Zeit bei Leben erhalten. So an mehreren Theilen seines Körpers verbrannt und zerrissen, ließ dieser Verbrecher dennoch keinen Seufzer hören, kein Entsetzen bei dieser grausamen Todesart bliken; nur als man ihm die Eingeweide aus dem Leibe zog, mit dem letzten Hauch, überfiel ihn der Schauer. Sein Leichnam ward zerstückt, theils im Kessel gesotten, theils auf dem Rost gebraten, den Mitschuldigen zur Speise vorgesetzt. Ein grausames Mahl, das sich mit dem Tode der Gäste schloß! Sie wurden alle nacheinander an diesem Tische geschlachtet, und Dosa's Bruder war der letzte. Man verbrannte die Körper mit allem, was zur Hinrichtung gedienet hatte, und warf die Asche theils in den Fluß, theils streute man sie in die Luft. So sah die Stadt Temeswar die letzten blutigen Auftritte dieses denkwürdigen Bauernaufstandes. Er hatte vier Monate vom J. 1514. gedauert, und nach einigen Schriftstellern vierzig, nach andern sechzigtausend Menschen dahingerissen. (23)

Johann Zapolya, der an Unterdrückung der Aufrührer soviel Theil gehabt, und sich dadurch neues Verdienst erworben hatte, steng an den Gedanken zu nähren, einst über die Nation zu herrschen. Aber **Madislau**s machte vor seinem Tod, welcher im J. 1516. erfolgte, Vorsetzungen, um die Krone auf das Erzhaus Oesterreich zu bringen, im Fall **Ludwig II.** als der einzige männliche Erbe, den ihm **Anna de Soix,**

(22) Petr. de Rewa de monarchia & sacra corona regni Hungariae Centur. VI. p. 62.

(23) Alle angeführte Schriftsteller.

Soiz, Tochter Gastons, Herzogs von Candal, gegeben hatte, keine Nachkommenschaft hinterlassen würde.

Dieser Prinz war nur zehu Jahr alt, als er zum Besiz seines weitläufigen Reiches kam. Alle Geschichtschreiber stimmen überein, daß eigennützig, nachlässige Minister den Staat schlecht verwalteten, und er sank so sehr von seiner Größe herab, daß nur ein Schatten von dem vorigen Glanze übrig blieb. Nicht nur waren seine Finanzen erschöpft, ohne Mittel einen Krieg auszuhalten, wenn er von seinem fürchterlichen Nachbar wäre angegriffen worden; es fehlten auch die Helden, welche der Ruhm der Regierung K. Mathias, und auch noch des letztverstorbenen Ladislaus so sehr erhoben, weil nicht mehr die Racheiferung herrschte, durch welche sich die Genies entwickeln, und die grossen Unternehmungen aufkeimen. (24) Auch das Komitat Temeswar mußte, wie die übrigen ungarischen Länder, die schädlichen Einflüsse der in Verfall gerathenen Staatswirthschaft fühlen. Steffan Vatori, der seine Hauptstadt so gut wider den aufrührerischen Dosa vertheidigt hatte, war zum Palatinus, und sein Nachfolger, Nikolaus Ujlat, vorher schon Wojwode von Siebenbürgen, zum *Judex curiæ* erhoben worden. Ist folgte Peter Pereny, oder Prini, einer von den *Dimmiviris*, welche die königliche Krone verwahrten; und obschon dieser noch die Kommandantschaft über Belgrad, und die davon abhängenden Gegenden mit seiner Würde verband, so fehlte sich's doch weit, daß er einem von den grossen Männern, die seine Vorgänger gewesen, gleichgekommen wäre. In diesem Plaz von so grosser Wichtigkeit lag eine vermischte Besazung von Ungarn und Rajzen, die wenig exercirt waren; das Komitat selbst war von Truppen entlößet, seine Schlösser mit den Nothwendigkeiten schlecht versorgt, und die Festungswerker äusserst beschädigt.

(24) Von dem damaligen traurigen Zustand von Ungarn, findet man das Gemälde des Sambucus im Anhang zum Nonninus; nicht minder auch bei den Geschichtschreibern Brutus, Istvanjus, Brodericus, u. a.



Unter diesen Umständen starb der türkische Kaiser, Selim. Sein Nachfolger, Soliman II. schickte im J. 1520. eine Gesandtschaft an Ludwig, um die Traktaten zu erneuern, und einen neuen Stillstand zu schließen. Man hatte nichts weniger angelegenes, als ihnen Gehör zu geben, und sie mußten, nach einem Jahr Aufenthalt zu Ofen, ohne Abschied reisen; so uneinig waren die ungarischen Minister über die Entschliessung, welche sie zu nehmen hatten. Unterdes überlies sich der junge König allen Ausschweifungen. Er war der Jagd so sehr ergeben, daß er für einen schönen Falken vierzigtausend Dukaten aus dem Kronschätze verwendet hat.

Der beleidigte Soliman versammelte in den Ebenen von Adrianopel ein mächtiges Heer, und gieng damit in größter Eile gegen Ungarn los. Ebendamals begieng Ludwig unter prächtigen Festen seine Vermählung mit Maria, Schwester des Erzherzogs von Oesterreich, und nachmaligen Kaisers, Ferdinand II. der sich zu gleicher Zeit mit Anna, Wladislaus Tochter aus der ersten Ehe, verband, wie solches noch bei Lebzeiten dieses Königes war beschloffen worden. Während Freundsbezeugungen eroberte Soliman das Schloß Sabacz an der Saw, im Komitat Sirmien. Er grif izt Belgrad an, und schickte Mehemet Syde mit vierzigtausend Mann Reuterei in das Komitat Temeswar, um die ungarischen Truppen aufzuhalten, welche, wie er vermuthete, von dieser Seite, über Pancsova, oder Sorom, der belagerten Festung zuhülfe kommen könnten.

Mehemet Syde fand keine Seele zur Vertheidigung des Landes; er sah nicht die geringsten Zurüstungen, nur Völker von Furcht und Schrecken erfüllt. Wo waren damals die zwanzig, oder dreißigtausend Mann, welche sonst diese Gränzen bewachten? So gieng Belgrad, von allen Seiten hülflos gelassen, den 29. Aug. 1521. über, nach einer Belagerung von sechzig Tagen, und nicht ohne Verdacht von Verrätherei. Zu gleicher Zeit hatten andere Schaaren der Ottomanen sich nach Kroatien und Dalmatien gezogen, wo sie verschiedene Festungen und Schlessen eroberten. Der größte Verlust war jedoch Belgrad, wo die Besatzung,
wider

wider das gegebene und mit den Uebergabsartikeln unterzeichnete Versprechen, beim Abzug treulos niedergemacht wurde. (25) So triumphirend zog der türkische Monarch in seine Hauptstadt zurück. Er lies in Serbien und anderwärts hinlängliche Truppen, sowol um die am meisten ausgefetzten ungarischen Länder zu beunruhigen, als die neuen Eroberungen zu erhalten.

Jetzt heftete sich Ludwigs II. und seiner Minister ganze Aufmerksamkeit auf den unglücklichen Zustand des Reichs, und auf die Mittel, es durch einen Krieg zu vertheidigen, den die Umstände nothwendig machten. Unter soviel anderem, was abgieng, fehlte es am meisten an Anführern der Nationaltruppen; daher man das Generalkommando Paul Tomori anvertraute, der vom Soldaten Franziskaner von der strengsten Observanz geworden, dann zum Erzbisum Kolocza gelangt war, und ist über die Kapuze den Küras anlegte, um zu seinem ersten Beruf zurückzukehren. Kurz, man versäumte nichts, um den Gewaltthätigkeiten eines glücklichen Feindes, dem der Sieg immer zu folgen pflegte, Einhalt zu thun. Tomori erhielt Vortheile über Serhate, Vassa von Bosnien, der von dort her Sirmien und andere Theile Slavoniens verwüstete. Als aber Soliman im J. 1526. nachdem er die Johanniter aus Rhodus vertrieben, und diese Insel erobert hatte, nach Ungarn zurückkam, änderte sich die Gestalt der Sachen. Das unglückliche Treffen bei Mohacz, (26) wo K. Ludwig II. nebst dem Bischof Tomori, und den meisten Magnaten (27) blieb, ward für das Reich eine neue Quelle von Unglücksfällen, und zog auch, wie wir seines Orts sehen werden, den Verlust des Komitats Temeswar nach sich. Die ersten Folgen

H 3

des

(25) Diese grausame Treulosigkeit zu rächen, lies Ludwig die Gesandten, welche man, wie gesagt, noch zu Ofen aufgehalten hatte, umbringen, und ihre Leichname in einen See werfen.

(26) Eine unständliche Beschreibung dieses Treffens haben wir von dem damaligen ungarischen Kanzler Brodericus. Ferner Istvan, i, Sambucus, Dubravins, Neugebauer, Pray, u. a.

(27) Unter diesen auch Franz Chaboli, Bischof zu Ejanad.



des Siegs waren, daß die Türken ganz Ungarn, bis zum balatoner und jauriner See, durchzogen, und zu Pest eine Brücke über die Donau schlugen. Soliman gieng nach Ofen, welches er jedoch nach der Plünderung wieder verlies; er dachte seine Eroberungen nicht zu behaupten; daher er das ganze Land zwischen diesem Flusse und der Theiß mit Feuer und Schwert verheerte, und seine Völker mit reicher Beute und einer Menge Christensklaven nach Belgrad führte.

Einige Schriftsteller (28) messen Johann Zapolya den Verlust dieses Treffens bei. Er sey, sagen sie, mit seinen siebenbürgischen Völkern, die er noch zu rechter Zeit hätte zuführen können, aus Vorbedacht zurückgeblieben, und habe durch seine Stellung bei Tokna noch vielen ungarischen Truppen den Weg abgeschnitten, daß sie nicht eintreffen konnten. Freilich blieb ihm, bei dem Verluste der königlichen, immer die Hoffnung mit seinen Völkern die Sachen wiederherzustellen, und sich durch neuen Ruhm den Weg zum Thron zu bahnen, den er doch einmal im Gesichte hatte. Der Erfolg widerspricht wenigstens solchen Absichten nicht. Denn, als die Witwe des umgekommenen Monarchen, den ungarischen Thron ihrem Bruder Ferdinand II. zu erhalten, einen Wahltag auf das Schloß Komor ausschrieb, versammelte Zapolya zu Tokai, soviel er konnte, von seinen Anhängern, lies sich zum König ausrufen, und den 11. Nov. ebendesselben J. 1526. zu Griechisch-Weissenburg, durch den Erzbischof zu Gran, Paul von Varda, krönen. Die Geschichtschreiber erzählen die Künste, deren sich Johann bediente, sowohl um sich Anhang zu machen, als die h. Krone in seine Gewalt zu bekommen. Er versprach dem Grafen von Temeswar, Peter Pereny, der, wie bereits bemerkt worden ist, einer von den Kronhütern war,

die

(28) Es sind dieses Herberstein Comm. rer. Moschov. p. 148. Cureus Ann. Silesiae. Ferdinand II. selbst in seinen Briefen, die man in den kollarischen Supplementen zum Lambecius findet, und woraus auch P. Gray Annal. Part. V. lib. II. ad ann. 1526. pag. 119—20. die hiehergehörigen Stellen anführet.

die Wojwodschafft von Siebenbürgen; (29) und um Emerich Cibak, (30) der damals eine Hauptperson spielte, in seine Parthei zu ziehen, ertheilte er ihm den Titel eines Grafen von Temeswar, mit dem Bistum Waradein. (31)

Andererseits ward Ferdinand von den mehresten Magnaten, auf einem gesetzmässigen Reichstag, einstimmig zum König von Ungarn erwählt, und Zapolya's Wahl für ungültig erklärt. Ein neuer Reichstag zu Ofen im J. 1527. bestätigte Ferdinanden; und es ist merkwürdig, daß der Erzbischof von Gran, aus dessen Händen Johann die Krone erhalten hatte, sie auch ihm aufsezte, sowie ebenderselbe Pereny, auf gegründeterer und sicherere Versprechen, sie auslieferte. Dieser ward sogleich zum Großkanzler des Reichs ernennet, erhielt Erlau und Tata zum Geschenk, gelangte auch in der Folge noch zum Komitat Alba-Blvar.

Ich will mich nicht bei den Schicksalen dieses Mannes aufhalten. So übergehe ich auch die bürgerlichen Kriege, welche eils Jahre hindurch zwischen den beiden Gegenkönigen dauerten, mit all den grausamen Unglücksfällen, welche Zapolya dadurch über das Reich brachte, daß er auf Anstiften des Palatins von Siebenbürgen, Lasck, den Beistand der Türken suchte; denn Soliman rückte zu wiederholtenmalen mit grosser Macht ein; allezeit folgte ihm Zerstörung nach; und so kam er bis Wienn, ob er schon die Belagerung wieder aufheben mußte. Selbst die heilige Krone der Könige von Ungarn, welche die Nation als ihr Palladium ansieht, kam

(29) Rewa de monarch. & sacra corona Hung. Cent. VI. p. 68. edit. Francof.

(30) Die ungarische Familie Cibak, oder Ciba, aus welcher dieser Emerich war, wird von dem berühmten Hause Cibo zu Genua abgeleitet. Auch Szenrivany Dissert. paralip. rer. Hung. hat solches in der Reihe der waradeiner Bisthüfe bemerkt.

(31) Perenium sui loco Transilvaniae praesit, Emericum autem Cibacum, comitis Temesiensis titulo adiedo, Varadiensi episcopatu cohonestat, ut ea magnificentia, speque largitionum adducti, plures in suas partes concederent. Pray Annal. P. V. lib. II. ad ann. 1526. p. 124.



kam in die Hände des türkischen Monarchen, der sie großmüthig demjenigen zustellen ließ, den er einmal in seinen Schutz genommen hatte. Diese und andere Merkwürdigkeiten findet man bei mehreren Schriftstellern umständlich erzählt. (32) Sie haben mit der Geschichte der Provinz, die ich zu beschreiben habe, keinen unmittelbaren Zusammenhang: es kommt hier nur anzumerken, daß **Emerich Czibak**, Bischof von Waradein und Graf von Temeswar, im J. 1534. in Siebenbürgen, wo er damals die Regierung verwaltete, ermordet ward, und auf dem bischöflichen Stuhle, **Georg Uthysenich**, einen Paulinermönch, aus Dalmatien gebürtig, in der Grafschaft Temeswar aber **Peter Vichs**, sonst auch **Petrowichs**, zu Nachfolgern hatte. Beide waren **Japolska's** Kreaturen, und der letzte sein Blutsverwandter.

Nach dem Vergleich, der im J. 1528. zwischen **Ferdinand** und **Johann** zustandekam, so daß beide im Besitz der Theile des Reichs, welche sie wirklich innehatten, verblieben, fieng **Temeswar** an, mit den übrigen über der Theiß gelegenen Ländern, sich wieder zu erholen. Doch waren **Johann** diese Länder nur auf Lebenslang, und der königliche Titel nur für seine Person vorbehalten. Sein Erbe, im Fall er einen hinterlassen würde, sollte ausser dem Herzogthum **Seepus**, welches insgemein das **Zipserland** heist, und seinen Familiengütern, keine Ansprüche haben, sondern alles auf **Ferdinand**, oder dessen Erben, zurücksallen, und so das Reich unzertrümmert wieder zur vorigen Größe gelangen. Der Fall ergab sich im J. 1540. **K. Johann**, nachdem ihm seine Gemahlinn, **Isabella**, Tochter **K. Sigismunds** von Polen, einen Sohn gegeben, starb zu **Szaszbebes**, oder **Müllenbach**, in Siebenbürgen, in einem Alter von 53. Jahren.

Aber

(32) *Vrsinus Velius de bello germanico. Ioannes de Zemergh de rebus gestis inter Ferdinandum & Ioannem Paulus Iovius historiar. sui temporis. Istvantii Histor. Hung. Annal Reg. Hung. P. Pray P. V. Wolfgang. Bethlen Hist. Transylvaniae lib. II. und andere Schriftsteller.*

Über die königliche Witwe, mit den vom Vater verordneten Vermündern (es waren dieses der Bischof Georg, und Petrovichs, der noch die Krone in Verwahrung hatte) fronten den jungen Prinzen bei seiner Taufe, unter dem Namen Steffan Johann Sigismund; welches Gelegenheit zu neuen Unruhen gab, die das Reich allenthalben zerrütteten und zerrissen. Ferdinand suchte den mit R. Johann im J. 1538. geschlossenen Vergleich durch das Recht der Waffen geltend zu machen; Soliman, unter dem schönen Vorwande, den Waisen zu schützen, bemächtigte sich noch mehrerer Plätze, als er schon innehatte, und setzte sich in den Besitz von Ofen. Auf seinen Befehl begab sich Isabella mit ihrem Sohn auf das feste Schloß Lippa, in der Gegend Temeswar, welches zu Zeiten Vladislaus II. von dem Markgrafen Georg von Brandenburg war befestiget worden. (33) Der Bischof Georg behielt die Verwaltung von Siebenbürgen — so gut wußte dieser Mann den türkischen Monarchen zu gewinnen, und mit der vorgewendeten Vormundschaft über den jungen Prinzen seine eigene Vortheile zu verbinden. Isabella, die sich dem Rath des ihr ganz ergebenen Petrovichs überließ, brach in laute Klagen wider den Bischof aus, der sie doch immer abzulehnen wußte, und unter einer Menge von Zufällen, die ich hier übergehen will, sich immer in seinem Ansehn erhielt. Ein im J. 1544. zwischen Ferdinand und Soliman geschlossener Stillstand eröffnete die Unterhandlungen, in denen von Seiten des Königs, Thomas Nadasdi, Andreas Batori und Sigmund Serberstein gebraucht wurden. Ferdinand ließ Georgen den Kardinalshut anbieten, wenn er den Vergleich vom J. 1538. zur Erfüllung bringen würde. Steffan Johann Sigismund sollte drei Herzogthümer in Schlesien, nebst einem Jahrgehalt von zwölf bis fünfzehntausend Goldgülden haben; Isabella für ihren Wittum hunderttausend Goldgülden erhalten; Petrovichs die Einkünften aller von ihm verwalteten Aemter auf Lebenslang genießen, und sich ein Kastell im Königreiche, nach seinem Gefallen aussuchen. Das ganze Geschäft

J

beend-

(33) Es war Wenceslaus Neffe von einer Schwester desselben, die er als Witwe Joh. Corvins, eines natürlichen Sohns von R. Mathias geheirathet hatte.



beendigte Johann Castaldo, den Ferdinand an der Spitze einer Armee, die aus spanischen, wälfischen, deutschen und ungarischen, gedienten Truppen bestand, und einen ansehnlichen Zug Artillerie mit sich führte, nach Siebenbürgen schickte.

Nach einem Kongreß zu Koloswar, händigte Isabella den königlichen Gesandten Zepter, Krone und übrige Reichsinsignien aus, worauf sie sich mit ihrem Sohn aus Siebenbürgen nach Kaschau begab. Der Bischof Georg ward in seiner Statthalterschaft bestätigt; Steffan von Losonez zum Grafen von Temeswar und Kommandanten dieser Festung ernennet; und von den drei damals beträchtlichen Schloßern in dieser Gegend, Lippa dem Andreas Batori, Lugosch Aldana, einem Spanier, Karansebes aber dem Georg Szered anvertrauet. Man war bedacht diese Festungen in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, im Fall Soliman neue Bewegungen machen sollte.

Wirklich gerieth dieser Fürst, als er durch Petrovichs Briefe von allem, was vorgegangen, benachrichtiget ward, in solche Wut, daß er wider alles Völkerrecht den Gesandten Ferdinands, Malovecz, in engen Verhaft bringen lies, und Mehemet, Beglierbeg von Belgrad, Befehle gab; mit den umherliegenden ottomanischen Völkern in die ungarischen Länder einzufallen. Sie versammelten sich zu Nissa, wo Wilimanbeg, Bassa von Bosnien, Alibeg, Bassa von Sirmien, Achmet Michalogli und andere Befehlshaber mit ihren Schaaren zusammentrafen, bei Titul über die Theiß setzten, und so schnell, als sie gekommen waren, auch alle die festen Schloßer, welche an diesem Flusse herunter bis Esanad liegen, als Betse, Beeskerek, Kikinda, S. Miklosch, und Esanad selbst weghatten.

Castaldo fürchtete nun auch für Lippa und Temeswar. Er lies Batori verständigen, daß er ihm Hülfsvölker zuschicken würde, unterdes möchte er nur die Besatzung mit den in der Nähe wohnenden Raizen und Walachen verstärken. Aber diese Landleute, von Furcht ergriffen, hatten sich schon auf die Flucht begeben, und die versprochene Hülfe näherte sich

sich langsamer, als es die Gefahr forderte; daher lies Batori vierhundert Mann, unter den Befehlen des Johann Petco, in der Festung, und gieng nach Baradein, um von dorthier eine hinlängliche Besazung zuzuführen. Unterdes kam der Beglierbeg mit der grossen Armee näher, und Petco, der sich zu schwach fand, verlies die Festung, nachdem er vorher alle Artillerie derselben unbrauchbar gemacht hatte. Mehemet fand sie offen, lies Ulimanbeg mit mehr als viertausend, theils zu Pferd, theils zu Fus, darinn, und gieng sein Glück weiter zu verfolgen, mit seinem übrigen Volk gegen Zemeswar. Unter andern Befehlen, welche der Beglierbeg von Soliman erhalten hatte, war nach dem Geschichtschreiber Sambucus auch dieser: er sollte die unerhörte Keckheit des verwegenen Steffan von Losoncz demüthigen, und ihn, bei Strafe eigener Ungnade und Verlust seiner Würde, lebendig oder tod ausliefern. (34) Es läst sich daraus abnehmen, wie angelegen dem türkischen Heerführer die Eroberung der Festung war.

Über Steffan hatte sich schon in Vertheidigungsstand gesetzt, und er sah Männer neben sich, auf deren Muth er rechnen konnte. Es waren unter der Besazung Gabriel Pereny, Nikolaus Batori, ein Bruder des Andreas, Simon Sorgatz, ein Spanier Gaspardo, mit seinem Bruder, der ihm an Tapferkeit glich, und beträchtlicher Mannschaft von dieser Nation.

Die Festungswerker von Zemeswar sind schon beschrieben worden. Ich habe hier nur hinzuzusetzen, daß sie von Zeit zu Zeit beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten, unter andern den sogenannten Wasserturm, der an den Stadtmauern, da wo der Eingang ist, angebracht, und ihr stärkstes Mussenwerk war. Der Beglierbeg grif von dieser Seite am 13. Okt. mit der größten Lebhaftigkeit an. Er war über die Palisaden, und suchte sich durch Schanzarbeiten den Mauern zu nähern; aber das unablässige Feuer vom Thurm und die häufigen Ausfälle der Belagerten,

(34) Suppl. ad Bonfin. Hist. rer. Hung.



ren theils ein zu starkes Hinderniß, daß man in diesen Arbeiten nicht weiter kommen konnte, theils verursachten sie im feindlichen Lager grosse Unordnung, mit beträchtlichem Verluste der Mannschaft. Eine Demüthigung, die sich bei einem dieser Ausfälle zutrug, darf ich nicht übergehen. Simon Sorgaz (35), nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, erlag endlich unter der Menge, und fiel, mit Wunden bedeckt, kraftlos unter die Leichen hin, wo man ihn liegen lies, weil man ihn für todt hielt. Ein Türk, der vordem bei einem seiner Auberwandten in der Sklaverei gewesen, erkennt ihn auf dem Wahlplatz, bringt ihn wieder zu sich, verbindet seine Wunden, die schon anfangen zu eitern, und sorgt für ihn aufs menschenfreundlichste. So kam Sorgaz, nachdem er ihm statt aller Ranzion, nur ein Geschenke von ohngefähr achthundert Gulden werth gemacht, in der Stille in die belagerte Festung zurück. Ueberhaupt zeichneten sich diese Ausfälle durch eine Menge unerschrockener Thaten aus. Die Folge von Seiten der Belagerer war, daß der Beglierbeg, da ohnedies der St. Demetriustag, nach welchem die Ottomanen, vermög eines besondern Privilegiums, das ihnen Amurat I. bei Gelegenheit des Treffens bei Barna ertheilet, nicht mehr im Felde auszuhalten verbunden sind (36), herangekommen war, diesen Vorwand nützte, in der Stille und Dunkelheit der Nacht abzog, und seine Völker nach Belgrad in die Winterquartiere führte.

Losoncز witterte jedoch seinen Abzug. Er setzte ihm mit den meisten der Seinigen nach, holte die türkischen Hintertruppen ein, schlug diese, und verjagte noch einen andern feindlichen Ueberrest aus Fellak, von daher sie Temeswar nicht wenig hätten beunruhigen können. (37)

Unterdes hatte Castaldo starken Verdacht wider den Bischof Georg geschöpft. Auf die dringendsten Erinnerungen waren die für Lippa bestimmt

(35) Rewa de monarchia & sacra corona Hung. Cent. VI. pag. 86.

(36) Rewa ebendaf. Dergleichen Imperatores ottomanici &c. P. II. p. 245. edit. Tirnauienf.

(37) Annal. Reg. Hung. P. V. lib. V. ad ann. 1551. p. 429.

stimmten Hülfsvölker immer aufgehalten worden, so daß man ihm den Verlust dieses Schlosses beimessen konnte; mehrere aufgefangene Briefe bestätigten diese Vermuthungen; und überhaupt war es wahrscheinlich, daß der Bischof, der sich in der Statthalterschaft von Siebenbürgen zu erhalten suchte, die Gunst Solimans nicht vernachlässigen würde.

Castaldo gebrauchte noch Verstellung, und sie giengen, als ihm der Bischof endlich seine Eskelr zuführte, beide mit diesen vereinigten Truppen, die ohngefähr achtzigtausend Mann ausmachen konnten, Lippa zu entsetzen. Unterweges bekam Georg die Nachricht von seiner Erhebung zum Kardinal; Castaldo aber erhielt, auf seine dem Hof gegebene Nachricht, von Ferdinandens Befehl, ein scharfes Aug auf diesen Prälaten zu haben. (38) So kamen sie vor Lippa. Castaldo besetzte sogleich einen starken Hügel gegen Morgen, von dem man Stadt und Festung bestreichen konnte, mit Spaniern und Deutschen; von der Seite der Marosch gegen Mittag wurde Georg mit seinen Siebenbürgen verlegt; die Ungarn aber, unter Batori und Nadasdi, nahmen ihren Posten gegen Abend.

Nach diesen Vorbereitungen lies man den 13. Nov. zuerst das schwere Geschüz auf die Stadtmauern von allen drei Seiten mit solcher Heftigkeit spielen, daß solche an mehreren Orten beschädiget wurden, und man den Sturm wagen konnte. Castaldo lies die Reuterei aus dem Lager rufen, um die türkischen Hülfsvölker abzuhalten, die etwan eintreffen könnten. Nach dieser Vorsicht gab man das Zeichen zum Sturm, und die Spanier, eifersüchtig auf den Ruhm die ersten zu seyn, erstiegen die Bresche. Die Janitscharen waren ihnen jedoch überlegen, und ihrer sieben fielen, einer nach dem andern. Dies reizte ihre Kameraden zur Rache; sie pflanzten ihre Fahnen auf, giengen muthig dem Feind entgegen, und hielten mit der äußersten Gefahr dreitausend Türken auf, die wider sie eindranzen. Die Deutschen, um Gefahr und Verdienst zu



theilen, flogen ihnen nach, und unterstützten das Treffen; da aber von allen Seiten neue Feinde hervorkamen, und sie schon einige Fahnen verloren hatten, waren sie im Begriff sich zurückzuziehen, als **Nadaardi**, der dieses bemerkte, selbst eine Standarte ergriff, dem Pferde die Sporen gab, und seine Nationalisten mit lauter Stimme aufrief, ihm nachzufolgen; die dem auch vom Beispiel auf den Weg der Ehre mitfortgerissen, so herzhast gegen den Feind losstürzten, daß die Deutschen und Spanier wieder Muth faßten, und das Treffen sich wiederherstellte. Die Gefahr rief auch **Castaldo** und den Kardinal **Georg** herbei, welche durch Versprechen und Hoffnungen die Truppen aufmunterten, und so gewann alles bald ein anderes Ansehn. Unter dem Donner der Kanonen erstiegen endlich die Italiäner, welche **Sforza Pallavicino** führte, mit den Spaniern und Ungarn die Bresche, und man sah auf den zerfallenen Mauern die Siegsfahne wehen. **Uliman** gab sich mit seinen Barbarn in die Flucht. Einige warfen sich in die Festung; andere eilten zum Stadthor gegen die Marosch hinaus, in der Hoffnung, durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu gewinnen, wo sie **Johann Torak**, und **Andreas Batori** mit ihren Schaaren fanden, und so blutig empfangen wurden, daß nicht einer mit dem Leben davonkam. **Castaldo**, der izt die Stadt innehatte, dachte mit dem Angriff der Festung nicht zu säumen, damit der Feind sich nicht von seinem Schrecken erholen möchte, und er ihm nachher eine vortheilhaftere Kapitulation zugestehn mußte. Er lies durch **Sforza Pallavicino** drei Batterien errichten, aus denen man mit solcher Lebhaftigkeit feuerte, daß **Uliman** sich nicht allein zur Uebergabe erbot, sondern auch **Esnad** zu räumen versprach, wenn ihm der freie Abzug mit Mannschaft und Gepäcke zugestanden würde. Hier waren der Kardinal und **Castaldo** getheilt. Der erste war der Meinung, man müsse, um **Soliman** nicht mehr aufzubringen, den Belagerten zuwillen seyn; der andere behauptete, daß **Serdinand** ihm unbeschränkte Bolmacht gegeben, und die Kapitulation müsse von der Willkür des Ueberwinders abhängen. Alles vergebens. Der Kardinal gab **Uliman** zwanzig Tage Zeit, um mit den dreihundert Mann, die ihm von viertausenden übrig waren, abzuziehen; er hatte nächtllicherweile noch eine lange, geheime Unterredung mit



mit ihm; überhäufte ihn mit Geschenken, und nachdem er ihn mit Lebensmitteln, Wagen und anderen Nothwendigkeiten versorgt hatte, lies er ihn bis an die Ufer der Theiß geleiten.

Dieses Betragen gegen die Türken nährte nur allzusehr den Verdacht, der ohnedies auf dem Kardinal ruhte. Ist trat die Armee, nachdem sie Aldana mit einer spanischen Besatzung in Lippa zurückgelassen, den Zug nach Siebenbürgen an, und der Graf Scipio d'Arco traf mit Ferdinands Aufträgen bei Castaldo ein. Man machte nicht halte, als bei Alvin, einem Kastell, welches dem Kardinal selbst zugehörte; und hier ward er das Opfer des Verdachtes, den sein eigenmächtiges Betragen erregte. Er fiel in einem Augenblicke, da er sich am wenigsten versah, von mehreren Hieben, Stichen und Schußwunden zugleich bedekt. So endigte dieser Mann, der von einem armen kroatischen Mönch sich zur Würde eines Ministers, Bischofs, Kardinals und Heerführers hinaufgeschwungen hatte. Ein Schriftsteller dieser Zeiten sagt von ihm: (39) *Is finis erat viri haud sane spernendi, domi, militiaeque clari, & qui retentae Transylvaniae, Hungariaeque laudem meruisset, si postremo nimiae ambitionis, atque avaritiae cupidine in prodicionem lapsus, tota bona uno scelere non maculasset.* (40)

Unter solchen Abwechslungen hatte das J. 1551. geendiget, und das folgende 1552^{te} angefangen. Ein unglücklicher Zeitpunkt, und das traurigste Andenken für Temeswar. Soliman schickte nicht nur allen Vassen der Provinzen, welche die Ottomanen in Ungarn, Kroatien, Slavonien und Bosnien besetzt hatten, Befehle zu, die angränzenden ihnen

(39) Ein gleichzeitiger Schriftsteller Franc. Forgacs Histor. MSta von P. Pray Ann. ad 1552. p. 450. angeführt.

(40) Das in kurzer Zeit erfolgte unglückliche Ende derer, die Hand an ihn legten, wird von einigen Schriftstellern der göttlichen Rache zugeschrieben — Es war in dem Geist dieser Zeiten, daß man so in die Geheimnisse der Vorsehung zu dringen wagte. *Purpura pannonica P. Samuelis Timon. Istvanli III. Hung. Lib. XVII.*



ihnen am gelegentsten Länder feindlich anzugreifen, sondern versammelte noch überdas ein Heer von hundertsechzigtausend Mann bei Adrianopel, welches der Beglierbeg Achmet anführen sollte. Ali, Bassa von Ofen, ein Verschnittener, hatte mit Anfang des Frühlings schon Ezegebin besetzt, und fünftausend Ungarn, die es schlecht vertheidigten, herausgeschlagen. Er gieng nach Ofen zurück, und dann weiter nach Besprin, am Blattensee, welches er nach zehn Tagen Belagerung eroberte.

Nach diesen ersten und andern kleineren Feindseligkeiten, schickte Ferdinand deutsche Truppen, unter dem Grafen Georg von Helfenstein, nach Ungarn; Castaldo aber, dem Solimans Absichten nicht unbekannt waren, vereinigte sich mit dem Statthalter von Siebenbürgen, Andreas Batori, und schrieb einen Provinzialkongress nach Zorda aus. Hier berathschlagte man sich über die Mittel, sowohl Siebenbürgen zu schützen, dem der Wojwode von der Moldau, auf Anstiften der Türken, mit einem Einfall drohte, als in Lippa und Temeswar, die noch mehr ausgesetzt waren, die Besatzung zu verstärken, und solche mit Lebensmitteln, Pulver und allem, was zu einer guten Vertheidigung erfordert wird, zu versehen. Man beschloß die Kriegsmacht in zwei Heere zu theilen, deren eines bei Kronstadt, wo die Moldauer eindringen konnten, das andere an den siebenbürgischen und temeswarer Gränzen, seinen Stand nehmen sollte, um den Feind zurückzuhalten, und Hülfe hinzubringen, wo man sie nöthig haben würde. (41) Hievon wurde der damalige Graf, Steffan von Losonez, benachrichtiget, mit der Ermunterung, seine Pflicht zu thun, und Temeswar aufs möglichste zu vertheidigen, im Fall die Türken das Glück ihrer Waffen an diesem Plaz aufs neue versuchen würden, wie alle Nachrichten es versicherten. Und diese Nachrichten bestätigten sich. Achmet kam mit dem ottomanischen Heere von Semendria bald nach Belgrad, wo er über die Donau, und dann bei Titul über die Theiß setzte, so daß sich am 24. Jun. schon ein Trupp leichter Reuterei vor
Temes-

(41) Annaal. Reg. Hung. am angef. Ort.

Somit war sehen lies. Losonez war weg, um in Person um Beistand und Hülfsvölker anzuhalten; man traf ihn aber in der Nähe, und auf die Nachricht, daß sich der Feind näherte, konnte er auf verborgenen, langen Umwegen durch den Wald Zamarta, bei Nachtzeit noch in die Festung kommen. Hier erwarteten ihn die Scintiaen mit Ungeduld, und im Ausdruck der Freude, ihn wiederzusehn, erklärte die Besatzung, daß sie unter seiner Führung den Platz bis zum letzten Hauch muthig vertheidigen würde. Losonez nützte den Augenblick, ihnen alles das zu sagen, was ihren Muth noch mehr erheben, und sie in ihren guten Entschliessungen noch mehr bestärken konnte; er machte dann seinen Vertheidigungsplan, und musterte die Besatzung, die in tausend Nationalisten zu Pferd, und tausend fünfshundert zu Fuß, theils Spaniern, theils Böhmen, bestand.

Unterdes hatten die Anführer der vorausgeschickten leichten Truppen die Lage beobachtet, und Achmet, der izt mit der grossen Armee nachkam, lagerte sich gegen Mittag der Festung und gegen Morgen der Stadt, weil ihm von dieser Seite die Eroberung am leichtesten schien. Die Krümmungen des Beglusses theilten die Gegend in drei kleine Inseln, zu denen zwei grosse neuerdings errichtete Schanzen den Zugang verwehrten, und zugleich die Garnison deckten, welche die grössere Insel, die Mauern des Schlosses, und den grossen Thurm am Wasserthore zu vertheidigen hatte.

Demohngeacht errichteten die Türken zwei Batterien, jede zu acht Kanonen von starkem Kaliber, und feuerten vier Tage lang so stark auf die eine von diesen Redouten, daß man sie verlassen mußte. Iz waren sie in ihren Arbeiten weniger gehindert, und griffen auch die andere mit gleicher Wut an, so, daß der Spanier Gasparado, vor der Heftigkeit des Feuers, sich mit seinen Leuten in den verdeckten Weg zurückziehen mußte, von daher er suchte die starke Bresche auszufüllen, und herzustellen, welche der Feind in die Mauer gemacht, nachdem er die gesagten beiden Redouten erobert, und seine ganze Artillerie dagegen gerichtet hatte. Auch hier konnten sich die Spanier nicht halten,



und Gaspardo mußte zu seinen Bitten die Drohung hinzusetzen, er würde mit eigener Hand die feigen Niederträchtigen erlegen, die der Gefahr vor dem Feind sich zu entziehen suchten.

Sambucus in seiner zusammengestoppelten, schlecht geordneten Beschreibung dieser Belagerung (42) bemerkt: daß Gaspardos Ermunterungen soviel auf seine Soldaten gewirkt, daß sie zu ihrer Pflicht zurückkehrten, wider Vermuthen des Feindes sich hinauswagten, und einen nähernden Trupp, den der Bassa von Nikopolis führte, angriffen; wo in der Hitze des Gefechtes der Bassa blieb, und der tapfere, sich immer gegenwärtige Gaspardo mit größter Eilfertigkeit die Bresche ausfüllen lies. Ueberhaupt waren Angriff und Vertheidigung bisher so lebhaft gewesen, daß man auf beiden Seiten beträchtlichen Verlust an Mannschaft hatte. Achmet hieng im Zweifel, wie seine Unternehmung ablaufen würde, da ihm izt schon Pulver und Kugeln fehlten: Losonc; aber sah, daß ihm die Vertheidigung immer schwerer werden mußte; denn auch er hatte Mangel an Pulver, Lebensmitteln, Geld und Leuten, da durch die Todten und Verwundeten die Besatzung sehr abgenommen hatte. Beide Befehlshaber hopten, und ihre Hoffnungen wurden erfüllt. Der Bassa von Karolien schickte Achmet eine Verstärkung von tausend Spahis, mit einem guten Vorrath Pulver und andern Kriegsbedürfnissen; Losonc; wurden dagegen von Thomas Varkos einige herzhaftes Soldaten, und eine Summe Geldes zugeführt, welche zu vermitteln er vorher den Steffan Drak ausgeschildet hatte.

Nun fiengen die Türken neuerdings an grausam auf die Festung zu feuern; der verdeckte Weg gieng verloren, und Losonc; war genöthigt, sich mit allen seinen Leuten in den Thurm zu werfen, der über das grosse Thor gebauet war. Hier stellte er seinen Soldaten in einer rührenden Anrede vor: daß wenn sie in dieser Vertheidigung, im Kampf wider

(42) Supplement. Hist. Hung. Bosnii.

wider die Feinde des christlichen Namens unkommen würden, dort Himmel und Unsterblichkeit ihrer warten, hier unvergänglicher Nachruhm hinter ihnen bleiben müsse. So ermunterte er sie auf jede Art, trug Sorge für die Verwundeten, war überall gegenwärtig, wo es Arbeit gab, und so dauerte die Belagerung ganzer zwei und dreißig Tage fort. Endlich da die Türken Minen anlegten, mußten die Belagerten den Thurm dennoch verlassen, und sich in das Schloß retten.

Auch dieses verteidigten sie einige Tage mit größter Standhaftigkeit. Da ihnen schon aller Unterhalt fehlte, und sie schon auf die kleinste Zahl herabgesetzt waren, stellte man Losoncz vor, daß es Ungerechtigkeit sey, Männer, die ihre Pflicht gethan, und die man in besseren Gelegenheiten noch brauchen könnte, unter den Ruinen einer Festung zu begraben, die endlich doch nicht mehr zu verteidigen wäre. Die Spanier drohten ungeheim, sie würden für sich selbst kapituliren; denn es hatte sich unter ihnen die Nachricht verbreitet, daß die erwarteten Hülfsvölker theils zerstreuet, theils niedergemacht worden wären. Losoncz gab nach, und man lies, nachdem der Staab sich darüber berathschlagt hatte, dem feindlichen Heerführer schriftlich die Bedingungen wissen, unter denen man ihm das Schloß übergeben wolte. Man verlangte, daß die Besatzung alle Artillerie der Festung, und was sie sonst brauchen würde, mit sich führen, mit Gewehr, Gepäke und fliegender Kabue abziehen, Wagen, und sicheres Geleit bis an einen bestimmten Ort haben, auch auf ihrem Wege von niemand belästiget, oder zu Schaden gebracht werden solte. (43)

Achmet, der den Besitz des Schloffes eifrigst wünschte, sagte all diese Bedingungen eidlich zu, und übersendete Losoncz überdas noch einen von ihm eigenhändig unterschriebenen Firman, darinn alles feierlich bestätigt war. Man räumte den folgenden Tag die Ruinen auf, wel-

R 2

che

(43) Natalis Comes Hist. sui temporis Lib. V. P. Pray Annal. P. V. L. VI. pag. 468.



che den Weg verhinderten, und so zog die Besatzung von dem Schloß ab. Steffan von Losonez hielt sich in der Mitte, um gleich seine Maasregeln zu nehmen, im Fall einiger Betrug zum Nachtheil der getroffenen Kapitulation mit unterlaufen sollte; und wie er Achmets und der übrigen ottomanischen Generalen Grus erwiedert hatte, sah er einen seiner Lieblinge, namens Tomori, der sein großes Schwert trug, sich von der Seite wegnehmen. Das war ihm unerträglich. Er sah wol, daß die Feinde nur Gelegenheit suchten, die Treue zu brechen, und darüber aufgebracht, rief er die Seinigen mit lauter Stimme zu den Waffen. Im gleichen Augenblick riß er einem Türken den Säbel von der Seite, hieb damit einen Sangafen, der sich ihm entgegen setzte, nieder, und lies alle, die herbeieilten ihn zu umzingeln, seinen schweren Arm fühlen: man sah, daß er beschloffen hatte, als ein Mann von Ehre sein Leben zu endigen — die Hauptstadt seines Komitats war dahin, und für ihn weiter nichts zu verlieren übrig. Von der Menge der Feinde überwältiget, mit tödtlichen Wunden bedekt, schleppte man ihn vor Achmet, der auf die Vorwürfe, mit denen ihn der Sterbende noch überhäufte, ihm auf der Stelle den Kopf herunterstiegen lies. Man nahm die Gebeine weg, und stopfte solchen mit Spreu aus, worauf er auf einem Spieß im Angesichte der ganzen Armee ausgesteckt, und als ein Triumphzeichen nach Konstantinopel geschickt wurde. Keiner von der Besatzung kam mit dem Leben davon; sie wurden alle niedergesäbelt.

So fiel Temeswar, und so endigte Losonez, mit den Gefährten seines Unglücks. Der traurigen Botschaft folgte eine nichtweniger unangenehme von Lippa nach, dessen Wiedereroberung doch soviel Blut gekostet hatte. Aldana, der darinn kommandirte, hatte sich in den Kopf gesetzt, die Türken, denen es mit der Eroberung von Temeswar nicht glücken möchte, würden ihren Zorn und ihre ganze Stärke wider Lippa kehren; er beschloß also solches zu verlassen, obgleich zwischen beiden Plätzen ein Trupp leichter Reuterei stand, welchen Johann Torek, und Barthol. Sorvat führten. Aldana eröffnete sein Vorhaben einiaen von den ältesten seiner Kriegskammeraden, aber vergebens stellten sie ihm die Ehre der Nation, die Schande, die auf ihn selbst zurücksallen würde,

de, vor; vergebens erbot sich Paul Zara, der einen Trupp Ungarn kommandirte, selbst die Vertheidigung zu übernehmen. Aldana hatte seinen Entschluß einmal genommen, was auch seine Spanier sowol, als Zara einwenden mochten: er schickte das Gepäck voraus, lies beim Abzug die Kanonen überladen, um solche zu zersprengen, und dann im Pulvermagazin Feuer anlegen. Der Knall war so heftig, daß Sorvat, der mit seiner Truppe funfzehntausend Schritt entfernt war, in größter Eil herbeikam, doch er konnte, wie er sah, was Aldana selbst angerichtet hatte, nichts anders als ihm in seinen Rückzuge folgen. Nun war das Land ohne alle Vertheidigung. Nehmet, wie er einmal Temeswar hatte, überlies es Saffan die Gegend zu durchkreuzen, und so nahmen die Türken Besitz von Lippa, Esanad, S. Miklosch, Esakowa, Sarmata, Weeskerek, Kitiada, und allen übrigen festen Plätzen von der Marosch bis an die Theiß hin. Lugosch, Karansebes, Mehadia, und die gebirgichten Gegenden, welche man heutzutage Kliffura, und Almafch nennet, bis hin, wo sich die Karosch mit der Donau vereiniget, blieben damals im Frieden; denn die Türken sahen sich schon als Herren des ganzen Landes an, und die zerfallenen alten Schloffer Kevee und Horom, waren von keiner Bedeutung.

Dieses, gnädiger Herr, war das Schicksal dieser Provinz — ein ganz veränderter Zustand, nach soviel Abwechslungen gänzliche Unterjochung, gänzlicher Verfall der Staatsverfassung unter einer despotischen Macht. Ich werde dieses Schritt für Schritt verfolgen; nur erlauben sie mir hier auszuruhen, um mit neuer Kraft meinen Weg weiter fortzusetzen.



Dritter Brief

an ebendenselben Herrn Generalmajor.



Fortsetzung der politischen Geschichte des Bannats bis auf das Jahr 1697.



Mit welchem Misvergnügen Ferdinand die Nachrichten von Temeswar und Lippa erhalten mochte, darf ich Cu. 2c. nicht beschreiben. Der Verlust dieser Plätze zog den Verlust fast des ganzen Landes zwischen der Marosch und Theiß nach sich; die Türken aber durch so beträchtliche Eroberungen nur muthiger gemacht, giengen immer weiter, und spielten den Krieg auch über die Theiß hinüber, wo sie eine beträchtliche Armee zurück schlugen, die Erasmus Teifel und Sforza Palavicio führten. Der letzte gerieth in ihre Gefangenschaft. Ist griffen sie Erlau an, wo Steffan Dobo v. Kuska, durch die schöne Vertheidigung dieses Platzes, sich Ehre machte. Dadurch faßte der bedrängte Monarch wieder Muth; er schrieb einen Landtag nach Erenburg aus, dessen Gegenstand war: die ungarische Nation aufzufodern, den eindringenden Feind aufzuhalten; die Treue der Siebenbürger, deren Castaldo und Batori sich versichern solten, und eine Gesandtschaft, die man nach Konstantinopel schicken wolte, Solimans Gesinnungen zu erforschen.

Aber der Sultan war unbeweglich. Er deckte seine Absichten unter dem Vorwand, daß er K. Johannis Weisen, wie den Vater schützen müsse; diese vorgegebene Gesinnungen lies er in Erenbürgen ausbreiten, und rief Petrovics, der sich in Polen bei Isabellen befand, ins Bannat zurück, um die Befehlshaberschaft von Lugosch und Karansebes mit

mit den abhängenden Distrikten zu übernehmen, die man in dieser Absicht verschonet hatte.

Petrovics raste, was er konnte von Truppen zusammen, und kam damit bis an die Theiß. Aber alle diese Leute waren nur erst vom Pflug wegzekommen; daher es Franz Thai und Matth. Sebestin, Bischof vom Waradein ein leichtes war, sie zu zerstreuen und Petrovics nach Polen zurückzujagen. Erst im J. 1553. bei der allgemeinen Anordnung, welche damals in Siebenbürgen herrschte, konnte er sich einen Weg dahin öffnen. Batori hatte seine Statthalterschaft niedergelegt, und Steffan Dobo und Franz Kendy, die ihm Ferdinand zu Nachfolgern gab, vermochten die Sachen nicht herzustellen. Auch die unter Castaldo stehende Kriegsmacht war sehr vermindert und zerstreut; dagegen setzten die Türken den Krieg in allen Gegenden Ungarns mit größter Eifer fort, und so mußte die Zahl der Auführer immer wachsen, ja sie schenkten sich nicht, auf einem im J. 1556. zu Szazebes durch den gedachten Petrovics versammelten Landtag, Isabellen, mit ihrem unmündigen Sohn in das Land zu rufen. Von all diesem war Soliman die Triebfeder. Er erklärte sich gegen den berühmten Gelehrten, Ruger Gislén Busbet, den Ferdinand damals in Gesandtschaft an ihn geschickt hatte, ausdrücklich: er würde keinen Stillstand eingehen, solange nicht dieser junge Prinz in dem Besiz von Siebenbürgen und Ungarn, soweit solches der Vater innerhalb der Theiß innegehabt, hergestellt würde. Darunter waren die festen Städte, Waradein, Giuka, Kaschau u. s. w. mitbegriffen.

Isabella kam mit ihrem nun fünfzehnjährigen Sohne, unter einer starken Bedeckung von Polen, Moldauern und Walachen, in Siebenbürgen an. Unter den vielen Grossen der Provinz, die ihr nach Koloswar entgegen kamen, besand sich auch ein türkischer Gesandter, in dessen Gegenwart sie zur Vormünderin erklärt wurde, mit der Vollmacht Magistratspersonen zu ernennen, und Aemter zu vergeben. Sie bestätigte Petrovics, unter dem Titel Van von Luzosch und Karansebes, in diesen Befehlshaberschaften. Die Aussichten schienen so glücklich, daß sie im J. 1558. einen Gesandten an K. Heinrich III. von Frankreich schickte, um



um eine Prinzessin für ihren Sohn, und zugleich um seine Verwendung bei Soliman anzuhalten, damit dieser Lippa und Temeswar zurückgeben möchte. (1) Peter Martines wurde in diesen Unterhandlungen gebraucht. Heinrich sagte beides zu; aber man nahm nachmals so unüberlegte Maasregeln, daß alles zurückging, welches mehrere Grosse der Provinz von Isabellens Parthei entfernte, die igt im J. 1559. verstarb.

Ihr hinterlassener Sohn säumte nicht den königlichen Titel mit dem Namen Johann II. Sigismund anzunehmen; und da er hörte, daß Ferdinand durch Busbeks geschickte Verwendung, ganz nahe war mit Soliman Friede zu machen, unterlies er auch nicht aufs neue den Schutz des türkischen Monarchen anzusehen. Wirklich kamen die Traktaten im J. 1563. zu Stande. Soliman schrieb im Tone des Ueberwinders einen Artikel vor, daß Ferdinand sich auch mit Johann vergleichen sollte. (2) Man hatte mehrmals daran gearbeitet; aber die beiderseitigen Ansprüche und Vergleichsvorschläge waren von der Art, daß im J. 1564. noch nichts zu Stande gekommen war, in welchem Ferdinand I. mit Tode abgieng. Er hatte, seit Karls V. Abdankung im J. 1556. auch den kaiserlichen Thron bestiegen.

Unter Maximilian I. (unter den Kaisern II.) der ihm in Würde und Reich folgte, wurden diese Unterhandlungen fortgesetzt, da aber Johann II. Sigismund mehr forderte, als man ihm zugestehn konnte, so kam es aufs neue zu den Waffen. Johann selbst, und Saffan Bassa von Temeswar, machten den Anfang. Sie rückten mit starker Mannschaft in Ungarn ein, und nahmen, der erste Boros = Zeno, der andere Pankota weg, zwei Schlösser die innerhalb des zarander Kreises liegen. Maximilians Völker schlugen sie jedoch bei Debresin. Ich will nicht in alle Folgen eingehen, welche diese Feindseligkeiten nach sich zogen,

(1) Fogatz Hist. Transylvaniae Lib. VIII. p. 523. ad ann. 1558.

(2) Die Friedensbedingungen nach Johann Spiegels lateinischer Uebersetzung beim Istvanjus Lib. XXXI.

gen nur darf ich nicht vergessen, daß Johann selbst die Türken wieder nach Ungarn rief, da denn Soliman ein fürchterlicheres Heer als jemals dahin führte. Ein gelehrter Schriftsteller sagt, (3) daß als Johann mit einem zahlreichen Gefolge seiner Anhänger diesen Monarchen zu Belgrad begrüßte, dieser ihn gleich nach dem Eintritt einen höhern Stuhl, als dessen er sich selbst bediente angewiesen, ihn den folgenden Tag an seine Tafel gezogen, ihm allezeit den königlichen Titel gegeben, und nachdem ihn mit Geschenken überhäuft habe.

Sein Vizir Mahomet war Johanns Absichten nicht so günstig. Dem ohngeacht überschwemmte Soliman Ungarn und Siebenbürgen von allen Seiten mit seinen Weibern, und noch niemals hatte die grausame Geißel des Kriegs so allgemein alle Theile des Reichs betroffen. Zum Glück für Ungarn nahm eine Krankheit diesen Fürsten hinweg, als er Sighet belagerte, wo sich Nikolaus Drini mit äußerster Standhaftigkeit vertheidigte, und auch dabei sein Leben liess.

Der neue Sultan, Selim II. kam igt nach Belgrad um die Leiche des Vaters nach Konstantinopel zu begleiten. Er ließ zwar seinen Vizir, mit einer Menge Volks in Ungarn zurück, um die Feindseligkeiten fortzusetzen; doch kam es bald zu Unterhandlungen, und er schloß mit Maximilian einen Stillstand auf acht Jahre, in welchem Johann II. mit begriffen war. Vermög dieser Traktaten, sollten beide von Ungarn und den abhängenden Provinzen behalten, was sie an Land und festen Plätzen, zur Zeit inne hatten.

Unter der neuen Herrschaft, sah man in den temeswarer Gegenden, die Staats und Polizeiverfassung und auch die Population ganz verändert. Eifersüchtig auf ihre Eroberung, sahen die Türken Temeswar nicht weniger wichtig als Belgrad und Ofen an; daher man solches nur Män-
neru

(3) Timon Imago Hungariae novae cap. XXI, p. 96.



nern von Verdienst, die in Asien oder Europa mit Ehre gedient hatten, zu verwalten gab. Es sollte immer ein Bassa von zweien Rößschweifen seyn, in welcher Würde auch Saffan stand, als welcher der erste war. Die festen Plätze, Esakowa, Werischez, Samarta, Beeskerek, Betse, Pancsowa, Kebee, oder Kubin, Horom, welches von seinen starken Palisaden den Namen Uipalanka erhielt, Orsowa und andere, wurden so vielen Beys anvertrauet; auch zugleich mehrere Bediente angestellt, welche die Einkünfte aus den jedem angewiesenen Distrikten erheben, und davon dem zu Temeswar residirenden Hasnadar Rechnung ablegen mußten; so wie ihnen die Sardars untergeordnet waren, deren jedes Dorf einen hatte, und der zugleich die Stelle des Unterrichters versah. Eine starke Kopfsteuer, die auf Menschen sowohl als auf das Ruzvieh, Rinder, Schafe, Pferde und Schweine, gelegt war, machte diese Einkünften aus.

Doch dieses war das Wenigste. Man weiß, was der uneingeschränkte Despotismus der Türken für Folgen hat. Grausame Strafen, Betrug und Ungerechtigkeiten unter dem Schatten der Befehle verübet, gaben dem Volk jene Feigherzigkeit, zu welcher das Gefühl der Knechtschaft den Menschen niederschlägt, der sich dem Viehe gleich gehalten sieht. Viele von den römischen Kolonien noch übrige Walachen, so wie die Raizen und Servier, welche sich im Land angefest hatten, flohen izt. So verminderte sich der Populationsstand, und was noch übrig blieb, sank zur tiefsten Erniedrigung herab. Die christlichen Kirchen wurden abgebrochen, und an deren stelle Moscheen erbauet; bei dieser Unterdrückung der wahren Religion, vernachlässigten die walachischen, serbischen und raizischen Geistlichen von der griechischen Liturgie; die theologischen Wissenschaften, und aus Unwissenden wurden bald Betrüger des Volks, welches sie leiten sollten. Auf die Irrthümer in der Lehre baute man eine Menge abergläubischer Zusätze; in der Liturgie selbst war keine Einigkeit mehr; hier galt die slavische, dort die walachische. Das zog eine Veränderung nicht allein in der Sprache, sondern auch in den Buchstaben nach, die weder griechisch, noch lateinisch waren. Ueberdas hatte der katholische Bischof von Esanad, Franz Ugodi, zu dessen Zeiten die Türken sich der Gegend bemächtigten, solche ganz verlassen. Peter Paolini, der ihm

1560. nachfolgte, konnte in den wenigen Monaten seines Hirtenamtes, zu wenig für diesen Theil seines Sprengels sorgen. Der in ebendenselben Jahre zum kaiserlichen Siz beförderte Paul v. Koloswar aber, verlegte solchen jenseits der Marosch nach Ungarn, wodurch Neu-Esanad entstand, das alte aber immer mehr von dem Glanz verlor, dessen es sich von seinem Stifter, dem H. König Steffan, und dem Blute des H. Martirers Gerhard Sagredo rühmen konnte. In den Distrikten von Lugosch, Karansebes und einem Theile von Lippa hingegen, welche Johann II. Sigmunden im Besitz geblieben, und wo mithin die Christen nicht beeinträchtigt waren, wuchsen mit der Bevölkerung auch die Dörfer an. Petrovics war noch immer Ban. Er lies diese beiden Städte einigermassen befestigen, und in gewissen Gegenden, nach damaliger Gewohnheit Thürme erbauen, in welche Besatzung verlegt war um sie den türkischen Anfällen entgegen zu setzen. Man sieht von diesen Thürmen noch an zweien Orten Ueberbleibsel; der eine bei Karansebes selbst ist am Abhange des Berges Mare auf einer Anhöhe angebracht, welche das ganze Thal nebst den drei Zusammenflüssen der Donau bestreicht, und woher man über den Fluß hinweg, zwischen Svinitza und Pabiscoviza das Gebirg in der Clifura sieht. Aber dieses waren schwache Sicherheitsmittel für diese Gegenden, deren Besitz sehr willkürlich und ungewiß war, daher auch die Einwohner nicht die Vortheile genießen konnten, die aus einer standhaften Staatsverfassung entstehen.

Ich will diese Skizze, des unter der türkischen Hoheit veränderten Zustandes von Temeswar, nicht zum Gemälde ausmalen; der Anblick ist zu traurig, daß ich so lange dabei verweilen wollte. Aber ein Wort über die Ursachen. Johann I. Zapolya war es, der durch die geheimen Wege die er sich zum Thron bahnte, sein Vaterland preis gab; so ward das Reich zertrümmert, von allen Seiten in Verwirrung und Tumult gesetzt, bis endlich unter dem allgemeinen bürgerlichen Kriege, die Türken die besten Länder und Festungen für sich wegnahmen. Johann II. Sigmund gieng der Verbindungen die er eingegangen hatte, ungeacht, auf dem nämlichen Wege fort. Er veranlaßte mehrere Vasallen sich von ihrem rechtmäßigen Monarchen loszureißen, unter



andern Johann Balassa und Steffan Dobo, deren er sich bediente, um in Niederrungarn noch mehrere Schloffer an sich zu reißen, als er schon innehatte. Doch auch dieser brachte sein Leben kaum auf 32. Jahre, indem er 1570. schon starb.

Er hatte Gaspar Bocskay zum Nachfolger ernennet; aber die Großen der Provinz zogen ihm Steffan Batori von Semlio vor, den auch der türkische Kommandant von Lipka mit einer guten Anzahl Janitscharen unterstützte, und ihn dadurch von seinem Mitwerber befreite. Batoris Wahl ward vom Sultan Selim im Jahr 1574. und nach dem auch von K. Maximilian bestätigt — soviel vermochte die Liebe zum Frieden über diesen Prinzen. Nach seinem Tode, der im J. 1576. erfolgte, behielt Rudolf II. die friedfertigen Gesinnungen des Vaters bei, und hatte demohngeacht den Schmerz, daß die Vassen von Bosnien, Serbien, Sirmien und Ofen, die ungarischen Länder, noch vor Ende des Stillstandes angriffen, und Selims Nachfolger Amurath III. ihm dem Krieg ankündigte. Ein langwieriger, und wie man aus der Folge sehn wird, fürchterlicher Krieg, den Rudolf mit unüberwindlichen Muth und Standhaftigkeit aushielt, wo auf beiden seiten bei hundert ungleichen Erfolgen, Stärke Muth und Glück sich wunderbar auszeichneten. Ich halte mich nur bei demjenigen auf, was mit der Geschichte des Bannats einen unmittelbaren Zusammenhang hat.

Steffan Bathori ward zum polnischen Thron gerufen. Er übergab Siebenbürgen und die davon abhängenden Länder und Festungen, mit dem Titel eines Wojwoden, seinem Sohn Kristof, von dem es im J. 1586. auf Sigmunden kam.

Diese Fürsten waren mit den Türken verbunden, ihnen tributbar und unterthänig, wie es Japolya Vater und Sohn, gewesen waren. Die Pforte gewährte ihnen Schutz, um die Macht der Könige von Ungarn zu theilen, und öftere Gelegenheiten zu finden, dieses Reich anzugreifen. Doch der edelgesinnte Sigmund verdiente nicht gleiches Unglück

glück, oder besser zu sagen, gleiche Schuld mit seinen Vorfahren zu tragen. Ohngeacht er den jährlichen traktatmäßigen Tribut, richtig nach Konstantinopel schickte, lies ihm der Großvizir Sinan, nachdem er in die beleidigendsten Ausdrücke gegen die Siebenbürgen und Sigmunden selbst, ausgebrochen, so daß er sie Sklaven und Hunde genennet, ihm durch den Ueberbringer **Georg Kavasdi** dennoch andeuten, er hätte alsogleich die in Ungarn einrückende ottomanische Armee, mit funfzigtausend Spießsen, nebst andern Waffen und Geräthschaften zu versehen; und alles dieses sollte mit einer Menge von Arbeitern und Getreid, welche zugleich gefordert wurde, sich an der Donau finden, wenn die Armee übersezen würde.

Diese Forderungen wirkten so viel, daß **Sigmund** zur Ausführung seines Plans schritte. Er verband sich mit den Woiwooden der Walachei und Moldau, **Aron** und **Michael**, die beide der türkischen Tyranei müde, sich ihm mit ihren Truppen und Provinzen unterwarfen. Durch **Steffan BoesKay** kam nacher noch eine Off- und Defensivallianz, zwischen ihm und **K. Rudolf** zustande; kraft deren Siebenbürgen mit den abhängenden Ländern zum Großfürstenthum erklärt wurde, und im Fall **Sigmund** keinen Erben hinterliesse, an die Kron Ungarn fallen sollte. Ueberdas gab der Kaiser diesem Prinzen noch den Reichsfürstenstand, (4) und die Tochter des Erzherzog **Karls**, **Maria Christina** zur Gemahlinn.

Nzt lies **Sigmund** sein erstes seyn, daß er das Banat **Lugosch** und **Karansebes**, zween damals sehr wichtige Plätze, dem **Steffan Boes-**

L 3

Boes-

(4) Der ganze Titel, welchen man diesem Fürsten in den Wittschriften und Briefen gab, war folgender: Sere illino Principi, Domino Sigismundo, D. G. Transylvaniae, Moldaviae, Valachiae transalpinae & S. R. Imperii Principi, partium regni Hungariae Domino, Siculorum Comiti. Simon Im. Hung. nouae. cap. XVI. pag. 97.



Bocskay anvertraute, und sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen suchte; welches die genannten **Woiwoden** ebenfalls thaten. Unterdes war **Amurat III.** im J. 1585. gestorben, und **Mahomet III.** nachgefolgt, der den Plan seines verstorbenen Vaters auszuführen, eine große Armee, die eine Menge **Tatarn** noch fürchterlicher machten, unter den Befehlen des **Serbate**, aufbrechen lies. Doch ihre Unternehmungen, da sie ist nicht von den **Siebenbürgen**, **Moldauern** und **Walachen** unterstützt waren, hatten auch den ehemaligen Erfolg nicht. Der **Großvizir Sinan** lies **Sigmunden** auf eine beleidigende Art auffordern, zu seiner Pflicht zurückzukehren und von der Empörung abzustehn. Eine förmliche Kriegserklärung war alles was er zur Antwort erhielt; daher denn ebendieser **Vizir**, von **Mahomet** befehligt war mit beträchtlicher Mannschaft die **Rebellen** zu bändigen und zu züchtigen — so gefiel es den **Türken** sich auszudrücken. Sie hatten auch, sobald sie in die **Walachei** einrückten, außer den **Niederlagen** und **Verheerungen**, welche sie überall anrichteten, **Fergovist** und **Bukorest** ohne Mühe weg, und fiengen an den letzten Ort mit starken **Palisaden** noch mehr zu befestigen. Doch **Sigmund Batori** kam mit 25000 Mann, meist gediente **Szeckler**, schlug **Sinan**, und jagte seine **Schaaren** dermassen auseinander, daß er mit dem Reste derselben über die **Donau** setzen, und mit Schande nach **Konstantinopel** zurückkehren mußte. Vorher schon hatte der **Woiwod Michael** eine andere Unternehmung ausgeführt, die nicht weniger interessiren konnte. Er wußte, daß ein **Trupp** marode, muthlose **Tatarn** unter **Besprim** auf dem Wege waren, um sich nach **Servien** oder der **Bulgarei** zu ziehn, und so gieng er ihnen längst dem rechten Ufer der **Donau** hin, mit seinen **Walachen** und **Szecklern** entgegen. Die **Tatarn** hatten schon **Orsova** erreicht, und rasteten, als **Michael** ihnen näher kam. **Siebentausend** **Türken**, die ihm entgegengien, wurden geschlagen und zerstreuet, da sie denn in diesen **Plaz** sich zu retten suchten, wo aber **Michael**, der sie verfolgte, mit seinen **Leuten** zugleich einrückte, und unter den **Ueberwundenen**, ohne Rücksicht auf **Alter**, **Geschlecht** noch **Stand**, eine grausame **Niederlage** anrichtete. **Nacht** und **Trunkenheit** konnten ist den **Soldaten** zum **Schlaf** einladen, deswegen lies **Michael** allen **Vorrath** von **Wein** auf

auf die Erde schütten. So erhielt er seine Leute auf ihren Posten, und sie zogen erst den folgenden Morgen mit einer Menge feindlicher Beute aus Orsova; von daher sie noch voll vom Muth eines so glücklichen Erfolgs, der späten Jahreszeit ohngeacht auf Gurgiewo und Nikopolis zu eilten, überall beträchtliche Beute machten, und in allen Dörfern, wo Türken wohnten, Feuer anlegten. Ist giengen sie weiter über den Berg Emo nach Sophia, wo sie sich eines feindlichen Geldtransports bemächtigten, damit haltemachten und sich nach ihren Quatieren in der Walachei zurückzogen.

Albert Kiraly, ein Szeffler, der dem Wojwoden von der Moldau, Jeremias Mogila, Arons Nachfolger, zuhülfegeschickt war, schlug ist den Bizir Serhate bei Silistria, wobei die grosse grüne Fahne der Ottomanen mit einer Menge von Rosschweifen erobert wurde.

Nicht minder glücklich war Georg Barbeli von der andern Seite. Sigmund hatte ihm den Krieg in Ungarn, innerhalb der Theiß aufgetragen. Nachdem er mehrere Kastele, die schon in türkischen Händen waren, erobert, und bei Facset eine von Soliman, Bassa zu Temeswar, ihm entgegeneschickte auserlesene Schaar Janitscharen geschlagen hatte, bemächtigte er sich von Lippa, indem er den Bey, der solches vertheidigte, nach wenigen Tagen sich zu ergeben zwang. Und so verliessen die Türken von selbst mehrere andere Plätze, diß = und jenseits der Marosch, als Esanad, Brad, Bilagos, Zeno, Pancota, u. s. w.

Durch das Glück, welches ihm folgte, ermuntert, eilte der Fürst Sigmund nach Prag, um mit den Kaiser Rudolf seinen Operationsplan für das J. 1596. zu entwerfen. In seiner Abwesenheit wagten sich eine Menge Einwohner der Gegenden Lugosch und Karansebes, mit andern benachbarten christlichen Völkern bis vor Temeswar, wo sie acht- hundert feindliche Soldaten, die sich nach Ofen in Marsch gesetzt hatten, verjagten und plünderten. Sigmund beschleunigte auf diese Nachricht seine Rückkehr, und schrieb, sobald er in Siebenbürgen angelangt war,
eine



eine Versammlung der angesehensten Landleute nach Koloswar aus. Der Gegenstand der Berathschlagungen war, wie man die Besatzung von Lippa verstärken, und noch zu rechter Zeit dem Woiwoden von der Moldau zuhülfe kommen möchte, den Saffan Bassa von Belgrad, ebenderselbe, der vorher zu Temeswar kommandirte, durch seine Drohungen furchtsam und wankend machte. Steffan Bocskay, Ban von Lugosch und Karansebes, bekam Waradein zu vertheidigen. Der Fürst selbst stellte sich mit Anfang des Feldzuges an die Spitze seiner ganz beträchtlichen Armee, und nahm seine erste Wendung gegen Lippa, welches der Bassa von Temeswar seit vierzehn Tagen belagert hielt.

Das Gerücht von seiner Annäherung verzogte plötzlich die Belagerer; Sigmund aber, der vom rufen nichts zu fürchten, und seine Armee mit denen für die Moldau bestimmten Truppen beträchtlich verstärkt hatte, säumte keinen Augenblick sich gegen Temeswar zu kehren.

In der Mitte des Junius war er vor dieser Festung, und theilte seine Völker in drei Korps ab. Das eine, welches Gaspar Kornis führte, nahm seinen Stand gegen Mitternacht; das andere, unter den Befehlen des Albert Kezi und Stephan Tolde, gegen Abend; das dritte aber, dessen Auführung Sigmund sich selbst vorbehielt, hatte seine Bestimmung für den Fall, daß der Bassa von Belgrad den Belagerten Hülfsvölker zuschicken könnte.

Wirklich befanden sich auch, wenige Tage, nach dem ersten Angriff, 16000 Tataren mit noch andern 5000 Janitscharen und Spahis in der Nähe, um die Belagerer anzugreifen, die unter einer Menge Hindernissen und Schwierigkeiten, die ihnen der von dem ausgetretenen Bezfluß überschwemmte Boden setzte, ihre Kanonen gegen den Platz schon aufgeführt hatten. Sigmund verlor den Muth nicht. Durch zwei Aushebungen aus den beiden, unter der Festung stehenden Korps, verstärkt er das seinige, und ohne den Angriff zu erwarten, gieng er selbst gegen den Feind los: mit solchem Glück, daß dieser auf seiner Flucht erst zu Panesova halt machte; dort über die Donau setzte, und in sehr gerin-

ger

ger Anzahl sich nach Belgrad zurückzog. Der Verlust war über 10000 Mann, theils Todte, theils Gefangene.

Der Verfasser einer lateinisch geschriebenen Geschichte der türkischen Kaiser (5) sagt, daß die Nachricht hievon den Sultan in solche Bewegung gesetzt, daß er im gleichen Augenblick, mittelst eines dem Kommandanten zu Ofen zugesandten Befehles, den in Ungarn stehenden Vassa Giasar mit 40000 Mann zurückberief, um Temeswar zu entsetzen, Sigmanden in Siebenbürgen einzuschließen, und dann auch diese Provinz zu unterwerfen. Unterdes sollte eine schon bereitstehende Armee von 350000 Mann Türken und Tataren, welche die Viziere Ibrahim und Cicala führten, ihre Tagereisen verstärken, um aufs schleunigste die Eroberung von Ungarn zu vollenden, und weiter fort nach Oesterreich bis vor Wien zu rücken.

Sigmund befand sich schon 40 Tage vor Temeswar, in welcher Zeit er vom Papst einen geweihten Degen und Hut zum Geschenk erhielt. Doch dieser Platz that eine verzweifelte Gegenwehr. Er selbst hatte schon Mangel an Lebensmitteln; er war nicht mit der zu einer solchen Unternehmung nöthigen Artillerie versehen; es liefen überdas Nachrichten von feindlichen Völkern ein, die ihm in den Rücken fallen, und ihn völlig von Niederungarn und Siebenbürgen abschneiden konnten. Die Klugheit rieth ihm die Belagerung aufzuheben. Er that es mit solcher Anstalt, daß die Türken es nicht wagten, ihn auf seinem Rückzuge zu belästigen.

Nachdem dieser Fürst bei Lippa über die Marosch gesetzt, sties er mit seinen Völkern zur kaiserlichen Armee, welche der Erzherzog Maximilian führte. Hier gab er bald denkwürdige Proben seiner Tapferkeit; denn Mahomet war bereits in diesen Theil von Ungarn

M

vor

(5) Imperatores Ottomanici, a capta Constantinopoli part. III. ad ann. 1596. p. 221, Edit. Tyrnauiens.



vorgedrungen, und Erlau durch die niedre Verrätherei der Besatzung schon in ottomanischen Händen, daher in der Nähe dieses Ortes nach einander zwei Gefechte vorkamen, die in der ungarischen Geschichte ihren Platz verdienen. Wirklich war der Verlust der Türken sehr beträchtlich. Bestürzung und Furcht ergriffen den Monarchen, der mit seinem Großvizir bei Titul über die Donau setzte, und nach Konstantinopel in das weichliche Leben seines Terrails zurückkehrte. Unterdeß setzten Giasfar und der berühmte Cigala den Krieg in Ungarn fort. Mitten unter den Flammen desselben trat Sigmund im J. 1598. sein Fürstenthum dem Kaiser ab, und die Grossen der Provinz schwuren diesem Monarchen den Huldigungseid. Sigmund erhielt dagegen das Herzogtum Oppeln in Schlesien, mit noch andern beträchtlichen Renten. Er hätte seinen Ruhm durch diese großmüthige Handlung gekrönt, wenn er standhaft bei seiner Zusage geblieben wäre; aber kaum war er in seinem Herzogtum angelangt, so kam auch die Neue, und nachdem er dem Kaiser in einem Schreiben die Ursachen vorgelegt, warum er seinen Entschluß ändern mußte, gieng er, ohne die Antwort zu erwarten, in verstellter Kleidung durch Polen in die Provinz zurück, wo er sich im J. 1599. durch seine Anhänger wiederhergestellt sah. Demüthigacht ließ er sich in neue Unterhandlungen mit dem Kaiser ein, der ihm noch mehrere Länderlein in Böhmen anwies. Ist ward dieser wankelmüthige Fürst nach Polen gerufen, wo sich damals sein Bruder der Kardinal Andreas befand, und auch diesem trat er das Fürstenthum ab. Die siebenbürgischen Nationen, besondrer Szekler und Sachsen, leisteten ihm den Eid, und durch seine Unterhandlungen bei der Pforte, erhielt dieser Prälat die Bestätigung vom Sultan, mit der Fahne, dem Schwert und der Kolbe, als Zeichen derselben.

Michael, Voivode von der Walachei, hatte um Sigmunden leizuktehn, sich die Türken zu feindgemacht, und war durch diese Maasregeln des Kardinals Andreas ihnen nun verrathen. Er suchte Hülfsvölker vom Kaiser, um seine Rache ausbrechen zu lassen, und drang an der Spitze einer müthigen Schaar mit solcher Heftigkeit in Siebenbürgen ein, daß er gleich anfangs die ihm entgegenkommenden Szekler bei Kronstadt

stadt Köning, nachmals aber auch den Cardinal selbst in der Nähe von Hermannstadt besetzte. In einem folgenden zweiten Gesichts blieb dieser Prälat.

Nun trat Sigmund wieder auf. Er lies sich auf einem zu Koloswar im J. 1601. gehaltenen Landtage in der Würde herstellen, die er zweimal niedergelegt hatte, und suchte mit einer Armee von Siebenbürgern, durch eine beträchtliche Anzahl türkischer Miliz unterstützt, den Fortgang des Woiwoden Michael aufzuhalten. Doch, er mußte sich gegen die polnischen Gränzgebirge zurückziehen, da ihm zugleichzeit Georg Basta mit kaiserlichen Völkern auf den Rücken kam. So entsagte Sigmund zum drittenmal dem Fürstentum, ward von Rudolf begnadigt und begab sich nach Prag, wo er einige Jahre darauf sein Leben endigte. Ein tapferer Fürst; aber wankelmüthig und unentschlossen in den Maasregeln, denen er sich unter den Augen von ganz Europa überlies, hatt' er in kurzer Zeit den erworbenen Ruhm verdunkelt.

Nach dieser Entsaugung mußte der walachische Woiwode, die von ihm besetzten festen Plätze an Basta übergeben, welches er gar nicht mit gutem Willen that. Man weiß nicht so genau die Ursache anzugeben — genug, daß Basta, nachdem jener seine Kriegsmacht mit der fränzen vereinigt hatte, ihn unvermuthet gefangen nehmen, und ihm den Kopf vor die Füße legen lies. Einige Geschichtschreiber machen ihn eines geheimen Briefwechsels mit Betteffe oder Pertta, damaligen Bassa von Temeswar, verdächtig, dadurch er Mahomets Verzeihung suchte, sich in der Walachei zu erhalten, und auch Siebenbürgen an sich zu bringen hoßte.

Ich lasse solches dahingestellt; gewiß aber ist es, daß dieser Bassa nach Michaels Tode, um das Haus Oesterreich von Siebenbürgen auszuschließen, einen gewissen Moses Szelkel in seine Absichten zog. Dieser unterlies nichts um seinen Landsleuten beizubringen, wie unendlich vorthheilhafter ihrem Vaterlande der türkische Schutz seyn würde, als es



aufs neue den Königen von Ungarn zu unterwerfen, in welchem Fall es nie die Waffen aus der Hand legen, im Stande der Ungewisheit, ohne Hoffnung zum Frieden, nie zur vorigen Glückseligkeit wiedergelangen könnte. Auf solche Art wußte Moses den Geist des Aufbruchs zu verbreiten und sich Anhänger zu machen. Unter diesen waren Albert Magnus, Gabriel Bethlem und Franz Redai, mit denen sich mehrere andere vereinigten, die das Land durchstrichen, das Volk haufenweise an sich zogen, und daraus endlich eine Armee herstellten. Der General Basta schlug und zerstreute sie bei Weissenburg. Moses, der an ihrer Spitze war, und fürchten mußte, von dem Ueberwinder verfolgt zu werden, flüchtete sich mit seiner Familie, und allen, die ihm folgen wolten, in die Gegend von Temeswar. Auf die Nachricht, welche er dem Sultan seinem Herrn davon gegeben hatte, erhielt der Bassa Bettefi sogleich Befehl, Moses mit dem Fürstentum zu belehnen, und seine Rückkehr nach Siebenbürgen kräftig zu unterstützen. Die Armee, welche man zusammenbrachte, bestand aus Türken, Tatarn und Ezeklern. Es war ihnen ein leichtes, Karansebes und Lugosch einzunehmen; wo Moses Peter Uzar zum Ban bestellte, selbst aber den Weg nach Siebenbürgen nahm.

Unterdes hatte Georg Basta mit Radula, Michaels Nachfolger in der Wojwodschafft, Vergleiche eingegangen. Vom Schutz, und der Unterstützung des Kaisers versichert, griff dieser sogleich zu den Waffen, und gieng mit Basta's Plan einverstanden, von einer andern Seite auf Siebenbürgen los. Der General, der sich nicht stark genug fand, hatte Koloswar verlassen, um sich mit seinen Truppen in ein Kastell am Fluß Zamos zu werfen. So fanden die eindringenden Feinde den offenen Weg vor sich, besetzten Weissenburg, wo sie Gabriel Bethlen mit einer starken Division zurüßließen, und nun Basta einzuschließen gedachten. Doch dieser Versuch war fruchtlos. Sie setzten trotzig ihren Weg fort, begiengen grausame Unordnungen in der Provinz, und waren bald vor Kronstadt, wo sie ihr Lager schlugen. Hier, es war am 20. Aug. 1603. griff sie Radula in ihrem Lager an, mit solcher Heftigkeit, daß Bettefi mit seinen Türken und Tatarn sich in die Flucht gab,
nicht

nicht ohne vorher ein Augenzeuge der unter ihnen angerichteten Niederlage gewesen zu seyn. Moses, mit seinen Anhängern allein, hielt noch den Kampf aus, und kämpfend ward er von einer Stükkugel dahingenommen. Man zählte 4000 Todte, Türken, Tataren und Szeidler, nebst einer grossen Anzahl von Gefangenen. Auch fanden sich unter der feindlichen Beute sovieler Fahnen, daß Radula dem Kaiser deren 150. zum Zeichen seines Sieges nach Prag schickte. Der Bassa Betteffe kam, nach tausend Irrwegen, durch öde ungebahnte Gegenden mit grossem Verlust nach Temeswar zurück.

Nunmehr schien es, würden die Rebellen den Kaiser im Besitz von Siebenbürgen nicht mehr zu stören suchen, Bei aller Vorsicht, die Bassa gebrauchte, traten sie dennoch im J. 1694. neuerdings auf. Sie sahen, daß dieser Prinz seine Macht damals nicht sehr theilen konnte, da er den grausamen Krieg auszuhalten hatte, der sovieler Jahre in Ungarn fortdauerte, und auch durch Mahomets III. Tod nicht unterbrochen ward. Auf dem türkischen Thron folgte Achmet I.

Die Häupter der Rebellen waren Gabriel Bethlen, und der oft-ernannte Steffan Bocskay. Bethlen selbst unterwarf sich dem letztern, blieb aber — ein seltner Fall! sein Freund und der Beförderer seiner Absichten. Nicht genug, daß er in Siebenbürgen seinen Anhang zu verstärken suchte, begab er sich in die temeswarer Gegenden, wo er die Distrikte von Karansebes und Lugosch, wo Steffan ehemals Ban gewesen war, größtentheils aufwiegelte, und endlich auch eine Unterredung mit dem Bassa Betteffe hatte, um für seinen Freund Hülfsvölker und Unterstützung zu erhalten. Er erhielt solches leicht, da der türkische Befehlshaber, nach der Flucht bei Kronstadt seinen Kredit beim Divan nicht wenig sinken sah, und hier die Gelegenheit hofte, solchen wiederherzustellen. Er zog eiligst ein starkes Korps Türken und Tataren zusammen, an deren Spitze er den Ufern der Temes zuellte, und sich bei Lugosch mit den Völkern vereinigte, die Bethlen in diesem sowol als dem karansebescher Distrikt auf seine Seite gezogen hatte. Der Plan war, über Facset nach Siebenbürgen Bocskay zuhülfe zu marschieren.



Doch das konnte Ludwig Rakozzi und Hetari h Dampfier, welche damals zu Lippa kommandirten, nicht so ganz verhindern bleiben. Sie brachen mit soviel Truppen, als sie aufbringen konnten, gegen die Temez auf, und nahmen solche Maasregeln, daß sie die vereinigte Armee mitten in der Nacht überfielen, so unerwartet, daß sie Soldaten und Anführer im tiefesten Schlafe fanden. Niederlage, Unordnung und Furcht herrschten allgemein. Betteffe floh im Hemd nach Temeswar, Bethlen anderswohin, und der Rest von Soldaten lief dem nächsten Wald zu. Das ganze Lager blieb in Gewalt der Sieger. Man fand unter dem Raub zugleich unwidersprechliche Beweise von Bocskay's Absichten, dem ist nichts übrig war, als offenbar den Schutz Achmets zu suchen. Er erhielt auf Befehl des Sultans 100000 Dukaten; regulirte Truppen zu Pferd und zu Fuß; eine zahlreiche Schaar Tataren, Artillerie und Munition, nebst den Insignien des Fürstentums, womit er in Gegenwart eines Chaus zu Medgessin auf einem Nationallandtag bescheidet wurde. Zufolge des geschlossenen Vertrags geschah die Eröffnung des Feldzuges von 1605. mit einer starken Division, die Steffan dem Kaiser zum Vortheile des Sultans machte. Er schlug Georg Basta von Edelin weg, verstärkte auf dem Marsch durch Ungarn seine Armee mit neuen Völkern, und fiel damit in Oesterreich und Steiermark ein, wo er tausend Frevel begieng, und unzählige Sklaven machte. Man rechnet auf 80000 Personen beiderlei Geschlechts, die wie das Vieh nach Konstantinopel getrieben wurden. Ihre Zahl würde ohne die Treulosigkeit der Haiduken, einer Gattung ungarischer Miliz, nicht so hoch gestiegen seyn — diese Verräther ihres Vaterlandes verkauften Eltern, Brüder, Schwestern den Meistbietenden. Durch solche Mittel hatte Bocskay seine Unternehmungen so ausgeführt, daß bei seiner Zurückkunft nach Ofen der türkische Kommandant ihn nicht nur im Fürstenthum Siebenbürgen besätigte, sondern auch zum König von Ungarn ausrief; wobei er ihm eine Krone aufsetzte, deren, wie einige Schriftsteller behaupten, ehemals die alten Despoten von Thracien sich bedienet hatten.

Sie nahmen die Türken noch mehrere Plätze in Ungarn weg, ohne auf die Vergleichsartikel zu achten, welche sie mit Bocskay eingegangen waren, zu einer Zeit, da sich das ottomanische Reich von den Persern angegriffen sah, und in Venedig ein fürchterlicher Aufruhr glühte; daher dieser Fürst den bessern Weg einschlug, sich mit dem Kaiser zu vergleichen. Er entsagte dem königlichen Titel von Ungarn, um sich Siebenbürgen zu verschern, wo jedoch die Nachfolge, im Fall er keine Erben hinterlassen würde, dem Kaiser, oder seinen Nachkommen vorbehalten blieb. Auf diese erste Unterhandlungen folgte die Bestätigung der vorherbestehenden ältern Traktaten, und der Friede, den die kaiserlichen Minister mit dem türkischen Gesandten in der Almaſch im August 1606. schlossen. Ich will hier nicht diese Friedensartikel abschreiben. Wichtig ist der Umstand, daß Rudolf damals Ungarn an seinen Bruder Mathias II. abtrat. Der Erzherzog hatte die kaiserlichen Truppen in diesem Reiche kommandirt, wobei er glänzende Proben seines Muthes und seiner Einsicht gegeben: umso bereitwilliger war die Nation ihren neuen Monarchen zu erkennen, und wirklich schien es, daß nach soviel Unglücksfällen, mit ihm eine schönere, ruhigere und rühmlichere Epoche für sie anfangen sollte.

Da aber im folgenden Oktober des gesagten Jahres Bocskay die fürstliche Würde niederlegte, und die Erände im Febr. 1608. Sigmund Raközi an seiner stelle wählten; so hätte dieses den Frieden wol unterbrechen mögen, zumal da Raközi die fürstlichen Insignien aus den Händen des Mustafa Kämpferli, der von Achmet dazu befehligt war, erhalten hatte. Der König Mathias nahm izt Siebenbürgen mit den davon abhängenden Ländern und Plätzen in Anspruch. Er lies durch seinen Botschafter Negroni dem Divan zu Konstantinopel seine Rechte vorlegen, die sich hauptsächlich auf den mit Bocskay getroffenen, im letzten Friedensschlus bestätigten Vergleich gründeten. Man antwortete, daß Bocskay kein Fürstentum vergeben konnte, das nicht sein Eigenthum, sondern von der hohen Porte ihm nur anvertrauet war. Vergewissert zeigte Negroni beglaubte Abschriften des Friedensschlusses vor, welche diesen Vergleich anerkannten; die Türken hatten ihrerseits andere No-



Abstriften, die deffen mit keinem Worte gedachten. So dauerte der Streit mehrere Jahre. Rakozzi war unterdes gestorben, und der Nachfolger, den ihm die Pforte im Jahr 1608. gab, Gabriel Batori fand 1613. zu Waradein feinen Tod, nachdem ihn die Türken, die damals schon mit gewaffneter Hand in Siebenbürgen standen, des Fürstentums wieder beraubt hatten. Ist erhielt es Gabriel Bethlen, der ihnen dafür Lippa und Jeno räumen mußte. Bei dieser Abtretung mußte Matthias um somehr seine gerechte Klagen über das eigenmächtige Verfahren der Pforte erneuern, und Vorkehrungen zum Kriege machen. Aber ein Staat, der soviel erlitten hatte, heischte einen noch längeren Ruhestand; daher sich der weise Fürst mit der Wiedergabe mehrerer Kastele und Dörfer, die denen in ottomanische Hände gerathenen Festungen angehörten, und mit der Berichtigung der gegenseitigen Gränzen begnügte. Diese wurde im J. 1617. zustandegebracht, und zugleich der Friede auf zwanzig Jahr verlängert.

In den temesiner Gegenden, oder dem Banat Temeswar, wie damals diese Benennung anfing die gewöhnlichste zu werden, war seitdem nichts merkwürdiges vorgefallen, als daß der Bassa Betesse seine Befehlshaberschaft verlor. Lippa haben wir im Vorhergehenden schon in die Hände der Türken zurücfallen gesehen: wodurch denn auch die Distrikte von Lugosch und Karansebes mehr als jemals ihren Gewaltthätigkeiten ausgesetzt blieben.

Der damalige Ban, Paulus Magnus, ließ es nicht an Klugheit und Dienstfeifer fehlen. Achmet hatte daher ein wachsame Aug auf ihn, und nach dessen Tod im Jahr 1617, beobachteten seine Nachfolger gleiche Maasregeln.

Der zwischen diesem Sultan und R. Matthias, auf 20. Jahr verlängerte Stillstand, dauerte viel weiter hinaus, nämlich bis auf das Jahr 1660. Inzwischen waren der zweite und dritte Ferdinand auf dem ungarischen Throne gefolgt — alle beide zugleich Kaiser, und der letzte Vater des grossen Leopold, der mit dem Jahr 1657. seine

seine Regierung begann. Siebenbürgen sah in diesem Zeitraum nach Gabriel Bethlen, im Jahr 1629. zuerst seine Witwe Katharina von Brandenburg; dann im J. 1680. Steffan Bethlen, der nur einen Monat regierte; und endlich die drei Rakosi (6) mit der fürstlichen Würde bekleidet, von denen der letzte, Franz im J. 1656. zur Regierung kam. Alle diese Fürsten hatten die türkische Bestätigung erhalten. Mahomet IV. erklärte Franz Rakosi, weil er sich zum Nachtheile Polens, mit dem schwedischen König Karl Gustav verbunden hatte, des Fürstentums verlustig, und übertrug solches im J. 1657. an Franz Redey, den in der Folge auch die Nation erkannte.

Nur im vorbeigehn einen Blick auf Rakosi, und die Unternehmungen, die dieser herrschsüchtige Fürst in seiner Ungnade versuchte. Mit zehn tausend Mann Kriegsvolk, und den Kommendanten von Genos und Waradein auf seiner Seite, suchte er Hilfe vom Kaiser, womit er, durch die guten Dienste seiner Anhänger, den von Natur furchtsamen, friedliebenden Redey so zu schrecken wußte, daß dieser sich des Fürstentums begab. Hierauf griff er zu den Waffen, und schlug bei Pippa den Bassa von Ofen, der mit 15000 Mann wider ihn aufgebrochen war. Dieses brachte die Pforte noch mehr wider ihn auf, die nun umso leichter den Vorschlägen Gehör gab, die Achaz Bocskay dem Großvizir Ninsperli machte, und wodurch dieser auch wirklich im J. 1658. zum Besitz des Fürstentums gelangte. Er hatte versprochen, Lugosch und Karansebes, wovon er Bau war, nebst Solnok in Ungarn und den abhängenden Distrikten dieser Plätze abzutreten, doppelten Tribut zu zahlen; auch sein möglichstes zu thun, um Rakosi lebendig, oder todt auszuliefern.

Dieser wendete sich aufs neue an den Kaiser. Leopold, um sich seiner zu bedienen, nahm Besatzung zu Szatwar, Szabolts und in den
N übriz

(6) Georg I. starb 1648. Georg II. blieb im Treffen wider die Türken 1660. darauf sah man das Fürstentum bis 1665. erledigt, da Franz Rakosi von der Nation dazu gerufen ward.



übrigen Festungen dieser beiden Komitate ein. Von daher konnte Rakoczy aus seinem Zufluchtsort jenseits der Theiß, mit gewaltsamer Hand sich nach Siebenbürgen ziehen, wo das Volk größtentheils ihn als seinen Fürsten aufnahm. Bocskay sah sich genöthigt in das Schloß Bärda, und nachdem in das Vannat Temeswar zum Bassa Sali zu flüchten, welcher vom Sultan Befehl erhielt, den vertriebenen Fürsten in sein Land einzusetzen, und die Rebellen zu unterdrücken; denn so pflegte man zu Konstantinopel von Rakoczy zu sprechen.

Wirklich ward dieser von Sali 1660. zwischen den gebirgigten Zugängen des Landes geschlagen, und starb bald darauf zu Waradein an den Wunden, die er bei Klausenburg in einer andern Schlacht mit dem Bassa von Ofen empfangen hatte.

Demohngeacht gelang es den Ottomanen nicht so schnell, Bocskay in seine Würde herzustellen, der durch seine Maaßregeln der Nation, und hauptsächlich den Anhängern des verstorbenen Rakoczy, äußerst verhaßt war. Unterdes blieben Szatmar und die übrigen Plätze von den kaiserlichen besetzt, der Bassa Sali aber eroberte Waradein, und behauptete sich daselbst. Dieser Mann hatte Muth mit den nöthigen Eigenschaften des Geistes, und stand bei seinem Herrn in Ansehen, der ihm auf die Nachricht einen Zobelpeiz aus Goldstick, nebst einem mit Juwelen prächtig besetzten Säbel schickte; so große Meinung hatte man zu Konstantinopel von dieser Eroberung. (7)

Saly, in seinem Eifer noch mehr ermuntert, war unermüdet, die Absichten des Sultans durchzusetzen. Nachdem Bocskay auch Klausenburg abzutreten, und überdas noch eine Summe von 50000 Dukaten zu enteichten versprochen hatte, befahl er den Siebenbürgern, im Tone des Siegers, daß sie diesen Fürsten sogleich in seiner Würde zu erkennen hätten, wenn sie nicht im Fall des Ungehorsams ihr Land mit Feuer und Schwert verherret sehen wolten. Die Drohung setzte die Nation in solche Furcht, daß Bocskay nach seiner Wieder-

(7) Wagner Hist. Leopoldi Magni Lib. II.

verkunst, auf Anstiften des Johann Kemini umgebracht; dieser aber von seinen Anhängern im Januar 1662. zum Fürsten ausgerufen wurde.

Mahomet, der dieses für nichtsweniger als einen Hochverrath ansah, verbarg seinen Unwillen soweit, daß er Kemini nach Temeswar einladen ließ, um von dem Bassa Saly mit dem Fürstentum belohnt zu werden. Die geheimen Befehle waren ihn umzubringen, sobald man sich seiner Person nur versichert hätte. Aber Kemini sah die Schlinge, und statt nach Temeswar zu gehn, suchte er Hülfe beim Kaiser, der sich auch durch Unterhandlungen zu Konstantinopel für ihn zu verwenden suchte. Es gieng ein Gesandter dahin, um die Gefisnangen des Bizirs auszuforschen, und ein anderer nach Temeswar, um den Bassa Saly auszuholen. Beide erhielten zur letzten Antwort, daß Kemini nicht bei Leben bleiben, und wenn der Kaiser länger sich seiner annehmen würde, der Friede nicht bestehen könne. Zugleich begehrte man, daß die österreichische Besatzungen alle Plätze in Ungarn räumen sollten, die nach ältern Verträgen zu Siebenbürgen gehörten, und da Leopold weit entfernt war, solches zuzugestehen, so hörten von beiden Seiten die Unterhandlungen auf, und man machte in der stille starke Zurüstungen zum Krieg.

Schon erhielt der Gouverneur von Zatmar, Gottfried Heister, Befehl auch Besatzung in Skovar, Szamosvivar und Szikelyhida zu legen; der Graf Richard von Stahremberg sollte jenseits der Theiß die Feindseligkeiten anfangen; Montecucoli war aus Flandern berufen, eine Armee zu kommandiren, die sich mittlerweile zu Komor zusammenzog. Aber der Bassa Saly war bereits mit fürchterlichen, zahlreichen Schaaren in Siebenbürgen eingedrungen, und Tod und Verwüstung war hinter ihm. Kemini, der die Entschlossenheit seines Feindes kannte, floh mit dem Volk, das er hatte, durch Seitenwege nach Ungarn, wo er sich zuerst in die Festung Hust, nachdem in Arania-medigges warf, und weil er sich auch da nicht sicher hielt, gegen die Ufer der Theiß zog. Zugleichzeit verwüstete ein grosser Haufe Sataren die Gegenden



von Monfacs und Marmörre, wo sie alles, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Standes, in die Sklaverei führten.

Montecucoli, wie er an der Donau ankam, und von dieser Lage benachrichtiget war, lies die große Armee unter dem Prinzen Ludwig von Baden zurück, und eilte im August in starken Tagereisen Remini entgegen. Er war nicht wenig verwundert, ihn mit so wenigen, schlechtgeübten Truppen zu finden. Wirklich hatte der Held um etwas zu unternehmen, nichts für sich, als seinen Ruhm und seinen Namen, damit führt er den flüchtigen Fürsten nach Siebenbürgen zurück, und täuschte Saly sosehr, daß dieser sich erst nach Nagibanya, dann nach Szamos-vivar, und zuletzt nach Klausenburg zog. Hier lies Montecucoli, der nach Ungarn zurückkehren mußte, Remini mit den zweitausend Pferden, die er ihm von daher zugeführt hatte. Nun verlor Saly die Furcht. Er bot das Fürstentum verschiedenen Magnaten an, die es ausschlugen, und ernannte zuletzt Michael Apafi, den er auch tapfer unterstützte, als Remini es wagte ihn bei Szegesvar anzugreifen. Dieser stürzte im Treffen, und wurde von den Pferden zertreten. Sein Leichnam kam in die Hände des Siegers, der seinen Kopf nach Konstantinopel schickte, wo man ihn drei Tage lang auf einem Spieß dem Pöbel zur Schau stellte.

Nun kehrte Saly, nachdem er theils Apafi zu unterstützen, theils das Land von den kaiserlichen Besatzungen zu befreien, viel türkisches Volk in Siebenbürgen zurückgelassen, triumphirend in seine Stadthalterschaft nach Temeswar zurück. Damit war bereits das Jahr 1663. eingegangen. (8)

Bald

(8) In einem Zeughause zu Temeswar wird noch eine aralische Inschrift, mit dem Namen dieses Bassa, aufbewahrt. Der Stein wurde zur Zeit der österreichischen Wiedereroberung 1716. unter den Ruinen hervorgezogen; zweifelsohne war von Saly irgend ein Gebäude hergestellt worden, dessen Gedächtniß man dadurch erhalten wolte.

Bald darauf sah man in dieser Stadt den Bischof von Waizen, Franz S. Georgio, unter einer starken Bedekung von Janitscharen eintreffen. Er war vom Kaiser nach Siebenbürgen geschickt, um Kenntniss vom Zustande der Sachen einzuziehn, und von Apafi's Ministern und Anhängern auszuholen, ob im Fall, daß die deutschen Völker die Plätze, welche sie innehatten, räumen würden, solche von Türken besetzt werden sollten. Aber dieser Prälat, der kein Mann für Geschäfte war, gebrauchte in seinem Auftrage nicht die nöthige Vorsicht; daher die türkischen Befehlshaber bald Verdacht schöpften, sich seiner Person versicherten, und ihn zu Saly abführen ließen. Der Bassa nahm ihn mit Menschlichkeit auf; doch er konnte soviel Unglück und Beschimpfung nicht überleben, der Grant riß ihn dahin.

Nach tausend Ungemächlichkeiten, die Montecucoli auf seinem Rückzug meist von den Ungarn erlitten hatte, kam er zu Ende der Winterquartiere von 1664. bei seiner Armee an; die nichtweniger an allem Mangel litt. Hingegen breiteten sich die Türken immer weiter in Ungarn aus, und durchstreiften auch Slavonien und Kroatien, wo überall die Verwüstung allgemein ward. Ich kann hier nicht den grossen General, in allen seinen, auf Klugheit und Erfahrung gegründeten Maasregeln, verfolgen, noch in das Detail des berühmten Tages bei St. Gotthard eingehn; (9) genug, der Vizir Achmet, ein Sohn des verstorbenen Niuperli, ward geschlagen, und die Türken verloren auf einen Tag alle Vortheile, die sie vorher erhalten hatten. (10) Die Folge war ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre, worinn die Pforte unter andern Artikeln auch die Komitate von Szatmar und Sabolchs dem Kaiser zugestand.

(9) Ein kleines Kastell im Eszenburger Komitat, über der Donau, gegen Kroatien.

(10) Das Detail von allen diesem findet man in verschiedenen Schriftstellern; vorzüglich aber in Montecucoli's eigenen Memoiren.



Doch dieser Stillstand erreichte seinen Termin nicht. Unter den innerlichen Unruhen, welche Ungarn zerrütteten, und welche hauptsächlich **Trini, Nadasdi, Srangipani, Tattenbach, und Franz Rakozzi**, ein Sohn **Georg II.** erregt hatten, trat auch im Jahr 1676. **Michael Apafi** auf, indem er eine Gesandtschaft nach Wien schickte, um vom Kaiser die mit deutschen Truppen besetzten Plätze an der Theiß zurückzufordern, die, seinem Vorgeben nach, zu Siebenbürgen gehörten. Und ohne nur Antwort auf seine ungestüme Frage zu erwarten, fieng er von **Kara Mustafa** aufgehetzt, die Thätlichkeiten an. Dieser **Kara Mustafa** hatte sich, nach dem Tode des **Achmet Kiu-perli**, zum Großvizir geschwungen. Mit ihnen vereinigte sich der auf-rührerische Graf **Emerich Tekeli**, der vom Bassa zu Ofen im Jahr 1682. zum Fürsten von Ungarn erklärt war, und nun den Plan der Türken möglichst zu unterstützen suchte. Ihre ersten Unternehmungen waren in Niederungarn, wo sie **Kaschau, Onod, Tokai, St. Andreas, Szepus, Leutschau** und **Fillek** besetzten. Der Kaiser, der sich zur Vertheidigung rüstete, vergaß nicht, sich mit dem großen Könige von Polen, **Johann Sobieski**, zu verbinden, und wählte zum Generalissimus seiner Truppen, einen der ersten Helden seines Zeitalters, den Herzog **Karl Leopold V.** von Lothringen. Und glücklich waren die Zubereitungen; denn schon kamen die Türken mit einem der fürchterlichsten Heere, welche sie jemals aufgebracht, nach Oesterreich, um Wien zu belagern, als zurechterzeit der König vor dieser Hauptstadt eintraf, und nah an derselben den ausgezeichnetesten Sieg über die Türken davontrug. Von diesem Zeitpunkt an schien die Aussicht sich zu ändern, und das Glück **Leopolds** Waffen günstiger zu werden. Die ganze übrige Kampagne war glücklich, und noch glücklicher die von den beiden folgenden Jahren, indem den Ottomanen mehrere der besten Plätze in Kroatien, Slavonien und Ungarn aus den Händen gerissen, die ganze Unternehmung aber mit der Einnahme von Ofen, und dem Treffen bei Peterwardein gekrönt wurde, wo der Herzog die türkische Macht völlig zugrunderichtete.

All dieses hatte zu Konstantinopel beträchtliche Veränderungen nach sich gezogen. Kara Mustafa erhielt den Strik, Mahomet IV. selbst ward in einem fürchterlichen Zustand vom Thron gestossen, und in ein enges Gefängnis gestekt, worauf Soliman III. auf den Thron stieg. Demobngeacht hörte Tekeli nicht auf, die Pforte zur Fortsetzung des Krieges aufzumuntern, sosehr auch seine Partei darniederlag. Auch wußt' er Michael Apafi II. in seine Absichten zu ziehen. Diesem war das Fürstentum im J. 1681. von seinem Vater, gleiches Namens, abgetreten, im J. 1684. aber von den siebenbürgischen Ständen bestätigt worden, und er lies sich von Tekeli soweit verleiten, daß er mit 200 der vornehmsten Siebenbürger und Ungarn in eine geheime Verschwörung trat, die nichtsweniger zur Absicht hatte, als die österreichische Besatzungen aus allen Plätzen, welche sie sowol in Siebenbürgen, als den ungarischen Ländern an der Theiß innehatten, herauszuwerfen. Doch das Vorhaben wurde entdeckt. Der General Caraffa, welcher mit einer Armee nach Siebenbürgen gieng, um die Statthalterschaft anzutreten, nahm zuerst Klausenburg und Hermanstadt ein, worauf es ihm auch mit der Eroberung von Lippa glückte, welches der Schlüssel zu diesem Lande, sowie zu dem Banat Temeswar von der Seite der Marosch ist.

Bei dem Angriff dieses Platzes führten den einen Flügel der Graf Guidobald von Stahremberg, den andern aber die Generale Veterani und Piccolomini an — Männer von gleichem Muth und Kriegserfahrenheit. Durch ihr heftiges Kanoneneuer waren die Stadtmauren den ersten Tag schon zugrundeegerichtet; in den drei folgenden Tagen hatten die kaiserlichen die Festungsgraben erobert; und so nahmen sie endlich den Platz mit stürmender Hand ein. Zweitausend wehrhafte Männer und dreitausend andere Personen, beiderlei Geschlechts, wurden als Sklaven nach Temeswar abgeführt. Es fand sich in der eroberten Festung eine Menge Beute, als Artillerie, eine grosse Anzahl Ochsen, und Pferde, nebst 100000 Stück Steinsalz, die man auf soviel tausend Dukaten schätzte. Zugleichzeitig besetzte der Graf Paci, mit einem Detaschement guter Truppen, Lugosch, und er würde auch einen Versuch auf Karansebes



sebes gemacht haben, wenn ihn nicht die Jahreszeit und der häufig einfallende Regen verhindert hätte.

So gelang es dem Kaiser sich Siebenbürgens, wenn nicht ganz, doch größtentheils zu bemächtigen, und auch das Bannat im Zaume zu halten. Ebendamals, im November des verflossenen Jahres, war auf einem Landtage zu Pressburg von den versammelten angesehensten Magnaten die Thronfolge im Haus Oesterreich erblich erklärt, und der Erzherzog Josef, Leopolds erstgeborner Prinz, zum König ausgerufen worden.

Bei so glücklichem Fortgang, wurde die Wiedereroberung des ganzen Bannats Temeswar im Hofkriegsrathe zu Wien in Berathschlagung gebracht. Der Gegenstand war in jeder Betrachtung wichtig, da die Behauptung dieses Platzes der Unbeständigkeit der Siebenbürger Ziel setzte, und sie von Waradein, welches sie als eine Vormauer ihrer Provinz ansahen, völlig abschneitt; sowie auf der andern Seite der Weg in die Walachei und Moldau dadurch eröffnet wurde.

Aller dieser Gründe ungeacht beschloffen die Häupter der Armee, daß es gelegener sey Belgrad anzugreifen, da sobald man dieses inne hätte, es leicht seyn würde, in das Herz der türkischen Länder einzubringen, und sich nachdem durch die Bulgarei, Epirus, Macedonien, bis an die Küsten des jonischen Meers auszubreiten. Unterdes gedachte man einen Versuch auf Orsova zu machen, und sich des engen Passes an der Donau, das eiserne Thor, oder Demircapi genannt, zu bemächtigen, welches die Eroberung der Walachei und des temeswarer Bannats, sehr erleichtern konnte, da in dem letzten ohnedies die schlechte Witterung sowol, als die ausgetretenen Wasser der Seen und Moräste, jede Unternehmung unmöglich machten.

Also blieb es bei Belgrad. Der Herzog von Lothringen war krank; daher der Herzog von Baiern Max Emanuel die kaiserliche Armee anführte, welche sechzigtausend Mann stark war; einige Regimenter Ungarn, Kroaten und andere leichte Truppen ungerchnet. Sie gieng
den

den 26. Jul. glücklich über den Savaström, den 11. August war Belgrad schon eingeschlossen und aufs äusserste gebracht. Beides, Stadt und Festung, wurden mit stürmender Hand eingenommen. Die Nachricht brachte solche Bestürzung nach Konstantinopel, daß der Divan nichts angelegeneres hatte, als ein mächtiges Heer aufzubringen, um mit Eröffnung des künftigen Feldzugs, den verlorenen Platz wieder einzubekommen. Zugleich erhielt der Bassa von Temeswar Befehl, alle Festungen im Banat, besonders Orsova, in Vertheidigungsstand zu setzen; nur war es mit dem letztern zu spät, denn der General Veterani, der die siebenbürgischen Gränzen zu decken, zurückgeblieben war, hatte sich auf der einen Seite von Szegeswar bemächtigt, und auf der andern Karansebes durch Ueberfall, Orsova aber mit Afford eingenommen.

Auf dieses neue Glück, und die Nachricht, daß sich die Kaiserlichen nach der Eroberung von Belgrad in grosser Anzahl an der Morava gelagert hätten, um im folgenden Jahr den Krieg tiefer ins Land zu spielen, schickte Soliman den Effendi Zulficar mit dem Dolmetscher Mauro Cordato nach Wien, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Es wurde jedoch nichts beschlossen, weil der Sultan Belgrad zurückforderte, dagegen er Zighet und Kaniska in Kroatien anbot.

Um also den Krieg fortzusetzen, war der Bixir vor allem bedacht, die Schatzkammer anzufüllen; da denn unter andern Mitteln, die Christlichen Unterthanen der Pforte einer Kopfsteuer von 25. Dukaten jeder unterworfen wurden. Er gab Tekeli zwanzigtausend Thaler, um durch ihn den Kaiserlichen eine Diversion zu machen; er liess eine Flottille von Tschaiken und ndern Fahrzeugen ausrüsten, die auf der Donau und Sava gebraucht werden sollten; er eilte, bei Adrianopel, soviel Truppen, als nur immer möglich, aus allen Theilen des ottomanischen Reichs zusammenzuziehen. Doch setzte ein zweimaliger Aufruhr, besonders der so in Kleinasien entstand, diese Zurüstungen sehr zurück, und liess dem Kriegsrath zu Wien genug Zeit, seinen Vertheidigungsplan zu entwerfen.



Die Monate Junius und Julius vom J. 1689. waren verstrichen, ohne daß die Kriegsoperationen angefangen hätten. Erst im folgenden August schlugen die Generale Piccolomini und Veterani eine Brücke über die Morava, zwischen der Palanka Hassan-Bassa und Jagodina, um die Bewegungen der türkischen Armee zu beobachten. Sie hatte, unter Ausführung des Seraskier Arab, sich bei dem Dorfe Patassin gelagert. Ein Korps Reiterei, welches Veterani selbst führte, trug den Vortheil über eine ungleich stärkere, feindliche Schaar davon; das veranlaßte die übrige christliche Armee, sich in Bewegung zu setzen, und den Seraskier anzugreifen. Er ward den 29. des gesagten Monats das erste mal geschlagen, da er sich denn unter Nissa zurückzog, wo ihn die Kaiserlichen erreichten, und einen zweiten vollkommenen Sieg über ihn erzielten.

Diese litten großen Mangel an Lebensmitteln, und auf die Nachricht, daß der Feind zu Sophia, wovon sie nur fünf Meilen entfernt waren, Kornmagazine angelegt hätte, aus denen funfzigtausend Mann auf einen ganzen Monat versorgt werden könnten, war auch der allgemeine Wunsch der Truppen, den Marsch dorthin zu richten. Der Prinz von Baden versuchte alles, um ihren Begierden Einhalt zu thun, und er hatte seine guten Gründe. Erstlich war die Schwierigkeit, so viele Wagen zu finden, um den Vorrath abzuführen; zweitens konnte man sicherer rechnen, daß der Feind diese Magazine nach Kriegsgebrauch in Brand stecken, und so die Hoffnung der Truppen täuschen würde, wo so denn diesen in einem öden, feindlichen Lande das äußerste bevorstand.

Doch alles dieses war den übrigen Generalen nicht so einleuchtend. Man mußte einen andern Plan ergreifen — nicht den besten, wie sich in der Folge zeigen wird, aber der den Beifall der meisten hatte. Die erste Absicht gieng auf Orfóra, welches man besetzen, und auch Widin besetzen wolte, um desto besser die Ufer der Donau zu behaupten. Hätte man überdas sich noch von Fetichan, Kolumbacz, Drama und Semendria versichert, und von dortber eine Heerstraße angelegt, so würde man leicht Lebensmittel und andere Nothdurften von allen

Eci

Seiten erhalten; dann könnte man mit mehrerer Zubersticht gegen Sophia marschieren, und den Tatarn die Zuwege abschneiden, föglich das Banat Temeswar, wenn es von diesen keine Hülfe mehr erhielt, desto leichter unterwerfen. Unterdes würde man die Armee, mit dem aus der Walachei zu erhebenden Tribut unterhalten, und ihr zu Ende der Kampagne gute Winterquartiere, sowol in der Walachei selbst, als in dem angrenzenden Serbien, der Bulgarei und dem Komitat Sirmien geben können.

Dieser ganze Plan war ohne Vorwissen des Kaisers entworfen worden; denn Leopold hatte beschlossen, seine Eroberungen nicht über den Berg Emo hinaus fortzusetzen. Dennoch machte der Prinz von Baden Anstalt zur Ausführung. Er beorderte Heister, der mit gemessenen Truppen zu Kronstadt in Siebenbürgen stand, in die Walachei einzurücken; Piccolomini, damals Gouverneur von Nissa, Solofat und Strasser, nachdem sie die Gegend von Nissa nach gewissen Standörtern eingetheilt, solten in die Gränzen von Erdogovina streifen, und dieser Provinz die Kommunikation mit Bosnien abschneiden. Der Letzte führte 2500 Mann Infanterie und ebensoviel Pferde, nebst dem Heidenregimente Valsy, und mehreren Divisionen Hussaren und Reizen an.

Nach diesen Vorkehrungen setzte sich der Prinz mit der Armee in Marsch, und kam über die rauhen, ungebahnten Wege des Berges Emo am 6. August nach Widin, welches er mit Sturm eroberte, und wo alle Janitscharen unter dem Schwerte des Siegers fielen. Auch der Fürst Piccolomini führte seine Aufträge männlich aus, aber nachdem er das Schloß Pistrina in der Nähe von Nissa, und Katsianka an den bosnischen Gränzen eingenommen hatte, starb er. Der General Veterani kam an seine Stelle, und schritt auch in dem Plan seines Vorfahrers fort. Er schrieb Strassern, der das Interimskommando führte, nicht die geringste Aktion zu wagen; doch dieser überschritt den Befehl und ward von einem Trupp Tatarn, die Katsian-



ka zu befreien kamen, geschlagen, daß Veterani alle Mühe hatte, den Verlust zu ersetzen.

Mitten unter diesen Operationen kam der Winter, und der nämliche Effendi, der im vorigen Jahr als Gesandter in Wien gewesen war, langte mit neuen Aufträgen des Sultans an. Siebenbürgen, welches er Leopolden abtreten, und das Banat Temeswar, welches er zur Auswechslung gegen Belgrad anbot, mißfielen dem Conseil nicht, wurden aber demohngeacht nicht angenommen. Dies erbitterte den Sultan, und er trug dem Großvizir Mustafa Kuprogli seine Rache auf. Ein Mann, voll Ehrgeiz und Dienstfeiser für seinen Herrn, hatte bald eine fürchterliche Armee auf den Beinen, und eine Flottille auf der Donau ausgerüstet, welche die Operationen zu Land unterstützen sollte. Im Frühling konnten beide sich in Bewegung setzen.

Das Gerüchte von so grossen Zurüstungen rief Veterani in sein neues Gouvernement zurück, und unterdes er Nissa befestigen lies, suchte Heister Orfoba in Vertheidigungsstand zu setzen. Auffer einem breiten Graben, den der General Marcelli besorgte, verfab Heister den Platz noch mit Palisaden, und auf den herumliegenden Inseln wurden Schanzen aufgeworfen, die einige Artillerie hatten.

Damals entwikelten sich die schlimmen Folgen des Plans, dem man im vorigen Jahr gefolgt war, und dem der Prinz von Baden um den Vornehmsten der Armee nachzugeben, beitreten mußte. Die Entfernung ihrer Standquartiere machte die Vereinigung der kaiserlichen Völker sehr beschwerlich, und das Land konnte nicht die nöthigen Lieferungen leisten. Auch war der aufrührerische Tekeli mit einer Menge Tataru und Husaren bereits in Siebenbürgen eingerückt, wo er diese Provinz verheerte, und ihr die Erklärung that, daß er vom Sultan zu ihrem Fürsten ernennet, und sie von der Tyrannie der Deutschen zu befreien, gekommen sey. Heister, der ihm entgegen geschickt war, wurde geschlagen, so, daß der Prinz von Baden mit der Armee marschieren mußte, den Rebellen zu vertreiben. Ein Glück war es, daß Michael H.

Apafi,

Apafi, nach seiner Empörung wider den Kaiser, von der oben gesagt worden, besseren Rath ergrif, und auf die erhaltene Verzeihung, sein ganzes übriges Leben dem Hofe getreu blieb.

Mittlerweile befand sich der Großvizir, der auf seinem Marsche Wisdin, Nissa, Orsova und Semendria wiedererobert hatte, mit seinen Völkern vor Belgrad, und fieng nun die Belagerung an. Der Herzog de Croy kommandirte in der Festung, und war zur standhaftesten Vertheidigung bereit, doch die feindliche Artillerie spielte mit äusserster Lebhaftigkeit; eine glühende Kanonenkugel fiel in ein grosses Pulvermagazin; das dadurch entstandene grausame Feuer ergrif im Augenblick auch die kleinern Magazine, so, daß Gebäude und Mauern mit entsetzlichen Krachen einstürzten, und den Belagerern auf einmal mehrere Zugänge öffneten. Was von der Besatzung dem Feuer und Schwert entrinnen konnte, suchte sein Heil in der Flucht; der Duc de Croy selbst, nebst andern Staabsoffizieren, mußten sich auf kleinen Barken über den Savaström retten.

Der Schmerz des Kaisers über die unglückliche Zeitung läßt sich denken. Die Erwählung des Erzherzogs Josef zum römischen König, sowie die Vertheidigung von Essek durch den General Stahremberg, konnten einigermaßen den Monarchen trösten; doch mehr vermochten solches die Begebenheiten des folgenden 1691sten Jahrs. Soliman war an einem Trunke kalten Wassers erstift, und ihm folgte sein Bruder Achmet II. Der Vizir Kuprogli, als er die Belagerung von Ofen vorhatte, hatte das Schicksal, daß er in einem Treffen, welches er den Kaiserlichen, unter dem Prinzen von Baden, bei Salankemen lieferte, mit seinen Völkern geschlagen wurde, und umkam. Zugleichzeit glückt es der Wachsamkeit des Generals Veterani, Siebenbürgen vor einem Einfall von 15000 Tataren zu verwahren; unterdes der Baron Holland mit einem starken Korps Kaiser andere 3000 zerstreute, die sich in die Distrikte von Lugosch und Karansebes, durch die unzugänglichen und gefährlichen Gebürge, welche dieses Land von der Walachei scheiden, einen Weg gefunden hatten. Sie waren von Tekelli abgeschickt, der in der letztern



Provinz soviel Schaden verursachte, und solche Räubereien begieng, daß die Pforte selbst ihm andere Maasregeln empfehlen mußte.

Die drei folgenden Kampagnen waren nicht so lebhaft. Einerseits hatte Saly Beglierbeg von Mesopotanien, der Kuprogli in der Würde eines Großvizirs gefolgt war, weder die Thätigkeit, noch den Muth seines Vorfahrers; andererseits fehlten dem Kaiser Geld und Mannschaft, um etwas Grosses zu wagen. Im J. 1692. unterwarfen die Grafen Auersperg und Seidersheim Waradein, und Seister nahm Jeno weg. Der Duc de Croy, welcher im J. 1693. die kaiserliche Armee kommandirte, machte einen vergeblichen Versuch auf Belgrad. In der dritten Kampagne von 1694., welche erst im Monat September eröffnet wurde, erfolgte nichts weiter, als daß Saly, wie er die christliche Armee aus ihrem Lager bei Salankemen schlagen wolte, seine Absicht durch die weisen Anstalten des kommandirenden Generals Kaprara vereitelt sah.

Und hiebei, Hochgeborner Graf, will ich vordiesmal abbrechen. Ich gebe zu, daß ich, wenn schon in der Kürze, doch vieles berührt habe, was mehr in die Geschichte von Siebenbürgen und Ungarn, als des Banats Temeswar, zu gehören scheint. Es, zc. sehen jedoch, daß der Zusammenhang der Begebenheiten unter sich solches nothwendig machte, da aus ebendiesen Begebenheiten sich andere entwikelten, und in dem, von der Vorsicht bestimmten Zeitpunkt, die glücklichere Verfassung dieses Landes herbeiführten.

Bier:



Vierter Brief

an ebendenselben Herrn Generalmajor.



Fortsetzung der politischen Geschichte des Bannats bis auf das Jahr 1716.



Während sich zu Adrianopel die Truppen aus allen Theilen des osmanischen Reichs zusammenzogen, um im J. 1695. den Krieg mit mehrerer Stärke, als in den drei letzten Jahren geschehen war, fortzusetzen, hatte Achmet II. das Ziel von seinen Tagen erreicht. Mustafa II. Sohn seines Bruders Mahomet IV. folgt ihm in der Regierung nach. Dieser Monarch, nachdem er sich einen neuen Bizar gewählt, lies seinen Untertanen ankündigen, daß er sich an die Spitze seiner Völker stellen wolle, um durch rühmliche Thaten sich ihre Achtung und Liebe zu verdienen.

Wirklich war er im Junius des gesagten Jahrs schon zu Felde; zur Zeit, da man im Kriegsrathe zu Wien noch berathschlugte, was zu unternehmen sey. Der General Veterani schlug einen Versuch auf Temeswar, als den Umständen am gemässfesten, vor. Er zeigte, daß die Eroberung dieses Plazes mit der zugehörigen Landschaft einen nur mässigen Aufwand fordern würde, da sie doch beträchtlichen Nutzen hoffen lies. Dadurch konnte man von einer Seite Belgrad, von der andern Siebenbürgen beobachten; der fruchtbare Boden lieferte alle Nothwendigkeiten; und die Lage des Landes war so, daß man die Truppen leicht auf die Sammelplätze der grossen Armeen zurückrufen,

oder



oder auch in die Walachei führen konnte. Solches auszuführen, mußten fünftausend Mann, theils Reuterei, theils Fußvolk sich vor Beeskerek postiren, um von der Seite von Pancsova sich einen Weg zu machen; eine kaiserliche Flottille, welche damals Belgrad im Gesicht hatte, mußte bei Nachtzeit Orsova gewinnen, und sich dieses Ueberganges der Donau bemächtigen; ferner mußte man Titul befestigen, wodurch alle Gemeinschaft zwischen Belgrad und Temeswar aufgehoben, die Hülfsvölker, welche der letzte Platz von dorthier erhalten könnte, abgeschnitten, und alle Hindernisse von dem entworfenen Plan entfernt würden.

Dieser Vorschlag wurde allgemein von allen, und besonders vom Kaiser selbst genehmiget; daher man die Ausführung dem Kurfürsten von Sachsen Friedrich August auftrug, welcher dem Kaiser mit achttausend Mann zuhülfekam, und sich damit an die Spitze einer funfzig bis sechzigtausend starken Kriegsmacht stellte.

Mit Anfang Augusts war diese Armee vor Peterwardein, zugleichzeit, daß die Ottomanen Belgrad erreicht hatten. Die letzteren schlugen den 14. eine Brücke über die Sam, und einige Tage darauf eine andere über die Donau, um sich dadurch bei Pancsova das Vannat zu eröffnen. Ein Geschichtschreiber merkt an, (1) der Kurfürst über diese Eifertigkeit des Feindes bestürzt, habe gewünscht, lieber eine Schlacht zu geben, als diese Unternehmung auszuführen; zumal, da die Nachricht einlief, daß vierzig türkische Galioten, nachdem sie bei Orsova mit Gewalt durchgedrungen, vor Salankemen lägen, und daß man bei Pancsova schon ein starkes Korps Reuterei übergesetzt.

Unter diesen Umständen war das erste, Titul außer Gefahr zu setzen, da von dem Besitz dieses Schlosses die Schifffarth auf der Theiß abhängt, an deren Zusammenfluß mit der Donau es gelegen ist. Seine Anhöhe trägt eine Ebene, die in einem Umfang von drei Stunden Weges sich bis an die Donau erstreckt, und von der Natur mit einem be-

stän-

(1) Wagner Vita Leopoldi Magni. Lib. XIII.

ständigen Sumpf umgeben wird; demohngeacht dachte man auf neue Befestigungen, und es wurden sechshundert Musketiers und fünf Regimente Dragoner dahinverlegt. Soviel lag daran, daß sich die Türken nicht dieses Plazes bemächtigten. Sie hatten ohnehin mehr als einen Weg, die christliche Armee von Szegedin und Siebenbürgen abzuschneiden, und ihr die Gelegenheit zu benehmen, in der Gegend von Futak zu fouragieren. Daher erhielt Veterani, der zu Lippa stand, Befehl, sich mit seinem Korps an die Brücke von Kiskanisa zu ziehen, und Peterwardein mehr zu sichern, legte man am untersten Theile der Festung, auf der Insel, ein neues Hornwerk an, das mit einigen Kompagnien besetzt werden sollte.

Mustafa, lang unentschlüssig und voll Eifer, seinen ersten Feldzug mit einer glänzenden That zu krönen, richtete endlich sein Augenmerk auf Siebenbürgen, um diese Provinz völlig dem ottomanischen Reich zu unterwerfen. Er achtete nicht auf die Stellung der Kaiserlichen bei Peterwardein, gieng den 24. August über die Donau, und rückte mit seinen Völkern durch Servien in das Bannat, unmittelbar auf Temeswar zu. Jzt waren die Anstalten vercitelt, und der Ruhrfürst von Sachsen mußte seinen Plan verändern. Er näherte sich sogleich der Theiß, und schickte Veterani ein Detaschement, welches dieser, nebst seinen eigenen Völkern und der zu Vertheidigung der Plazes nöthigen Artillerie, nach Lippa führen sollte, um dem Sultan den Uebergang zu verwehren. Wirklich drang dieser, nachdem er sich einige Tage zu Temeswar aufgehalten, mit aller Macht auf die Festung los. Veterani, der sich nicht im Stande sah, sie zu vertheidigen, lies eine kleine Besatzung von sechshundert Mann zurück: er selbst aber nahm seine Stellung bei Lugosch, in einer ebenen Lage, die mit vielen Sümpfen umgeben ist. Hier grifen ihn die Türken an, und mitten im heftigsten Gefechte fiel der Held; der Graf Truchses aber, der statt seiner das Kommando übernahm, wurde geschlagen, mit Verlust von beinahe dreitausend Mann, einiger Offiziere, der Artillerie und nicht wenigen Fahnen (2). Doch dieses Unglück war nicht das

P

ein

(2) Ich habe eine Beschreibung des Lugoscher Distrikts gesehen, deren Verfasser, ein gewisser Nath Schmidt, Vorschläge thut, wie man die versenkte Artillerie des Generals Veterani, in diesen Morästen auffuchen könnte.



einzig. Auch Lugosch und Karansebes gingen verloren, indem der Oberste Pfefferhoben sich genöthigt sah, das letzte zu verlassen, nachdem er vorher alle Kanonen vernagelt hatte.

Jetzt setzte die türkische Flottille fünftausend Mann ans Land, welche, nachdem sie den obbeschriebenen Wall vor Titul gewonnen hatten, sich auch des Kastells selbst bemächtigten, eh der General Serbeville, den der Kurfürst von Sachsen, zu Kobila zurückließ, ihm zuhülfekam. Der Kurfürst selbst hatte sein Lager von Urad und der Theis, an die Marosch, in einer Meile Entfernung von Lippa, verlegt. Hier erhielt er die Nachricht von Veterani's traurigem Ende. Er fertigte dem Grafen Solari, der in Waradein kommandirte, dringende Befehle zu, die Besatzungen von Giula, Zeno und andern Plätzen an der Theis zu verstärken; er selbst, nachdem er einige Dragonerregimenter vorausgeschickt, brach mit der übrigen Armee auf, um den Paß von Deva zu gewinnen, welches der Eingang zu Siebenbürgen ist. In zehn Tagen hatt' er solchen erreicht, fest entschlossen, bis zum letzten Hauch den Feind davon abzuhalten.

Aber schon hatte Mustafa seinen Plan verändert. Stolz auf die erhaltenen Vortheile, lies er es dabei bewenden und zog sich über Karansebes, Mehadia, Schupanek nach Orsova, von dannen er den Weg nach Konstantinopel nahm. Er konnte auf seinem Durchzuge, die vielen Brandstätte und verheerten Plätze, nicht ohne Rührung sehn. Thun das die Christen unter sich? rief der Muselman aus, als man ihm sagte, daß dieses das Werk von Tekeli's Anhang sey. Zugleich befahl er den Kopf dieses Feindes Gottes und der Menschen nach Konstantinopel zu bringen, und statt des Begräbnisses auf die Modergrube der Juden zu werfen; (3) welches Urtheil er jedoch nachmals nur in ein ewiges Gefängnis verwandelte. Damit endigte türkischerseits der Feldzug; die Kaiserlichen bezogen die Winterquartiere nicht, eh sie Lippa, Lugosch, Karansebes und Titul wiedererobert hatten, in welche

Plä-

(3) Wagner Eben. Lib. XIII.

Plätze der Bassa von Temeswar nur kleine Detaschements von seiner Garnison, sie zu vertheidigen verlegt hatte.

Im folgenden Winter schickte Leopold den Grafen Rabutin, als Gouverneur nach Siebenbürgen. Unter andern Befehlen war ihm aufgegeben, die in dieser Provinz stehende Kriegsmacht zu vermehren; die Besatzung von Waradein zu verstärken; diesen Ort mit Munition und Proviant zu versorgen; endlich die Bewegungen des Bassa von Temeswar zu beobachten, und die Distrikte zu schützen, welche man in dieser Gegend innehatte. Der grossen Erschöpfung des Aerariums ohngeacht, fand man zu Wien doch Mittel, die sehr geschmolzene Armee wiederherzustellen, an deren Spitze auch im folgenden 1696sten Jahr der Kurfürst von Sachsen blieb.

Diese Armee lagerte im Monat Julius noch zu Szegedin, während daß Mustafa mit seinen Völkern bis Rissa gekommen war. In einem Kriegs Rath beschloß der Kurfürst, nebst den Generalen Caprara, Stahremberg und den übrigen vornehmsten Offiziers, daß man zum Schein die Belagerung von Temeswar vornehmen wolte, um den Feind zur Vertheidigung des Platzes und einem Treffen herbeizulocken, dessen Erfolg die weiteren Operationen von selbst anhandgeben würde. Und so rückte der Kurfürst mit fünftausend Mann Kavallerie und zweitausend Husaren, auch vielen Freiwilligen — alle geführt von den besten Generalen, vor, um das Land, die Lage und Werker der Festung zu rekognosciren: er fand sie stärker noch, als sie im Rufe war, und mit zehntausend Mann besetzt.

Mittlerweile hatte der Bassa Giafar mit der türkischen Flottille Salankemen erreicht. Da sein Auftrag war, Titul wegzunehmen, und er schon dahinterstand; so wurde der General Seidersheim, der mit seinem Detaschement zu spät gekommen war, schleunigst durch das Regiment Truchses, vier Kompagnien von Heister, welche zu Riskanisa lagen, und zwei Eskadrons von Bagno und Marsigli verstärkt. Diese vereinigte Macht war kaum hinlänglich, Giafar von seiner Unternehmung



mung abzuhalten. Der Kurfürst, wie er sich, mit Mühe zwar, dieses Postens versichert, und durch die Truppen, welche ihm der Graf Raabutin aus Siebenbürgen zuführte, verstärkt sah, gieng sogleich mit der Armee über die Theiß, arbeitete sich über den Morast Uranka hinaus, und schlug sein Lager gegen Temeswar auf.

Der Sultan, der schon zu Belgrad war, hatte unterdes zwei Brücken, eine über die Saw, die andere über die Donau geschlagen: es blieb immer noch im Zweifel, ob er Temeswar zuhülfe kommen, oder einen Versuch auf Peterwardein machen würde.

Unter diesen Umständen war der Kurfürst unermüdet, jede, auch die kleinste, Bewegung des Feindes zu beobachten. Stahremberg, der seine Wachsamkeit theilte, mußte eilends nach Titul marschiren, um das Aug über die Ufer der Theiß zu haben, und ihn sogleich von allen Umstalten des Sultans zu benachrichtigen. Er selbst gieng nocheinmal, Temeswar zu rekognosciren, und beschloß, izt den Plaz nur von einer Seite anzugreifen, sowol um seine Truppen zu schonen, als wegen des Umfangs der Werker, die er nicht wol alle hätte einschließen mögen.

Da die Jahreszeit diese Arbeiten begünstigte, so machte man den Anfang damit, eine Linie von der seite der grossen Palanka aufzuwerfen. Vorher schon hatte Palfi die nöthige Artillerie und andere Maschinen von Urad zugeführt, und man konnte nun den Plaz beschießen.

Aber izt kamen Nachrichten von Stahremberg, daß die türkische Flotille Vortheile über die Kaiserliche davongetragen; daß Mustafa über die Donau gegangen, und mit seinen Völkern in Bewegung sey, Temeswar zu entsezen; daher wurden alle Arbeiten eingestellt, man führte das Maschinenwerk zurück, und der Kurfürst brach mit seinem Lager auf, um dem Feind entgegen zu gehen.

Die Gefangenen eines zurückgeschlagenen Detaschements sagten aus: daß ein starkes Korps Spahis und Janitscharen sich zwischen zweien Morästen

rästen verschanzt habe, welche die ausgetretenen Wasser der Temes und des Beg machen, daß ihre Fronte durch einen tiefen Graben geschützt, von den Sciten aber die Lage theils mit Wagen verrammelt, theils durch Erdwälle und deren mit Kartetschen geladene Artillerie, gesichert sey. Es war wesentlich, die Türken ins freie Feld zu locken. Also zog sich die Armee auf dreitausend Schritte zurück; und wirklich krochen izt diese aus ihren Verschanzungen, wo sie zwar sich weiter ausbreiteten, aber doch aufs neue bis an die Zähne vergruben. Beiderlei Truppen hatten sich im Gesichte. Man fieng den 24. August an, einander wechselweise mit Kanonen zu begrüßen, und es schien, als ob etwas Entscheidendes darauf erfolgen sollte. Den 25. stellte sich die christliche Armee in Schlachtordnung, am Beg, und nahm eine solche Lage, daß sie den Fluß im Rücken hatte. Einige leichte Truppen, die den 26. mit der Morgenröthe aufgebrochen waren, entdeckten, daß die Infanterie und übrige Armee der Ottomanen, hinter einem niedrigen Gebüsch, welches ihren Marsch deckte, und nur eine Stunde Weges entfernt war, sich häufig näherten. Ihre Aussage bestätigte sich. Gleich lies der Kurfürst das Zeichen zum Angriff geben, und richtete, um den Feind früher zu erreichen, seinen Marsch gerade auf das Gebüsch zu. Der Muth der Truppen wuchs mit dem Wege, den sie machten; alles begehrte den Kampf. Doch die Türken wichen aus, das Gebüsch verbarg den Kaiserlichen ihre Bewegungen, und so befanden sie sich nun zwischen Temeswar und der christlichen Armee; auch sie hatten den Begfluß im Rücken, vor sich einen Morast, zur linken eine Zaunhecke, und zur rechten einen dicken, hochstämmigen Wald. Der Kurfürst hievon unterrichtet, beschloß, sie anzugreifen, eh sie ihr Lager vollendet haben würden. Dabei war keine Zeit zu verlieren; nur hinderte die Entfernung, in welcher sich die beiden Flügel der Armee befanden, sie so geschwind ins Treffen zu stellen, und den Stabsoffiziers die nöthigen Verhaltungsbefehle zuzufertigen. Unter diesen Umständen lies er sechs auserlesene Bataillons in das Gebüsch dringen, wo sie von der Seite, wo sich der Feind durch die Zaunhecke gesichert hielt, angreifen und nicht weichen selten, bis die übrige Armee am Gesichte theilnehmen könnte. Das Glück des Tages



hieng an der Tapferkeit dieser Leute, daher er ihnen den Feldmarschal Seidersheim zum Führer gab.

Um sechs Uhr abends begann das Gefecht mit solcher Lebhaftigkeit, daß sie bald sich den blutigen Weg durch die gesagte Zaunhefe geöffnet hatten, aber die Janitscharen feuerten fürchterlich hinter ihren Wagen hervor, die ihnen statt eines Bollwerks dienten. Demohngeacht hielten die Angreifenden aus. Seidersheim ermunterte die Standhaften, brachte die Flüchtlinge ins Treffen zurück, und gieng selbst immer voran, wo die Gefahr war, bis er mit einer Musketenkugel in der Brust, aus dem Gefechte gebracht wurde. (4). Ist war Vaudemont mit zwei Kürassierregimentern zuhülfegekommen. Aber die Türken wurden immer müthiger; mit verdoppelten Kräften verdoppelten sie ihr Feuer; bald riß die Unordnung, das Kind der Furcht, unter den weichenden Schaaren ein, und endlich floh man so schimpflich, als herzhast man angegriffen hatte.

Unterdes zog sich die christliche Armee zusammen, und rückte mit dem Treffen vor, als einige tausende Senderbeys plötzlich auf den rechten Flügel herstürzten. Es ist dieses eine Gattung Miliz (5), die von Wut und Fanatismus geleitet, Gefahr und Kampf wie Löwen und Tiger auffuchen — grosse Belohnungen, oder Ehre und Tod: andere Betrachtungen machen sie nicht. Die spanischen Reuter (6) hielten diese nicht auf, und zugleich hatten sie auch zwei Regimenter Sachsen in Unordnung gebracht. Doch die Kavallerie, die ist ins Treffen kam, trieb sie zurück, und so konnten die weichenden Regimenter sich wiederherstellen. Gegenüber stürmten die Janitscharen auf den andern Flügel los. Ein Kavallerieregiment gab ihnen sogleich den Rücken; aber einige andere
zwischen

(4) Er starb einige Tage darauf zu Szegedin.

(5) Wag. Hist. Leop. Lib. XIII.

(6) Bekannte Maschinen, deren man sich aber heutzutage in keinem Treffen mehr bedienet.



wuschen den Schimpf wieder ab, indem sie nicht allein das feindliche Feuer aushielten, sondern die Angreifer selbst zur Flucht brachten, und sie bis an ihre Zaunhecke verfolgten. Doch dort vereinigten sich die Spahis, und ein frischer Trupp Janitscharen mit den Flüchtigen, und die Kaiserlichen mußten ihrerseits wieder weichen. Schon dieser ganze linke Flügel war völlig zurückgeschlagen, als das Regiment Caprara zuhülfe kam, wodurch der gesunkene Muth so belebt ward, daß die Spahis für gut fanden, den kürzesten Weg hinter ihre Wagen zu suchen; denn damit war die ottomanische Armee reichlich versehen. Damit endigte der Tag, und die Dunkelheit unterbrach das Gefecht. Beide Armeen blieben über die halbe Nacht unter den Waffen, ohne zu wissen, welches die Ueberwundenen, welches die Ueberwinder waren. Die Christen verloren zweitausend zweiundachtzig Mann Infanterie, und tausend einhundert sechsundvierzig von der Kavallerie: vielleicht mochte der Verlust der Feinde gleich seyn, mit dem Unterschiede nur, daß sie nicht wenige Kanonen und Feldschlangen erbeuteten, welche die Kaiserlichen aus Mangel des Zugviehes zurücklassen mußten.

Man glaubte, das unterbrochene Gefecht würde sich mit dem folgenden Morgen erneuern; allein die Türken wendeten ihre Zeit an, den ruinirten Zaun herzustellen, und sich in ihrem Lager zu verschanzen. Demohngeacht verließen sie solches, und nahmen ihren Weg in der Stille gegen Heltin, und dann weiter nach Panesova. Ist fürchteten die Kaiserlichen nicht mehr, daß der Feind bei Lippa und Deva den Eingang in Siebenbürgen versuchen würde, daher kehrte Kabutin mit seinen Völkern in diese Provinz zurück; Truchsess gieng mit den leichten Truppen an die Theiß; nach Urad aber wurde viel Infanterie geschickt. Das Kommando der übrigen Armee übergab der Kurfürst dem General Caprara, und er selbst begab sich nach Wien. Der Sultan war solange in Belgrad geblieben, da seine Armee über der Theiß gegen Peterwardein rückte. Das unbedeutende Kastell Moraviza war seine ganze Eroberung, die man zu Konstantinopel bei der Wiederkunft des Monarchen so sehr vergrößerte, daß es ihm glückte, im folgenden 1697sten Jahr ein mächtiges Heer aufzubringen, ohngeacht



acht die Feindseligkeiten mit Rußland, und der laute Aufruhr in Asien misliche Aussichten gaben. Er hatte beschlossen, Peterwardein zu erobern, und in Oberungarn und Siebenbürgen einzufallen.

Da der Ruhrfürst von Sachsen zum polnischen Thron gerufen ward, so übergab Leopold das Generalkommando seiner Armee in Ungarn dem Prinzen Franz Eugen von Savoyen. Dieser Prinz, der nur fünfunddreißig Jahr alt war, hatte gleich damals, wie die Türken das letztemal die Belagerung Wiens unternahmen, nicht minder bei den Eroberungen von Ofen und Belgrad und dem Treffen, welches mit diesen Siegen Zusammenhang hat, schon glänzende Proben seiner Tapferkeit und tiefen Einsicht abgelegt, sowie er in den folgenden Jahren sich hervorthat, als er die kaiserliche Armee wider die Franzosen in Italien anführte.

Die Türken hatten ihre schönste Macht zusammengezogen, mit der sie bald Peterwardein anzugreifen, bald weiter gegen Szegedin vorzudringen, Niene machten, und Eugen stand ihnen entgegen. Soviele historische Federn haben seinen weisen Maasregeln Gerechtigkeit widerfahren lassen. Doch lieber liest man die Berichte, welche der Prinz selbst nach dem denkwürdigen Tag bei Zenta, es war der 11. September des gesagten Jahrs, an den Kaiser erstattet hat (7). Dieser Ort liegt an der Theiß, zwischen Titul und Kiskanisa. Man grif den Feind in seinen Verschanzungen an, die mit Artillerie überflüssig versehen waren, und in weniger als zwei Stunden war er völlig überwunden und in die Flucht geschlagen. Man zählte über zwanzigtausend Todte, die theils unter dem Schwerte des Siegers fielen, theils im Fluß umkamen, wo sich die Leichname an den Ufern aufthürmten, sowie das Schlachtfeld damit bedeckt war. Der Feind ließ unendliche Beute zurück. Alle Artillerie, Munition, Proviand, und Gepäcke; eine Menge von Pferden, Kamelen, und Wagenwerk; grössere und kleinere Zelten, darunter des Großherrn eigenes, welches sehr reich und

pröch-

(7) Leben des Prinzen Eugen, I. Theil, Wagner Vita Leopoldi M., Lib. XIV.



prächtigt war; unter vielen andern auch die grosse grüne Fahne, nebst einer Menge von Köpfschweifen — Reichtümer genug wurden erobert, selbst das Siegel des Sultans nicht ausgenommen, welches der Grosbizir allezeit am Hals zu tragen pflegt; denn dieser blieb mit fünf andern Biziren, und eilf der vornehmsten Bassen auf der Wahlstadt. Seit dem grossen Johann Sunniades, hatten die Ottomanen keinen ähnlichen Verlust erlitten. Alle seine Völker waren zerstreut; und so rettete sich der Sultan, unter einer schwachen Bedekung von Spahis, ohne auf einem Wege von sechs Meilen anzuhalten, nach Temeswar, wo er sogleich die Thore schliessen liess. Unter grausamen Flüchen, welche er ausstieß, sah man ihn Thränen vergiessen, und Dinge begehnen, die sehr unter seiner Würde waren. Mut und Ohnmacht — ohne Rache musste der Despot in seine Hauptstadt zurückkehren; Eugen aber fiel in Bosnien ein, und wie sein Ruhm, wuchs vor ihm das Schrecken der Feinde, die izt unendliche Vergeltung alles zugefügten Schadens erwarteten. So sehr verkamten sie in ihrer Bestürzung den Sieger.

Noch in demselben Jahr wurde zwischen den christlichen Mächten der rufwiker Friede geschlossen, welches den Kaiser in stand setzte, im folgenden 1698sten, seine Macht unzertheilt wider die Ottomanen zu lehren. Auch Mahomet wendete alles an, seinen Verlust zu ersetzen. Durch den ganzen Umfang seines weiten Reichs sucht er Truppen zusammenzubringen, und da sie nicht in solcher Menge, als man ihrer nöthig hatte, eintrafen; so liess er zu Konstantinopel die Fahne Mahomets ausstrecken, welches immer das letzte Mittel ist, die Muselmänner aufzurufen. Izst boten ihm Lord Paget und Graf Collier, beide Minister, jener von England, dieser von den Generalstaaten, die Vermittlung ihrer Höse an. Der Sultan hatte keinen besseren Ausweg; und nun dachte man nur darauf, Zeit und Ort zu den Unterhandlungen zu bestimmen.

Unterdes zogen sich die kaiserlichen Truppen vom Rhein nach Ungarn, und die Gegend um Salankemen sollte der Sammelplatz für die ganze Armee werden.



Eugen langte bald selbst bei derselben an, um früher als die Türken, im Felde zu seyn; doch diese waren auch nicht müßig gewesen; sie stunden bei Belgrad, wo sie ihre Magazine hatten, und sich verschanzten, so gut sie konnten. Der Prinz setzte sich in Marsch und gieng bei Peterwardein über die Donau. Er näherte sich der Theiß, in der Absicht, auch über diesen Fluß zu setzen und die Türken anzugreifen, wenn sie aus ihren Verschanzungen gehen, und Belgrad verlassen sollten. Er ließ das Gerüchte verbreiten, als würde man Temeswar belagern, und um solches wahrscheinlicher zu machen, schlug er sein Lager, nachdem er wirklich über die Theiß gesetzt, bei Beeskerek auf, so, daß er die Moräste Jlanzer zur rechten, und Mibonar zur linken hatte. Vergebens — die Türken waren nicht herbeizulocken. Ist macht er Bewegung über die Donau zu setzen, in der Hoffnung, der Feind würde kommen, ihm den Uebergang freitig zu machen. Aber, entweder daß der Tag bei Zenta dem Geiste der Muselmänner noch gegenwärtig war, oder, daß sie vor Ankunft der dreißig bis vierzigtausend Tatarn, welche sie erwarteten, nichts unternehmen wolten — genug, sie blieben bei ihrer Unthätigkeit. Eugen kehrte nach Beeskerek zurück. Nach reifer Ueberlegung, ob er Temeswar wirklich belagern, oder zur Eroberung von Bosnien zurückkehren sollte, fand er endlich beide Unternehmungen unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich, durchzusetzen. Und so blieb er in seiner Stellung. Auch der Anschlag auf ein türkisches Kommando, dessen Bestimmung war, sich in die Festung Temeswar zu werfen, mislang durch Verrätherei eines ausgerissenen Husaren, indem die Türken, wie sie die Gefahr witterten, nichts angelegeneres hatten, als ihren Marsch rückwärts zu nehmen.

Unterdes verwendeten sich die beiden Botschafter mit solchem Erfolg bei den kriegenden Mächten, daß man übereinkam, einen Friedenskongreß nach Karlowiz anzusetzen, und wo bald auch ihre Bevollmächtigten Minister eintrafen.

Eugen befand sich noch zu Beeskerek, als die Präliminarartikel bekannt gemacht wurden. Da die Feindseligkeiten ist aufhörten, und diese



diese Festung, so wie alle übrige, die er an der Theiß innehatte, in guten Vertheidigungsstand gesetzt waren, lies er die Armee auseinander, und die verschiedenen Korps in ihre Standquartiere zurückkehren. Demobhngeacht kam man mit den Traktaten erst nach einem Jahr ins reine, soviel Gegenstände mussten erst verglichen werden. Ausser den Irrungen der Pforte mit der Krone Polen, und Republik Venedig, beschäftigte am meisten die Gränzberichtigung, sowol der kaiserlichen, als türkischen Besitzungen in Ungarn und den anhängigen Provinzen. Es wird genug seyn, wenn ich von diesem Gegenstand nur soviel berühre, was das Banat Temeswar betrifft.

Diese Gegend in ihrer größten Ausdehnung genommen, erstreckte sich von Abend, wo sie von der Theiß abgeschnitten wird, gegen Morgen bis an das eiserne Thor, oder Demircapi, über Orsova, von der letzten Seite die Gebirgskette mit einbegriffen, welche sie von der Walachei scheidet; gegen Mitternacht und Mittag machten die Marosch und Donau ihre Gränze, wie sie solche noch heutzutag machen. Davon besas der Kaiser, gegen Morgen und Mittag, Lugosch und Karansebes mit ihren Distrikten, die Almaesch, und einen Theil von der Klissura; gegen Mitternacht an der Marosch, Lippa und Alt-Esanad; gegen Abend aber, ganz nah an der Theiß, Kiskanisa, Becse, Kikinda und Beeskerek, welche letztere, wie bereits angemerkt worden, der Prinz Eugen mit gewaffneter Hand erobert hatte. Und so lag um Temeswar herum ein Kreis kaiserlicher Kastelle und Festungen, welche diese Hauptstadt als ihren Mittelpunkt einschlossen. Der Sultan sah solches mit äußerstem Verdruß; daher es auch der Gegenstand war, der die Aufmerksamkeit seiner Minister vorzüglich heftete, und worüber sie unnachgebend waren, als die kaiserlichen Bevollmächtigten ihre ersten Vorschläge deswegen thaten.

Man verlangte die Gränzen der Provinz, besonders von der Morgen-
seite, zu berichtigen, eine gerade Linie von der Donau auf den Fluß
Krajova, und von diesem an den Weg zu ziehen; so daß alles, was
die Pforte noch in Besiz hatte, genau abgefondert würde, und die Klis-
sura,



sura, Umasch, nebst den Distrikten von Lugosch, Karansebes und dem Gebirge um Orsova, auf der andern Seite blieb.

Doch davon waren die Türken weit entfernt. Vielmehr verlangten sie, daß nicht nur alle die gesagten Ländereien und Kestelle im östlichen Bannat, sondern auch die übrigen an der Marosch und Theiß, ihnen abgetreten werden müßten, da ohne sie für das übrige Land keine Sicherheit wäre, welches doch, wie sie behaupteten, ein Ganzes ausmachte, auf welches sie seit mehr als anderthalbhundert Jahren das Recht des Besizes für sich hätten, und welches man ihnen nicht nehmen konnte. Man stritt lang über die Wichtigkeit dieser Forderung, und es kam bis zur Drohung, daß die Traktaten sich zerschlagen könnten. Endlich wurde jedoch alles dahin verglichen: daß beide Mächte, was sie gegenwärtig im Besiz hätten, behalten; daß Temeswar türkischer- und Arad kaiserlicherseits ausgenommen, alle übrige Festungswerker geschleift werden; die Ufer der Marosch im Bannat den Türken; gegenüber aber nebst den zugehörigen kleinen Inseln den Kaiserlichen verbleiben; Schifffahrt und Fischerei aber beiden gemeinschaftlich seyn sollten.

Ebenso, wie zur Zeit der ottomanischen Eroberungen im J. 1552. viele christliche Einwohner des Landes, besonders Walachen, sich in die Distrikte von Lippa, Lugosch und Karansebes flüchteten, die damals, als Siebenbürgen angehörig, verschont blieben; so kamen izt, durch die kaiserlichen Privilegien und die Aussichten einer glücklicheren Zukunft angezureizt, eine beträchtliche Anzahl Rajzen, sowol aus der Provinz selbst, als aus Serbien, um sich in dem grossen Strich Landes längst der Theiß hin anzusetzen. Arsenius Csernovics, Erzbischof dieser Nation, hatte bereits den Spiridion Sitibicza zum Bischof zu Karansebes oder Werschez geweiht, und den Stul zu Temeswar an Isaja Diakovics (8) übertragen, welcher seine Residenz nach Beeskerek verlegte. Für die Katholischen setzte der Bischof von Esnad, damals Steffan Tellekesi (9) einen Erzpriester; übrigens befanden sich Missionarien vom

Franz

(8) Codex Archivi Ecclesiae Episc. Rationorum Temesvar. Doc. XV.

(9) Szentinany Diss. paralipomenica rer. memorab. Hung. pag. 85.



Franziskanerorden hin und her zerstreuet, und auch die Jesuiten hatten noch zur Zeit der Regierung des Franz Rakozzi, ein dergleichen Missionshaus zu Karansebes.

Jetzt dehnte sich das österreichische Gebiet im Banat viel weiter aus, als es vor dem karlowitzer Frieden sich erstreckt hatte. Nur einen flüchtigen Blick auf die Begebenheiten, welche den Zeitpunkt herbeiführten, der die ganze Provinz diesem milden Zepter unterwarf.

Es ist bekannt genug, daß, wie der Mannsstamm der Könige von Spanien, mit Karl II. erloschen war, ein Testament dieses Prinzen, trotz der Ansprüche des Hauses Oesterreich, den Enkel Ludwigs XIV. auf den Thron setzte. Ein grausamer, blutiger Krieg erfolgte daraus. Um das Gleichgewicht unter den europäischen Mächten zu erhalten, erklärten sich England, Holland, Portugal, und nachmals in Italien auch der Herzog von Savoyen, für Oesterreich, und im J. 1703. waren die Aussichten so günstig, daß der Erzherzog Karl, dem Leopold seine Rechte übertragen hatte, nach Spanien gieng, und unter dem Namen Karls III. die ihm gebührende Krone forderte. Um die österreichische Macht, die sich sowol in Spanien selbst, als in Flandern und Italien ausbreitete, zu zertheilen, mußten die Franzosen sich einiger mißvergnügten ungarischen und siebenbürgischen Magnaten zu bedienen, indem sie in geheim den Geist des Aufstuhrs auffachten, besonders aber durch Versprechen und Subsidien Franz Rakozzi aufmunterten, einen Enkel des jenigen Rakozzi, der 1660. nachdem er von Remini und Saly, dem Vassa von Ofen, bei Klausenburg geschlagen worden, zu Waradein an seinen Wunden starb. Der Kaiser Leopold verließ das Zeitliche im J. 1705. und hatte nur die ersten Funken der Empörung auslödern gesehn. Josef I., der ihm in der kaiserlichen Würde, sowie in der Regierung seiner Erbkönigreiche folgte, fand schon alles in vollen Flammen; die Mißvergnügten waren, nach mehreren Zusammenrottungen schon so sehr angewachsen, daß sie verschiedene Plätze und Schlösser wegnahmen, sich zusammenzogen, Ofen zu blokiren, Wien selbst mit der Belagerung drohten, und sich von Neuhausel wirklich bemächtigten. Mit Rakozzi hat-



ten sich die Grafen Berenzini, Karoli und andere mächtige Herren verbunden. Michael II. Apafi hatte Siebenbürgen bereits verlassen, und lebte zu Wien als ein Privatmann; das Volk aber wolte die fürstliche Würde in der Provinz nicht erledigt sehn, und Raközi selbst war es, auf den die Wahl ihrer geheimen Zusammen tretungen fiel. Auch die Ungarn pochten auf die Erhaltung ihrer alten Privilegien, darin sie der Monarch doch nicht zu beeinträchtigen suchte, und erklärten ihren Thron für erledigt.

Mitten unter diesen Unruhen, und da der Hof soeben eine allgemeine Amnestie für die Mißvergünstigten bekannt gemacht hatte, riß eine Pockenkrankheit Josef I. im April 1711. dahin; daher der König Karl Spanien verließ, um zu Frankfurt die kaiserliche Krone unter dem Namen Karls VI. anzunehmen. Die ungarische Krönung erfolgte im Jahr 1712. zu Presburg.

Jetzt endigte der Friede zu Utrecht im J. 1713. den Successionskrieg; durch die Traktaten zu Rastadt im J. 1714. trat Bourbon an Oesterreich die Niederlande ab; der Kaiser behielt in Italien, auffer Mailand und Mantua, auch das Königreich Neapel; er hätte nun Völker genug nach Ungarn führen können, die Mißvergünstigten zum Gehorsam zu rufen, und die lodern den Flammen des Aufruhrs mit Gewalt zu dämpfen. Karl VI. zog den Weg der Gnade vor. Ueberhaupt zeichneten Liebe zur Menschheit und den Künsten des Friedens überall diesen Fürsten, der seinen Wehrt darinn setzte, ein Vater der Völker zu heißen. Seine Waffen waren nur für den Erbfeind des christlichen Namens bestimmt.

Zu Konstantinopel war Mustafa II. bereits im J. 1703. vom Thron gestossen, und Ahmet II. darauf erhoben worden. Seine Völker hatten solche Vortheile über die Russen davongetragen, daß Peter der grosse an der Spitze einer mächtigen Armee im J. 1711. den Frieden an den Ufern des Pruthy erkaufen mußte; und stolz auf diese Siege, dachte der Sultan seine Waffen nun auch wider andere Mächte

Mächte zu kehren. Die Venezianer waren die ersten, denen er im J. 1715. den Krieg ankündigte. Die Landung der Türken auf Morea, ihre Kriegszurüstungen zu wasser und zu land, mußten den Hof zu Wien aufmerksam machen, und bei der Gefahr, welche der Insel Korfu drohte, konnte der Kaiser nicht unthätig bleiben. Diese Insel ist allezeit als eine Vormauer Italiens angesehen worden. Ueberdas waren starke Gründe da, zu vermuthen daß die Türken, nachdem sie die Republik Venedig eines theils ihrer Staaten beraubt, sicher ein Aug auf Ungarn und die Plätze richten würden, welche sie im Karlowitzer Frieden abzutreten sich genöthigt gesehen.

Die Pforte schickte einen Aga nach Wien, um den Kaiser auf andere Entschliessungen zu vermögen. Aber der standhafte Monarch dachte nicht anders, als Bundesgenossen zu vertheidigen, die mit ausgezeichneter Treue die Bedingungen erfüllt hatten, welche sie mit K. Leopolden eingegangen waren; und so wurde, nach den gegenseitigen Manifesten, Anstalt zum Feldzug des folgenden 1716. Jahrs getroffen.

Der Hofkriegsrath zu Wien lies die Armee sich in drei Corps zertheilen: das erste von sechzigtausend Mann solte der Prinz Eugen selbst; das zweite von dreißigtausend der Graf Guido von Starremberg; das dritte von zwanzigtausend der General Seifster anführen. Rekruten und Bedekung der Proviand- und Munitionswägen folgten der Armee, oder giengen voraus.

Türkischer seits zeigte man nicht weniger Lebhaftigkeit. Nicht nur wurden zu Konstantinopel die Rosschweife ausgestekt, und die Werbungen mit größtem Eifer betrieben; auch alle Vassen erhielten Befehl, aufs schleunigste die Truppen zusammenzuziehen, welche sie aus ihren Statthalterschaften zu stellen hatten. Der Großherr zweifelte nicht, daß der erste Angrif auf Temeswar seyn würde. Er lies nicht allein die alten Festungswerker herstellen, sondern auch neue hinzufügen; zu welchen Arbeiten man dreizehntausend Walachen gebrauchte,
die



die man aus ihrem Lande trieb, weil sie den unerschwinglichen Tribut nicht bezahlen konnten, der der Walachei aufgelegt war. Ein Heer von zweihunderttausend Mann Türken und Tataren, sollte sich so vertheilen, daß sie von der einen Seite Dalmatien deckten, von der andern aber gegen die Donau vorrückten, wo allem Anschein nach der Schauplatz des Krieges seyn würde.

Alle diese Zurüstungen durften den Muth des Kaisers nicht schwächen. Er konnte auf eine Armee von mehr als hundertfünfundzwanzigtausend Mann rechnen, auch fehlt es nicht an Gelde, da ihm das deutsche Reich Subsidien von fünfzig Römernmonaten verwilligte; wozu noch ein Indult des römischen Hofes kam, vermög welchem er den Zehenden, von allen geistlichen Gütern der gesamten Erbländer, erheben mochte. Bei so ausgebigem Mitteln kostete Karl den glücklichsten Ausgang, und seine Erwartung betrog ihn nicht.

Es war der Kommandant von Peterwardein, Freiherr Löffelholz, welcher die Feindseligkeiten, mit Wegnehmung des wichtigen Postens Mitrowiza, an Zusammenflusse der Sawa und Donau, eröffnete. Der Bassa von Belgrad beklagte sich deswegen, welches unter den Umständen ein sehr unnützes Ceremoniel war. Dreitausend Mann Kaiserliche bemächtigten sich bald darauf, zu Anfang Julius, auch des Forts Rathza, fünf Meilen beides von Peterwardein und Salenkemen; da denn die türkische Besatzung den Weg nach Belgrad nahm.

Unterdes traf der Prinz Eugen bei der Armee ein, die sich bei Peterwardein gelagert hatte, und wo er den 17. des gesagten Monats Generalrevüe hielt. Der Eifer, unter einem so berühmten Feldherren den Weg der Ehre zu treten, hatte den vornehmsten Reichsadel, viele Fremde von grosser Geburt, und mehrere Prinzen zu den kaiserlichen Fahnen gerufen, unter denen sich auch D. Emanuel, Bruder des Königs von Portugal befand.

Die ottomanische Armee kampirte seit zehn Tagen zwischen Semlin und Banowitz, wo der Großvizir den 28ten ankam, und mit anfang Augusts gegen Salankemen vorrückte, wo er sich sehr vortheilhaft zu lagern wußte. Die Türken breiteten aus, als würden sie mit aller Macht Peterwardein angreifen. Die kaiserlichen Truppen, welche dahinmarschirten, warfen sich in das Hornwerk, und die Feldartillerie mit einigen Regimentern Reuterei postirte sich vor dem Thor Platze. Auf die Nachricht, daß der Großvizir Brücken über den Samstrom geschlagen, und schon einen Theil seiner Armee übergesetzt, schickte Eugen den General Palfi mit sechzehnhundert Pferden aus, ihn zu recognosciren. Dieses Korps bestand aus Deutschen, Ungarn und Raizen. Er stieß auf einem Trupp ottomanischer Reuterei, der ihm sehr überlegen war, und ohngeacht der erhaltenen Verstärkung, mußte dieser General dennoch weichen, nicht ohne vorher ein vierstündiges, sehr hartnäckiges Gefecht auszuhalten, worinn er bei vierhundert Mann Todte und Verwundete lies. Das traurige Schicksal des Generals Breuner, der in feindliche Gefangenschaft gerieth, werden wir in der Folge sehn.

Nach der Zurückkunft des Grafen Palfi, hielt Eugen einen großen Kriegsrath bei Futak, etwas über Peterwardein, an dem entgegenstehenden Ufer der Donau; man beschloß über den Fluß zu setzen, und gegen den Feind zu marschiren. Den Herzog von Württemberg, der ein Korps von vierzehntausend Mann bei Szegedin kommandirte, und igt bei der großen Armee ankam, ließ der Prinz weiter vorrücken, und in der Ebene von Peterwardein sich lagern. Die ganze Infanterie hatte ihre Stellung zwischen gewissen Schanzen genommen, die vom vorigen Krieg noch übrig waren. Die Türken näherten sich solchen noch denselben abend, und arbeiteten die ganze Nacht hindurch mit solcher Lebhaftigkeit, daß sie am Morgen schon eine Linie längs der ersten Verschanzung der Kaiserlichen aufgeworfen hatten, die in einigen Gegenden nicht weiter als sechzig oder hundert Klafter davon entfernt war. Ihre erste Sorge war, Batterien mit Kanonen und Mörsern auszuführen, die beständig fartspielten und vom



Musketenfeuer kräftig unterstützt wurden, welches die Kaiserlichen nicht träger beantworteten.

Nun war es beschlossen, die Ottomanen anzugreifen, und der 5. September der Tag zu den Anstalten, die man den Generalen schriftlich zustellte. Es sollte der Kavallerist mit vierundzwanzig, der Infanterist mit dreißig Patronen, und der Grenadier mit 4. Granaten versehen werden; die Artilleriepferde und Munitionswägen in Bereitschaft seyn; das Gepäck hinter der Armee bleiben, und niemand sich mit mehr beladen, als er im Treffen brauchen würde; endlich die von Szegedin gekommene Kavallerie und Infanterie, mit anbrechendem Tag über die Donau setzen, nachdem man zu dem Ende eine Brücke über diesen Fluß geschlagen. Die Kavallerie sonderte sich in sechs verschiedene Korps ab, die durch die beiden Flügel der Armee vertheilt wurden. Der rechte Flügel bestand aus vierundachtzig Eskadrons, sechsunddreißig Battaillons Infanterie, einen Reservekorps von fünfundzwanzig Hussarenbattaillons; und diese ganze Armee in Schlachtordnung gestellt, mochte sich auf eine Meile weges ausbreiten. Soweit, und etwas mehr, erstreckten sich ihre Verschanzungen; die Kavallerie von der rechten Seite, war durch einen Morast, die gegenüber aber durch Anhöhen gedeckt, die sich in einen Abgrund endigten.

Während diesen Anstalten kamen die Türken von allen seiten in Bewegung. Sie waren hundertfünfzigtausend Mann stark; darunter vierzigtausend Janitscharen und dreißigttausend Spahis, das übrige Tataren, Walachen, Arnauten, Asiaten, und ähnliche Völker. Ein zahlreiches Reservekorps, welches die ganze Aktion hindurch unthätig blieb, ist hier nicht mitgerechnet.

Beide Armeen solchergestalt in Bereitschaft, lies Eugen um sieben Uhr morgens das Zeichen geben. Der Herzog Alexander von Württemberg, mit seiner Brigade von sechs Battaillons, eröffnete den Kampf, forcirte eine feindliche Batterie, und hatte sich deren bald bemächtigt. Die Kavallerie grif mit gleichem Erfolg an. Schon erklärte sich der

Sica



Sieg für die Kaiserlichen, und man frohlokte, daß er so wenig Blut gekostet, als man auf einmal den rechten Flügel der Infanterie einbrechen sah, und zwar aus einer Ursach, die eine ganz entgegengesetzte Wirkung hätte haben sollen. Die Verschanzungen, aus denen diese Infanterie hervorrückte, obschon etwas beschädigt, waren es nicht so sehr, daß man in Reich und Gliedern hätte ausmarschiren können; daher sie in acht Kolonnen desfilirten. Ihre Ordre war, sich sogleich vor den Linien auszubreiten. Aber der wenige Raum, der zwischen ihnen und den Arbeiten der Türken war, lies solches nicht zu, und setzte diese Kolonnen dem Feuer des Feindes aus, der, sobald er nur Köpfe wahrnahm, mit grausamen Geschrei sich aus seinen Schanzen stürzte, und wütend über die deutsche Infanterie herfiel. Unererschrocken hielt sie den Stos aus, trieb ihn zurück und gewann mehr als zwanzig Schritte Land über ihn. Doch dieser Vortheil war nur vorübergehend. Das ganze Janitscharenkorps, welches im Thal postirt war, drängte sich heran; die zur Hälfte vorgerückten Kolonnen konnten den lebhaften, hartnäckigen Angriff nicht aushalten, und die Türken, die sich ihres Vortheils bedienten, waren schon über die erste Linie; doch, wie sie sich der zweiten näherten, verlies sie das Glück. Die deutsche Kavallerie, welche von beiden seiten die Infanterie unterstützen sollte, war näher gekommen, brachte diese wider in Ordnung, und nöthigte den Feind, sich zurückzuziehen. Soviel auch der linke Flügel dieser Kavallerie anfangs vom Kanonenfeuer gelitten hatte, war er doch der erste, der bis an die Wagenburg, welche die Türken vor sich hergezogen hatten, durchdrang, und sich mehrere Zugänge öfnete. Ist siengen diese an zu weichen, wodurch die kaiserliche Armee Land gewann, sich in Bewegung zu setzen; und nun kamen die Ungläubigen überall in Unordnung, verliessen ihre Wagenburg, Hauptquartier und Lager, mit aller Artillerie, Munition, Wagenwerk, Zelten, und ihrer Feldkanglei. Es war nur erst zwei Uhr nachmittags, und die Kaiserlichen hatten sich schon des ganzen Lagers der Feinde bemächtigt, die auf diesen Tag über dreißigtausend Mann verloren, wenn man diejenigen, die in der Sav verunglückten, mitzählet. Man gab das Lager den Soldaten preis, die hundertzweiundsunzig Fehnen und Standarten, hundertfünfzig Kanonen von verschiedenen Kaliber, 5. Dröschweife und drei paar Pauken eroberten.



Nach der Niederlage der Janitscharen, brachte der Großvizier noch zweitausend Pferde von seiner Leibwache zusammen, mit denen er die Defileen vorbeimarschirte, um die Kaiserlichen anzugreifen, die mit Verfolgung der Flüchtlinge beschäftigt waren. Aber bald sah er sich von seinen Leuten gressentheils verlassen, und erhielt zwei Wunden, an denen er den folgenden Tag zu Karlowiz verstarb. Eine Stunde vor seinem Tode stiftete er noch ein Denkmal seiner Grausamkeit, und seines Christenbasses, indem er den Grafen Bremer ermorden lies, der bei der obberührten Gelegenheit in seine Gefangenschaft gerathen war. Unter den Todten befanden sich noch der Janitscharenaga, nebst andern Häuptern des ottomanischen Heeres; der Verlust der Kaiserlichen aber stieg nicht auf viertausend, Todte sowol als Vermundete.

Mit dem Hofe zu Wien nahm die ganze Christenheit an diesem herrlichen Siege theil. Der Pabst schickte dem Prinzen Eugen, den geweihten Degen und Hut — ein Geschenk nur für Helden bestimmt, sie zu grossen Thaten aufzufordern, oder zu belohnen, wenn sie ausgezeichnete Siege über die Unglaubigen erhalten haben.

Soeben, als das päpstliche Schreiben anlangte, war Eugen im begriff, ins Banat vorzurücken, und die Belagerung von Temeswar anzufangen. In dieser Absicht lies er sechzehn Kavallerieregimenter unter dem Grafen Palfi, und zehn Battailons Infanterie unter dem Herzog von Wirtemberg aufbrechen, welche einstweilen den Plaz angreifen sollten, bis er selbst mit der grossen Armee folgen könnte.

Palfi beschleunigte seinen Marsch, um bei Sablia über die Theiß zu setzen; nur war der Fluß so angeschwollen, daß er den Weg weiter nach Zenta nehmen mußte, wo er zwar keine Schwierigkeit überzusetzen, aber ein Korps Spahis fand, die ihm den Paß streitig machten. Doch diese schlug er in die Flucht. Und so kam er nach ohngefähr zehn Meilen wegcs vor Temeswar, welches er, so gut er konnte, einschloß; denn die ganze Gegend zu besetzen hatt' er nicht Truppen genug.



Ich habe bereits im Vorhergehenden die Lage dieser Festung beschrieben, wie sie auf einem morastigen Boden ruhet, und von den ausgetretenen Wassern des Flusses, und durch sie verursachten kleinen Inseln umgeben wird. Ich will mich nicht selbst abschreiben; aber die neuhinzugekommenen Werker darf ich auch nicht übergehn. Damals also hatte Temeswar drei verschiedene Abtheilungen; die Stadt, das Schloß und die Palanka. Letztere, oder der Raum innerhalb den Palisaden, machte eine Vorstadt, die mehr Einwohner, als ganz Temeswar zusammen genommen, enthielt; die Palanka selbst war ein Festungswerk, mit einem Graben nach türkischer Art versehen, und mit Ziegelsteinen verkleidet. Die Werke der Stadt waren etwas regelmässiger. Sie hatte gute Aufsenwerke, einen verdeckten Weg, doppelte Graben, beide mit Wasser, und einen starken festen Wall. Die Aussenwerke waren zwar nicht mit Mauerwerk verkleidet, wie der Graben der Palanka; aber sie hatten ringsumher starke, eichene Pfäle von funfzehn bis achtzehn Zoll im Durchschmitt, die sehr tief in die Erde eingegraben waren, und doch über sieben Fus in der Höhe hatten, welches eine vortrefliche Palisade machte. Das Schloß war fast auf gleiche Art befestiget; lag hinter der Stadt, und hatte gleichergestalt eine kleine Palanka zur Schutzwehr hinter sich.

Der Prinz Eugen, nachdem seine Truppen einige Tage, an den Ufern der Donau, von der seite von Futak gerastet, setzte sich nun in Marsch, und weil die Infanterie, wegen der äussersten Hitze, keine starke Tagreisen machen konnte, gieng er mit der Kavallerie bis Zona voraus, wo man wieder anhielt, bis die Infanterie nachkam. Endlich den 25. August traf der Prinz mit seinem Dragonerregimente, und dem von Wirtemberg, im Lager vor Temeswar ein. Den folgenden Tag war die ganze Armee da, und die Truppen vertheilten sich, wie sie ankamen, auf die ihnen bestimmten Posten. Eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Quartieren herzustellen, wurden Brücken über die Moräste geschlagen.



Nunmehr geschah der erste Angriff auf ein Lusthaus, welches der Bassa (10) in einer von den Vorstädten hatte. Die Türken waren bald entschlossen. Sogleich verliessen sie es; vergassen aber nicht, vorher Feuer anzulegen, worinn die ganze Vorstadt, nebst den Magazinen ausgieng, welche sie mit grosser Mühe und nicht weniger Kosten angelegt hatten.

Den 29. liess Eugen eine Moschee, unter der Palanka, durch dreissig Grenadiers angreifen. Sie war völlig unvertheidigt, und also auch gleich weggenommen, da die Muselmänner sie lieber verlieren, als entheiligen wolten. Man verlegte eine ganze Kompagnie dahin.

Nachdem unser Feldherr die Lage genau untersucht, und alle Maassregeln genommen hatte, wurden in der Nacht vom ersten zum zweiten September, zur linken der gesagten Moschee nur vierhundert Schritt von der Palanka, die Laufgräben eröffnet. Man formirte zwei Altaken, die eine rechterhand gegen das Forforoser, die andere linkerhand gegen das Mortoroserthor. Der Prinz Alexander von Wirtemberg kommandirte dieses Detaschement, und hatte den Feldmarschal Grafen d'Alhumada, und den Generalfeldwachtmeister Herzog von Ahremberg unter sich. Die schwere Artillerie, welche man von Peterwardein mit Ungedult erwartete, kam den folgenden Tag bei den Belagerern an.

An ebendemselben Tag stellte sich der Graf Mar von Stahremberg, mit dem Feldmarschal Wallis und Generalfeldwachtmeister Marchese Marcilly in die Trancheen, und man kam mit den Arbeiten soweit, daß die Arbeiter nebst den Truppen, welche sie unterstützten, schon vor den Kanonen der Festung sicher waren. Demohugeacht wäre der Prinz Emanuel von Portugal, der sich zuweit gewagt hatte, beinahe umgekommen. Eine Kanonenkugel, die aus der Palanka kam, tödtete
fein

(10) Dieses Haus ist neuerlich auf Kosten des Hofes sehr schön hergestellt worden, um den k. k. Landesadministrationspräsidenten zum Sommeraufenthalte zu dienen. Es heisset noch izt Bassabrunn. S. den folgenden Brief.



sein Pferd, und streifte ihn am Knie, so, daß Eugen, als Kommandirender General, diesem Prinzen nach seiner Wiedergenesung verbieten mußte, sich ähnlichen Gefahren auszusetzen.

Den 2ten kam man mit der Parallellinie, von der linkenhand über dreihundert zwanzig Schritt weit vor, und errichtete an der Spitze derselben eine Redoute mit ihrem Waffenplatz. Zugleichzeit wurden zwei Batterien mit achtzehn Kanonen aufgezlanzet, von denen man den 6ten mit ziemlichen Erfolg zu feuern anfieng; am 7ten aber waren alle diese angefangene Arbeiten vollendet, und eine Linie von zweihundert zwanzig Schritten gezogen, welche die Kommunikation mit der zwoten Parallellinie erhielt.

Am 8ten kam die Nachricht ein, daß dreizehn, bis vierzehntausend Tataren, auf funfzig Barken bei Pantsova über die Donau gesezet, um das Land an der Temes zu verheeren, und alles Fouragiren der christlichen Armee zu verhindern.

Den 9ten thaten die Belagerten den ersten Ausfall, der jedoch nur unbedeutend blieb, ob er schon von dem beständigen Kanonenufer der Festung unterstützt war. Ein Detaschement der Garnison grif die Arbeiter mit dem Säbel in der Faust an, und war mit brennenden Fackeln versehen, um Faschinen und Geräthe in Brand zu stecken; allein es gelang ihnen nicht, und sie wurden nach der Festung zurückgetrieben.

Es fiel nichts merkwürdiges vor bis zum 19ten, da man die Batterien völlig zustandegebracht, die Approschen bis auf dreissig Schritte von dem Graben der Palanka eröffnet hatte, und Bresche schieffen konnte. Der Graf Sarrach, welcher die Linie besetzte, war unermüdet, die Arbeiten zur Vollkommenheit zu bringen, und die Quartiere zu decken, die um den Graben herum angelegt waren. Auch lies er an zwei Orten Minen anlegen.



Den 20ten kam der Graf Stainville, den Eugen aus Siebenbürgen berufen hatte, mit zwei Battaillons vom Regiment Wirmont, einem von Brown, einem von Ottokar Stahremberg, drei Kompagnien Grenadiers, und den Kürassierregimentern Stainville und Neuerg im Lager vor Temeswar an.

Den 22sten Abends gab Graf Palfi die Nachricht, daß seine, auf Kundtschaft ausgeschickte Hussaren, die türkische Armee vorrücken gesehen, und daß sie im Marsch sey, ihn anzugreifen.

Wirklich machte der Feind in der Nacht vom 23 bis 24sten einen Versuch, zwölftausend Mann, theils Spahis, theils Tatern, in die Festung zu bringen. Sie hatten noch überdas fünf bis sechshundert auserlesene Janitscharen rücklings auf ihre Pferde genommen; die übrigen trugen Säcke mit Pulver, Reis, Mehl, Zwiebak und anderem Vorrath hinter sich, an dem die Garnison Mangel litt. Diesen Sulkurs sicherer an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, schickte der Seraskier von Belgrad ein Detaschement von zweitausend Türken und achttausend Tatern, um das Quartier des Grafen Palfi anzugreifen, und die Belagerten sollten die Unternehmung durch einen Ausfall unterstützen. Er selbst, wie man hernach erfuhr, hatte das Kommando übernommen, und seine Leute aufzumuntern, allen, die mit ihm über die Donau gesetzt waren, Mann für Mann einen Dukaten reichen lassen.

Eugen, von den Absichten der Ottomanen beiläufig unterrichtet, kam mit einbrechender Nacht in Palfi's Quartier, und lies die Brigade des Grafen Max Stahremberg von elf Battaillons, und vierundzwanzig Kanonen, mit Karztschen geladen, sich in Marsch setzen. Doch es war keine Zeit mehr, Anstalten zu treffen. Eine halbe Stunde darauf griffen die Türken mit lautem Geschrei, wie es ihre Gewohnheit ist, das Quartier an; die kaiserliche Kavallerie aber, die längst der Circumvallationslinie gestellt war, hielt ihren ersten Stos mit außerordentlicher Stärke aus, und brachte sie zum weichen. Doch das benahm ihnen den Muth nicht. Sie wiederholten zweimal den Angriff und wurden ebensovst

zurückgeschlagen. Endlich machten sie den letzten Versuch, wenigstens einige hundert Janitscharen in die Festung zu bringen: auch dieses gelang nicht, und das Kartetschenfeuer richtete eine grausame Niederlage unter ihnen an. Die Belagerten hatten an der ganzen Aktion keinen Theil genommen. Man will behaupten, die Garnison habe die Stunde zum verabredeten Ausfall später gehabt, als die Angreifenden in ihrer Ungeduld erwarten konnten.

Aus der Zahl der Todten, welche die Türken auf dem Platz ließen, mochte ihr Verlust beträchtlich seyn; denn nur diese beliefen sich auf viertausend, und die reiche Kleidung verrieth viele Offiziers darunter. Die Kundschafter und Gefangenen bestätigten, daß das ganze Korps siebenundzwanzig bis achtundzwanzigtausend Türken und Tatarn ausmachte; alle kamen überein, daß es den Kern der Janitscharen aus allen Truppen des Grosherrn unter sich hatte, und diese sechshundert Mann Janitscharen litten mehr als alle übrigen, da sie wiewol vergebens, alle Gewalt anwendeten, um sich in die Festung zu werfen. Die Belagerten thaten nachdem einen Ausfall mit Infanterie und Kavallerie; aber das türkische Detaschement hatte sich schon zurückgezogen, und sie mußten ein gleiches thun.

Am 15ten stund der Prinz von Bevern an der Linie; man kam mit den Arbeiten bis an die Galerien und Brücken des Grabens der Palanka, und noch denselben Tag machte man die nöthigen Anstalten, um den folgenden Sturm anzuschlagen. Es war das dritte oder viertemal; aber das starke Feuer der Belagerten, und die Bomben, die aus der Palanka hergeschoßen kamen, vereitelten auch diesen Versuch. Unterdes war der Wegfluß sehr angeschwollen, und setzte alle Arbeiten unter Wasser. Ist wurde der 30ste September dazu festgesetzt. Der Prinz Alexander von Wirtemberg, der diesem Tag sich in den Linien befand, war der Anführer, und hatte d'Alhumada und Leinbruk, nebst den Generalmajors, Langlet, Liebenstein und Wallis unter sich. Die Mannschaft bestand aus dreitausend Grenadiers, von dreißig Battaillons und zweitausend siebenhundert Pontonniers



niers unterstützt. Sie war in drei Korps vertheilet, um zugleichzeit in drei verschiedenen Lagen anzugreifen.

Zugen gab dem Grafen Palfi Befehl, einen verstellten Angriff auf die kleine Palanka zu thun, um die Türken auf diese Seite zu ziehn, und ihre Stärke zu theilen. Doch unvermerkt war mit Stellung und Vertheidigung der Truppen auf ihre Posten, der Tag verstrichen: es kam zu keiner Aktion mehr, und die Mannschaft blieb die ganze Nacht hindurch unter den Waffen, ohngeacht des starken Regens, der bis an den Morgen dauerte, welches der erste Oktober war. Zugen hatte sich an einer Batterie postirt, wo er seinen ganzen Plan übersehen konnte, und eine Generalsalve von allen Batterien der Approchen gab das Zeichen zum Angriff.

Damit rückten die Truppen muthig aus den Linien. Die Grenadiers waren die ersten, welche theils über die Galerien, theils durch den Graben vorrückten, und sich eines Parapets bemächtigten, wo nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefecht, und tausend Proben der Tapferkeit, sie linkerhand postirten, und die Türken, die nicht unter ihrem Schwert bleiben wolten, in die Stadt jagten.

Sogleich rückte ein Battaillon auf den verlassenen Posten, und besetzte die Palanka, wo es sich so gut zu behaupten wußte, daß die Türken, wie sie sich wieder in Ordnung brachten, und zurückkehrten, abermals weichen und sich mit dem traurigen Vortheil begnügen mußten, daß sie die Palanka hinundwieder in brandstekten. Das hinderte die übrigen Battaillons nicht, sich in der Vorstadt zu postiren, und die Arbeiten zu benützen, welche die Türken dort errichtet hatten. Sie waren damit auf achtzig bis hundert Schritt von dem Graben der Festung vorgerückt, hatten in gleicher Entfernung angefangen, eine Parallelinie zu ziehn, und überhaupt soviel möglich war, ihre von dieser Seite angelegten Quartiere zu verschänzen.



Es brauchte den ganzen Muth, die ganze Unererschrockenheit der deutschen Offiziere und Soldaten, um über die unbeugsame Hartnäckigkeit der Muselmänner zu siegen, die überhaupt, wenn sie eine Bresche zu vertheidigen haben, fürchterlich sind; theils wegen ihrer Geschicklichkeit, den Säbel zu gebrauchen, theils weil es ein Nationalgrundsatz bei ihnen ist, keinen Platz zu verlassen, wo sie einmal festen Fuß gesetzt und Moscheen errichtet haben.

Diese Aktion dauerte beinah vier Stunden, und war sehr blutig. Die Kaiserlichen hatten 1327 Verwundete, und über 400 Tode, unter welcher Zahl 33. Hauptleute, 52. Leutenants und 123. Unteroffiziere, nicht mitbegriffen sind. Doch war der Verlust der Feinde unendlich stärker. Man fand in der Palanka eine beträchtliche Menge von Pferden und anderem Vieh, soviel auch dessen durch das Feuer umgekommen war, welches sowol die Türken bei ihrem Rückzug, als die Kaiserlichen selbst, an gewissen Gebäuden, wo einige Detaschements der Garnison sich verschanzt hielten, angelegt hatten, und welches nach acht bis zehn Tagen noch nicht ganz erstikt war. Man rechnete auf tausend zweihundert abgebrannte Wohnungen im Umfang der Palanka — so weit breitete sie sich aus, und so stark war ihre Population.

Durch äussersten Fleiß kam man den 3ten Oktober mit der Parallellinie bis an die Spitze eines Halbenmondes der Belagerten. Das Feuer von beiden seiten war gewaltig; doch mehr noch von den Kaiserlichen.

Den 4ten hatte man eine zwote Parallellinie, links der Palanka, über zweihundert sechzig Fuß verlängert, wo sie durch einen Morast abgeschnitten wurde. Den nämlichen Tag lies Eugen noch überdas von der Seite des Angriffs, eine Batterie von funfzig schweren Kanonen errichten, und sieben Mörser aufführen, welches man in der Nacht vorher mit grosser Gefahr zustandegebracht hatte, da die Kommandirten wählender ganzen Arbeit den Kanonen der Festung ausgesetzt waren.



Den folgenden Tag brachte man zu, die Batterien zu vollenden, und da den 6ten alle Arbeiten fertig waren, fieng man an, aus 14. Mörsern zu feuern; welches nicht wenig Lärm und Unordnung in derselben verursachte. Den 7ten wurde zur rechten seite des Angriffs, an einer Redoute gearbeitet, um die wider die Stadt aufgeführte Batterien zu schützen, und zugleich eine neue Batterie auf der Palanka angefangen, um die Türken von ihren Kanonen zu vertreiben. Auch hatte man auf der linken seite, nur funfzig Schritt vom Graben, ein Quartier angebracht, und vollends die Mörser ausgeführt, so daß deren nun dreissig waren, die ohne aufhören ihre Bomben in die Stadt schleuderten. In den drei folgenden Tagen wurden die Arbeiten lebhaft betrieben, um die Batterien in solchen Stand zu setzen, daß man Bresche gegen die Hauptfestung schießen konnte. Hierzu wurde am 11. der Anfang gemacht, und ein fürchterliches Bombardement fortgesetzt. Die Türken antworteten nur schwach, weil ihre Batterien durch das ausgestandene Feuer schon ruiniert waren; den 12ten hatten sie solche hergestellt; ihre Kanonen spielten fürchterlich heraus, und wurden bis an die Nacht von einem so lebhaften Musketenfeuer unterstützt, daß man schon für den Ausgang der Unternehmung fürchtete, so wachsam auch Eugen war, und fogut er seine Maasregeln genommen hatte. Noch behielt der Soldat den alten Muth; aber die Jahreszeit war verändert, der beständig fallende Regen drohte die Laufgräben auszutränken, und die Belagerer zum Abzug zu nöthigen. Das mußte erfolgen, wenn die Türken noch einige Tage sich gehalten hätten. Eugen selbst glaubte nicht anders, als man den 13ten, als dem achtundvierzigsten Tage der Belagerung, die weiße Fahne auf einem von den Werkern der Festung wehen sah. Der Prinz von Wirttemberg, welcher die Wache hatte, gab sogleich Nachricht davon, und Eugen war es zufrieden, daß der Bassa einige seiner Offiziere in das Lager schicken möchte. Es erschienen der Kommandant des Schlosses, Achmet Aga, und Ali Effendi; dagegen die Grafen Wallis und Silippi, als Geiseln in die Festung giengen, bis man im Quartier des Prinzen Eugen die Kapitulation regulirt hatte.



Zufolge dieser Kapitulation: konnten die Türken mit Weib und Kindern aus Temeswar gehn, auch jeder die ihm zugehörigen Effekten mit sich nehmen; wozu tausend Wagen für sie in Bereitschaft seyn solten, was sie aber über diese Zahl brauchen würden, dafür hätten sie selbst zu sorgen: alles Kriegsvolk, zu pferd und zu Fus, solte mit Ober und Untergewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abziehen: man würde ihnen hinlängliche Bedekung bis Borca, unweit Pancsova an den Ufern der Donau, geben, um weiter nach Belgrad zu kommen; dagegen sie jedoch bis zur Zurückkunft dieser Bedekung Geißeln in der Festung zurückzulassen hätten: währendem Marsch solten ihnen die Lebensmittel von dem Landvolk um billigen Preis geliefert werden: die Belagerten hätten alle Artillerie der Stadt und Festung, Munitions und Proviantvorrath zurückzulassen: damit man wegen Uebergabe der Mussenwerker und eines Thores übereinkäme, solten diejenigen, mit denen man diese Artikel entworfen hätte, Vollmachten erhalten: Sklaven und andere Christen, welche freiwillig und von langerzeit her die mahometanische Religion ergriffen, könnten nicht aufgehalten werden; nur die Ueberläufer während der Belagerung ausgenommen, welche man getreulich ausantworten würde: Walachen, Rajzen, Armenier, Juden, und andere zu Temeswar ansässige Fremde, solten völlige Freiheit haben, mit ihren Effekten zurückzubleiben oder abzuziehen: die Koriczen (eine Gattung Räuber) möchten sich nach Belgrad flüchten: endlich solten alle, die aus der Stadt zögen, ihre Güter und Effekten frei verkaufen können.

Diese Artikel wurden pünktlich beobachtet. Die Garnison zog, Kranke und Verwundete ungerechnet, noch zwölfstausend Mann stark aus, sie hatte sich zu anfang der Belagerung auf achtzehntausend belaufen; und ließ dreitausend Todte zurück. In dem Verzeichnis, welches man von dem Artillerie und Munitionsvorrath aufnahm, fanden sich gegen hundert und zwanzig gegossene Kanonen, die mit den Wapen von Kaiserin aus dem Hause Oesterreich bezeichnet, und größtentheils zur Zeit der Eroberung des Plazes unter Soliman II. im Jahr 1552. zurückgeblieben waren.



Der siegende Eugen vertraute, eh er Temeswar verlies, die Kommandantenschaft der Festung dem Grafen Franz Paull von Wallis; die Landesregierung und das Generalkommando über die Truppen aber, dem Grafen Mercy. Dieser grosse General endigte den Feldzug, mit alle dem Erfolg, den man seinem Muth und seiner Fähigkeit wünschen mußte.

Als die türkische Garnison zu Panksova den 8ten November Nachricht von Mercy's Annäherung erhielt, schickte sie sich zur Vertheidigung an, und steckte drei rothe Fahnen aus. Doch dieser Muth war nur vorübergehend. Man sah den folgenden Tag schon die weisse Fahne wehen, um gleiche Kapitulation wie Temeswar zu erhalten; welches Mercy abschlug, und verlangte, daß sie sich auf Diskretion ergeben sollten, nachmals aber dennoch zugab, daß sie unbewafnet nach Belgrad abzogen. Man will behaupten, der Kommandant würde dieses Schloß, welches mit einer starken Palanka befestiget war, und an Provision keinen Mangel litt, nicht so leicht übergeben haben, wär er nicht durch drei Kanonenschüsse von Belgrad aus verständiget worden, daß er von dorthier keine Hülfe zu erwarten, folglich nur gute Uebergabsbedingungen zu suchen hätte. Die Garnisonen von Kubin und Ujpalanka unterlagen gleichem Schicksal. Orsova konnte ohne schwere Artillerie nicht aufgefordert werden; daher Mercy diese Belagerung auf andere Zeit verschoben, und sich damit begnügen mußte, die Gegend umher zu besetzen und zu befestigen.

Ich übergehe die übrigen Vortheile, welche die Kaiserlichen den ganzen glücklichen Feldzug von 1716. hindurch, auch auffer dem Bannat, in der Walachei und Bosnien erhielten. Meine Absicht war nur, in einem vollständigen Detail, der wirkenden Ursachen sowol als der Begebenheiten selbst, es vor augen zu legen, wie diesem Bannat, nach hundertvierundsechzig Jahren, die es unter dem schweren, türkischen Joch geseufzt, durch die siegenden Waffen des Erzhauses Oesterreich, ein neuer Tag von Hoffnungen und Aussichten in die Zukunft aufgieng.

Zusehr

Zusehr hatte das Glück den Waffen und dem Muth der Helden gelächelt, daß der Hofkriegsrath zu Wien die Vorschläge der Pforte hören, oder auf die Nachrichten von ihren fürchterlichen Zurüstungen achten konnte. Vielmehr war die wiedereroberte Provinz mit dem angränzenden Ungarn zu sichern, für das künftige 1717te Jahr eine Unternehmung auf Belgrad beschlossen, und mit dem ersten Frühling auch die Armee marschfertig; nicht so zahlreich zwar und auch nicht so gut mit allem versehen, wie das vorige Jahr, aber voll vom alten Muth, und den erhoffenen Siegen. Denkwürdig sind die Worte, mit denen Karl VI. den Prinzen Eugen beurlaubte. Mein Prinz, sagt' er ihm, ich habe euch einen Generalen vorgesezt, den ihr zurathbeziehen, und unter dessen Namen ihr all eure Operationen ausführen werdet. Damit drückt ihm der Kaiser ein brillantirtes Kreuzifix in die Hand, dessen Fußgestell die Inschrift führte: Jesus Christus Generalissimus. Vergesset nicht, sezt' er hinzu, daß ihr die Sache desjenigen verfehlet, der sein Blut für die Menschen am Kreuz vergossen hat: unter seiner göttlichen allerhöchsten Führung greift an, überwindet seine und des christlichen Namens Feinde (11).

Eugen kam gegen Ende Mai 1717. zu Zutak an, wo er alle Truppen zusammenzog, und über die Theiß sezte, um sie in das Banat Temeswar zurückzuführen. Er schlug sein Lager in der weiten Ebene, die sich von Beeskerek nach Pancsova erstreckt, in den ältern Zeiten Maxon hieß, und gegenwärtig ihrer ganzen Länge nach mit schönen, fruchtbaren Ländereien bedekt ist. Hier stellt' er den General Mercy an die Spiße eines beträchtlichen Korps, mit dem er die Türken aus Orsova vertreiben sollte. Der Plaz hatte starke Garnison und vortreffliche Wälle. Aus dieser Ursach hatt' es dem General, wie ich bereits angemerkt, im vorigen Jahr nicht glücken wollen, und doch war es wesentlich diesen Posten zu haben, um Belgrad allen Sukkurs abzuschneiden, den es mittelst der Donau erhalten konnte. Doch die Türken entdeckten dieses Vorhaben; daher sie mit ohngefähr zehntausend Mann vorrückten,

(11) Histoire del' Empereur Charles VI. Tom. III p. 484.



rückten, um dieses Korps einzuschließen, indem zugleichzeit die Garnison von Orsova es auch ihrerseits angreifen sollte. Mercy sah die Schlinge, und nicht stark genug, etwas entscheidendes zu wagen, zog er sich zurück. Ebendamals hatte Eugen den General Baron Petrasch mit einer Anzahl Schiffe und Barken abgeschickt, welche Munition und Truppen führten: diese glaubten sich stark genug, und ohngeacht einer Bedekung von Kriegsschiffen, welche sie geleiten sollte, hatten sie das Unglück, von den Türken angegriffen zu werden, und in ihre Gefangenschaft zu gerathen.

Bei dem schlechten Ausgang dieser Unternehmung, deren Erfolg den Versuch auf Belgrad sehr hätte begünstigen müssen, lies Eugen den Muth nicht sinken. Nachdem er die Gränzen des Bannats selbst gegen die Streifereien der Türken und Tatern gesichert hatte, sezte er endlich, so stark auch der Feind von der Saw bis an den kleinen Fluß Kretska sich verschanzt hatte, eine halbe Meile hinter Panesova über die Donau, und Mercy war mit der Avantgarde vorausgegangen. Die ganze Armee lagerte sich an den Anhöhen von Eviniza. Von da rückte sie in die Ebene von Belgrad, so daß der rechte Flügel sich bis an die Donau, der linke aber bis an die Saw erstreckte, mithin die Festung von einem Flusse bis zum andern eingeschlossen blieb.

Kaum waren, unter grausamen Feuer von beiden seiten, die Circumballationslinien angefangen, als die Belagerer ein starkes Korps Türken im Rücken hatten, welches über die Saw gieng, um die Arbeiten zu hindern. Sobald die Tranchée eröffnet und die Kommunikation der Linien hergestellt war, fieng man an, die Stadt aus hundert Kanonen und vielen Mörsern zu beschießen. Da die Belagerten mit gleicher Lebhaftigkeit antworteten, so schien die Stadt im beständigen Feuer zu sehn. Dieser Anfang war den 23sten Julius, und Eugen dachte schon auf einen neuen Angriff, als man den 29sten den Vortrab der türkischen Armee entdeckte, die unter den Befehlen des Großvizirs der Stadt zuhülfekam, und auch die folgende Tage an den Anhöhen dsesseits Krocfa, lagerte. Ich will nur in der Kürze bemerken, daß Eugen seinerseits ununterbrochen Feuer auf die Festung geben lies, endlich aber, da die Türken immer mehr näherten, zwischen ihrer Armee und der Festung sich
wie



wie belagert fand. Grausame Seuchen wütheten im kaiserlichen Lager, und der gemeine Mann ward unter den unbeschreiblichen Strapazen muthlos. Die Ottomanen kamen mit ihren Arbeiten immer weiter hinaus, und waren mit ihren Linien soweit, daß ihre Artillerie mit bestem Erfolg auf die Belagerer spielte. Diese erwiederten ihr Feuer mit gleicher Lebhaftigkeit. Eine Bombe, die in ein Pulvermagazin der untern Stadt fiel, ruinierte durch ihren Schlag alle Häuser dieses Quartiers, und tödtete gegen dreitausend Personen. Wenige Tage nach diesem Zufall berief Eugen alle seine Detaschements zurück, nur die wenigen, welche zu Bewachung der Linien zurückblieben, und ein kleines Korps jenseits der Saw ausgenommen. Es war beschlossen, den Feind anzugreifen. In der Nacht von 15. bis 16ten August wurden alle Vorkehrungen zum Angriff gemacht, inzwischen man mit dem Bombardement nicht einen Augenblick aussetzte. Mit der dämmernden Morgenröthe begann das Treffen; der Anfang schien unglücklich, aber wie die Sonne hervorbrach, änderte sich das Geschik der Waffen, und die Türken mußten sich völlig überwunden in die Flucht geben. Man feuerte aus ihrer eigenen Artillerie auf sie; denn diese war in die Hände der Christen gekommen. Sie verloren ihr ganzes Lager mit unendlichem Vorrath, und über achtzehntausend Mann, indem die Hussaren und Raizen, welche sie auf ihrer Flucht verfolgten, keinen verschonten, der unter ihr Schwert fiel. Die christliche Armee zählte zweitausend Todte auf dem Schlachtfelde, dreitausend außer dem Treffen, und ohngefähr tausendachtzehnhundert Verwundete. Dagegen ergab sich auch den folgenden Tag die Festung, so daß die Kapitulation nach achtzehntägiger Belagerung unterzeichnet wurde. Die Türken mußten Sabatz an der Saw, Ram, Krotzka, Semendria und Kolumbacz in Serbien, nichtminder auch Mehadia im Banat verlassen, welches sie besetzt hatten, um vondaher Belgrad zuhülfezukommen.

Der Großvizir zog sich mit den Ueberbleibseln seiner Armee bis Nissa zurück. Sie mochte sich noch auf dreißigttausend Mann belaufen. Ein anderes Korps war gegen Orsova aufgebrochen, um diesen Plaz zu vertheidigen; aber Mercy jagte sie auseinander, und so blieben die



Gränzen des Bannats von dieser seite, bis über den Paß Demircapi, oder das eiserne Thor, eröffnet.

Nach soviel auf einanderfolgenden Unglücksfällen, zeigte sich die Pforte zwar anfangs unerschüttert; doch hörte sie nachmals ganz gerne vom Frieden sprechen, welchen England und Holland zu vermitteln erböhtig waren. Man wählte zu den Unterhandlungen die kleine Stadt Passarowitz in Servien, wo in kurzem die bevollmächtigten Minister der vermittelnden und interessirten Mächte, nichtminder auch der von Venedig zusammen eintrafen. Die Traktaten waren den 21. Julius 1718. geschlossen.

Sie enthielten einen Waffenstillstand auf fünf und zwanzig Jahr, und die Klausul: *uti possidetis*, versicherte dem Kaiser Temeswar mit dem übrigen Bannat, die Gebürge von Orsova und Megedin von einer, und Belgrad von der andern seite, nebst den übrigen festen Plätzen der drei Distrikte von Servien, Macsow, Semendria und Kolumbacz. Zugleich wurden die Gränzen der Moldau und Walachei, mit Polen und Siebenbürgen regulirt; wegen Kroatien und den anliegenden Ländern aber verblieb es bei dem, was der karlowitzer Frieden bestimmte. Auch wurden die mehrmals getroffenen Vergleiche erneuert, welche die Sicherheit der nach Palästina wallenden Pilgrime; die Personen der Minister beider Mächte; und die ungarischen Mißvergünstigten betrafen, welche mit ihren Familien sich eine Freistadt in der Türkei gesucht hatten, und unter dem Schutz der Pforte verbleiben solten. Diese waren der Fürst Rakozzi, und die Grafen Berenzini, Esterhazy, Forgats, Vay, Tacky.

Und hier, hochgebohrner Graf, bin ich am Ziel, welches ich mir ausgestekt habe. Schon verlassen wir das Bannat in der glüklichen bürgerlichen Verfassung, nach der es solange nur seufzen durfte. Das Detail dieser Verfassung soll mir Stof für ein andermal geben; igt schäze ich mich glüklich, wenn ich Eu. durch den gegenwärtigen Versuch einen Beweis, wenigstens meines Gehorsams und der Verehrung gegeben habe, mit welcher ich bin &c.

F ü n f



Fünfter Brief

an Sr. Excellenz, den Herrn Grafen Jakob
von Durazzo, des königl. St. Steffansordens Kom-
mandeur, J. J. K. K. und K. Apost. M. M. Ge-
sandter bei der durchlauchten Republik Venedig.



Das Merkwürdigste, was sich im Bannat, seit der Eroberung bis zum J. 1765, zugetragen, wie diese Provinz, unter dem glorreichen österreichischen Szepter, zu der gegenwärtigen glücklicheren Verfassung, in Absicht auf das Natürliche sowohl, als auf die Sitten, sich stufenweise emporzuschwingt.



Ich soll die Ehre haben, Eure Excellenz über den gegenwärtigen Zustand des Bannats Temešwar zu unterhalten. Ein Aufenthalt von dritthalb Jahren hätte mich in standsetzen sollen, einem für mich so schmeichelhaften Befehle genugsuthun; aber ich muß auch fühlen, daß es nicht so leicht ist, für den Beifall des einsichtsvollen Ministers zu arbeiten, der die allgemeine Staats- und Landeswirtschaft zum ersten Ziel seines forschenden Geistes setzt, Völker mit Völkern, Länder mit Ländern begleicht, und so die innere vaterländische Verfassung, wie die fremden Reiche, mit vertrauten Blicken durchschaut.

Gehorsam ist jedoch meine Pflicht. Ich will suchen, meine Arbeit so wenig unvollendet zu lassen, als von mir abhängen wird: Eure Excellenz werden aus diesem Versuch einer Schilderung des Bannats,



wie es zur Zeit der Wiedereroberung im J. 1716. war, und was es unter der umschaffenden Hand des Siegers geworden ist, mit Vergnügen die schnellen Schritte beobachten, die diese Provinz zu ihrem gegenwärtigen verbesserten Zustand machte.

Verhältnismässig zu seinem Umfang, den man das platte Land, und den gebirgigten Theil zusammen, auf 442 bis 43 deutsche Quadratmeilen annimmt, war das Bannat nicht allein äusserst entvölkert; es litt' auch an allen übrigen Uebeln, welche natürliche Folgen der Entvölkerung sind. Man weiß, daß zufrieden mit der Eroberung, die Türken nie darauf dachten, das besiegte Land auch in Aufnahme zu bringen.

Und unter einer so schlechten, zugleich tyrannischen Regierung, hatt' es den langen Zeitraum von 164 Jahren hindurch, geseufzet. Viele Ortschaften, deren der ungarische Geschichtschreiber Olaus, aus der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, gedenket, waren nicht mehr vorhanden (1); dagegen, wie die bewohnten Gegenden abnahmen, vermehrten sich die stehenden Wasser und Moräste. Es ist wahr, auch in den ältern Zeiten war der Boden zunächst an der Marosch, und an der ganzen Theiß von Szegedin bis über Titul hinaus, sumpfigt; doch breiteten sich diese Moräste nicht soweit aus, als man sie im Jahr 1717. fand. Der voñ Uranka reichte über Kiskanisa her, bis an Mokrin. Ueberdas waren die Wasser der Flüsse Beg, Temes, Pirda, Bersova, nebst vielen kleineren Bächen und dem Abflusse der Quellen, alle sich selbst überlassen; man wuste sich nicht der Mittel zu bedienen, welche die Hydrostatik darbietet; so durch keine Dämme aufgehalten, traten sie in allen niedrigen Lagen aus, und formirten bald ausser den alten, neue noch grössere Moräste, bald Seen, bald Schlammgruben, wo weder Menschen noch Thiere fortkommen konnten. So wie um Lu-
gosh

(1) Apparatus ad Historiam Hungariae, sive collectio monumentorum partim in-
editorum seu fugentium, a Mathia Bel. Poson. 1730. Vol. I.



gisch herum dergleichen noch übrig sind, wo der grundlose, zitternde Boden hinundwieder tiefe Gruben hat, war es damals auch um Temeswar, und diese Gruben trugen nichtwenig zur Sicherheit des Platzes bei. Es mag genug seyn, wenn ich vier von diesen ehemaligen Morästen nenne. Zween derselben breiteten sich vom Beg bis an Kikinda aus, und von dort blieben sie in einer nur geringen Entfernung von Beeskerek: zween andere, der Illancer und Mlibonar, erstreckten sich von dem mittägigen Ufer der Temes, durch mehrere Meilen, und verloren sich in eine sandigte Lage nah an Ulpalanfa; ja der letzte hatte noch Zusammenhang mit einem Morast, der ganz nah an den Abhang des Gebirges bei Berschez reicht. Diese grossen Moräste, welche gegenwärtig, nur einen ausgenommen, grossentheils ausgetrocknet sind, waren damals alle unter Wasser.

Die in dem alten und neuen Rom so berühmten pontinischen Moräste kamen mit den bannatischen in keine Vergleichung. Die beständigen Luftveränderungen, denen das Land, vermög seiner natürlichen Lage ausgesetzt ist, und die ansteigenden Ausdünstungen, welche von soviel stinkenden faulenden Wassern sich erheben, machten es zum traurigsten Aufenthalt. Eine zu geringe Anzahl Feueressen war nicht hinlänglich, durch ihren Rauch die Luft zu verdünnen; schwer, feucht, fast aller Elasticität beraubt, und mit sovielen Dünsten angeschwängert, wie sie über der Gegend hieng, mußte sie unendlich ungesunder als gegenwärtig seyn; ja man rechnete die epidemischen Fieber aller Gattungen, nur unter die kleinern Zufälle, denen die Einwohner, selbst die Eingebornen, immer ausgesetzt waren.

So viel stehendes und faules Wasser beherbergte und entwikelte zugleich, unendliche Geschlechter und Arten von Insekten, welches den Sommer und Herbst hindurch für Menschen und Vieh äusserst beschwerlich ist. Die ersten hatten vor den Fliegen und Schnaken Tag und Nacht keine Ruhe; das Vieh aber, nicht genug daß es den gewöhnlichen Mosbremen ausgesetzt war, litt noch mehr von einer andern Gattung derselben, die den Naturkundigern noch nicht bekannt genug ist, im Lande aber



den Namen der Kolumbazerbremen führet, und unter deren Stichen es in wenigen Augenblicken ohne Bewegung und Leben daniederfiel (2)

Statt der dichterischen Stimme der Nachtigal und des frohen Gesangs der Lerche, hörte man nur das Krächzen der Raben und Uelstern, von dem nächtlichen Trauerliede der Uhus und Eulen abgewechselt. Diese Vögelarten hatten hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen, sowie eine erstaunende Zahl anderer Raubvögel, die vom Adler anzufangen, fast alle Gattungen, in den Flüssen und Morästen sowol als unter der Menge Federwildpret, ihre Nahrung fanden. Es ist nicht zu sagen, welchen Ueberfluß das Bannat noch heutzutage für diese Art von Jagd darbietet.

Zu dem Hasen, Tam, Reh, und Hirschwildpret, welches die Wälder auch izt noch häufig liefern, gesellten sich damals eine gränzenlose Zahl Wildschweine, Bären und Wolfe. Vom Jäger nicht beunruhigt, hatten sich diese Thiere ausserordentlich vermehrt.

Alles gute und nuzbare, was die Gegend anbot, bestand in einer Menge Gründe, deren einige in ihrem Umfang sich soweit hinauserstreckten, daß das schärfste Aug sie nicht übersehen konnte. Ihre Ebenen boten das Bild eines stillen, weiten Meeres dar; sowie man sich um die Anhöhen und Hügel herum, solches vorstellen kann, wie es von Stürmen beunruhigt wird. Diese Wiesen, wenn schon allenthalben mit Buschwerk und Gesträuchen übersäet, konnten doch eine Menge zahmer Thiere versorgen; welche, wie sie es heutzutage sind, schon damals eines der beträchtlichsten Reichthümer der Provinz ausmachten. Nur waren die nahrhaftesten Futterkräuter, als z. B. die Arten von bromus, poa, pseudo-triticum, u. s. w. alle diejenigen, deren Blüten einen starken Geruch verbreiten, und das Fleisch der Thiere sonst zart und schmackhaft machen, hier sosehr mit alkalischen und nitrosen Theilchen beladen, daß sie eine völlig entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten.

Frucht-



Fruchtbäume waren selten, und auch die wenigen, die sich in ungeheuern Wäldern, mit den Eichen und anderem hochstämmigen Holz untermischt befanden, trugen nur wildes Obst. Die Kunst durch Einimpfen und Beschneiden die Bäume zu veredeln, war schlechterdings unbekannt: alles, was der Landmann, sowol in der Ebene als um die Hügel und Berge herum noch pflanzte, waren Schlehen und Zwetschken, aus welchen Früchten die Einwohner, Walachen, Raizen und Türken, sehr meisterhaft ein starkes Getränk zu ziehen wissen, das die einen *Kaki*, die andern *Slivowiza* nennen, im gebrauch aber alle noch gegenwärtig übereinkommen, daß sie sich dessen wider die ungesunde Luft bedienen.

Wo die Population gering ist, da liegt auch der Ackerbau danieder und das edelste Geschenk der Vorsicht, ein fruchtbarer Boden, wird vernachlässiget. So war es im Bannat, welches an Fruchtbarkeit jedes andere Land in Europa weit übertrifft. Ich kann keinen bessern Begriff von den Zeugungskräften der Natur in diesen Gegenden geben, als wenn ich sage, daß die Kunst das Land zu düngen, welche doch alle Lehrer des Ackerbaues unter den Alten und Neuern, als das wesentlichste betrachten, hier noch ebenso unbekannt, als unnütz ist. Aber die Einwohner bauten nur soviel an, als für das Bedürfnis ihrer Familien hinreichte; für ihren Ueberfluß an dem besten, überall unentbehrlichen Produkt, sich durch die Handlung auch Bequemlichkeiten zu verschaffen — soweit reichten ihre Sinne nicht.

Viehucht und Jagd waren in dieser Provinz die Hauptbeschäftigungen. Daher herrschten auch unter den Einwohnern alle die Laster, deren man die Araber und andere Hirtenvölker beschuldigt: die Liebe zum herumstreifen, der Geschmack am Müßiggang, der Hang zu Raub, Verrätherei und Grausamkeit.

Das wenige ausgenommen, was die durch keine Kunst geleitete, natürliche Industrie der Walachen hervorbrachte, hatte das Land gar keine Manufakturen. Glende Hütten, welche sie aus Stroh, oder Weiden



denflechten zusammenfügten, und mit einer Rütte von Thon oder Kreide bedeckten, damit beschäftigten sich die Männer; sowie mit Verfertigung des nöthigen Küchengeschirres und anderer Töpferarbeiten, welche sie auch noch heutzutage liefern. Das andere Geschlecht verlegte sich, wie igt noch, auf die Bearbeitung des Hanfes, den sie zubereiten, spinnen und grobe Leinwand daraus weben, die ihnen zu Hemden dienet; ein gleiches thun sie mit der Wolle, welche sie auf verschiedene Art zu färben wissen, und in die verfertigten Zeuche sich und ihr Haus kleiden.

Aus alle dem läßt sich auf das rohe Wesen und die Unwissenheit der bannatischen Einwohner schließen. Solange der Raub der Barbarn, sah man unter dem Joch einer willkührlichen Regierung, die Menschheit bloß zu den thierischen Bedürfnissen herabgewürdiget — seelenlose Maschinen, nichts besser, als was neben ihnen in den Wäldern wohnte.

Das war der Zustand von Temeswar, in Absicht auf die natürliche Beschaffenheit — das waren die Sitten seiner Völker, damals als es dem Despotismus der Türken entrisen ward. Alle den genannten Hauptmängeln und sovielen kleineren Folgen derselben abhelfen, schien ein Werk für Jahrhunderte; ein Aug von Kenntniß geleitet, erstaunt über dem, was in weniger als sechzig Jahren zustande gebracht ist — aber der unsterbliche Karl VI. und seine glorreiche Tochter Maria Theresia wolten es, und ein Volk und ein Land waren umgeschaffen.

Der Feldmarschal Franz Mercy, damaliger Gouverneur dieser Provinz, besaß alle Talente, um den grossen Plan zu entwerfen und auszuführen. Mit den Kriegstugenden verband er tiefe politische Einsichten, und hatte sie durch Erfahrungen berichtet — ein grosses Genie und ein grosser Menschenfreund, in jeder Betrachtung wehrt, der Diener der besten Monarchen zu seyn.



Es war wesentlich, anfangs eine militärische Regierung in dieser Provinz einzuführen. Nach dem auf die Eroberung von Belgrad, in den letzten Monaten des Jahrs 1718. erfolgten passarowitzer Frieden, arbeitete daher **Mercy** unter dem Prinz **Eugen** von Savoyen, an der Quartiers- und Posteneintheilung, für die Kavallerie sowol als Infanterie; so daß das Land von allen Seiten, vorzüglich aber von der Donau her, und den walachischen Gränzgebirgen gegen westen, sicher gestellt seyn möchte. Alle diese Truppen solten von einem zu Temeswar angestellten Generalkommando abhängen, in der Festung selbst aber kommandirte der Graf **Paull Wallis**. Man verstärkte ihre Werke, und erbaute eine grosse Kaserne für die Garnison, kurz man unterlies nichts, was Lokalumstände und Nachdenken zur Sicherheit und Vergrößerung der Stadt anbieten konnten, die damals von kleinem Umfang war, und gegen die Population der beiden Palanken, welche sie von der seite, wo der Begfluß sie nicht bespület, umgeben, wenig Einwohner hatte.

Um den Dienst des wahren Gottes wiederherzustellen, machte man damit den anfang, daß die Moscheen in christliche Kirchen verwandelt wurden. Die geräumigste wurde zur Pfarre genommen, und von Jesuiten versehen. Sie diente zugleich zur Kathedralkirche des Bischofs von Esanad, damals **Ladislaus** aus den Grafen **Nadasdy**, als worinn dieser Prälat seine bischöflichen Verrichtungen ausübte. Eine andere Moschee wurde den Franziskanern der bösnischen Provinz vom h. **Johann Kapistran** eingeräumt; diese lag am **Urader**, izt **Prinz Eugens Thor**, weil von dieser Seite der Held seinen Einzug in die eroberte Stadt hielt. Diese Mönche erlangten dadurch ein Stück Land vor dem **Lugoscherthor**, innerhalb der kleinern **Palanka**, und sie schickten Missionen nach **Lugosch** und **Pauksoba**, sowie ihre Ordensbrüder der bulgarischen Provinz, eine dergleichen zu **Karansebes** unterhielten. An dem letzten Ort hatten die **Walachen** und **Raizen** einen griechischen Bischof; zu **Temeswar** aber war **Vinzenz Jannovics** den **Isaia Diałowich** in gleicher Würde gefolgt. Diesen Bischöfen ward aufgegeben, daß sie zufolge der von den Kaisern, **Leopold** und **Josef I.** erhaltenen Privilegien, ihre Popen herstellen, und



in jedem walachischen und raizischen Dorf, eine Kirche nach ihrer Art errichten sollten.

Aber mitten unter den lebhaftesten Anstalten mußte Mercy das Bannat verlassen. Neue Irrungen zwischen Karl VI. und K. Silip V. riefen ihn im J. 1719. nach Sicilien, um sich mit der Truppenverstärkung, welche er dahin abführte, den Spaniern entgegenzustellen, die unter dem Marchese di Ledes auf dieser Insel gelandet waren, und bereits Messina zu belagern anfiengen. Der Krieger hatte den Eifer für seinen Souverain nicht bei den sanften Künsten des Friedens zurückgelassen. Nachdem er im Treffen, welches er dem Marchese, unweit Villafranka gab, eine gefährliche Wunde im Unterleib davongetragen, grif er die Belagerung von Melazzo an; denn diesen Plaz hatte der Feind schon weggenommen. Durch einen Vergleich zwischen den beiden kriegführenden Mächten, endigte jedoch dieser Feldzug nach 20. Monaten, und Mercy mit den kaiserlichen Instruktionen und Volmachten versehen, konnte sich dem Bannat, gleich nach anfang des J. 1722. wiederschenken.

Ich muß nur alles unter einen einzigen Gesichtspunkt vereinigen, was dieser grosse Mann bis 1733. in dem kurzen Zeitraum von eilf Jahren zustandegebracht hat.

Er vereinigte unter das Generalkommando des Bannats, auch einen Theil der Eroberungen in Servien; und um in beiden eine gute Kameralverwaltung herzustellen, theilte er dieses in drei, das Bannat selbst aber in zwölf Distrikte ein. Im Bannat waren: Temeswar, Becskerek, Csanaad, oder St. Miklos, Csakova, Lugosch, Werschesz, Lippa, Sacset, Karansebes, Orsova oder Mehadia, Pancsova und Ujpalanka; in Servien: Semendria, Kolumbacz und Negodin. Die Gegend von Belgrad hieng noch von der Kommandantschaft dieses Plazes ab.

Jedem dieser Distrikte stand ein Verwalter vor, der in dem Hauptorte desselben seinen Siz, und nach den Unterabtheilungen des Landes,



in jedem beträchtlicheren Ort oder Dorfschaft einen zugeordneten Unterwalter hatte; sowie in jedem Dorf ein Knees, oder Schulz, und immer über eine gewisse Zahl Dörfer ein Oberknees war. Diese WALTER hatten jeder seine Kanzlei, mit dem hinlänglichen Personal, und vor ihnen legten die gedachten Unterstellen ihre Rechnungen ab, so wie sie solche dem Generalkommando ablegten. Alles, die Beitreibung der Landesherrlichen Gefälle, die Gerichtspflege, die Sicherheit des Landes und der Wohlstand der Völker, kurz, alle Staats, Wirtschafts und Rechtsfachen gehörten dahin. Die Befehle, Aufträge, Briefe und was überhaupt von einem Amte zum andern, oder wie es Fall und Umstände geben mochten, auch an Privatpersonen gieng, zu bestellen, wurden Hufaren und Heidenen angewendet.

Aus Mangel an Leuten, welche die nöthigen Kenntnisse mit den Landesüblichen Sprachen vereinigten, mußte man zuweilen einem Manne, und dieses Malachen oder Raizen, zwei oder auch drei Distrikte anvertrauen. Aus einem marmornen Denkmal zu Lugosch, vom J. 1726. erhellet, daß ein gewisser Johann Ratzde, aus Mehadia gebürtig, zugleichzeitig Verwalter über Lugosch, Lippa und Karansebes gewesen (3). Unterdes war doch die Eintheilung des Bannats in soviel Distrikte einmal getroffen, und sie finden sich in der topographischen Karte der Landes, welche der General Mercy selbst aufnehmen ließ, und welche 1728. zu Wien ausgegeben worden ist, richtig also ausgesetzt.

Aus eben dieser Karte ergibt sich, daß, wenn diese weitläufige Provinz von der einen Seite wenige Dörfer und bewohnte Gegenden hatte, von der andern Mercy schon besorgt gewesen war neue zu erbauen, und in den alten die Population zu vermehren; indem er Kolonien von Deutschen, Italiänern und Spaniern dahinberief.

(3) Die Inschrift der durch ihn erbauten raizischen Kirche, mit den Worten: Aedificata haec Ecclesia per me Joannem Ratzdam de Meadia, supremum praefectum inclytorum districtuum Lugosch, Caransebes & Lippa. A. D. 1726.



Dergleichen neue Dörfer waren: Weiskirchen, im Distrikt von Uipalanka, zugleich der Sitz des Verwalters und des Obersten eines illirischen Regiments, welches in diesen Gegenden herum zerstreuet war, ferner St. Peter, Saderlak, Neu-Beesenova, Vipecs, Detta, Ruderitz, Brukenau, Gutenbrunn, welches mit schwäbischen und andern Reichsvolk besetzt wurde. Mercidorf erhielt vom Stifter den Namen, und Italiäner zu Einwohnern. Nach Neu-Urad an der Marosch und nach Jarmata versetzt er nicht wenige Deutsche, doch so daß sie von den Walachen abgefordert wohnten; und nach Beeskerek endlich gab er Spanier aus Biseaja, die den Ort Neu-Barcellona nannten (4); welche Benennung er jedoch wieder verlor, da diese Fremdlinge, die mit den schädlichen Dünsten der nahen Moräste angeschwängerte Luft, weniger als die eingebornen Raizen vertragen konnten, und fast alle umkamen.

Für Mercy's grosse, weitaussehende Plane war alles das nur wenig. Mit der Population dacht er den Ackerbau auszubreiten, und neue Zweige desselben aufblühen zu machen, die dem Lande, wo nicht grössern, doch wenigstens gleichen Nutzen bringen konnten, als es vom Ueberflusse seiner Heerden zog. Das hätte natürlich auch die Künste, nicht allein des Bedürfnisses, sondern auch der Bequemlichkeit und des Luxus, angelockt, um das Bannat in den Besitz solcher Artikel der Industrie zu setzen, mit denen es einen Aktiohandel mit den Fremden treiben, und den Passiohandel soviel möglich ausschliessen möchte, wie es seine Absicht war.

Sie zu erreichen, rief er erfahrene Ackerleute und geschickte Manufakturisten; vorzüglich Italiäner ins Land, die er grossmüthig unterstützte. Den ersteren wurden Ländereien um Mercidorf, Giroda, Jamarta, in der Gegend von Temeswar, zu Detta, um Werschez und Weiskirchen angewiesen. Man untersuchte zuerst die Natur des Bodens und der Lage, worauf die Proben im grossen es bestätigten, daß dieses Klima,
hier

(4) Die angeführte Karte anzusehen.

hier mehr dort weniger, alle Produkten giebt, die nur immer unter den glücklichsten Himmelsstrichen hervorkeimen. Am eifrigsten war man auf Weid und Färberröthe. Es ist bekannt, wie nützlich solche in der Färberei, und welcher starke Artikel sie für die niederländische und lombardische Handlung sind. Man hat gefunden, daß diese Pflanzen, die erste in der Ebenen und die zweite in den Gebirgen des Bannats, wild wachsen; daß sich die Kultur derselben ins Unendliche vermehren läßt, und daß eben der Nutzen davon zu erwarten steht, den die genannten Völker daraus ziehen. Ein gleiches versuchte man mit den Kohlrüben, um aus den Saamen dieser Pflanze ein Del zu erhalten, welches, wenn es gereinigt wird, statt des Olivenöles, und in seinem rohen Zustande zu Wollenarbeiten, zur Seifensiederei, zur Beleuchtung und anderem ökonomischen Gebrauch dienen könnte, sowie es in einigen Reichsländern, in England, Frankreich, Holland und der Lombardei verwendet wird. Man zeigte den Eingebornen eine vortheilhaftere Kultur der verschiedenen Getreidarten; man lehrte sie in den Distrikten von Berschez und Lugosch, den Weinstock geschickter pflegen, und den Wein selbst besser zubereiten; man gab durch die hin und wieder angepflanzten Fruchtbäume der Industrie der Nationalisten den Fingerzeig, daß auch sie dergleichen Bäume vermehren, sie beschneiden und veredeln lernten. Der Seidenbau war eine Hauptabsicht. Man machte die ersten Versuche mit weissen Maulbeerbäumen, in einem grossen Strich Landes am Begluß, ausserhalb der kleinern Palanka; aber man sah gleich anfangs, daß wenig davon zu erwarten war, daher gab man die ganze Pflanzung auf, ohne sie nur einzupflanzen, und legte dagegen grössere Pflanzungen bei Berschez, Weisskirchen, und mehreren Orten dieser beiden Distrikte an, desgleichen auch zu Detta, im Distrikt von Esakova, zu Guttenbrunn unweit Sippa, kurz überall, wo man in geringer Entfernung von der Hauptstadt, trockenen und leichten Boden fand. Mercy hielt nöthig, die Todesstrafe wider die Beschädiger solcher Bäume zu verhängen. Wirklich ist sie zwei oder dreimal an den Betretenen auf der stelle vollzogen worden, und alle Verwalter, Unterverwalter und Richter in den Dörfern, mußten mit äusserster Sorgfalt und Genauigkeit über diese Pflanzungen wachen. Ueberall aber belebten



das Flug und die Gegenwart des Urhebers, die getroffenen Anstalten; es war der **Q. Cincinnatus**, wie ihn **Plinius** und **Columella** malen, Roms würdigster Konsul, der mit dem für das Vaterland errungenen Lorber den friedfertigen Pflug bekränzte.

Doch **Merci's** Aussichten giengen weiter. Um Handwerker und Manufakturisten anzuziehen, lies er vor der Stadt einen Platz ausstrecken, der sich bald mit volkreichen Häusern bedeckte, und wo man unter andern eine Papiermühle mit allen nöthigen Maschinen, Eisendratzüge, alle Arten von Kleinschmieden, und holländische Oelpressen sah, um den Kohlrübensaamen zugutezumachen. Es setzten sich hier Silber, Zinn, Messing, Eisen und Holzarbeiter, Schuhmacher und Schneider an. Man verfertigte Hüte, auch goldene, silberne und seidene Borten. Eine Tuchfabrik mit aller Zugehör, stieg hervor, um die Wolle des Landes zu verarbeiten; und nicht weit von dieser, in der Gegend, wo die ersten Maulbeerbäume gepflanzt waren, sah man unter der Aufsicht eines Mantuaners, **Abbate Rossi**, sich ein Gebäude erheben, wo Zimmer, die Seidenwürmer aufzuziehen, Oefen, die Seide zu gewinnen, Maschinen sie abzuwinden und aufzuspulen, Weberstühle, sie zu glatten sowol als fasounirten und schweren Zeugen zu verarbeiten, angelegt waren (5).

Die ersten Arbeiten, welche diese Fabrik lieferte, wurden zur Zierde des Altars geheiligt, und werden noch in der Kathedralekirche zu **Femeswar** aufbehalten. Die zwoten schenkte der Kaiser seiner Gemahlinn **Elisabeth Christina**, als eine neue Mode, die nur erst aus Frankreich gekommen — Früchte der Industrie eines Landes, wo kurz vorher noch tiefe Barbarei geherrscht hatte. So leicht entwickelt sich der Geist der Nationen; wenn man ihn nur durch zweckmäßige Aufmunterungen zu erweken weis. Die Gegend selbst, wo sich alle diese Arbeiter ansetzten, nennet man noch heutzutage die **Fabriken**, und sie ist noch die volkreichste unter den **Femeswarer** Vorstädten.

Mit

(5) Gegenwärtig ist dieses Gebäude zu Militargebrauch gewidmet. Derjenige, so das erste Spinnrad heimlich aus Udine, im venetianischen Friaul, gebracht hat, lebte noch zu **Urad**.

Mit alle dem war der thätige Geist unsers Mercy, da wo ein anderer mit Ruhm hätte stillehalten mögen, noch weit von seinem Ziele entfernt. In einem zehn bis zwölfeilenweiten Abstände von der Stadt waren die Gebirge und Thäler, welche die Provinz von Siebenbürgen scheiden, mit dicken Wäldern bedekt, von denen man keinen weitem Gebrauch machte, als daß man sie dem Wilde zur Wohnung überlies; da doch diese Wälder der Stadt, sowol für das Bedürfnis ihrer Fabriken, als zum wirthschaftlichen Gebrauch, eine Menge Holz liefern konnten. Nur die Leichtigkeit der Zufuhr fehlte. Gleicher Fall war mit den Produkten des wachsenden Ackerbaues, und den Arbeiten der nun immer mehr in Aufnahme kommenden Manufakturen: es war wesentlich den Ueberfluß, den Natur und Kunst dem Lande gaben, mit leichter Mühe auf die Donau zu bringen, um nach Oesterreich, oder von diesem Flusse durch die Draw nach Steiermark und Kärnthén, sofort durch die Muhr nach Krain und Triest, oder auch nach Fiume durch die Saw eingeführt zu werden; welcher letzte Fluß bis Zalok, nicht weit von Lubiana, konnte schiffbar gemacht werden.

Beiden Gegenständen genugsuthun, war nichts übrig als den Weg, aus den unendlichen Krümmungen, in denen er sich von Facset an, welches vier Meilen von Lugosch liegt, bis an das andere Ende des Banmats bei Beeskerek windet, in einen Kanal zu leiten. Hier, Titul gegenüber strürzt sich dieser Fluß in die Theiß, welche mit diesem letzten Tribut bereichert, nun bald die Donau erreicht. Man fieng also den Kanal unter Facset an, und kam damit über Ragita, Buling und Ketau, soviel möglich in geraden Linien, bis unter Temeswar, wo sich vier kleinere Kanäle mit Schleusen gegen die Vorstadt der Fabriken öfneten, deren einer das Brennholz zuführte, die übrigen das Bauholz nach dem angelegten Verwahrungsort brachten. Nach einer Krümmung, welche dieser Kanal um die Muffenwerker der Stadt macht, verlängert er sich immer mehr in gerader Linie, bis der Fluß bei Glech, nicht weit von Beeskerek sein altes Bett erreicht. Und so macht er einen Durchschnitt von ohngefähr sechzehn deutschen Meilen — ein Denkmal, des alten Roms nicht unwürdig!



Mitten unter diesen Arbeiten waren die Kasernen von Temeswar, bereits im J. 1730. vollendet, und damit ein grosser Theil der In- und Aussenwerke der Festung, nämlich der ganze Strich vom Lugoscher bis zum peterwardener Thor hergestellt. Der Plan der Stadt wurde viel weiter ausgedehnt; so daß das foroscher oder Prinz Eugenthor, innerhalb der Stadt zu stehen kam, und nichts weiter als ein Denkmal ihres Helden blieb. Die Bürger wurden eingeladen, neue Wohnhäuser zu erbauen, indem man ihnen die Plätze, wie sie solche nutzen konnten, vermass, und dadurch der Stadt beides, Regelmässigkeit und Schönheit gab; denn das hat sie. Im J. 1732. erhielten die mindern Brüder des S. Franciscus, von der bosnischen Provinz, funfzig Klafter Landes und wie man sagte, die Materialien in niederem Preis vom Aerarium, womit ihre Kirche, welche dem S. Johann Nepomuk gewidmet ist, in Zeit von sechzehn Monaten vollendet war. Ein anderer Platz zu gleichem Gebrauch, wurden den Franziskanern der strengeren Observanz angewiesen, welche gleich an dem Lugoscherthor innerhalb der Palanka wohnten. Auch wurde der Platz für die Kathedralkirche und den Palast des Bischofs bestimmt; welcher damals sich der Wohnung des Generals Mercy, am Lugoscherthor bediente. Es war der Baron Adalbert von Saltstein, der damals den bischöflichen Stul zu Esanad besas. Unterdes legten italienische Baumeister den Grund zum Palast für das Generalkommando, nebst der Hauptwache; andere schickten sich zur Erbauung der bischöflichen sowol, als der Pfarrkirche an; eine dritte Kirche solte für die raizische Nation erbaut, und damit eine anständige Wohnung des Bischofs von der griechisch-illirischen Liturgie verbunden werden. Von den raizischen und deutschen Stadtmagistraten, welche beide im J. 1718. eingesetzt worden, hatte der letzte bereits 1730. sein grosses Rathhaus auf dem Militärplatz vollendet, dessen Giebel das Stadtwapen, welches auf ihren vorigen Zustand, da sie eine blosser Palanka war, anspielt, mit der folgenden Inschrift trägt:



Olim quid fuerim, praefens insigne docebit,
Moenia quae circum Turcica structa vides.
Caesareis vicit princeps Eugenius armis,
Quae tibi nunc fulgent, Mercius arte tulit.
Dent autem Superi, postrema in saecula mundi
Optata hac semper conditione fruar:
Qua fruor augustis aquilae dum protegor alis,
Dum regit haec Sceptra Austria diva suis.

Zugleich arbeitete man an dem Militarhospital und andern öffentlichen und Privatgebäuden. Mercy hatte keine kleinere Absicht, als Temeswar zu einer der schönsten und politesten Städte der Monarchie zu machen. Eine seiner ersten Anstalten war, daß er in der Fabrikenvorstadt eine Maschine mit Räderwerk anlegte, durch welche die Wasser des Beg gehoben, gereinigt und in unterirdischen Kanälen nach der Stadt geleitet wurden; damit erhielten die Einwohner gesundes Trinkwasser, und der Abfluß diente, die Unreinigkeiten aus den Mührungen in ein großes Behältnis abzuführen.

Und die Thätigkeit des wirklich grossen Mannes schränkte sich nicht etwa bloß auf diese Stadt ein. Es wurden während seinem General-Kommando die Werke von Altorsova verbessert und vergrößert; Neuorsova, Mehadia, Ujpalanka, Rubin und Pantsova aber ganz neu befestiget. Auch waren schon hinlängliche Wohnungen für die Verwalter, Unterverwalter und das ihnen untergeordnete Personale, in den Distrikten der Provinz erbauet, und der Plan der Kasernen entworfen, die in den Hauptorten dieser Distrikte angelegt sind.

Soweit war Mercy mit Ausführung seiner Pläne gekommen, als im J. 1733. aufs neue der Krieg, zwischen dem Haus Oesterreich und dem mit Frankreich verbundenen Spanien, ausbrach, und der Befehl des Kaisers ihn nach Italien rief, um dort das Kommando der Armeen



statt des Prinzen Ludwig von Wirtemberg zu übernehmen. Die Interimalkommando im Bannat wurde solange dem Kommandanten von Temeswar, Baron Engelshofen aufgetragen; denn dieser war den Generalen Sprung und Grafen Wallis in dieser Würde gefolget. Die ganze Provinz schmeichelte sich mit der Hoffnung, ihren Mercy wiederzusehn; denn so streng er über die Bekziehung seiner Befehle hielt, war er doch von den Einwohnern angebetet, wegen seines vorzreflichen Charakters und der gesellschaftlichen Tugenden, die er in hohem Grade besaß. Sie hofen vergebens. In dem blutigen Treffen vor den Mauern von Parma, welches den Peterstag 1734. vorkiel, endigte der Held, mit dem Degen in der Faust, das ruhmvolle Leben. Die bloffe Erzählung seiner Thaten macht das schönste Lob eines Mannes, der durch Anstalten die auf die Nachwelt dauern, sein eigener Geschichtschreiber ist.

Der Baron Engelshofen hatte während seinem Interimalkommando, welches bis auf das J. 1736. dauerte, nichts weiter zu thun, als nach Mercy's Plänen fortzuschreiten, wiewol er nicht soweit ausgedehnte Vollmachten hatte. Im gefagten Jahr koste ihn der Graf Samilton ab. Sein hauptsächlichster Auftrag war, den Festungsbau von Temeswar zu beschleunigen, und Neuwersova, welches Mercy schon befestiget hatte, mit einem neuen Fort zu vermehren; damit man umsonmehr dieses Passes der Douau versichert seyn möchte, auf den man billig eifersüchtig war, da er die Schiffarth des Flusses beherrschte, und das Bannat vor einem unverseheneu feindlichen Ueberfall schützen konnte, dem es von der westlichen walachischen Gränze her ausgesetzt blieb. In kurzem war auch dieses Fort vollendet, und zu Ehren der kaiserlichen Gemahlinn Elisabethenschanz benennet. Bei Gelegenheit daß Samilton in diese Gegend kam, besucht er auch eine Meile von Mehadia den Ort, welchen die Römer ad aquas nannten, und welches die berühmten Bäder des Serkules sind. Er fand dieses herrliche Denkmal des grauen Altertums in dem traurigsten Zustand, und erhielt auf den Bericht, den er davon dem Kaiser abstattete, Befehl, es herzustellen. Mehrere Inschriften und Statuen wurden ausgegraben, und nach Wien gebracht, wo sie gegenwärtig



wärtig zur Zierde des Vorsaals der kaiserlichen königlichen Bibliothek dienen (6).

Szt wurde Hamilton zu andern Geschäften gerufen. Er hatte im J. 1737. den Grafen Neuperger zum Nachfolger, und der Baron Engelskirchen blieb noch Festungskommandant. Die dringendsten Befehle des Hofkriegsraths waren damals, die Werke von Temeswar selbst zu vollenden, und die kleineren Festungen der Provinz in besserem stand zu setzen. Man hatte Ursach so eifertig zu seyn.

Karl VI. allezeit getreu seinen Verbindungen, stand mit Rußland in einer Off- und Defensivallianz; und da diese Macht mit der Psorte in Krieg verwickelt wurde, sah er nach vergebens versuchten Vergleichsunterhandlungen, sich in der Nothwendigkeit den Frieden zu brechen. Der Monarch erklärte feierlich die Ursachen, warum er zu den Waffen greifen mußte.

Schon im Frühjahr von 1737. sollte sich der Schauplatz des Kriegs an der Donau eröffnen, wohin die Truppen unter den Generalen Sekendorf, Rhevenhüller, Sachsen-Sildburgshausen, Schmettau, marschierten. Sie stunden unter den Befehlen des Herzogs Franz von Lothringen, Großherzogs von Toskana, und Gemahls der kaiserlichen Erbtöchter.

Die ersten Unternehmungen der Kaiserlichen waren glücklich. Sie hatten Nissa in Servien ohne Mühe weg; worauf sie zwei große Detachements formirten, deren eines unter dem Grafen Rhevenhüller, in die Bulgarei rückte, und Widin blokirte, das andere aber, unter dem Prinzen Sildburgshausen, bis in Bosnien eindrang. Andere kleinere Detachements sollten die Kommunikation zwischen beiden, und der großen Armee des Generals Sekendorf unterhalten; dadurch war diese

K 2

schon

(6) Der neunte Brief dieses Isten, dann der dreizehnte des Isten Theils



schon genug geschwächt, und igt rissen noch Desertion und Krankheiten ein, um die österreichische Macht beträchtlich in Abnahme zu bringen. Ali Bey Pacha, geleitet von den Rathschlägen des Grafen Bonneval, nützte den schwachen Augenblick. Siloburgshaufen wurde bei Banialuka geschlagen, und die Türken trieben die Kaiserlichen über die unwegsamen Gebirge zurück, welche den Eingang in Siebenbürgen schlossen. Rhevenhüller mußte von Widdin abziehen. Er kam mit ohngefähr fünftausend Mann, die ihm übrig geblieben waren, nach Orsova, von daher sie der Graf Salm nach Mehadia ins Banat zurückführte, wo die Türken schon anfiengen, in kleineren Partheien, durch die Felsenschlünde des walachischen Gränzgebirges durchzudringen. Eine kaiserliche Flottille, welche zwischen Orsova und Widdin lag, mußte nichtweniger sich zurückziehen, und nun konnten die Ottomanen Nissa angreifen. Der General Docrat lag darin, und hatte Befehl die Festung zu behaupten; er glaubte demohngeacht sich genothiget, sie dem Feind zu übergeben, weswegen dieser Unglückliche den Kopf verlor, und die Offiziere der Besatzung ehelos erklärt wurden. Dem einzigen General Lentulus glückte seine Unternehmung auf Usitza in Bosnien; aber zu einer Zeit, da bei der grossen Armee solche Verwirrung herrschte, daß Sekendorf nach Wien berufen, ihm das Kommando abgenommen und mittlerweile dem Grafen Silippi übergeben wurde.

Alle Umstände bestätigten nun, wieviel darangelegen gewesen, den Festungsbau von Temeswar sowol als den kleineren Plätzen der Provinz, so eifrig zu betreiben. Man sah noch nicht ganz die Absicht des Feindes, und man konnte nicht wissen, ob er seine Waffen wider Belgrad oder das Banat kehren würde. Der Graf Neuperg hatte nichts versäumt, ihn zu empfangen.

Aus dem letzten floh igt der größte Theil der neuen Einwohner, die der umschaffende Mercy dahinversetzt hatte, Deutsche sowol als andere Nationen, und keine Sorgfalt vermochte sie aufzubalten. Bald sah man die Fabrikenvorstadt von ihren Künstlern und Manufakturisten verlassen, die Maschinen in ruhe und die Weberstühle leer; weg waren die Hände,
die



die Temeswar zum Sitz der Industrie machten, aus welchen sie sich durch das ganze Land verbreiten sollte. So wahr ist es, daß das Schrecken des Kriegs die Künste des Friedens verschleucht, und in einem Augenblick alle die schönen Werke vernichtet, die Jahre hindurch aus dem Schooße der Sicherheit aufkeimten.

Ueberdas fieng man an, in der Hauptstadt sowol als in mehreren Orten der Provinz, Spuren der Pest zu entdecken. Sie war nicht so ausgebreitet, und das Uebel zeigte sich auch nicht seinem äussersten Grade nach; aber man weiß, daß dieses schleichende Gift, wenn es einezeitlang sich verborgen gehalten hat, immer am ende nur fürchterlicher und grausamer auflodert. Allezeit hatte man ursach zu fürchten; noch mehr aber, da der Krieg die Bewegungs und Verwahrungsmittel äusserst erschwerte.

Im April 1738. waren die Türken schon zu Felde, und bedrohten das Bannat. Unterdes ihre grosse Armee sich diesseits Wididin zusammenzog, vereinigte der Bassa dieses Plazes fünfundzwanzigtausend Mann, mit denen er Demirkapi, oder das eiserne Thor passirte, und sich den 24sten des gesagten Monats bei Alt-Orsova lagerte. Hier verschanzt er sich, legte Magazine und ein Zeughaus an. Den 11ten Mai gieng er aus diesem Lager, und näherte sich bei nacht der Festung, wo er dreitausend Mann gegen die Elisabethenschanz detaschirte, welche sie so muthig angrifen, daß es ihnen glückte, zwo Fahnen auf den Wall zu pflanzen. Es lagen vierhundert Reuter und drei Battaillons Infanterie unter den Befehlen des Majors Miseroni darinn. Obzwar diese Garnison untersehens war überfallen worden, that die Kavallerie dennoch einen Ausfall, mußte aber vor der grossen Menge Janitscharen, welche sie einzuschliessen suchten, sich zurückziehen, und die Infanterie, welche sich mit ihr vereinigen sollte, konnte nicht geschwindgenug die Insel erreichen. Sie wurden grossentheils zusammengehauen: wobei der Major Miseroni selbst umkam, nachdem er sich tapfer vertheidigt hatte. Das Fort selbst gieng nicht verloren. Die Türken mußten sich bloß mit Altorsova, wo die Kaiserlichen grosse Magazine hatten, begnügen; sie konnten nichts weiter



als vor der Elisabethenschanz ein starkes Detaschement lassen, welches sie gleichsam blokirt hielt.

Um diesen Vortheil zu nützen, marschirte der Bassa von Widdin sogleich gegen Mehadia. Dieses Kastell deckte das Bannat, und war von dem Grafen Piccolomini mit sechshundert Mann besetzt. Er wurde von zweitausend Türken angegriffen. Der erste und zweite Versuch waren vergebens; demohngeacht wiederholten sie den Angriff mit mehr Volk und Artillerie, so daß das Kastell vom 20. bis 24. Mai beschossen wurde; allezeit mit wenigen Erfolg und Verlust vieler Mannschaft. Nun bemächtigten sie sich einer Defilee, welche von Mehadia über Karansebes und Lugosch, nach Temeswar führet, durch welche der Bassa, da sie von den Kaiserlichen nicht war besetzt worden, ein Korps von sechstausend Mann tiefer ins Bannat brachte, wo es in kleineren Schaaren sich überall ausbreitete, und tausend Frevel begieng. Viele Walachen, theils genöthiget theils aus Raubgier, vereinigten sich mit dem Feind, den sie dadurch ansehnlich verstärkten, und so unter dem Turban unkenubar, scheuten sie nicht, sich der Hauptstadt zu nähern, ihr Gebiete zu durchstreifen und zu verheeren. Ein gleiches widerfuhr dem benachbarten Esakova, und endlich rückten sie zu dem raizischen Mönchs Iosfer St. Georg bei Denta vor. Alles dieses konnte man der Langsamkeit der Kaiserlichen zuschreiben. Der Graf Neuperg, welcher Piccolomini zu Mehadia gern zuhülfe kommen wolte, hatte seine Truppen noch nicht vereinigen können; der Graf Königsegg befand sich zwar in Ungarn, aber krank, und erwartete den Großherzog Franz, sowie die Vollmachten, mit denen er noch nicht versehen war.

Unterdes mußte Piccolomini, der von keiner Seite hülfe erhielt, und Mangel an allem litt, den 27. Mai von Mehadia abziehen; nach einer ehrenvollen Kapitulation, welche ihm die Türken zugestanden. Diese fiengen nun die förmliche Belagerung von Neuorsova an, welches sie, wie bereits gesagt worden, seit der Einnahme von Ustorsova blokirt hielten.



Neurorsova liegt auf einer Donauinsel. Die Festung, welche den Mittelpunkt derselben machte, war ein Parallelogramm, dessen Winkel jeder ein Bollwerk trug, und mit einem tüchtigen Graben, verdeckten Weg, Kontreskarpen und andern Werken umgeben waren. Eine Kette von Bergen schützte den Platz; überdas fanden sich gegen abend überall Kasamaten, und von der Morgenseite noch ein Bollwerk angebracht, welches mittelst zweier Brustwehren mit der Festung verbunden war, und die beiden Seiten der Insel deckte. Die Entfernung von Neu- und Altorsova beträgt nur eine halbe Meile, und etwas über der Elisabethenschanz war ein viereckiger Thurm, der mit der Festung Zusammenhang hatte.

Die Türken feuerten mit sechzehn Kanonen auf die Elisabethenschanze und auf die Festung Orsova. Der Bassa, welcher die Belagerung kommandirte, lies die Garnison auffordern, sich zu ergeben, oder er würde alles niedersäbeln lassen; worauf der Kommandant Obrist Kronberg antwortete: er wolle seinen Kopf nicht wie der General Doyat verlieren und lieber lebendig unter die Ruinen des Platzes begraben werden, als einen fußbreit weichen. Seine Ordre war, sich bis auf den letzten Augenblick zu halten, indem er auf schleinigen Suffkurs zu rechnen hätte.

Wirklich vereinigten sich viele Truppen zu Temeswar mit dem General Königsegg, und den 20. Junius kam auch der Großherzog mit dem Prinzen Karl von Lothringen an. Sie brachen zween Tage nachher mit der Armee auf, so daß sie den 24. zu Lugosch, und in andern zween Tagen zu Karansebes waren, wo sie den Weg nach Mehadia oder Orsova nehmen konnten. Der Großherzog beschlos, erst die Belagerung von Mehadia anzufangen. Er lies sechs Regimenter Kavallerie zur Sicherheit des Bannats zurück; dagegen führte der Fürst Lobkowitz General der Kavallerie, der Armee ein Korps Truppen aus Siebenbürgen zu. Ihr Marsch gieng durch das Gebirge, und konnte nicht anders als sehr langsam seyn, besonders in der Gegend um Slatina, wo der ganze Weg auf der einen seite von der Temes, die hier am Fusse steiler Felsen sich fortreißt, und auf der andern von einem dicken Wald eingeschlossen ist. Dem Großherzog, der sich auf dem langweiligen Marsche
zu



zu zerstreuen, mit dem Prinzen seinem Bruder und wenigem Gefolge, eine kleine Jagdparthie machte, stieß ein sonderbarer Zufall auf.

In dem dicken Gebüsch von ihrem Weg verloren, hatten sie auf einmal einen Trupp bewaffneter Leute vor sich. Es waren Walachen, die auf Rechnung der Türken und als solche verkleidet, sich Raub und Mord erlaubten, deren Anführer ist dem Großherzog sich zu füssen warf, Pardon bat, und sich erbot, ihn auf den rechten Weg zu bringen, indem noch andere Räuberpartheien sowol als zahlreiche Kotten Türken, sich im Walde versteckt hielten. Franz hatte Entschlossenheit genug, sich dem Sarambassa (so nennt man im Bannat die Anführer der Räuberbanden) anzuvertrauen, der ihn auch glücklich zur Armee brachte, dafür beschenkt und mit einem Jahrgehalt zum Haupt der Plaias ernannt wurde; welches eine Gattung berittener Leute ist, die gebraucht werden die Räuber, besonders in den Gränzen zu verfolgen. Dieser Mann nennet sich Peter Vancsa und lebt noch im Bannat (7).

Daß wirklich in diesem und den benachbarten Gebüsch Türken im Hinterhalte lagen, zeigte sich, als die Armee bei dem nächsten Dorf Koronia, den 3. Julius halt machte. Eine Menge derselben sammelte sich auf den Gebürgen, wo sie sich herabzogen, um die kaiserlichen Vorposten zu beunruhigen. Den folgenden Tag postirten sich diese auf einem Hügel, sozwar daß ihr linker Flügel den platten Gipfel desselben bedeckte. Beide Armeen waren nur durch ein enges Thal abgesondert; denn auch die Türken stunden auf einer Anhöhe, die sich in eine Ebene ausbreitete.

Um zwei Uhr nachmittags setzte sich der Feind in Bewegung, kam von seiner Anhöhe durch das Thal herüber, bis an den linken Flügel und grif seine erste Linie an, welche anfangs in etwas beugte. Das gab den Türken einigen Vortheil. Ein starkes Korps drang in den Mittelpunkt
der

(7) Einige Jahre darauf lies die Kaiserinn Elisabeth zu Ehren U. S. F. eine Kapelle bauen, deren Inschrift das Gedächtnis dieses Zufalls enthielt.

der Kaiserlichen, so daß einige derselben bis in das Hauptquartier kamen, da ihren Tod zu finden. Ist griffen sie auch den rechten Flügel an, wurden aber so gut empfangen, daß sie sich um fünf Uhr schnell in die Flucht stürzten, und fünf Kanonen mit einiger Munition hinter sich ließen; nur konnten die Kaiserlichen sie nicht verfolgen, da der Regen ihre Gewehre und Patronen völlig unbrauchbar gemacht hatte.

Hierauf setzte sich die Armee den 8ten Julius wieder in Marsch, und ließ alles Gepäck im Lager, mit einer Bedeckung von zwei Husarenregimentern zurück. Sie marschirte in zwei Kolonnen, die eine zur rechten, die andere zur linken. So kam man den folgenden Tag vor Mehadia, und es lief die Nachricht ein, daß die Türken ihr Lager mit Zelten und andern Effekten verlassen hätten. Der Großherzog ließ die Besatzung auffordern. Sie bestand aus zweitausend Janitscharen und dreihundert Artilleristen, welche kapitulirten; worauf sie mit ihrem Kommandanten, Uga Ibrahim, zu ihrer nächsten Armee geleitet wurden.

Den 10ten wußte man schon, daß der Feind von Orsova abgezogen war, wo er sein Lager mit Zelten, Gepäck, Munition und Artillerie zurückließ. Ist strund der Großvizir mit seiner Armee vor Gladowa.

Auf diese Nachrichten zogen sich die Kaiserlichen hinter das Kastell von Mehadia, wo sie den 15ten hörten, daß die türkische Armee sich näherte, sie anzugreifen. Wirklich sah man die Ottomanen bald auf die untere Schanze des Kastells herfallen, welche sie zwar wegnahmen und die Garnison niedermachten, von den Kaiserlichen aber wieder daraus vertrieben wurden. Die ganze feindliche Armee kam nun näher, dreimal schlugen sie Sturm an der obern Schanze an, und dreimal wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen; das hinderte sie nicht auch den vierten Versuch zu wagen, wo sie zugleichzeit sechs Kavallerieregimenter angriffen, welche unter dem Grafen Silippi ihren Angriff solange aushielten, bis der General Neuperg mit einigen Grenadierkompagnien



und zwei Brigaden sich näherte. Der Graf Preising und der Herr von St. Ignon, beide Generalmajors der Kavallerie, eilten gleichfalls mit ihren Brigaden herbei, und die Türken mußten sich mit grossem Verlust zurückziehen. Zugleich stieg die kaiserliche Infanterie das Gebirge herab, welche die Fliehenden in den Defileen verfolgte, und eine grosse Anzahl tödtete. Sie liessen dreitausend Mann zurück; dagegen die Kaiserlichen nur tausend zweihundert verloren, und beträchtliche Beute machten, dreiunddreissig Fahnen, eine grosse Trommel, wie sie die Janitscharen führen, und zwei paar Pauken eroberten. Der Grossherzog hatte dieser Aktion von anfang bis zu ende beigewohnt, und begab sich nun nach Ofen und folgendes nach Wien, um sich von einem heftigen Fieber herzustellen.

Bis izt waren die Erfolge so erwünscht gewesen, daß das Banat sich schon vor aller weitem Belästigung der Ottomanen sicher hielt. Möchte man doch nie vergessen, wie unbeständig das Glück der Waffen ist!

Wie die kaiserliche Armee, unter den Befehlen des Grafen Königsegg, den 18. August über die Donau gesetzt, und bei Semendria haltegemacht hatte, kehrten auch die Türken auf Neuorsova zurück. Der Graf schickte zwar Proviant und Munition dahin; aber der Grossvizir wußte seine Janitscharen durch beträchtliche Geschenke, die er ihnen versprach, aufzumuntern: nach mehreren Versuchen machten sie endlich einen so lebhaften Angriff, den ihre Artillerie und das Musketenfeuer so kräftig unterstützten, daß sie sich der äussern Werker bemächtigten, und nun den Platz selbst angreifen konnten, wo das Kanonenfeuer bereits mehrere Breschen gemacht hatte. Die von zweitausend auf achthundert Mann herabgeschmolzene Garnison kapitulierte auf ehrenvolle Bedingungen, indem sie bewafnet, mit Gepäke, Munition und auch einigen Kanonen abzog. Die ganze zahlreiche und schöne Artillerie der Festung abzuführen, wolten die Türken nicht zugestehn.



Mit der Eroberung von Orsova hatte die türkische Armee ihrer Flotte, welche zu Widdin lag, die Schifffarth auf der Donau eröffnet; und nun setzte der Vizir die Belagerung von Belgrad zum Ziel seiner Unternehmungen. Die Kaiserlichen setzten sich in Marsch, um sich unter den Kanonen der Festung zu lagern. Ist benachrichtigte der Graf Königsegg den Monarchen von der nähernden Gefahr; worauf der Grossherzog eiligst in Servien ankam. Es wurde nach einem mit den Generalen der Armee gepflogenen Kriegs Rath beschloffen, daß die ganze Infanterie sich in die Festung werfen, die Kavallerie aber über die Saw nach Semlin sich ziehen sollte. Das geschah nicht ohne Widersezung der Türken, die nach starken Tagreisen die Anhöhen um Belgrad gewonnen hatten.

Alle Umstände kündigten eine Belagerung an; doch da man schon tief im Herbst war und häufige Regen fielen, waren die Türken die ersten, welche abzogen. Ihre grosse Armee gieng nach Widdin in die Winterquartiere. Auf ihrem Rückzug grif ein Detaschement derselben Semendria an, wo die Besazung, tausend Mann stark, sich ergeben mußte; ein anderes Detaschement gieng bei der Insel Orsova über die Donau, und hatte in der Eile Upalanka im Banat erobert.

Von hier aus breiteten sich die Türken sowol in den Distrikt von Upalanka selbst, als in den nächsten Werschezer und Paucsova'er Distrikten aus, wo sie die grausamsten Verwüstungen anrichteten. Die Raubbegierde gefellt' ihnen bald auch die Walachen zu, die sich für Truppen des Fürsten Franz Rakozzi ausgaben; welchen die Türken wieder auf den Schauplaz brachten, und welcher wirklich sich zu Widdin aufhielt. Der durch sie verursachte Schaden war unendlich grösser, als der, den die Türken selbst anrichteten, indem sie alle Deutsche, die ihnen in die Hände fallen mochten, um geringes Geld in die Sklaverei verkauften. Meistens betraf solches diejenigen, welche die Gebirge um Orsova und Mehadia, an den Gränzen der eigentlichen Walachei, bewohnten. Bei sovielen Unglücksfällen, welche das Banat heimsuchten, grif die Pest



immer weiter um, und das Uebel zeigte sich durch seine tödtlichen Wirkungen von der giftigsten Art.

Da die Bestimmung des Grafen **Neuperg** war, mit denen im Bannat befindlichen Truppen bei der Armee zu seyn; so wurde mit dem eingehenden 1739sten Jahre, die Interimallandesregierung aufsneue dem Baron **Engelshofen** anvertrauet — ein Mann, der die Thätigkeit und jede Eigenschaft hatte, welche die gegenwärtigen Umstände forderten.

Unterdes kam man mit den Friedensunterhandlungen, welche Frankreich durch seinen Minister bei der Pforte zu eröffnen suchte, um nichts weiter; vielmehr setzten sich die Armeen der kriegenden Mächte in Bereitschaft, ins Feld zu rücken. Der Sammelplatz der Türken war bei Nissa und dem Fluß Morava, wo der Großvizir mit dem Grafen **Bonneval**, damals schon Vassa von zweien Rosschweifen, in kurzem eintraf. Ihre Flotte ankerte zwischen dem Paß Mala Columbina und der Insel Porecz von daher sie die Kaiserliche observirte.

Den 27sten Junius setzte die kaiserliche Armee über den Savastrom. Sie kampirte bei Mirowa, ganz nah an Belgrad. Geschäfte von Wichtigkeit mußten den Großherzog am Hofe zu Wien zurückhalten; denn der Feldmarschal **Olivier Wallis** erhielt nun das Oberkommando. Er blieb im Lager von Mirowa bis zum 17. Julius; wo er den Grafen **Neuperg** erwartete, der sich mit dreizehntausend Mann aus Semeswar gezogen hatte. Der Feind marschirte gegen Semendria, und **Wallis** gedachte ihn anzugreifen. Beide Armeen stießen bei Krotška aufeinander; das Gefecht begann den 22. Julius, um zwei Uhr morgens, dauerte über zwei Uhr in die Nacht, und war eines der blutigsten. **Neuperg** traf auch mit seinen Truppen ein; aber sie vermochten die Sachen nicht herzustellen. Kurz die Kaiserlichen mußten sich unter Belgrad zurückziehn. und aller Vortheil blieb auf seite der Ottomanen.

Nun rückte der Großvizir, nachdem er ein starkes Korps über die Donau vor Pancsova geschickt hatte, mit der grossen Armee soweit vor, daß man ihn den 25sten des gesagten Monats vor den Linien von Belgrad sah. Der Feldmarschal, welcher glaubte, er würde ihn angreifen, stellte sich in Schlachtordnung, und erwartete vergebens den Feind den ganzen Tag unter den Waffen. Er sah nicht, daß die List der Türken ihn nur aus seinen Linien locken wolte. Um besser ihre Absicht zu deken, lies sich ein Korps an den bannatischen Donauufern sehn. Getäuscht von dieser Bewegung, setzte Wallis, nach einem gehaltenen Kriegsrath, seine Armee in der Nacht vom 28 bis 29sten über den Fluß, und grif das feindliche Korps an; welches nach einer schönen Vertheidigung sich gegen Ujpalanka zurückzog. Unterdes hatte sich die grosse ottomanische Armee in die Linien von Belgrad gezogen. Die Kaiserlichen, wie sie ihren Ortum einfahen, kehrten über die Donau zurück. Zuspät — die Türken hatten sich schon in den Linien verschanzt; schon fiengen sie das Bombardement an, und schon stürmte ein Detaschement, mit der Fasel in der einen und dem Säbel in der andern Hand, das Thor von S Batz. Doch hier wurden sie zurückgeschlagen. Izt schlugen sie an dem Bollwerk St. Elisabeth und dem Thor Wirtemberg an; der Großvizir lies von allen seiten Leitern herbeischaffen, um einen Hauptsturm zu wagen — er feuerte seine Kommandirten an, und sie kannten seine Freigebigkeit. Die Bomben, Kanonenkugeln und Steine, welche eine ganze Nacht hindurch in die Stadt flogen, ruiuirten drei Strassen, mehrere Kirchen und Klöster; aber der General Succow, der in der Festung kommandirte, und eine Garnison von vierundzwanzig Battaillons und zweiundzwanzig Grenadierkompagnien unter sich hatte, vertheidigte sich, wie man es erwarten konnte.

In dieser Lage fiengen die Unterhandlungen an, durch welche Belgrad den Türken überlassen wurde — Unterhandlungen, welche bekannt genug sind, und eine Folge der wechselseitigen Volmachten waren, welche der Großvizir, der die Armee begleitende französische Botschafter, und der Graf Neuperger hatten. Diese Uebergabe verwunderte Europa so sehr, als sie die grosse Seele des Kaisers mit Schmerz erfüllte, wie man



ihm die den 1. September 1739. im türkischen Lager vor Belgrad unterzeichneten Friedenspräliminarien vorlegte (8). Diese Präliminarien wurden noch denselben Monat bestätigt, somit ein förmlicher Waffenstillstand auf siebenundzwanzig Jahre geschlossen.

Die Hauptartikel waren: die Abtretung von Belgrad, nach seinem alten Umfang, so nemlich daß die Werker des Kastells sowol als der Stadt, binnen sechs Monaten geschleift seyn müsten, ebenso die Festung Sabatz an der Saw, und solte in dieser sowol als zu Belgrad, alles was beweglich, Artillerie, Munition und Proviant, den Kommissarien ausgeliefert werden; ferner überlies man der Pforte Servien, den ganzen gebirgigten Theil der Walachei, welcher vorher die österreichische hies, desgleichen die Insel und Festung Orsova, samt der Elisabethenschanze. Dagegen verblieb dem Hause Oesterreich das ganze Bannat Temeswar, nur den schmalen Strich Landes ausgenommen, wo der Fluß Eserna, wie er sich in die Donau ergießet, Orsova gegenüber eine Art von Erdzunge machte: diese solten die Türken behalten, jedoch nur auf den Fall, daß sie die Eserna abgraben und dadurch diese Erdzunge in ihr Territorium ziehen könnten, und würden sie, wenn man in Jahresfrist mit der Arbeit nicht zustandekäme, alles Rechtes darauf verlustig seyn. In den übrigen Artikeln waren die Abtragung der Werker von Mehadia, Ujpalanka, Rubin, Pancsova, und andere Gegenstände von minderer Wichtigkeit, bedungen.

Nach einem für das Haus Oesterreich so beträchtlichen Verlust, kehrte der menschensegnende Friede wieder ins Bannat zurück: Euer Excellenz erlauben, daß ich mich weitläuftiger bei den Wirkungen und neuen Anstalten aufhalte, die aus dem Ruhestande der Provinz hervorkeimten.

Dem Grafen Neuperg folgte der Baron Succow im Generalkommando. Seine erste Sorgfalt war, Ordnung im Innern des Landes herzustellen; indem es durch den Krieg in seiner ökonomischen, bürger-

(8) Die Circularbriefe, welche bei dieser Gelegenheit an die fremde Höfe ausgefertigt wurden. Histoire de l'Empereur Charles VI. Tom. V. p. 140.

gerlichen und politischen Verfassung zerrüttet war, sowie seine Population, durch die noch daurende ansteckende Seuche sehr abnahm. Succow war ein Mann von alter Art und Redlichkeit, äusserst strenge, wenn seine Befehle nicht pünktlich beobachtet wurden. Auch segnete die göttliche Vorsehung seine Anstalten; denn in kurzem sah sich durch sie und die Fürbitte des h. Johann von Nepomuk, den die katholischen Einwohner der Provinz eifrig anriefen, die Hauptstadt von dieser tödtenden Landplage befreiet.

Mittlerweile war der Baron Engelshofen zu Orsova, um die Gränzen des Bannats an der Eserna, zufolge des angeführten Friedensartikels zu berichtigen. Die türkischen Kommissarien, welche vom Bassa zu Belgrad dahingeschickt waren, hatten zween französische Ingenieurs bei sich.

Es begrif die gedachte Erdzunge sieben Dörfer, nämlich Peschineska, Persa, Loplez, Karabiniß, Sursura, Schupanek und die warmen Bäder von Mehadia; denn diese letzteren zu erhalten, war die Absicht der Türken bei den Traktaten gewesen. Die Kommissarien und Ingenieurs beider Theile stellten die sorgfältigsten Messungen an, und man kam überein, daß den Fluß aus seinem alten Bette zu leiten, kein anderes Mittel sey, als seine Wasser in einen Kanal zu sammeln, und solcher zur linken von Altorsowa in die Donau zu führen. Die Unternehmung war gros, und nichtweniger schwer; denn dieser Kanal mußte über drei Meilen am Fusse der Gebirge fortgeführt werden, welche diese Erdzunge umgeben. Das benahm den Türken den Muth nicht. Sogleich ließen sie die Arbeit ansangen, und wirklich verdienet das Stük, welches am Weg von Schupanek ins Bad davon noch übrig ist, Bewunderung. Der Kanal, wie er sich an einem Berg vorbeischlinget, ist mit Bogen unterbauet, welche spizige Winkel machen und mit Ziegelsteinen zu einer höhe von ohngefähr dreißig Fus aufgemauert sind. Undankbare Arbeit! Die Wasser des Flusses ließen in ihrem alten Bette niedriger weg, als daß man sie in das neue hätte bringen mögen; man kam also, in der gesetzten Jahresfrist nicht zustande damit, und der strittige Distrikt, mit alle den Dörfern, die er in seinem Umfange begrif, blieb unter österreichischer Herrschaft. Man sagt, der Baron Engelshofen habe



habe durch seine Klugheit das ganze Geschäft auf solche Art einzuleiten gewusst; soviel ist gewis, daß er sich bei dem kaiserlichen Hofe mit dieser Kommission nichtwenig Verdienst machte.

Der Baron Succow hatte das Ende derselben nicht erlebt. Seinem Tode folgte bald eine allgemeinere, schmerzhaftere Trauer, indem Karl VI. in der Nacht von 18. zum 19. Oktober des J. 1740. seine glorreiche Laufbahn beschloß. Was die Thränen der Völker noch unendlich minderte, war, daß die Erbinn seines Blutes und seiner großen Eigenschaften, Maria Theresia, auf dem Thron seiner Erbkönigreiche und Staaten folgte. Gleiche Größe der Seele, herablassende Gnade und Eifer die Völker glücklich zu machen, welche den erhabenen Vater zeichneten, ließen in ihr den Völkern des Bannats die schmeichelhaftesten Hoffnungen; und wirklich sahen sie sich darinn nicht getäuscht, indem die große, unüberwindliche Monarchie, unter schweren, langwierigen Kriegen, das Bannat nie aus dem Gesichtskreis verlor, vielmehr die glänzendsten Beweise gab, wie angelegen ihr die Verbesserung dieses Landes, und seiner bürgerlichen Verfassung war.

Nach Ernennung des Grafen Scotti zum Kommandanten der Festung, wurde dem Baron Engeshofen bereits im J. 1742. die Landesregierung übergeben. Die vom Hof anbefohlene Vollendung der Festungswerke, war die erste, und die Verschönerung der Stadt die zweite Sorgfalt. Außer der großen Kaserne, welche Mercy bereits errichtet hatte, baute man izt noch eine andere, welche den Ingenieurs zur Wohnung dienen sollte; das Bürgerspital kam vollends zustande; und der Bau der Kathedrale zum h. Georg, wurde lebhaft betrieben. Nikolaus Stanislovics, aus der Bulgarei gebürtig, war damals Bischof zu Esanad.

Alle Kasernen, für die Infanterie sowol als Kavallerie, welche man zu Esakova, Lugosch, Karansebes, Uipecs, Werschez, Neuarad, Pancsova, Weiskirchen, Mehadia, Grosbeeskerek und anderwärts im Lande findet, sind Engeshofens Werk; sowie auch unter ihm im J. 1745. der



Der Anfang zu einem Kanal gemacht wurde, durch welchen man die stehenden Wasser vom obern Theile des Illancer Morastes abzuziehen suchte, wo dieser Morast von Mitternacht durch den Fluß Pirda und gegen Mittag durch die Bersova eingeschlossen wird. Der Kanal sollte vom Dorf Denta im Esakowa'er Distrikt, bis an den Ausfluß der Bersova in die Temes, über Manak hinaus gezogen werden. Ich werde nicht vergessen, in der Folge von den Verbesserungen und Zusätzen zu reden, welche dieser Plan bis zu seiner Vollendung noch erhalten hat; igt einen Seitenblick auf den Dekonomie und den Populationsstand.

Unter soviel schönen Anstalten, durch welche Mercy der Industrie neue Bahnen zu eröffnen bemüht gewesen, hatte sich nur die Kultur der Maulbeerbäume mit dem Seidenbau erhalten, dessen Fortgang jedoch sehr langsam war. Abt Rossi, der damals schon ein Kanonikat an der Kathedralkirche hatte, führte noch die Aufsicht.

Für die Population zeigten sich günstigere Aussichten. Eine Menge Raizen, Servier und macedonische Griechen, müde unter der ottomanischen Herrschaft zu leben, kamen aus eigenem Trieb ins Banat, sich neue Wohnsitze zu bauen. Auch zog der Bischof Stanislovics viele Familien seiner katholischen Landsleute aus der Bulgarei, welche nicht wenig Reichthum ins Land brachten, und sich in zwei Kolonien vertheilten, deren eine zu Vinea im Distrikt von Lipya, die andere in dem von Esanad, zu Beschenova sich niederlies. Da ihre Industrie sich auf den Korn- und Viehhandel heftete, so wies man ihnen Grundstücke und Ackerland an. Für ihre geistlichen Bedürfnisse, wurde denen zu Beschenova ein Pfarrer ihrer Nation zugelassen, der zu Rom in der Propaganda erzogen war; die zu Vinea aber besorgten einige Franziskaner der bulgarischen Provinz. Diese Religiosen erhielten Erlaubnis, auch zu Karaschova ein Konvent zum Unterricht und geistlichen Beistande der katholischen Einwohner dieser Gegenden, zu errichten.

Schon zu Mercy's Zeiten hatte man die banatatischen Gebirge erzehltig gefunden, und wie man der ersten Entdeckung immer weiter



nachgieng, so wurden unter Engelshofens Regierung mehrere Eisen-
gruben, Kupfer und Bleigänge belegt, welche beide letztere sich zugleich
silberhältig zeigten. Der Hof gab Berggesetze, und traf Anstalten, wel-
che die Gewerken einladen konnten. David von Sábner war einer
der unternehmendsten; seine Standhaftigkeit ist es, welcher man die
Entdeckung der bekannten Simonis und Judagrube zu danken hat.
Es wurden immer mehrere Gänge erschürft, so daß ein eigenes Mon-
tanisticum angeordnet, und das Land in vier Bergämter Oraviza,
Dognacska, Saska und Moldava eingetheilet werden konnte, die
unter dem Oberbergmeister zu Oraviza stunden, sowie dieser von einem
zu Temeswar, aus zweien Rätthen und übrigen Personal bestehenden De-
partement abhieng. David von Sábner bekleidete, einen langen Zeit-
raum hindurch, eine dieser Rathstellen, und Johann Michel von
Brandenburg genos in gleicher Eigenschaft, einen Antheil des Ueber-
schusses der Eisengruben von Moraviza und Reschiza. Auch ist es der
letzte, welcher den Hochofen zu Bogschau angegeben hat (9).

Besonders merkwürdig für das Banat ist das Jahr 1751. gewor-
den. Nach dem Auftrag, welchen der Baron Kämpf vom Hof erhal-
ten hatte, die vollständigste und genaueste Kenntniss von der gegenwärti-
gen, ökonomischen sowol als politischen Verfassung des Landes einzuzie-
hen, gefiel es der Monarchinn mit Zuziehung ihres Staatsrathes, das
Sistem zu verändern, und die durchaus militärische Regierung, grössten-
theils in die kameralische überzusetzen. Das ganze Banat war damals
in die Distrikte von Temeswar, Becskerek, Esnad, Werschez,
Lippa, Lugosch, Karansebes, Mehadia, Uspalancka und Panc-
sova eingetheilet. Von diesen blieben nur diejenigen unter dem Militär,
wo eine grössere Anzahl Truppen ihre Standquartiere halten müssen, wie
an den Ufern der Donau, Serbien gegenüber, und an den Gränzgebir-
gen der Provinz an der türkischen Walachei: d. i. die Distrikte von Panc-
sova, Uspalancka, Mehadia, und ein Stück von Karansebes, welches
über

(9) Der fünfte, sechste, siebente und achte Brief des 2ten Bandes.

über zwanzig Dörfer begreift, ferner jeinige wenige Dörfer von Beckkerék zunächst an der Theiß und von der Gemeinde zu Kikinda abhängig. Alle übrigen Distrikte wurden katedralisch, und der unmittelbaren Obforge einer hohen Landesstelle untergeben, welche man die **K. K. Landesadministration** nennet. Sie bestund aus einem Präsidenten und sechs Rätthen, mit einer verhältnismässigen Anzahl, Sekretarien, Koncipisten und dem übrigen bei der Kanzlei, Expeditur, Registratur, Buchhalterei, königl. Kassa, nicht minder bei dem Banko, Forst und Bauwesen und der Justizpflege nöthigen Personal. Die Ober und Unterbeamte der zum Katerale gezogenen Distrikte, die Einnehmer der königl. Gelder sowohl als Getreid- und Heuzehenden, Zölle und Mauthen, selbst in den Militardistrikten, endlich die Kontumazanstalten zu Pancsova, Rubin, Ujpalanka und Schupanek, hiengen von dieser Stelle ab. Das Bergwesen war der Landesadministration nicht unterworfen; es trug sich nur zufälliger Weise zu, daß der Präsident derselben es zugleich auch vom **Montanistikum**, nicht allein des Bannats, sondern auch von **Rosbania** in Ungarn, gewesen ist.

Nun kam der erste, welcher mit der neuen Würde bekleidet war, der Graf **Perlas**, im J. 1752. im Land an. Er behielt solche sechzehn ganzer Jahre ununterbrochen, und diesen langen Zeitraum hindurch, gedieh diese Landesstelle, in allen ihren Untertheilungen zur Vollkommenheit; es wurde das Personale derselben vermehret, damit jeder seiner Schuldigkeit desto ungehindert und eifriger genugthun könnte.

Izt fieng man an, auf dem Platz der Domkirche, die sozusagen vollendet war, einen Palast zur Wohnung des jedesmaligen Präsidenten zu bauen, dessen unterstes Stokwerk zugleich für die Kanzlei und Expeditur bestimmt seyn sollte. Die übrigen Aemter, als Buchhalterei, K. Kassa, Banko, Forst-Bau-Provianddirektion u. a. waren schon anderwärts verlegt.

Das höchstnützliche, menschenfreundliche Institut der barmherzigen Brüder, welche seit 1732. ein Haus zu Temeswar hatten, erhielt



im J. 1753. Erlaubnis eine Kirche mit ihrem Spital zu verbinden, und die allerhöchste Milde stiftete eine gewisse Anzahl Betten für arme Kameralbediente. In eben demselben Jahr wurde die mit der Jesuitenkirche verbundene Pfarr, mit neuen Einkünften dotirt, und in stand gesetzt ihren Bau fortzuführen. Man vergrößerte auch die Wohnungen der Ober und Unterbeamten in den Kameraldistrikten, und verbesserte mehrere, theils öffentliche theils Privatgebäude.

Bei alle diesen Arbeiten versäumte man nicht neue Dörfer anzulegen, die sich mit Raizen und Walachen bevölkerten. Eines derselben, welches Titul gegenüber, wo die Theiß den Weg aufnimmt, in die Höhe stieg, wurde Perlaswaros benennet.

Zugleichzeit vermehrten sich in den Vorstädten von Temeswar, zu Mihala und bei den Fabriken, die Einwohner, durch mehrere Familien der obgedachten Nationen, welche hier sich sammelten; auch die Zigeuner kehrten zur menschlichen Gesellschaft zurück; eine andere Vorstadt, welche zwar nur arme Hütten für Gärtner hatte, und daher von den Deutschen Meierhof genennet wurde, breitete sich immer weiter aus, bis durch die gesunde Luft und schöne Lage eingeladen, mehrere wohlhabende Bürger, in der Gegend, wo der Kanal, wie er seinen Weg um die Stadt gemacht hat, sich in einer geraden Linie fortziehet, Vorwerke und Gärten anlegten.

Währendem letzten Krieg hatten die neue Pflanzler größtentheils das Land verlassen. Die Landesregierung machte im Jahr 1763. einen wesentlichen Gegenstand daraus, die leerstehenden Wohnungen zu ersetzen, und ausgiebige Mittel zu finden, wie neben den hergestellten alten, noch neue Kolonien anzuziehen seyn möchten. Knoll, Verwalter des temeswarer Distrikts, Laff, Kontrolor von Esanad, der Herr von Neumann, der damals bei dem siebenbürgischen Salzdepot zu Lippa angestellt war, und der Administrationsrath Sildebrand waren es, die einer nach dem andern dazu befehliget waren, Dörfer und Wohnungen für die neuen Ankömmlinge zu errichten. Jeder Familie wurde Haus
und



und Feld angewiesen: man versah sie mit dem nöthigen Zugvieh, Fütterung und Getreide auf ein Jahr, nebst dem nöthigen Aker und Wirtschaftsgewerke, oder man gab ihnen auch baares Geld zu diesen Ausgaben, welches sie nach drei Jahren in kleineren Posten abzahlten. Während diesem Termin, hatten diese Familien Gelegenheit genug, sich ihrer Hände zu bedienen, und ihr Gewerbe in solchen Stand zu bringen, daß ihnen die gemeinen Landesabgaben nicht lästig fallen konnten.

Im J. 1764. vermehrte Knoll die Anzahl der Häuser mit deutschen Einwohnern zu St. Peter, Brukenau, Jarmata, Freidorf und Kefasch, welcher letzte Ort sonst von katholischen Waizen bewohnt ist; ein gleiches geschah 1765. zu Mercidorf, italienischen Ursprungs; und 1766. erbaute er Billejet mit 254. Wohnhäusern.

Gleichergestalt vermehrte Laff, in den J. 1764 und 65. die Dörfer Cjanad, Periamos und St. Miklos mit Deutschen.

Der Administrationsrath Sildebrand baute von Grund auf, in den Jahren 1765. Szakelhas mit 300, 1767 Szatzfeld, für lothringische Familien, mit 40; Gros-Jecsa mit 200 und Esadat mit 202 Häusern.

Neumann versetzte 1764. vierundachzig Familien nach Lippa, größtentheils deutsche Handwerker und unter andern auch Strumpfwerber, die in Seide arbeiteten. Er vollendete noch in demselben Jahr das Dorf Guttenbrunn, mit 142; baute 1765. Neudorf mit 150; 1766. Schöndorf mit 200, und Engelbrunn mit 106 Wohnungen; außerdem daß er Neuarad mit 82 Häusern und ebensoviel Familien, aus verschiedenen Reichsländern, vermehret hatte.

Bei solchen Maasregeln wuchs die Population des Bannates zusehends. Auch mußte es für die Pflanzler anlockend seyn, da igt die Einwohner von Vinca Stadtrechte mit andern anhängigen Privilegien erhielten. Theresienstadt, dies war der Name, den der Ort annahm,



kounte sich einen Magistrat aus Nationalen erwählen, dessen Gerichtsbarkeit sich auf bürgerliche und peinliche Fälle erstreckt; mit der Einschränkung nur, daß Todesurtheile von der k. k. Landesadministration bestätigt werden, und bei allen Sitzungen ein Kommissär und königlicher Syndikus gegenwärtig seyn müssen. Diese haben zugleich die Aufsicht, in Beibehaltung der landesherrlichen Gefälle, mögen sie in Geld oder Naturalien, als Zehenden, zu entrichten seyn (10).

Und so war denn das Land, durch all diese vereinigten Anstalten, schon sehr in Aufnahme gekommen. Um nichts unvollendet zu lassen, setzten noch die Lust soviel möglich gereinigt und weite Gegenden gewonnen werden, die in ihrem gegenwärtigen Zustand für Akerbau und Viehzucht verloren waren; in welcher Absicht der allerhöchste Hof den berühmten Ingenieur Fremaut, einen Niederländer, ins Banat schickte. Einen flüchtigen Blick auf seine beiden vorzüglichsten Unternehmungen.

Sein erstes war dem mercischen Kanal, in welchen der Beg eingeleitet ist, zu grösserer Vollkommenheit zu bringen. Er schlug vor zu Kustil im lugoscher Distrikt, eine Schleuse anzulegen, durch welche mittelst eines bis an die Temes gezogenen tiefen und weiten Grabens, das Wasser dieses Flusses nach Bedürfnis in den Kanal gebracht, mithin dieser zu aller Zeit schifbar erhalten würde: sowie im Gegentheil, wenn für die Schifffarth sowol als die angelegten Mühlenwerke, sich zuviel Wasser im Kanal sammeln möchte, solches gleichfalls in die Temes abzuleiten, auf eine andere Schleuse bei Topolowitz fürgedacht war. Der letzte Fluß mußte eine lange Strecke hin, aus seinen Krümmungen in ein gerades Bette gebracht; es mußten zwei kleinere Seitenkanäle gegraben und an den gesagten Orten zwei Schleusen erbauet werden — man fieng im J. 1759. mit dieser schönen und nützlichen Arbeit an, und 1760. war alles zustandegebracht.

Das

(10) Die beträchtlichen Summen, welche diese bulgarischen Kolonisten durch die eingerissenen Viehseuchen verloren, setzten ihren ersten Reichthum sehr herab, und Theresienstadt hat nun vor einem gemeinen walachischen Dorfe nur den Namen bevor.

Das zweite Projekt war, den untern Theil des grossen Morastes Illancer, im Distrikt von Beeskerek, und auch den Allibonar bei Berschez, auszutrocknen. Nach Fremauts Idee, sollte ein grosser Kanal von der Temes zwischen Potosch und Marianoiella gegraben, die erste Linie bis Pirinka hinaus verlängert, mit der andern bis an den Illancer fortgegangen, und von diesem eine Diagonallinie über den Fluß Bersova hinaus, etwas über Manach gezogen werden; so daß diese letzte Linie diejenige kreuzen mußte, welche 1745. angefangen worden und bis Denta lief.

Dieser weitläufige Plan konnte erst 1768. nach seinem ganzen Umfang ausgeführt werden. Man hatte die letzte Linie zwischen den Flüssen Bersova und Pirida vollendet, und von dieser einen querlaufenden Durchschnitt bis an das deutsche Dorf Denta, gegen die Soka angebracht, um in diesen die Wasser der Pirida zu sammeln. Fremaut selbst war, durch andere Aufträge der Monarchinn, aus dem Bannat nach Triest und Aquileja gerufen worden, und mußte die letzte Ausführung seiner Pläne den Ingenieurs Steinlein und Kostka überlassen. Der letzte war mit der Linie zwischen Marianoiella und Pirinka in den Jahren 1767, 68 und einem Theil des 69sten, soweit gekommen, daß sie den ganzen untern Theil des Morastes Illancer durchschneidet, und mittelst starker Dämme über St. Mihaj hinaus, tief in den Allibonar verlängert war. Und auf solche Art finden sich nun diese beiden, durch die Ausdünstungen ihres weiten Umfanges vorher so schädlichen Moräste ausgetrocknet.

Zur Zeit da der Hof Schätze verwendete, dem Land gesunde Luft zu geben, hielt sich der Präsident Perlas verbunden, alles zu entfernen, was solche, auch im geringsten Grade nur, verunreinigen konnte. Daher begünstigt er die Reisfelder nicht, welche einige Mailänder im Bezirk des Dorfes Giroda, unweit Temeswar, angelegt hatten; mit solchem Erfolge zwar, das dieses nützliche Produkt in geringerem Preis verkauft wurde, als man es in Italien hat. Diese Pflanze zog von Giroda nach Omor, im Distrikt von Esakowa, wo sie
so



soviele Schwierigkeit fanden, daß sie den ganzen Reisbau ausfliessen. Nichtmehr wurden die übrigen Zweige der Landwirtschaft aufgemuntert, deren Einführung Mercy soviel Mühe, und dem Hof sogrosse Summen gekostet hatte. Man konnte damals auf das Bannat anwenden, was der weise Columella (11) seiner Zeit von Rom sagte: daß wie der Luxus und die Schönheit der Stadt wuchsen, in den Feldern Latiens die Agrikultur, die Mutter aller Künste und die Stütze des Aktivhandels daniederlag — vorbei war die Zeit, wo der große Kato und soviel andere Staatsmänner und Helden, sich nicht schämten, zur Aufnahme des nützlichen Gewerbes beizutragen.

Perlas Aussichten besteten sich mehr auf eine, zum Verschleis der Landesprodukten errichtete Handlungskompagnie. Ihre Gegenstände waren, Vieh, Talg, Hasenfelle, Honig, Wachs, Tabak in Blättern und zubereitet, Korn und Getreide aller Gattungen. Es fehlte nicht an Interessenten; nur war niemand der Kenntnis und Einsicht genug gehabt hätte, das Werk einzuleiten: und so war bald die Bilanz weg, und die Gesellschaft gieng mit nicht geringem Verlust auseinander. Ein anderer, der diesen Handel auf Rechnung eines reichen Wechslers zu Wienn unternahm, hatte gleichen Erfolg. Unter solchen Ereignissen endigte der Graf Perlas im J. 1768. seine Präsidentschaft, nachdem er bereits gegen fünf Jahre sich zu Wien aufgehalten, und der Hof eine Kommission niedergesetzt hatte, sein Verhalten zu untersuchen, und Kenntnis von dem gegenwärtigen Zustand des Landes einzuziehen. Zuerst war der Graf Karl Clary und nachher der Herr von Kempele dazu beordert worden.

Damals besuchte Kaiser Josef II. die Stadt Temeswar, und durchreiste von daraus den größten Theil des Bannats. Kein Gegenstand entgieng dem alldurchforschenden Blick des Monarchen; aber die Militärverfassung bestete ihn.

Es

(11) Rei rusticae, Lib. I.



Es waren den Zeitraum von sechzehn Jahren hindurch, welche Perlas die Präsidentenstelle bekleidete, im Generalkommando, dem Baron Engelshofen 1757. der Graf Puebla, und diesem 1765. der Baron Lutzen gefolgt. Kommandanten der Festung waren nach dem Tode des Grafen Scotti, der Baron Sochtorn, der Graf von Thierheimb, Josef Graf von Soro, der Graf Villars und der Graf Johann von Soro, ein Sohn des vorhergenannten, der zu Anfang des Jahrs 1761. mit Tode abgegangen.

Gegen Ende des J. 1768. wurde der Graf Clary zum Präsidenten der k. k. Landesadministration ernennet. Seine erste Beschäftigung waren die Entwürfe, welche der Herr von Kempfle mit seiner Relation über den Zustand des Landes, dem k. k. Staatsrath übergeben hatte, und welche nun gemeinschaftlich mit dem neuen Präsidenten auszuführen, und seinem Plan die letzte Vollkommenheit zu geben, er auf neue ins Bannat geschickt wurde. Dieser Plan bestund in einer Repartition der Ländereien, nach den kultivirenden Familien aller Nationen. Man rechnete auf jedes Haus zweiunddreißig Joch; so doch daß der Besitzer auch mehr erhalten konnte, wenn er sich solches urbar zu machen in stande fand, und die Bürger zu Temeswar, sowie die Einwohner aller Stände in den Städten, nicht ausgeschlossen waren, wenn sie Bauer- güter und Ackerland besitzen wolten. Dieser Plan zielte auf zweien Gegenstände ab. Erstlich, das Glück der Bauerfamilien selbst, deren Industrie man eine bestimmte Laufbahn gab, und dem Unfleis jede Entschuldigung benahm: zweitens, ein gleiches Steuerkatastrum; so daß nach den verliehenen Gründen, die jährlichen Einkünfte des k. k. Aerariums sicher berechnet werden können. Außerdem blieben nach dieser Repartition, mehrere Gründe übrig, welche in Höfe eingetheilet, und von der k. k. Landesadministration an die Meistbietenden verpachtet wurden — neuer Zweig für die Staatseinkünfte.

Der erste Schritt zur Einleitung des ganzen Geschäftes, war eine allgemeine Landesmappirung. Es wurde zuerst eine Hauptkarte angenommen, welche die Distrikte der Provinz mit ihren Untertheilungen



die genaue Lage der Ortschaften, den Zug der Straßen, und was sonst beitragen konnte eine vollständige Idee vom Ganzen zu geben, richtig darstellte. Verhältnismässig zu dieser entwarf man nun soviel Partikular-Karten, von jedem Dorf mit den zugehörigen Gründen, so vertheilt, daß jeder Familie Antheil ein Ganzes ausmachte, ohne von den Besitzungen der Anstößer durchkreuzt zu werden, woraus sich der Stand der bereits vertheilten Güter und des noch zu vertheilen übrigen Landes, mit einem Blick übersehen lies. Diese noch unvertheilten Gründe hatte der Hof zum Erbtheil der Fremdlinge bestimmt, durch welche man die Population des Bannats zu vermehren hofte.

Wirklich stiegen im J. 1769. die Dörfer Grabatz und Bogaros, beide zu 200 Häusern in die Höhe, bei dem ersten hatte Sildebrand, bei dem zweiten Neumann, der nun auch zur Landesadministration gezogen war, die Aufsicht geführt. Durch die Verwendung des letztern, waren zwischen den Jahren 1770 und 71. Klein Tecsza zu 100, Mafstort und Seyfeld, jedes zu 78, Charleville und Secultura, wo Deutsche und Lothringer untermischt wohnten, beide zu 62. Häusern, vollendet worden. Diese Dörfer lagen in einer Nachbarschaft, und gehörten unter die Pfarrkirche zu St. Hubert. Zugleichzeit war ebenderselbe Herr von Neumann mit Albrechtsflur zu 80, Mariensfeld zu 124, Blumenthal zu 93, und Greifenthal zu 32 Häusern fertig geworden, und hatte im Thal Pererova unter einer Pfarre, Charlottenburg, für 32 Tirolerfamilien von Trient, Aldingena, Neuhof, Buchberg, zugleich Anzahl Wohnungen, und Lichtenwald zu 42. Häusern erbauet. Im J. 1772. legte er Kreizstädena zu 63, Wiesentheita zu 100, Königshofen zu 41. Häusern an, und vermehrte das Dorf St. Andrasch, welches der Sitz des Verwalters vom temeswarer Distrikt ist, mit 42 Familien. Der Rath Sildebrand war in ebendemselben Jahr mit Ostern zu 50, Gottlob und Trübswetter beide zu 200 Häusern, fertig geworden.

Einen Begriff von der Bauart dieser Dörfer geben beiliegende drei Pläne (Kupfertafel I.) welche nach dem Hrn. von Neumann sind, und



und aus welchen sich das Ganze, wie die innern Theile der Häuser, übersehen läßt, die wirklich den Pflanzern eine gesunde und bequeme Wohnung abgeben. Die Anlage von Charlottenburg, welches einen Kreis um eine, im Mittelpunkte befindliche Maulbeerpflanzung macht, will mir besonders gefallen. Uebrigens bestehen die Wände der Häuser aus Flechten, welche mit einer zähen Thonerde überkleidet sind, und dem festesten Mauerwerk an Härte gleich werden; oder sie sind auch ganz aus dieser Erde, mit Streu gemengt, aufgebauet. Ihre Dächer sind theils aus Stroh, theils aus dem Röhricht des türkischen Kornes (Zea mays, in der Landessprache Kukuruz) zusammengefügt. Ein Schlafzimmer und eine Küche machen die Theile des Hauses; einige haben auch drei Abtheilungen. Jedes Haus hat seinen Garten, nebst einem Dach für das Ackergeräthe, und den nöthigen Viehställen.

Ausser den genannten Pflanzungen wurden noch andere Dörfer für Raizen und Walachen angelegt, deren eines den Namen Clary, nach dem zeitigen k. k. Landesadministrationspräsidenten, erhielt.

Mittlerweile hatten die Ingenieurs eine Generalkarte des Landes aufgenommen, und man konnte nun die Arbeit im kleinen, mit der wirklichen Vermessung der Ländereien und Bestimmung der jährlichen Abgaben, welche jede Familie nach Verhältnis ihrer Besitzungen zu entrichten hat, vornehmen. Der Anfang wurde mit den Distrikten von Temeswar, Esanad, Beeskerek und Esakowa gemacht.

Die Landwirtschaft hatte man noch immer auf den alten Fuß betrieben. Es kamen verschiedene Projektanten mit Vorschlägen, den Anbau des Hanf- und Leinsaamens weiter auszubreiten; sie hatten aber weder Einsicht noch Erfahrung genug, und so blieben auch ihre Versuche fruchtlos, ob sie schon durch die Freigebigkeit des Hofes unterstützt wurden. Das gegen sah man zu Omar die Weisfelder wieder hergestellt; zum abermaligen Beweis, daß dieses Produkt sich mit dem Klima der Provinz vollkommen verträgt, und ein ganz beträchtlicher Artikel für die Handlung derselben werden könnte. Mit dem Seidenbau gieng eine Veränderung



vor. Der Platz hinter der Fabrikenvorstadt, wo er bisher angelegt gewesen, wurde in ein Militärquartier verwandelt; damit jedoch dieser schöne Zweig der Landesindustrie nicht verloren gehn möchte, lies die großmüthige Monarchinn ein Gebäude zu Werschez errichten, welches mit sechs Oefen, mehreren Zimmern und den Geräthschaften versehen war, welche die rohe Seide, wie sie aus den Händen der Natur kommt, zu gewinnen und in Kaufmannsgut zu verwandeln, nöthig sind. Der Hof hatte sich verbunden, diese rohe Seide abzulösen, und zahlte das Pfund eingespinnener Würmer zu einem halben Gulden. Er unterhielt besoldete Abwinderinnen, mit ihrer Aufseherinn; überhaupt das ganze bei dem Geschäft verwendete Personal, bis auf den Direktor der Maulbeerplantagen, mit seinen Zugeordneten in den übrigen Plantagen, die größtentheils durch die Kameraldistrikte der Provinz zerstreuet waren.

Ich darf nicht vergessen, daß während der Administration des Grafen Clary, die Rajzen zu Becskerek im J. 1772. das Privilegium erhielten, sich einen Nationalmagistrat zu erwählen; doch so daß dieser der Einsicht eines Kommissärs und Kameralyndikus, von seiten der k. k. Landesadministration, unterlag. Ein gleiches erhielt gegen Ende des J. 1774. die Gemeinde zu Kikinda, für alle Dörfer, welche solche ausmachen, nemlich Gros-Kikinda an sich, Keresur, Josepoa, Revelin, Mokrin, Franjova, Karlova, Kleinikinda, welche theils zu dem Esanader theils zum Becskereker Distrikt gehören, und schon größtentheils unter dem Kameral stehen.

Zu Temeswar wurde der Palast des Präsidenten über die Hälfte des Umfanges, den man ihm zurzeit des Grafen Perlas gegeben, vergrößert. Ueberhaupt fehlte der Stadt nun nichts, um unter die schönsten und regelmässigsten der Monarchie gezählt zu werden. Ein gleiches läßt sich von den beträchtlicheren Orten in der Provinz, Lugosch, Karansebes, Werschez, Esakova, St. Miklos, Becskerek, Neuarad, Lipva, Kikinda, Pantjova, Weiskirchen, Mehadia und andern sagen. Einige derselben, wie Lugosch und Werschez, zählen gegen 900 Häuser.

Unter

Unter dem Militär gieng weiter nichts merkwürdiges vor, als daß dem Baron Lietzen der Graf Mittrowsky im Generalkommando folgte, und auffer dem Kommandanten der Festung, welches der Graf Johann von Soro blieb, nachemander drei Brigadiers, nämlich der Prinz von Nassau-Weingarten, der Graf Lanius und der Baron Zettwitz, angestellt gewesen.

Der erhabenste Kaiser beglückte nun zum zweitemal das Bannat, und seine Unterthanen aller Nationen, mit der segnenden Gegenwart, indem Er überall denkwürdige Proben der Ihn zeichnenden stillen, menschenfreundlichen Grösse hinterlies. Die Einwohner einer neuen Vorstadt von Temeswar, die an dem mercischen Kanal angelegt ist, erhielten Erlaubnis solche Josefstadt zu nennen.

Nach Anfang des J. 1774. legte Graf Clary seine Präsidentenstelle nieder, und hatte den Freiherrn Josef von Brügido zum Nachfolger — einen Minister von ausgebreiteten Einsichten, voll Eifer und Redlichkeit. Seine erste Verwendung war: von grund aus das Land zu kennen, welches er regieren solte; den Geist seiner Einwohner, der alten sowol als der dahin verpflanzten Fremdlinge, zu studieren: die Gerichtsprocedur, nebst der Art, wie die ökonomischen sowol als politischen Gegenstände behandelt wurden, zu untersuchen, den Populationsstand, und aus diesem die Kräfte des Staates im Ganzen, sowie der einzelnen Familien, in Absicht auf ihren Steueranschlag zu berechnen. Nach reiflich durchdachten, all diesen Gegenständen, arbeitete er seinen Plan aus, mit dem er in den ersten Monaten des J. 1775. nach Wien reiste, solchen der höchsten Einsicht zu unterlegen.

Dieser angenommen und bestätigte Plan, theilte den ganzen, unter das Kamorale gehörigen Landesautheil, in vier Kreise, die wieder in verschiedene Herrschaften mit soviel Dörfern untertheilet wurden, daß dadurch die Summe des Populationsstandes in eine Art Verhältnis mit dem Lokal, der Industrie, den Akerbauprodukten und den zu tragenden Abgaben, gebracht werden konnte.



Der erste Beamte eines jeden Kreises, welcher den Titel Kreis-
hauptmann führet, hat unter sich einen Adjunkt, zween Kommissär,
einen Aktuar, Protokollisten, Kanzlisten und Praktikanten. Jede
Herrschaft hat einen Wirtschaftsbeamten, der seine Rechnung über die
beigetriebenen landesfürstlichen Einkünfte, vor dem Kreishauptmann
abzulegen, und die Gelder an das Aerarium einzuliefern, übrigens
über die Aufnahme des Ackerbaues überhaupt zu wachen, halsstarrige,
unruhige Personen und Verbrecher aber, an das Kreisamt aus-
zuliefern, angewiesen ist; als bei welchem zugleich ein Kriminalrichter,
mit dem untergeordneten Personal, sich befindet. Auf solche Art
wird die kais. kön. Landesadministration, bei der Mannichfaltigkeit ih-
rer Geschäfte in vielem erleichtert, überhaupt aber sind die ökonomi-
schen sowol als politischen Vorfälle mit mehrerer Ordnung und Ge-
nauigkeit eingeleitet. Durch diese vier Kreise, stellten sich die alten
vier Komitate des Bannats wiederher, in welche das Land in seinen
glücklichsten Zeiten, unter dem ungarischen König Bela IV. und Kai-
ser Sigismunden, eingetheilt war. Man braucht nur die Gegen-
stände zu nennen, welche den Kreisämtern aufgegeben sind; so fällt
der Nutzen auf, welchen sie sowol dem Lande überhaupt, als jedem
Einwohner insbesondere verschaffen.

Nun konnte man richtige Rechnungen über die Volkszahl führen;
Kenntnis vom Innern der Familien nehmen, das Vieh und die ar-
beitende Hände zählen, welche Ackerbau und Industrie hatten, und
daraus die Steuersfähigkeit bestimmen. Diese war nach der höchsten
Billigkeit angegeben, die gute Unterthanen von dem weisen Minister
der gnädigsten, besten Regenten erwarten durften.

Die Kreise benannten sich von Esadat, Temeswar, Werschez,
und Lugosch, deren ersterer im J. 1776. bereits völlig eingerichtet
war. Nachmals wie der Freiherr Brigido in noch wichtigeren Ge-
schäften des Hofes, nach den Reichen Galizien und Podomorien geru-
fen wurde, und ihn sein Bruder Pompeo Brigido ersetzte, vollendete
dieser mit gleichem Geist und gleicher Thätigkeit ein Werk, das
ebenso



ebenſo ſchwer im Detail auszuführen, als es möglich und groß im erſten Entwurf war.

Unterdes hatte Joſef Brigido damit ſeinen fruchtbaren Geiſt nicht erſchöpft — mitten unter den gerühmten Arbeiten konnt' er ſich auch auf andere Gegenſtände verwenden. So wurde, in der kurzen Zeit ſeines Präſidiums, die zu Merſi's Zeiten errichtete hydraulische Maſchine, durch welche in der Fabrikenvorſtadt, das Waſſer des Fluſſes nach der Stadt geleitet und trinkbar gemacht wird, unendlich künstlicher wiederhergeſtellt. In den letzten Monaten des J. 1774 war dieſe Arbeit vollendet. Eine Inſchrift, die über der Thüre des Gebäudes, wo das Waſſer gehoben wird, angebracht iſt, und die ich herſetzen will, erhält das Gedächtnis derſelben.

ANNO. REP. SALVT.

MDCCLXXIV.

MARIAE. THERESIAE. A. V. O. MATRIS

XXXIV.

IOSEPHI. II. A. C. O. FILII

VIII.

IOSEPHI BRIGIDO. PRESIDIS

I.

VRBIS. POTVM. SALVBRIOREM REDDIDIT

CAROLVS ALEXANDER STEINLENIVS

Mit Anfang des J. 1776. waren auch diejenigen Dörfer, welche die Gemeinde von Kikinda ausmachen, größtentheils zum Kameralen gezogen; ihr Magiſtrat, zuſolge der erhaltenen Privilegien eingefezt, und den Gliedern der Eid der Treue abgenommen. Der kaiſerliche Biſchof zu Temeswar war bei der Ceremonie gegenwärtig.



Noch ein Plan, den J. Brigido, gemeinschaftlich mit der k. k. Landesadministration, dem Hof einreichte, ist zu merkwürdig, daß ich solchen übergeben dürfte. Er betraf die Errichtung eines k. k. Bauamtes, welches die Aufsicht über alle neue Gebäude sowol als Reparaturen; über den Wasserbau und was dem anhängig; Leitung und Schiffbarmachung der Flüsse, Mahl- und Sägmühlen; anderes Maschinenwerk; Austrofnung der noch übrigen Moräste; Dämme wider die Ueberschemmungen, u. dergl. führen sollte. Auch dieser Plan wurde genehmiget, und vom Alerarium jährlich sechzigtausend Gulden, auf dergleichen Gegenstände zu verwenden, ausgesetzt. Ein Professor der Architektur und Hydraulik führte die Direktion, an den die Kameralingenieurs und Praktikanten angewiesen waren, wodurch dieses Institut eine wahre Pflanzschule für diese Wissenschaften wurde.

Zwei von grund aus, vollkommen regelmässig erbaute Dörfer, Moistech, an der Esakobaer und Moraviza, an der Werschezerstrasse, sind nichtweniger das Werk dieses thätigen Präsidenten, dessen Gedächtnis dem Bannat noch durch eine andere Inschrift, über der Hauptthüre der Kirche zu Moraviza, aufbehalten wird.

A. A.

MARIA. THERES. ROM. IMP. VID. REG. HVNG. BOHE
IOSEPHO II. ROMAN. IMPERATORE
REGNANTIBVS

HS. VERAЕ. SALVTIS. SVBDITORVM. SOLLICITIS
ERECTVM

TVNC. ADMINIST. PRAES

IOS. BAR. A. BRIGIDO. CAME. ET. CONS. INT. CAES. REG.
METROP. G. R. N. V. DE VIDAR

CARANSCH. VERO. EPISC. DE POPOVITCS
CVRA. BLESSING. DE BLESSE. GEOMETRA

Ich darf die Plans von beiden Dörfern umsoweniger weglassen, (Kupfertafel II.) da sie nicht allein hier, sondern in jedem andern Lande zum Muster, bei ähnlichen Anstalten dienen können.

Damit es den Präsidenten nicht an der Bequemlichkeit fehlen möchte, die Sommerluft in der Nähe der Stadt zu genießen, hatte die Monarchinn das Vorwerk Bassabrunn, mit dem zugehörigen weitläufigen Garten, dem raiizischen Bischof abgelöset, und eine Summe Geldes angewiesen, um die Gebäude von grund auf herzustellen. Man war mit diesem Bau in Jahresfrist zustande gekommen, und schmückte das Innere desselben mit schönen Malereien aus, so daß es nicht das geringste unter den Denkmälern ist, welche er hinter sich lies.

Seine, in jeder Betrachtung denkwürdige Administration, endigte mit anfang des J. 1777, und hatte nur zwei Jahr und sechs Monate gedauert. Pompeo Brigido folgte, wie ich bereits angemerkt habe, dem Bruder in der Würde nach.

Das von dem Grafen Mittrowsky niedergelegte Generalkommando, wurde einstweilen dem Brigadier Graf Anton von Zettwitz anvertrauet, unterdes der Graf Johann von Soro Festungskommandant blieb. In dem katholischen Bistum der Provinz war nach dem im J. 1752. verstorbenen Stanislovics, der Graf Engel von Wagrein gefolgt, der nunmehr im J. 1777. ebenfalls mit tod abgegangen ist. Die raiizischen Bischöfe, Mose Butnik, von Temeswar und Johann Poppovics, von Karansebes, welcher letzte zu Werschez residiret, sind beide seit dem J. 1774. eingeführet.

Dieses, gnädiger Herr, ist der gegenwärtige Zustand des Bannats Temeswar — die Glückseligkeit, welche ihm die besten und wachsamsten unter den Monarchen gönnen. Betrachten Euer Excellenz, daß alles, was ich ihuen hier zu erzählen die Ehre habe, in dem kurzen Zeitraum von sechzig Jahren gewirket worden ist; so werden Dieselben mit mir und jedem andern übereinkommen müssen, daß die Aufnahme



der Provinz bis zum Grad, auf dem sie sich gegenwärtig befindet, für den Kameralisten, Staatsmann und Weltweisen das schönste Phänomen ist, welches unser Jahrhundert aus diesem Fache hat — das Jahrhundert, wo Vernunft und Menschenliebe so allgemein ihr Reich ausbreiteten, und es die Könige für ihren glorreichsten Titel halten, Väter ihrer Völker zu heißen.

Ich bin in tiefester Ehrfurcht, u. s. w.

Sechster Brief.

An den Hochwolgebornen Freiherrn, Josef von
Sperges, des St. Steffansordens Ritter, J. K. K.
K. K. M. Hofrath und im Departement der italienischen
Angelegenheiten Referendar.



Population des Bannats; Zahl seiner Dörfer, wie sie sich aus der beigelegten topographischen Karte zeigen; Nationen, welche im Land anfällig sind. Hier wird der Anfang mit den Zigeunern, oder sogenannten Neubannatern gemacht; ihre Beschäftigungen, Sitten und Ursprung.



Ich weiß es, wie genau der gegebene Populationsstand einer Provinz, der wahre Maasstab ihrer innern Kräfte ist; mag man bei Untersuchung derselben, die allgemeinen Landesabgaben, welche sie zu entrichten hat, oder die Summe der Produkten, welche sie liefern kann, zur Absicht haben

ben. Es würde sich daraus das Verhältnis des Ackerbaues der fruchtbaren bannatischen Ländereien, zu den verzehrenden Lebensarten und der Ausfuhr der Produkten bestimmen; durch die Zahl der arbeitenden Hände, welche die Manufakturen in Bewegung setzen, die Bilanz des Aktis und Passivhandels ziehen lassen — Gegenstände, deren Wichtigkeit ich fühle; nur mus ich Euer Hochwolgeborenen gestehn, daß ich zuviele Schwierigkeit finde, einen solchen Populationsstand des Bannats mit einiger Genauigkeit anzugeben.

Da man den Flächeninhalt auf etwas mehr als 442 1/2 deutsche Quadratmeilen annimmt, so wäre nicht so schwer, nach den Regeln der vortreflichen Werke eines Samuel Petit, Davenants und anderer, die sich mit der politischen Rechnung beschäftigt haben, beiläufig zu bestimmen, wie stark die Bevölkerung der Provinz seyn könnte. Aber niemals würde man sich hier, durch diese Regeln, der Wahrheit nur nähern. Die Menschheit hatte nicht immer gleichglückliche Perioden in diesen Ländern, um sich nach dem Verhältnis zu vermehren, wie sie sich in Staaten vermehret, wo aus dem Schoose des Friedens Ueberflus aller Gattung, jede gesellschaftliche Glückseligkeit aufkeimet. Ich darf mich hierinn auf die Geschichte berufen.

Behörig angestellte Seelenbeschreibungen hat man gar nicht. Aus den Militärdistrikten war es mir ganz unmöglich, einige gute Urkunden aufzubringen — nichts als unsichere, ganz unzuverlässige Rechnungen. Auch die Popen der Walachen und Raizen, welche beide Nationen doch die größte Volksmasse im Bannat ausmachen, wissen niemals, wieviele Seelen sie in ihren Pfarrbezirken haben; sie halten weder Tauf noch Sterberegister.

Ich habe blos aus der Buchhalterei zu Temeswar, einen Bevölkerungsstand der Kameraldistrikte, erhalten können, wie solcher aus denen, während daß Graf Clary die Präsidentenstelle bekleidete, unternommenen Seelenbeschreibungen gezogen ist. Ich will ihn hier einrücken.



Beskerék	.	.	.	.	.	16319
Karansebes	.	.	.	.	.	29828
Esakova	.	.	.	.	.	38110
Esanád	.	.	.	.	.	29733
Lippa	.	.	.	.	.	31402
Lugosch	.	.	.	.	.	34034
Temeswar	.	.	.	.	.	46868
Werschez	.	.	.	.	.	75108
Stadt Temeswar	.	.	.	.	.	6718
Eheresienstadt	.	.	.	.	.	1128
Kikinda, mit neun zugehörigen Dörfern	.	.	.	.	.	10491

 317928

Walachen	.	.	.	.	.	181639
Raizen	.	.	.	.	.	78780
Bulgaren	.	.	.	.	.	8683
Zigeuner	.	.	.	.	.	5272
Deutsche, italienische und französische Pflanzer	.	.	.	.	.	43201
Juden	.	.	.	.	.	353

 317928

Man rechnet, daß, wenn für die Population der Distrikte von Pancsova, Uspalanka, Mehadia und der 23 Dörfer von dem Karansebeser, welche unter dem Militär verblieben sind, die wahrscheinlichste Zahl angenommen wird, die ganze Summe ohngefähr auf vierhundert funfzigtausend sich belaufen könnte. Ich brauche nicht zu sagen, wieviel willführliches in dergleichen Rechnungen ist. Haben wir doch die Erfahrung, daß bei Gelegenheit der neuen Eintheilung des Kameralbezirks in vier Kreise, in dem von Esadat, wo der Anfang gemacht wurde, sich eine viel grössere Summe ergab, als man sie bei der letzten Konstription gefunden hatte.

Die

Die Zahl der Dörfer in den Kameraldistrikten steigt auf 511, unter denen vierundvierzig neue Pflanzungen sind. Doch alles dieses sehn Eu. 2c. aus der beiliegenden topografischen Karte; von der ich sagen darf, daß sie die genaueste ist, welche ich kenne, da sie schon die neue Eintheilung in Kreise, mit den angegebenen Kameral und Militärgränzen hat. Die Arbeit im grossen ist ein Werk der k. k. Militaringenieurs; reduziert hab' ich sie selbst, und die Grade der Länge und Breite, nach dem über Szegedin in Niederrungarn gezogenen Meridian beigefügt. Diese Stadt liegt am Zusammenflus der Marosch und Theiß.

Mir thut es leid, daß ich Eu. 2c. über diesen grossen Gegenstand nicht so genugthun kan, als ich wol wünschen möchte. Sie erlauben, daß ich zu einem zweiten Vorwurf übergehe, bei dem ich mir mehr Erfolg verspreche, da ich die Ehre haben darf, Dieselben von einem Volk zu unterhalten, welches sich igt hauptsächlich auf das Bannat einschränkt — ein ganz merkwürdiger Zweig der Menschheit, der den Untersuchungsgeist mehrerer, nicht unberühmten Gelehrten, beschäftigt hat.

Zigeuner, oder Saraonen, sind die gleichbedeutende Namen, mit denen man die Völkerschaft in diesen Gegenden unterscheidet. Da die Gefäße ihnen den Eingang in die Städte, und überhaupt alle mit Mauern versehene Plätze verwehrten; so blieben sie zu dem irrenden, verfassunglosen Leben ebendadurch solange verurtheilet, bis die gloriwürdige Kaiserinn Königin, um kein Mittel zur Population des Bannats unversucht zu lassen, auch ihnen erlaubte ansässig zu werden, sich standhafte Wohnungen, zwar ausser dem Umfang der Dörfer der übrigen Nationen, aber doch in der Nähe derselben, anzulegen, und Ländereien zu besitzen. Sie haben nichtsweiter als die gewöhnliche Kontribution zu tragen, und heißen nun Neubannater, um von ihrem vorigen Zustand, auch nichteinmal den verhassten Namen übrig zu lassen.

Camerarius (1) schreibt nach dem P. Vallerianus (2) eos ab avincinlo, quae paupertatis symbolum sit, Zingaros dictos. Polidorus

B b 3

Vir:

(1) Hor. subseciv. Centur. I. cap. XVII.

(2) in Hieroglyphicis.



Virgilius (3) will sie aus Affrien und Cilicien herleiten; Vo'aterranus hält sie für Persianer vom Stamme der Ufbecke, und Peyssonnel läßt sie von den Manichäern in Armenien abstammen (4). Nochweniger kann man denen beipslichten, welche in den Zigeunern Ueberbleibsel der alten Einwohner von Böhmen finden, derjenigen nämlich, die vor der Ankunft der Slaven das Land bewohnet haben; denn daß die Franzosen die ersten Zigeunerhorden, welche, nachdem sie Böhmen, Deutschland und den Elsas durchstreift hatten, nach Frankreich und Spanien kamen, Bohemiens nannten, ist noch sehr weit von einem Beweis entfernt. Dem P. Pray (5) scheint es wahrscheinlich, daß sie aus Kleinasien nach Europa gekommen sind. Ipsi enim se lingua vernacula Romae appellant: hujus nominis provincia ad fluvium Akaram, intra ambitum Galatiae, Amasiae, Paphlagoniae ac Ponti, quinquaginta circiter milliaribus a Byzantio remota olim fuit. Gens, quae eam provinciam coluit, passim auctoribus Cinnari, & Cigiani dicuntur. Si quid igitur similitudo nominis valet, inde ortos suspicor. Postea autem quam Tamerlanes, occupata Asia minore, Bajazetem cepit, credibile est gentem in varia loca sparsam fuisse post annum Christi 1403, atque in Europam etiam pervenisse. Certe primum omnium in Moldavia, Valachia ac Hungaria circiter ann. 1417. visi sunt, isthincque in alias Europae ditiones propagati. Auch diese Vermuthung will nicht allen genuehthun. Nichtwenige Schriftsteller behaupten mit ganz guten Gründen, daß dieses Volk ägyptischen Ursprungs ist, und auch die Zigeuner selbst geben sich für Aegyptier aus. Noch andere machen Aethiopier, und wieder andere Trogloditen aus ihnen; wenigstens kommen sie mit diesen Völkern in der Liebe zum unstäten Leben und in dem natürlichen Hang zu Raub, Dieberei und Betrug überein, woraus sie soviel Künste gemacht und sie aufs höchste verfeinert haben.

So verschieden sind die Meinungen über den Ursprung dieser Völkerschaft — so ungewis und schwankend die Muthmassungen der Schriftsteller

(3) De rerum inventoribus.

(4) Sur les différens peuples, qui ont habité les bords du Danube.

(5) Annal. Regum Hung. p. IV. Lib. IV. ad ann. 1496. p. 273.

steller, auch einen Bayle nicht ausgenommen (6). Ich kann nichts mehr, als damit die Beobachtungen vergleichen, die ich Gelegenheit gehabt habe über die bannatischen Zigeuner, wie ich sie in der Nähe gesehen habe, anzustellen: meine daraus hergeleitete Schlüsse, werden Eu. 2c. nach Dero tiefen Einsicht prüfen, mit dem Ihnen eigenen durchdringenden Geist, über die Richtigkeit derselben entscheiden.

Beide Geschlechter dieser bannatischen Zigeuner kleiden sich nach Art der Walachen und reden auch ihre Sprache, ob sie schon unter sich eine eigene Mundart haben, die weder die ungarische, illyrische, griechische, türkische, armenische, noch die Sprache irgend einer andern benachbarten europäischen oder asiatischen Nation ist.

Ihr äußerliches Ansehen ist in allem gleichförmig. Glänzendschwarze Augen, welches auch ihre langen krausen Haare sind; olivenbraune Farbe, rothe Lippen, sehr weisse Zähne; das Gesicht mehr oval, die Wangen etwas aufgeschwollen, spizes Kinn und schmale Stirne; von Statur wolgemacht, keine Dickbäuche. Sie sind von Natur zur Traurigkeit geneigt, und gehen in den ersten Bewegungen ihres Zorns bis zur Ausschweifung. So ohngefähr malt uns Ammianus Marcellinus die Aegyptier seiner Zeit ab (7). Schweiger, ein neuerer Reisebeschreiber (8) sagt von den heutigen: daß, wenn auch die Aegyptier nicht mehr ihre Schwestern heirathen, so wären sie doch ein sehr ungesittetes Volk, ganz genau demjenigen ähnlich, welches unter dem Namen der Zigeuner Europa durchstreift. Durch die angeführten Züge unterscheidet man einen Zigeuner leicht unter tausend Walachen, Ungarn, Räizen u. s. w, wenn er auch ihre Kleidung trägt, und mitten unter ihnen wohnt.

Die Zigeunerinnen haben noch die besondere Eigenschaft, daß ihre Brüste zur Zeit, da sie säugen, so anschwellen, daß ihre herabhängende
Masse

(6) Dictionnaire critique Art. *Bobemiens*.

(7) *Homines Aegyptii plerique subfusculi sunt & atrati, magisque moestiores, gracilenti & iracundi, ad singulos motus excandescentes.* Lib. XXII. sub fin.

(8) Reisebeschreibung III. Buch. 18. Kap.



Masse grösser als das säugende Kind selbst wird. Hierinn haben die alten Aegyptierinnen ihre größte Schönheit gesetzt. So sagt auch Juvenal von den Frauen von Meroe, einem Lande, welches zwar von Aethiopien abhieng, aber doch mit Aegypten gränzte:

In Meroe crassa majorem infante mamillam,

In Absicht auf die Religion, halten sich die bannatischen Zigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrschende ist, mag es die katholische, oder die griechisch-illyrische seyn. Von der einen wie von der andern Lehre, haben sie wenig begrif, in ihrer Unwissenheit vollkommen den Walachen ähnlich, und mit ihnen gleichen Vorurtheilen, gleichem Aberglauben und gleichen Gebräuchen ergeben. Nur beobachten sie die strenge Fasten der griechischen Kirche mit viel mehrerer Genauigkeit. Die Walachen entziehen sich ihren Weibern nur die letzten Tage der grossen Fasten; die Zigeuner hingegen von anfang bis zum ende, nichtweniger an U. & F. Himmelfahrt, im Advent, und überhaupt alle Vorabende.

Unter mehreren Schriftstellern des Alterthums, gedenket besonders Apulejus (9) der ägyptischen Fasten, deren Strenge sich hauptsächlich darinn äusserte, daß der Mann bis auf das Bette seiner Gattinn zu meiden verbunden war, welches in Italien viele Misbergnügte machte, da die Priester der eroberten Provinz nach Rom kamen, und den Dienst der Göttinn Isis einführten, soviele Vorsichten auch der Senat gebrauchte, solchen auszuschliessen. Wir haben hierüber eine denkwürdige Elegie des Propertius — der Dichter durfte, was die Gesetzgebung nicht wagte, der Göttinn drohen, daß er sie aus Rom jagen will (10).

Über

(9) Metamorph. Lib. X.

(10) *Tristia jam redeunt iterum solennia nobis:
Cynthia jam nosces est operata decem.*

*Quæ dea tam cupidos torques divisit amantes:
Quaecunque à la fuit, semper amara fuit.*

Aber auch ausser dieser strengen Fasten, beobachteten die hannatischen Zigeuner, an den Tagen, da alles erlaubt ist, eine gewisse Mäßigkeit und Auswahl in den Nahrungsmitteln. Sie enthalten sich der Frösche und Schildkröten; worinn sie mit den Walachen, Raizen und übrigen griechischen Christen übereinkommen. Noch mehr scheuen sie, unter den Flussfischen, die rothschuppichten Sparen, Perschen und Lampreten, von denen bekannt ist, daß auch die Aegyptier der Stämme von Sikopolis und Tagaroriopolis sie nicht geniessen wolten. Auch haben die Zigeuner Abscheu vor allem Federwildpret, besonders was Raubvögel sind. Der Storch wird von ihnen sehr in Ehren gehalten, wenn er zu Sommerszeit sein Nest über ihren elenden Hütten baut — einer von den Vögeln, der wie der mit ihm verwandte Ibis, ein Gegenstand des symbolischen Dienstes der ägyptischen Gottheiten war.

Von vierfüßigen Thieren, liebt der Zigeuner am meisten Schweinefleisch, wenn es eingesalzen ist. Auch Aegypten verzehrte viele dieser Thiere, ob man schon ihre Hirten und Wärter für unreine Leute hielt.

Die Zigeuner hängen in ihren Wohnungen grosse Zwiebeln auf, aber essen sie nicht. Ausserdem daß die Aegyptier solche nebst andern Vegetabilien verehrten (11), wissen wir aus dem Theophrastus Siculus, daß in Absicht auf die Lebensordnung, welche man in den verschiedenen ägyptischen Provinzen beobachtete, die Zwiebeln in einigen zu speisen verboten, in andern erlaubt waren. Den Geruch der Bohnen können die Zigeuner sowenig als die alten Aegyptier vertragen, da doch die neben ihnen wohnenden Walachen, solche mit vergnügen speisen, und sogar die Grabstätte ihrer Verstorbenen damit bestreuen.

Nach hatte, als ich mich zu Denta, im esakova'er Distrikt befand, einestages die Neugier in eine Zigeunerhütte gelockt. Das erste, was mir aufsties, war ein junger Mensch voller Krätze, dem die Mutter auf

E c

einem

(11) Schmidt Differt. de cepis & alliis apud Aegyptios.



einem schmutzigen irdenen Teller, das gekochte Fleisch einer kleinen Schlange vorsetzte. Da die Haut des Thieres schon weggeschafft war, so konnte ich von der Zigeunerinn nicht erfahren, zu welcher Gattung solches eigentlich gehörte; nur soviel bracht' ich nach vielen Fragen heraus, daß es nicht von den giftigen Vipern war. Ebenso gebrauchten sich die Aegyptier des Schlangenfleisches, als des sanftesten und sichersten Heilmittels wider die Elephantiasis, welches nach den Beschreibungen der alten Aerzte, die fürchterlichste unter allen Hautkrankheiten war. Galen (12) und Aretäus (13) schlagen dieses Mittel in ähnlichen Uebeln vor; der gelehrte Saffelquist (14) aber macht die Beobachtung, daß Aegypten eine unglaubliche Menge Schlangen nähret, die folglich in einem Lande, wo die Hautkrankheiten zu allen Zeiten herrschend waren, von der Natur nicht ohne Absicht hervorgebracht scheinen.

Jedermann weiß, daß in Aegypten noch heutzutage Hühner und anderes Geflügel, durch die Kunst ausgebrütet werden, indem man den Eiern durch das Feuer, in gewissen besonders dazu vorbereiteten Oefen den gehörigen Grad der Brutwärme giebt. Man findet das ganze Verfahren, von dem berühmten Reaumur (15), nach den Nachrichten, welche er von dorthier erhielt, in einem bekannten Werke beschrieben, wo dieser Vertraute der Natur zugleich eine Methode vorschlägt, wie man die nämliche Absicht, blos durch die wachsende Wärme des gährenden Pferdemistes, erreichen könnte. Ich mus gestehn, ich war nicht wenig verwundert, als ich im Julius 1775. in einem Zigeunerhause vor Karanbeß, ein altes Weib sah, die ohngefähr vierzig Gänse und Amdteneier im Pferdemist ausbreitete. Der Mist war in einem grossen Gefässe von getrockneter Thonerde nach Art einer Kufe; die Eier lagen einzeln

(12) De simplic. facult. Lib. I. cap. I.

(13) Curat. diutur. Lib. II. cap. 3. desgleichen Paulus Aeginetas Lib. IV.

(14) Reise nach Palästina und Aegypten. II. Theil.

(15) De la maniere de faire eclorre les poulets. Man findet einen weitläufigen Auszug, davon in der Encyclopedie, Article Oeuf, und im ersten Band der Kupferstiche, die hiehergehörigen Figuren.

zeln in geflochtenen Körbchen, mit zartem Heu umgeben; jedes Körbchen hieng an einer Schnur vom obern Rande des Gefäßes herab, welches mit einem grossen Volksfell bedekt war. Ich fragte die Frau auf walachisch, wer ihr diese Vorfahrungsart gelehret hätte? „Meine Mutter, war die Antwort; mit dem Zusatz, daß in der Moldau, woher sie gebürtig war, solches der allgemeine Gebrauch unter ihrer Nation sey. Mus der Naturkündiger, sagt ich zu mir selbst, sich abarbeiten, nachdenken und Versuche anstellen, um unter gesitteten Nationen mit einer neuen Erfindung aufzutreten; die unter der rohesten Menschengattung von langer Zeit her nichts als Volksgebrauch ist? Ich kam nachher über das Werk: Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, wodurch ich mich überführte, daß die Methode mit Pferdemiß die Hünner auszubrüten, eigentlich die älteste ist, deren man sich in Aegypten bedient hat (16). Wir haben das Zeugnis des Aristoteles (17), vom Antigonus (18), der ziemlich Zeit nach diesem Weltweisen gelebt hat, ferner vom ältern Plinius (19), und endlich noch vom Kaiser Adrian bestätigt, welcher, nachdem er das ganze Land bereiset und alle Merkwürdigkeiten desselben beobachtet hatte, in einem Brief an den Servian (20) sich folgendergestalt ausdrückt: „ich habe an den Aegyptiern nichts auszufehen, als daß sie noch immer ihre Hünner speisen, welche sie auf eine Art ausbrüten, die ich mit Wolstand nicht sagen kann — puder dicere. „ Der Verfasser der angeführten Recherches philosophiques, zieht aus alle diesen Zeugnissen den Schluß, daß die Methode der Desen bis auf das J. 133. unserer Zeitrechnung, und vielleicht noch viel später den Aegyptiern mus unbekannt gewesen seyn — gewis hätten sie nicht versäumt dem K. Adrian diese Maschinen zu zeigen, da dieser Prinz so grossen Abscheu vor denen im Mist ausgebrüteten Hünnern bliken lies.

(16) Sect. II p. 170.

(17) Hist. animalium Lib. IV. cap. 2. ab init.

(18) Hist. mirabil. collectan. cap. 404. p. 80.

(19) Histor. Natur. Lib. X cap. 64.

(20) Apud Vopiscum in Saturnalibus.



Aus allem, was bisher angeführt worden, sowol als daß die huanatischen und im übrigen Europa zerstreuten Zigeuner, sich selbst für Aegyptier ausgeben, scheint es höchst wahrscheinlich, daß dieses wirklich ihr Ursprung ist. Ich habe bereits bemerkt, wie sehr ihr äußerliches Ansehen, ihre melancholische Gemüthsart und der Hang zum Zorn sie dem Gemälde nähert, welches uns Ammianus Marcellinus, von ihren angeblichen Vorfahren aufbehalten hat. Aber noch eine genauere Aehnlichkeit. Noch zu den Zeiten Neliens waren die Aegyptier im Stufe, daß sie mit äußerster Gedult jede Peinen aushielten, und lieber auf der Folterbank die Seele aushauchten, als sich zum Geständnis bringen ließen; (21) welches einer von den zeichnenden Zügen der Zigeuner ist. Zwar hat die menschenfreundliche Monarchinn die Tortur in allen ihren Staaten abgeschafft; aber man erinnert sich aus den Zeiten, da dieses zweideutige Mittel, die Wahrheit zu erforschen noch üblich war, mehrerer Fälle, wo der Zigeuner sich eher zerreißen lies, als Verbrechen bekannte, von denen die Gerechtigkeit doch offenbare Beweise hatte. Dergleichen Fälle sind bei dem Landgericht zu Temeswar oft genug vorgekommen.

Und dieses wären die Aehnlichkeiten beider Nationen. Erlauben mir Eu. zc. mich nichtweniger bei den Eigenschaften aufzuhalten, in welchen eine von der andern ganz genau das Gegenbild ist.

Nach den zuverlässigsten Schriftstellern, waren die Aegyptier sehr besorgt, sich bequeme Wohnungen zu haben; sie lebten mit Anstand, und der Geschmak an der Reinlichkeit war, wie die Beobachtung gewisser Gesundheitsregeln, so allgemein, daß auch das Bauervolk und die ärmsten der Nation hierinn keine Ausnahme machten. Ganz ein anderes Bild stellt uns im Bannat der Aufenthalt der Zigeunerfamilien auf. Elende Hütten, theils aus Gesträuch und Stroh zusammengefügt, theils Gru-

(21) Aegyptios ajunt patientissime ferre tormenta, & citius mori hominem Aegyptium in quaestionibus tortum exanimatumque. Variar. Histor. Lib. VII. Ammianus Marcellinus am angef. Ort, sagt beinaß ebendas,

Gruben zu zehn bis zwölf Schuh in die Erde, mit langen Pfälen, Flechten und Stroh, oder dem Röhrich des türkischen Kornes bedeckt. Der Graus einer solchen Hütte läßt sich nicht beschreiben. Der Luft und dem Tageslicht verschlossen, schwärzer als ihre Einwohner, feucht und stinkend, scheinen sie mehr Hölen wülder Thiere als der Aufenthalt vernunftfähiger Wesen zu seyn. Ein Rauchfang, der sich etwas über das Dach erhebt, kündigt sie dem Reisenden an. Inwendig findet man in der Mitte den Feuerheerd, mit einer irdenen Röhre, die sich in den Rauchfang endigt, und den Zigeunern ihre Speisen zu kochen oder sich zu wärmen dient; da denn Männer, Weiber und Kinder, die einen halb die andern ganz nackt, herumstehn, zu Winterszeit auf der blossen Erde, höchstens auf schmutzigen Schaffellen schlafen. Wo sie kein Holz haben, brennen sie auch den Mist der Thiere, welches mit dem Dampf der Fichtenpäne, deren sie sich zur Beleuchtung bedienen, einen unerträglichen, tödtenden Gestank giebt. Von dieser Seite scheinen die Zigeuner mehr mit den Horden der Aethiopier und Trogloditen verwandt.

Bei den alten Aegyptiern war der Ackerbau in Ehre, sowie er es noch bei den heutigen Kopten, ihren wahren Abkömmlingen ist. Man betrachtete diese Beschäftigung als eine Kunst, die eine ihrer Gottheiten, Osiris (22) selbst getrieben; umso eifriger mußten Sterbliche seyn zur Aufnahme derselben beizutragen, welches sie auf die astronomischen Kenntnisse leitete, und die jährlichen Beobachtungen über das Steigen und Fallen der ausgetretenen Wasser des Nils veranlaßte; denn aus diesen pflegte man die Fruchtbarkeit des Landes zu berechnen. Der Zigeuner hingegen ist der schlechteste und nachlässigste Ackermann. Er wird lieber bei geringerem Verdienst, ungleich härtere selbst mit Gefahren verknüpfte Arbeit wählen, als der dankbaren Erde einen besseren Unterhalt abzugewinnen. Schon wieder die Trogloditen und Aethiopier. Diese und mehrere afrikanische Horden, beschäftigten sich das Gold aus dem hältigen

C c 3

gen

(22) *Primus aratra manu sollerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.*

Tibull. Lib. I.



gen Sand ihrer Flüsse aufzulösen (23); und ebenso haben die Marosch, an der mitternächtlichen Gränze des Banats, die Nera, welche von einem Berg in der Kliffura entspringt und den Distrikt von Ujpalanka grossentheils durchströmet, nebst andern kleineren Flüssen und Bächen der Gebirgsgegenden Moldova, Saska, Draviza, Dognacska, die Zigeuner zu den Goldwäschereien gerufen. Die Zeit der Regen und Ueberschwemmungen, ist für diese armselige Kunst die günstigste, bei der der Zigeuner höchstens zwei bis drei Groschen des Tages gewinnt.

Das unstete Leben und der Wanderungsgeist, den die Aegyptier so sehr hassen, ist die Leidenschaft der Zigeuner überhaupt, und die bannatischen sind nicht frei davon. Bei der Schwerkraft der Auswanderung, wählen sie doch immer solche Gattungen Industrie, bei denen sie gleich ihren auswärtigen Brüdern, das Land durchstreifen können; grause, ungebahnte Wege, die raueste Witterung im Winter und die äusserste Hitze im Sommer — nichts wird sie zurückhalten.

P. Pray (24) hat uns ein Dekret K. Vladislaus II. vom J. 1496. aufbehalten, welches einem gewissen Thomas Bolgar, Boiwoden oder Anführer einer in Ungarn herumreisenden Zigeunerhorde von fünf und zwanzig Zelten, ertheilet ist, damit niemand ihn und seine Leute beunruhigen noch beeinträchtigen möchte, die damals zu diensten Sigismunds, Bischofs zu Fünfkirchen, Musketen und Kanonenkugeln nebst anderem Kriegsgeräthe verfertigten. Man sieht hieraus, daß dieses Volk von langer Zeit her das Schmiedehandwerk getrieben hat, und damit im Land umhergezogen ist. Wirklich reisen sie noch mit ihrer beweglichen Werkstatt, die sie überall aufschlagen, wo man ihnen Arbeit geben will. Nebst einem geringen Vorrath an Eisen, in Platten und Stangen, auch etwas Kohlen, besteht ihr ganzes Geräthe in

(23) Recherche philosophiques sur les Egiptiens & les Chinois. Tom. II. Sect. IX. p. 313.

(24) Part. IV. lib. 4. p. 273.

einigen Zangen, Hämmern, Feilen und kleineren Werkzeugen, einem Schraubstok, kleinen Ambos und doppelten Blasebalg. Beides wird auf der Erde aufgestellt, und unter derselben eine bedeckte Feueresse vorgerichtet. Mit so wenig Bequemlichkeit arbeiten sie doch ganz fertig; ich selbst habe einen Zigeuner zwei Hufeisen in wenigen Minuten schmieden gesehen. Auch ihre Kohlen pflegen sie nicht in der Ferne zu suchen. Wenn sie das gehörige Holz gefunden und aufgescheitert haben, bauen sie damit kleine konische Meiler ganz regelmässig auf, und bedecken solche mit Erde; wo denn durch ein Luftloch, in welches sich die Spitze des Meilers endiget, der Rauch abgeföhret, durch eine andere am boden angebrachte Oefnung aber, Feuer gegeben und mittelst des vorgesezten Blasebalges angefacht wird, bis der aufgehörende Rauch die völlige Verkohlung verräth, und der Meiler abgedekt werden kann.

Anderer verfertigen in ihren Hütten Ringe, Ohrgehänge, Haken, Halsketten und andere Kleinwaaren aus Zinn oder versilberten Messingblech, mit denen die armen Walachinnen ihre Schönheit nicht wenig zu erheben glauben. Die Zigeuner verkaufen sie ihnen für baares Geld, oder tauschen auch auf den Jahrmärkten andere Nothwendigkeiten dafür ein.

Auch die Musik wird von dieser rohen Nation doch sehr getrieben. Sie lernen einer vom andern verschiedene blasende sowol als hefsaitete Instrumente spielen; und damit ziehen sie, in deutscher oder ungarischer Kleidung nach Temeswar, und den übrigen volkreichern Orten der Provinz, wo sie in den Wirtshäusern sowol als anderwärts ihr Brod gewinnen.

Noch andere suchen ihr Glück auf den Messen und Jahrmärkten, wo sie denn immer auf Meisterstreiche bedacht sind, hier einem sorglosen Reisenden die lästige Börse abnehmen, dort ein Kind, Pferd, Schaf, Schwein erbeuten, wie es die Gelegenheit giebt. Die feineren Köpfe, besonders vom andern Geschlecht, gehn von haus zu haus, wo sie wahrjagen, Natibitätstellen, verborgene Diebstäle entdecken und

Arz-



Arzneimittel besitzen wollen, denen sie Wunderkräfte und sichere Wirkung zuschreiben. Diese Arzneimittel bestehen größtentheils in Wurzeln; Amuleten aus ungesäuerten Teig, der an der Luft getrocknet und mit willkürlichen Figuren gezeichnet ist; und in gewissen kleinen Steinen, meist schlackenartig. Auch unter den Aegyptiern liefen ähnliche Betrüger herum, Aethiopier von Abkunft, die ohngefähr ebendieses Gewerbe trieben. Die Amuleten, welche sie austheilten, sind jene eingewinkelte Figuren aus Thon, welche die Altertumsforscher in ihren Sammlungen aufbehalten; die Steine aber, wurden nach Tasilo, den Stobäus anführt (25), an den Ufern des Nil gefunden. Der Verfasser der bereits angeführten *Recherches philosophiques* (26) behauptet, daß es Klappersteine (Aetites) gewesen. Ebendieselben schlackenartigen Steine, welche die Zigeuner im Bannat verkaufen und von denen sie rühmen, daß, wer sie bei sich trägt, glücklich in der Liebe, im Spiel u. s. w. ist, gehören unter das nämliche Geschlecht. Ich habe deren mehrere gefunden, wie ich die Eisengruben zu Moraviza besuchte.

Aus den letzten Beobachtungen, verglichen mit den vorhergehenden, sollte man den Ursprung der Zigeuner lieber von den Aethiopiern und Troglobiten, als von den wahren Aegyptiern herleiten. Nur wird, was ich gleich igt anführen werde, es wahrscheinlicher machen, daß sie vielmehr eine Vermischung aus allen drei Nationen sind.

Es ist bekannt, daß Personen beiderlei Geschlechts, die sich für ägyptische Priester und Priesterinnen ausgaben, in alten Zeiten durch Italien, Griechenland und alle Provinzen des römischen Reichs zerstreut waren; wo sie nicht allein den Dienst der Göttinn Isis einführten, sondern ohngefähr ebenso von einem Orte zum andern irten, herumschweiften, bettelten und all die Künste trieben, in denen die Zigeuner des Bannats, sowie ihre im übrigen Europa zerstreuten Brüder, so meisterhaft unterrichtet sind.

Die

(25) Sermo de morbis XCIII.

(26) Tom. I. Sect. II. p. 140.

Die gesagten Priester und Priesterinnen, welche Apulejus (27) spöttweise *magnae religionis terrena sidera* nennet, pochten zu Rom nicht nur mit ihren Sistris an den Hausthüren; sie mußten es dem Pöbel beizubringen; daß ihnen das Almosen abschlagen und einen Gottesraub begehren kein Unterschied sey (28); ja sie bedrohten sogar, daß sie im Namen der Göttinn Isis, ihre Verächter mit Blindheit oder der Trommelsucht (*hydrops tympanes*) strafen würden: *incutere deos inflantes corpora*. Von den Zigeunern sagt Aventin (29) daß sie mit ähnlichen Drohungen das Volk in Baiern so zu schrecken mußten, daß es sich ungestraft von ihnen berauben lies. Auch im Bannat hört man besonders die Weiber, wenn sie beschimpft, oder für ihr Nativitätstellen, singen und wahrsagen nicht bezahlt werden, die grausamsten Flüche und Verwünschungen ausstossen.

Ueberhaupt geht die Zügellosigkeit und Sittenverderbnis der Zigeunerweiber aufs äußerste. Im blühenden Alter von einem rohen, jeder Regierung überlassenen Herz geführt; und als kleine Mädchen von den Müttern zu allen Ausgelassenheiten unterrichtet, zeigen sie sich mit ihren Tänzen vor jedermann, von dem sie einiges Geschenk zu erhaschen hoffen, und diese Tänze endigen sich immer in die ekelhaftesten Grimassen, die wollüstigsten Stellungen und schändlichsten Gebärden, mit Entblössung der Theile, die eine, auch den rohesten und ungesittetsten Völkern noch übriggebliebene natürliche Schamhaftigkeit, zu bedecken pflegt. So tanzten in Aegypten die gemeinen Weibspersonen in den Oergien, besonders beim Fest des Bubostes, und bei der Prozession des Kanopus. Und solche Auftritte sah man auch zu Rom von den Weibern, Töchtern und Gefährtinnen der Isispriester, nach den Geheimnissen dieser Göttinn, die immer mit der unreinen Umarmung der Eingeweihten und dieser Frauen-

D d

per=

(27) *Metamorph. Lib. XI.*(28) *Ecquis ita est audax, ut limine covat abire**Jastantem Paria tinnula sinistra manu?*

Ovid, ex Ponto I.

(29) *Adeo tamen vana superstitio hominum invasit, vt eos nefas violari putent, atque grillari, furari, imponere passim, impune suant.*



personen beschlossen wurden. Rom theilte sich über sie in zwei Partheien: der Senat verabscheute den Dienst der Isis, lies nach und nach die Tempel abbrechen und ihre Priester und Priesterinnen aus der Stadt verweisen; eine Volksparthei aber, die an diesem Dienst und an diesen Geheimnissen Geschmak fand, bracht' es durch ihre Kabalen soweit, daß sie zurückgerufen und geduldet wurden (30). Apulejus nennt einen gewissen Lucius, der durch öfteres Einweihen zu diesen Geheimnissen so arm wurde, daß ihm ein einziges, elendes Kleid noch übrig war, und auch dieses riethen ihm die isiatischen Priester zu verkaufen, um aufs neue zugelassen zu werden (31).

Nach diesen Thatsachen sollte nun untersucht werden, zu welcher Nation eigentlich diese Priester und Priesterinnen gehörten. Es war nach den Zeiten Augustus, daß sie anfiengen, die verschiedenen Gegenden Europens zu durchwandern, wo sie überall den Dienst der Isis auszubreiten suchten, die Astrologie, allen andern Aberglauben und überhaupt die Landstreicherkünste ausübten, ohngefähr wie sich heutzutage die Zigeuner damit benehmen.

Nun weiß man, daß die ägyptischen Priester ihre sichern Einkünften von liegenden Gründen, und ebendaher viel Anhänglichkeit an das väterliche Land hatten. Sie haßten ein unstätes Leben. Auch verangten sie keine Proselyten zu machen, so daß Fremde, die zu den Gebräuchen und Geheimnissen der Isis eingeweiht werden wolten, sich der Beschneidung unterwerfen mußten, wie man das Beispiel vom Pythagoras und andern Weltweisen hat, welche die Weisheit Aegyptens bis unter dem Schauder der heiligen Labyrinth, wo diese Geheimnisse begangen wurden, hervorsuchten. Diese Ceremonie war bei ihnen unmachselich; dahingegen

die

(30) Die gegründete Meinung des Verfassers der *Recherches philosophiques*, wider den Warburton, der das Buch des Apulejus als eine Schulschrift für diese Geheimnisse ansieht.

(31) *Postremo iustus, veste ipsa mea quamvis parvula distracta, sufficientem cor-ravi summulam, & idipsum praeceptum fuerat specialiter.*

die vorgegebenen, in den römischen Provinzen umherziehenden Isispriester, ihren Neubekehrten kein Wort von der Beschneidung sagten. Man will daher behaupten, (32) daß diese ein Geschlecht asiatischer Griechen, der lasterhafteste, betrügerischste, wegen todeswürdiger Verbrechen vertriebene, Abschaum ihrer Nation gewesen; nur haben aufgeklärte Kritikverständige den offenbaren Beweis geführt, daß sie Aethiopier und Trogloditen waren (33) die sich umso leichter für Aegyptier ausgeben konnten, da sie ähnliche Gesichtszüge, Statur, Gebräuche und Religion mit ihnen hatten, auch, da sie dem Raub und allen den bösen Künsten, welche Töchter des Aberglaubens und der Unarbeitsamkeit sind, ergeben waren, das Land ihrer Nachbarn zu aller Zeit durchstreiften.

Ich will mich unter andern alten Schriftstellern, die dieser Auswanderungen aus Aegypten, nach Italien, Griechenland und alle Theile des zu den Zeiten der Römer bekannten Erdbodens, gedenken, blos auf den Heliodor beziehen. Es ist leicht möglich, daß zuweilen auch wahre Aegyptier sich unter diese Flüchtlinge mischten, die entweder durch Unglücksfälle aus ihrem Vaterland vertrieben worden, oder als der niedrigste Pöbel nichts zu verlieren haben konnten. Aus dieser Vermischung von Aethiopiern, Trogloditen und Aegyptiern, entstand denn ein eigenes, irrendes Volk, welches von allen drei Nationen etwas hat, und von dem man nach den angeführten Beobachtungen annehmen kann, daß die heutigen Zigeuner seine Abkömmlinge sind, da wir doch in allen — Gesichtsbildung, Farbe, Statur und Leibesbeschaffenheit, Gemüthsart, Volksgebrauch, Lebensart und Beschäftigung, bald den Trogloditen, bald den Aethiopier und Aegyptier finden.

Die gleich anfangs berührte Mutbmassung des P. Pray hat weder Beweis noch Beobachtung für sich, und ist also nichts wahrscheinlicher, als sovieler andere über dieses sonderbare Volk hingewagte Meinungen.

D d 2

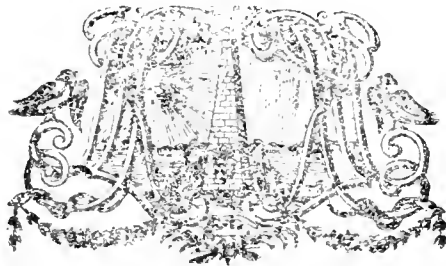
Daß

(32) Recherches philosophiques sur les Egiptiens. Tom. II. p. 152. 192 & 193.
(33) Ebendasselbst. p. 111 und 112.



Daß die ungarischen Jahrbücher desselben nicht vor dem J. 1417. gedenken, ist noch kein Beweis, daß es nicht lange vorher in diesem Königreich und im Bannat anzutreffen war. Nehmen wir die ausgegrabenen römischen Münzen, ohne daß es das Zeugnis eines Schriftstellers bedürfte, zum Beweis an, daß Römer da gewohnt haben; so mögen die kleinen ägyptischen Götzen von Bronze, die neben diesen Münzen im Bannat gefunden werden, ebensoviel für die Zigeuner beweisen: durch alle römische Eroberungen zerstreut, warum hätten sie, da Dacien zur Provinz gemacht war, nicht auch dahin kommen und den Dienst der Isis, des Anubis und anderer ägyptischen Gottheiten, wie in Sizilien ausbreiten sollen?

Die besondere Gelegenheit die bannatischen Zigeuner zu beobachten, hat mich auf diese Untersuchungen geleitet. Ich unterziehe sie Eu. Hochwolgebornen gereinigteren Einsichten, alzuglücklich, wenn ich Dieselben von dem tiefen Respekt versichern darf, mit welchem zc. zc.



Sie:

Siebenter Brief

an Sr. Excellenz, den Hochwolgebornen Freiherrn Pompejus von Brigido, Herrn zu Bresowiza und Marzensfels, J. J. K. K. K. M. M. Kämmerer, Geheimerrath, und im Banat Temeswar Landesadministrationspräsidenten.



Ueber die Walachen, die im Banat wohnen.



Bei erfüllten allgemeinen Wünschen, darf ich um so lauter Eu. Excellenz glücklichen Ankunft in dieser Provinz mich erfreuen. Der würdige Bruder, welchen Dieselben in dem so rühmlich verwalteten Posten erzeigten, war mein Beförderer und Wohlthäter — mit inniger Theilnehmung seh ich, was getröstete Völker von dem Nachfolger erwarten — gleichen Geist, gleiche Anstalten, gleiche Billigkeitsliebe, gleichen Eifer, die menschenfreundlichen Absichten der Monarchen zu befördern.

Die erste der Künste, der Akerbau, schmeichelt sich Dero vorzüglichem Schutzes so gewisser, als wahr es ist, daß von ihr der Wohlstand der Völker immer seinen ersten Anfang nimmt, und daß durch sie jede Gattung Industrie vonselbst aufkeimet.

Unter den kultivirenden Nationen des Banats, sind die Walachen, die zahlreichste. Nachkömmlinge des berühmtesten, dem Pflug



und Degen gleich ergebener Volkes, sind sie heutzutag zur tiefen Barbarei herabgesunken — roh und unwissend, voll physischer und moralischer Fehler. Ich bitte um Erlaubnis Eu. Excellenz das getreue Gemälde derselben zu entwerfen; Dero durchdringendem Geist wird es leicht seyn, die Maasregeln abzusehn, nach denen dieses Volk mus geleitet werden, wenn es dem Nutzen des Staats, nach der Absicht des thätigen Ministers und Freundes der Menschheit entsprechen soll.

Nach dem ungarischen Geschichtschreiber Szentivany, kommt der Name Walachen, vor dem vierzehnten Jahrhundert in keinem griechischen noch lateinischen Schriftsteller vor (1). Man nennete sie blos Romani oder Blachi, und Blachia die Gegend, wo sie, dem größten theile nach, ansässig waren, d. h. die Moldau und was man in der Folge Walachei hies. Cinamus, ein griechischer Schriftsteller, der um das Jahr 1568. gelebt und die Kriege des Kaisers Emmanuel mit den Ungarn beschrieben hat, sagt, daß die Blachen, welche in der Nähe des schwarzen Meeres gewohnt, selbst gegen die Ungarn aufgestanden (2). Rabbi Benjamin, in einer hebräischen Reisebeschreibung vom Jahr 1588. nennet beide Landschaften Blachia; ebenso Pabst Innocenz III. bei dem Rinaldus im J. 1203; auch gedenket König Andreas II. der Blachen in einer, den nach Siebenbürgen geflüchteten Sachsen verliehene Urkunde. Unter der Regierung Karls I. fieng man an, sie Olachj, von dem ungarischen Wort Olah oder Olacz, zu nennen; andere hießen sie Walachj, von dem slavischen Worte Wlach, welches in dieser Sprache einen Italiäner bezeichnet, und so ist endlich diese Benennung der ganzen Nation, wo immer sie wohnen mag, eingeworden.

Ich weiß nicht aus welcher Quelle Neneas Sylvius, nachmaliger P. Pius II. geschöpft haben mus, und kann nichts als aus seinen Werken

(1) Dissertat. paralipomen. rerum memorab. Hung. p. 39.

(2) P. Timon Imago novae Hung. cap. XV, p. 88.

ken die Stelle, wie sie da steht, anführen (3): Colonia Romana eo deducta, duce quodam Flacco quo Flaccii nuncupata, exin longo temporis tractu corrupto, ut sit, vocabulo Valachia dicta, & pro Flaccis Vlachi appellati. Kein einziger unter den alten Schriftstellern und Erdbeschreibern, redet von diesen Flaccis. Nur der Dichter Ovidius (4) gedenket eines gewissen Flaccus, Präfekts in Mösien, der die Geten und Dacier aus den römischen Provinzen über der Donau verjagt; daß er aber lateinische Kolonien in das Land geführt hätte — davon sagt er kein Wort, und man weiß übrigens, daß diese erst nach Trajans Eroberung, länger als ein Jahrhundert nach des Dichters Tode, dahingekommen. Noch unwahrscheinlicher ist, was Bonfinius sagt, daß die Walachen von den Griechen, wegen der Figur ihrer Pfeile, so benennet worden. Ich will unter Muthmassungen nicht entscheiden. Soviel ist gewis, daß die Nation selbst sich nie diesen Namen giebt: sie nennen sich Rummij oder Rumagnesch, d. h. Romuli oder Romani, und beweisen es genug durch ihre Sprache, das sie römischer Abkunft sind.

Die Walachen des Bannats, denn von andern Gegenden rede ich nicht, sind vom Leibe stark und wolgemacht, meistens von einem pittorezken, männlichen Ansehn. Sie tragen langes Haar, über der Stirne gescheytelt, und von den Schläfen so tief herabhängend, daß es nicht selten eine halbe Spanne unter das Kinn reicht; in einigen Gegenden ist es sogar eine Schönheit mehr, wenn sie solches an den Spizen zusammenknüpfen. Alle lassen den Bart über der Oberlippe wachsen, am Kinn aber bis an das funfzigste Jahr scheren, und denn fängt die Epoche der langen Bärte an.

Im Gegentheil ist das andere Geschlecht, der grössern Zahl nach, weder schön noch wolgebildet — äusserst wenige, denen sich die Natur gütiger erzeigt hat. Zuklichte und Rahme findet man unter den Walachen

(3) Europae cap. II.

(4) Ex Posto lib. IV. Eleg. IX.



chen beiderlei Geschlechts höchst selten; auch sieht man keine Pockenartige unter ihnen, nochweniger solche, die durch diese Krankheit die Augen verloren hätten. Ihre kunstlose Erziehung schützt ihre Kinder vor alle diesen Gebrechen.

Die Kleidung der Walachen besteht in einem Hemde mit weiten, kurzen Ärmeln, welches nicht viel über die Kenden reicht, und in langen Beinleidern, die sie im Sommer von Leinwand, im Winter aber von grobem, weissen Tuche haben. In der letzten Jahreszeit tragen sie über das Hemd noch einen Kittel von Tuche, zuweilen auch mit weissen Lammfell gefüttert und mit schwarzen Fäden ausgenähet. Die Füße wickeln sie in eine Gattung Wollenzeug, der schwarz, roth, oder auch blau gestreift ist, und statt der Schuhe haben sie Solen, die mit zarten ledernen Riemen befestiget sind. Ganz genau, wie man sie in den römischen Antiken sieht. Ein breiter Gürtel, ebenfalls von Leder, hält ihr kurzes Hemde um den Leib zusammen, und dient ihnen zugleich ein kleines Messer einzustechen, von einer Seite den Geldbeutel, von der andern Stahl, Zunder und Rauchtabak anzuhängen; denn diesem sind sie überhaupt sehr ergeben. Den Kopf decken sie mit einer Mütze von grobem, schwarzen Filz, oder auch von Lammfell, weisser und schwarzer Farbe. Bei stärkerer Kälte bedienen sie sich eines langen Mantels von dem erwähnten Tuche, oder auch aus blossen weissen Bocksfellen zusammengefügt; welcher Mantel rückwärts einen breiten und langen Ueberschlag hat, um solchen über den Kopf zu ziehen, wenn es regnet, oder wenn sie in freier Luft auf die bloße Erde ausgestreckt, schlafen wollen.

Nichtweniger einfach ist die Kleidung der Frauenspersonen. Ueber ein Hemd, welches bis auf die Füße herabfließet, hängen sie ohne weiteres Oberkleid, vor und rückwärts zwei Stücke Wollenzeug herab, verschieden fasouirt, aber immer von rother, blauer oder gelber Farbe, und mit einer breiten Einfassung von vielartigten Wollenfäden ausgenähet. Ein breites, wollenes Band, gleichfalls von verschiedenen Farben, wird um den Leib getragen. Außerdem haben sie ein kurzes Korset ohne Ärmel, und über diesem zu Winterszeit einen Pelz von
Lammf-

Lamm- oder Schaffellen. Die Walachinnen sind zuhause meistens barfus, nur wenn sie ausgeht, und an Festtagen tragen sie Stiffeletren von rothem oder gelben Leder. Solange sie unberehligt sind, gehn sie mit bloßem Kopf und geflochtenen Haaren; die Verheiratheten aber bedecken sich an einigen Orten der Provinz mit zarter weißer Leinwand, und ziehn sie bis unter das Kinn herab; anderwärts auch mit einem länglichten Stück gestreiften Musselin, welches sie so in Falten schlagen, daß es eine Art Haube macht. Erwachsene Mädchen sowol als verheirathete Frauen suchen ihre Reize durch den Puz zu erheben. Die Sorgfalt der ersten geht auf ihre geflochtene Zöpfe, die andern behängen ihre Kopfstücke mit Schnüren ringhaltiger Münzen; denn nur selten sieht man welche von Gold an ihnen, und diejenigen, welche gegen die Donau wohnen, bedienen sich sogar der türkischen silbernen Aspers hierzu. Auch der Busen wird mit dergleichen Münzen, mit Korallen und Glasperlen behangen, sowie der Fleis der Zigeuner die Ohrgehänge liefern mus. Hierzu kommt noch ein mit Seide oder falschen Gold gesticktes Hemd; womit sie an den Hauptfesten, auf ihren Välen, Jahrmärkten und Kirchmessen kriühen.

In der Religion bekennen sich die Walachen zum Christentum, und hangen der griechischen Liturgie mit alle den Gelehrten an, welche die morgenländische Kirche von der abendländischen trennen. Zwar findet man im Banat auch katholische Walachen, die man vereinigte Griechen nennt; nur sind deren, ohngeacht des unermüdeten Eifers der Missionarien und der kräftigen Mitwirkung der Monarchinn, nochsowenige, daß sie gegen die unvereinigten in keine Betrachtung kommen.

Ihre Priester oder Popen, unterscheiden sich von dem Volk durch eine reinlichere Kleidung. Sie tragen über das Hemd und die weißen Unterkleider, einen langen, schwarzen Rock, den sie über der Brust kreuzweise gegeneinanderschlagen, und mit einem Gürtel, oder auch einer ungarischen Binde zusammenhalten, zur Winterszeit aber noch einen dunkelvioletten oder blauen Pelz überwerfen. Sie lassen Bart und Haare wachsen, decken den Kopf mit einem weiten, runden Hut, und tragen



statt der walachischen Art die Füße zu kleiden, gewöhnliche Schuhe oder Stiefeln.

Die Walachen verheirathen sich sehr jung, so daß ein Mädchen, wenn sie nur zwölf Jahre vorüber hat, schon zur Ehe begehret wird. Der Jüngling macht immer seine Eltern zu den Vertrauten seiner Liebe, die, wenn sie ihm noch keine Braut gewählt haben, mit den Eltern der Geliebten schliessen, denen sie nach Verhältnis ihrer Mittel eine Summe Geldes anbieten. Nach geschlossenem Kontrakt, wird eine Zeit von vierzehn Tagen zur Beilegung anberaumer; die dann auf andere vierzehn Tage verlängert werden kann, wenn aber nach verfloßener dieser Zeit der Bräutigam seinen Entschlus nicht ändert, mus die Ceremonie vollzogen werden.

Zuweilen geschieht es, daß die Eltern ihre Tochter versagen, entweder weil sie solche schon an einen andern versprochen haben, oder weil ihnen der Liebhaber sonst nicht ansteht, oder weil es ihm an Gelde fehlt. In diesem Fall entführt er das Mädchen, auch wol mit Hilfe seiner Kameraden; ein naher Wald oder sonst ein abgelegener Ort, mus ihnen zur Freistadt dienen, und denn läßt er durch einen Freund die Eltern und Brüder der Geraubten besprechen. Gewöhnlich ist dieses das Geschäft des Popen, der durch ein Geschenk dazu gewonnen wird. Meistens gelingt es mit der Vermittlung; wird sie aber nicht erhalten, so mus der Entführer, um die Geschwächte zu ehligen und der Rache der Eltern auszuweichen, sich mit ihr in einem entfernten Dorf ansetzen.

Wo die Liebe keine Hindernisse findet, erscheint der Bräutigam an dem bestimmten Trauungstag, mit dem Hochzeitvater, seinen Anverwandten und Freunden, vor dem Haus der Verlobten, tritt aber nicht ein, unterdes der Hochzeitvater sie mit dem Gefolge ihrer Gespielinnen abholt. Die Braut kommt mit verschleiertem Gesicht heraus, und heurlaubet sich unter häufigen Thränen von ihren Eltern und Anverwandten, welche sie zärtlich küffet, sowie alle Anwesende, und alle, die ihr auf dem Wege zur Beselika oder Kirche begegnen. Dort knien beide Verlobte

lobte vor den Altar, den man *Αγίω Βίω* nennet, und halten jedes, während der ganzen Ceremonie, eine brennende Kerze in der Hand. Die Ceremonie selbst besteht in verschiedenen Gebeten und Einsegnungen, in Darreichung des Eheringes an die Braut, und Kränzen von wolriechenden Kräutern und Blumen, welche der Pöpe den Neuverlobten auf das Haupt setzt. Die Eltern werfen Kreuzer und andere kleinere Silbermünzen oder auch, wenn es Aermere sind, Nüsse und dörres Obst in der Kirche aus, welche von den Umstehenden aufgelesen werden.

Aus der Kirche wird die Braut nach dem Hause des angetrauten Gatten geführt, wo unterdes der Tisch zubereitet worden ist. Sie kommt jedoch nicht zur Mahlzeit, sondern bleibt in einem abgesonderten Zimmer, verschleiert, blos in weiblicher Gesellschaft. Jeder Gast beurlaubet sich bei ihr im Weggehen, indem er ihr Glück, Gesundheit und Nachkommenschaft wünscht; welches sie mit einem Kus erwidert, und mit etwas Geld beschenkt wird. Wenn alle weg sind, hält der Mann eh er sich der ehelichen Rechte bedient, erst eine ganz pathetische Anrede an die Frau, über die vollkommene Abhängigkeit von ihm, in welcher sie zu leben hat, über den Gehorsam, welchen er erwartet, über die Sorge, welche sie für das Hauswesen und ihre künftigen Kinder tragen soll.

Den folgenden Tag wird ein zweites Gastmal gegeben, zu welchem vorzüglich der Hochzeitvater, der Pöpe, der Knese, oder Dorftrichter, und die vertrautesten Freunde eingeladen sind. Dasmal sitzt die Frau auch mit zu Tische. Zu Ende der Mahlzeit kommen aus dem väterlichen Haus ihre Kleider, und alles, was sie zur Mitgift erhält. Im Wannat besteht solches immer in Rindvieh, Schafen und Schweinen, einigen Hemden, eisernen und kupfernen Küchengeräthe, öfters auch einem Spulrade und Weberstul, auf welchem Hauf, Baum und Thierwolle verarbeitet werden. Und so endigt das Fest mit der Dankagung gegen den Schwiegervater, Hochzeitvater, Pöpen, Knese und übrige Gäste.



Es ist bekannt genug, daß die walachischen Priester, als der alten griechischen Kirche zugethan, sich verheirathen. Doch muß es geschehn, eh sie die h. Weihe erhalten; und auch da können sie nicht zu höhern geistlichen Aemtern befördert werden; diese sind nur solchen vorbehalten, die im Cälibat leben, und das Mönchsgelübde abgelegt haben.

Die Walachinnen sitzen nicht mit ihren Männern zu tische, sondern speisen, wenn diese geendigt haben, fast immer stehend und zugleich mit irgend einer Hausarbeit beschäftigt. Auch während der Schwangerschaft, und wenige Tage vor und nach der Geburt, machen sie davon keine Ausnahme.

Sie gebären leicht, ohne Geburtshelferin; denn diesen Dienst verrichten immer ihre Mütter oder Schwiegermütter. In drei oder vier Tagen, finden sie sich in stande ihren Hausgeschäften wiederorzustehn. Ihre Kinder werden auch nicht verzärtelt. Sobald diese zur Welt sind, werden sie, wenn es Winter ist in lauem, zur Sommerzeit aber in kaltem Wasser gebadet, und damit, bis sie größer werden, zwei bis dreimal des Tages fortgefahren. Von Windeln, oder irgend einer Gattung Fätschen, wird kein Gebrauch gemacht. Die Wiege, deren sie sich anfangs bedienen, besteht in einem Stück groben Tuch, in eine Art Kasten gefaßt und von den vier Enden mit Schnüren, die in der höhe zusammenlaufen, an einem großen Nagel in der Decke des Schlafzimmers aufgehangen; so daß die Mutter diese Maschine immer in Bewegung bringen, und das Kind einschläfern kann, wenn es erwachen will. Den Tag über wird es auf einem Federkissen in einen Drog aus Lindenholz gelegt, der sonst noch dienet, den Teig zum Brode zu bereiten und die schmutzige Wäsche zu waschen. Ich habe mehrmals Walachinnen dabergehn gesehn, die dergleichen Wiegen mit samt dem Kind auf dem Kopf trugen, und zugleich die Hände mit der Spindel beschäftigten. An andern beobachtete ich, daß sie das Kind, in einen Sak von Wollenzuch gestekt, an zwei starken Bändern so auf dem Rücken hängen hatten, daß sie es unter den Achseln durchziehn und unterdes sie am Fluße wuschen, ihm die Brust reichen konnten.



Sie lassen die Kinder nackt auf dem Boden herumkriechen, bis sie von selbst gehn, welches sie gemeiniglich vor dem neunten, höchstens zehnten Monat lernen. Auf solche Art erzogen, sind sie gegen Hitze und Kälte abgehärtet, sie werden selten krank und ihre Gliedmassen, die sich ungehindert entwickeln, kommen früher zur Vollkommenheit. Wenn sie etwas grösser werden, pflegt man sie in ein blosses Hemd von grober Leinwand zu kleiden, welches sie nicht wechseln, sondern immer forttragen bis es schwarz und schmutzig, ihnen in stücken vom Leibe fällt. Unter der türkischen Regierung liess man die jungen Leute im Hemde gehn bis sie heiratheten, weil der Knabe sobald er Hosen trug, der Kopfsteuer unterworfen war. Das wurde besonders um die Ufer der Donau herum so gehalten.

Um solche Zeit werden ihnen auch die Pocken eingimpfet, um den Zufällen auszuweichen, die mit den natürlichen nicht selten verbunden sind. Und zwar pflegen sie sich auf folgende Art damit zu benehmen. Wo man weiss, dass in dem Dorf selbst oder in der Nachbarschaft, ein Kind gutartige Pocken hat, welche sie *Bubat al mare* oder den grossen Ausschlag nennen, so kauft man von der Mutter die Pockenmaterie, und zwar nach altem Herkommen um einen Kreuzer, soviel als nöthig ist wenn nur eines, um zwei oder drei Kreuzer wenn mehrere Kinder inokulirt werden sollen. Zuerst wird untersucht, ob die Pocken gut oder böseartig sind, welches sie *Bubat al mica*, der kleine Ausschlag heissen. Werden sie gutartig befunden, so öfnet man mit der Nadel eine solche Blatter, drückt die Materie in ein aus hartem Holz eigends dazu bereitetes Schächtelchen, und eilet damit nach Hause, wo solche auf verschiedene Art beigebracht wird. Entweder sie giesßen die Pockenmaterie auf den fleischigten theil am Arme des Kindes, welches inokulirt werden soll, und reiben mit grober Leinwand solange bis der Theil roth und entzündet ist; oder sie machen an ebendenselben Theil eine leichte Wunde, in welche sie einen Tropfen des Pockengiftes fallen lassen, die Wunde mit einem Stück alter Leinwand verbinden, und damit ist alles gethan. Dabei laufen die Kinder herum, und folgen in den Nahrungsmitteln der gewöhnlichen Lebensordnung. Selbst wenn sich schon das Fieber zeigt,



welches in ihrer Sprache *Friigo* heißt, schlafen sie noch immer in freier Luft; demohngeacht brechen die Pocken zeitig aus, und die Patienten finden sich ohne die Mittel der Kunst wiederhergestellt. Die Krankheit ist niemals tödtlich. Auch wird keine grössere Sorgfalt angewendet, wenn die natürlichen Pocken, wie es oft geschieht, der Inokulation zuvorkommen.

Die erste Beschäftigung der walachischen Jugend, ist das Vieh zu weiden, bis sie stark und abgehärtet genug wird, beim Pflug, Fuhrwesen und anderer Handarbeit gebraucht zu werden. Wirklich sind die Walachen im Bannat die einzige Nation, welche sich auf alle Gattungen Arbeit, ohne Unterschied verlegt. Sie lassen sich zu Ausgrabung der Kanäle; bei den k. k. Gebäuden, wo ihnen die Arbeit als Roboth abgerechnet wird; zum Bergbau — kurz zu allem gebrauchen, wo sie nur immer etwas gewinnen mögen.

Aber das sorglose, müßige Hirtenleben, womit sie ihre ersten Jahre hinkriegen, entwickelt in ihnen den Hang zu den Lastern, welche nach den Beobachtungen der Alten und nach der Erfahrung der Neuern, dem Hirtenstand eigen sind; daher es nie an Dieben und Straßenräubern unter ihnen fehlet.

Pferde, Rind und Schafvieh, Bienenstöcke, Brandweinfässer u. dergl. sind immer ihre ersten Angriffe, bis sie fel genng werden einem Reisenden das Felleisen abzubinden; und dann mag sich der Beraubte noch glücklich schätzen, wenn sie mit dem Gelde zufrieden, ihm nur das Leben lassen. Dergleichen entschlossene Räuber ziehn sich meistens in die gebirgigten Gegenden. Sie haben ihren Sitz besonders in der Gebirgskette genommen, welche das Bannat von der westlichen Walachei scheidet, ich will sagen in den Distrikten von Mehadia und Karansebes; von daher sie ihre Streifereien bis Moldava, Caska, Draviza, Doznoeska, und Bogseian fortsetzen. Zwar sind die Dörfer dieser Gegenden mit Kordensposten versehen. Demohngeacht sind die Straßen sehr unsicher, besonders wenn das Gebüsch mit Laub bedekt wird, dahinter
sie

sie sich verstecken, und den Reisenden unvermuthet in den Rücken fallen können: in grössern Dörfern, wagen sie sich wol öfters in die Dörfer selbst, welche sie in Kontribution setzen, Geld und Lebensmittel wegnehmen, die Häuser plündern auch wol gar in Brand stecken. Diese Räuberbanden haben jede ihren Anführer, den sie Sarambassa nennen, und dem die übrigen Gehorsam leisten. Sie sind mit Säbel, Karabiner, Pistolen, türkischem Messer, und nicht selten auch mit einem Ciacan bewafnet; welches letzte Mordeisen eine Gattung Hammer ist, der von der Rückseite in eine krumme scharfe Spitze ausläuft, und an einem starken hölzernen Griff befestigt ist.

Das Reissen mit glühenden Zangen, Rad und Galgen, sind die gewöhnliche Strafe der Räuber, wenn sie der Justiz in die Hände fallen; nur wirkt das Beispiel so wenig, daß kein Jahr vergeht, da man nicht von Angriffen und Plünderungen hören sollte.

Auf dem platten Lande ist mehrere Sicherheit, desto häufiger aber die Viehdiebstähle, welche die Walachen unter sich selbst begehn. Ein Pferd, Rindvieh, oder was immer es seyn mag, das über fünf und zwanzig Gulden wehrt ist, zieht die Todesstrafe nach sich; wider geringere Diebstähle ist wenigstens dreijährige Stokarbeit, auf der Festung Temeswar verhängt. Die Walachen gewöhnen sich an diese Lebensart so leicht, daß sie, wenn die Strafzeit vorüber ist, immer aufs neue stehlen, wenig besorgt, ob sie damit wieder in ihre alte Fesseln zurückkehren; und in dieser Absicht stehlen sie immer in Gesellschaft, damit wenn sie den Raub unter sich theilen, die Summe geringer ausfällt, als daß sie der Todesstrafe unterliegen könnten.

Wenn sie jedoch, mag es nun Diebstahls oder anderer Verbrechen halber seyn, in den Fall kommen; so leiden sie den Tod mit Gleichgültigkeit, ohne zu klagen, oder die mindeste Furcht zu verrathen. Die meisten denken gar auf keine Beichte. Gott wisse alles, sagen sie, und die Losprechung von ihren Sünden sey vergeblich, da ihnen die Gerechtig-



tigkeit nichtsweniger das Leben absprenge — in solcher Nachlässigkeit, der Folge des vernachlässigten Religionsunterrichts, gehn sie dahin.

Diese tiefe Unwissenheit, in welcher der gemeine Mann unter den Walachen steht, ist leicht zu begreifen, da ihre Popen selbst nicht viel besser unterrichtet sind. Lesen und singen, darauf schränkt sich meistens ihre ganze Wissenschaft ein. Sie sind nur bedacht von ihrem h. Amte Gewinn zu ziehen; daher sie sich denn auch bisher oft solcher Mittel bedient haben dazu zugelangen, die nur der Unwürdigste ergreifen kann. Ich sage bisher; denn die weise Monarchie hat Vorsehung getroffen, daß in Zukunft, keiner ihrer walachischen und raizischen Unterthanen zum Priester geweiht werden darf, der nicht in dem zu Neusaz bei Peterwardein errichteten Kollegium seine Studien vollendet, und auch die lateinische Sprache erlernt hätte. Der berühmte Kantemir, ehemaliger Fürst von der Moldau, findet die Ursachen der Unwissenheit, zu welcher der walachische Klerus herabgesunken ist, in der Veränderung der lateinischen Buchstaben, deren sich die Nation vorherbediente, in die illyrischen, cirillianischen, und in der Einführung der illyrischen und russischen Sprache in der Liturgie. Damit vernachlässigten diese Geistliche die Lektur der griechischen, und lateinischen Väter, verlernten nach und nach ihre Sprache, und blieben bei dem Mangel neuer Quellen, aus denen sie die ächte Glaubens und Sittenlehre hätten schöpfen mögen, an einer bloß gedächtnismässigen Kenntniß des traurigen Systems hängen, welches sie von der katholischen Kirche trennet.

Diese Priester sind angewöhnet, ihre Erzbischöfe, Bischöfe, und Archimandriten, wie Gottheiten zu verehren, sie werfen sich vor ihnen mit dem Gesicht auf die Erde nieder, küssen ihnen die Füße, und wissen nichts bessers zu thun, als daß sie dem Volk gleiche Unterwerfung und Ehrfurcht gegen sie einschärfen: es von den vielen Vorurtheilen und Aberglauben lösmachen, ist um so weniger von ihnen zu erwarten, da sie selbst nicht frei davon sind. Auch sind sie nicht sehr bemüht, es von solchen Gewohnheiten abzuziehn, die offenbar wider die Gebote Gottes und den Geist der wahren Religion sind. So glauben diese Be-

tro:

trogenen, daß sie alles erfüllt haben, wenn sie die viermalige Fasten das Jahr über beobachten, einmal beichten und die h. Kommunion nehmen, wobei im Banat noch der Mißbrauch ist, daß der Pape, als förmliche Schuldigkeit, eine bestimmte Bezahlung nach Verhältnis der Länge der Beichte, oder auch der gebeichteten Sünden selbst annimmt.

Unterdes findet man viele bejahrte Walachen, die in ihrem Leben nie gebeichtet haben; sie besuchen zwar die Kirche, es ist aber meist nur um singen zu hören.

Die Walachen fasten Mittwochs und Freitags; die Sonnabende, sowie alle übrige Tage der Woche essen sie Fleisch, wenn es außer der Fastenzeit ist. Sie halten die große Fasten sehr strenge. Nicht genug, daß sie sich blos mit Brod, Zugenis und Hülsenfrüchten behelfen; einige treiben die Enthalttsamkeit soweit, daß sie sich von ihren Gattinnen entfernen, ja sogar, was immer für eine Krankheit sie befallen sollte, nichteinmal aderlassen. Doch trinken sie Wein, Bier und Aquavit zuweilen bis zur Ausschweifung; welches so stark auf ihr Nervensystem wirkt, daß es ihnen bei Nacht Dünste, Träume und allerhand traurige Erscheinungen verursacht, die bei den schwächern Temperamenten endlich eine Abzehrung, von der schlimmsten Gattung, nachsichziehet.

Sowie unter dem Pöbel der Ungarn und übrigen Nationen dieser Gegenden, hat sich die Sage der Vampirs auch unter die Walachen verbreitet; von jugend auf in dem Vorurtheil genährt und die Einbildungskraft durch die gesagte Krankheit erhitzt, sehen sie den Leichnam eines Verstorbenen, den sie im Leben gekannt oder zum Feinde gehabt haben, aus dem Grabe hervorgehn, fühlen es, wie er ihnen das Blut ausfaugt und sie auf andere Arten peiniget. Nach ihrer Meinung können sie nur dann gesund werden, wenn der angebliche Vampir ausgegraben, und ihm die Brust bis an den Rücken mit einem Messer durchstochen wird. Viele sterben so dahin — traurige Opfer ihrer Unwissenheit.



Ich hätte viel zu sagen, wenn ich alle Vorurtheile anführen wolte, mit denen die barbarischen Walachen angesteckt sind. Ueberhaupt hat ihre Denkungsart sehr schiefe Wendungen genommen, und sie erlauben sich Handlungen, die nur den wildesten und rohesten Nationen eigen sind. Am meisten zeichnet sich die gränzenlose Grausamkeit aus, wo es ihnen glückt, das Blut eines Feindes zu vergießen. Oft wüthen sie noch wider den todten Leichnam des Ermordeten, dem sie eine Menge von Messerstichen versetzen, ihm die Augen ausstechen, Nase und Ohren abschneiden. Der Fall ist noch neu, daß ein eifersüchtiger Ehemann, da die Frau sich vor seiner Wut in ein Nachbarhaus gerettet hatte, Feuer anlegte, und sie so nebst den übrigen Weibspersonen, die mit ihr waren, verbrannte.

Der Walach hat seines gleichen nicht in der Hartnäckigkeit. Aber ebenso nutzlos ist er, wenn er sich seiner natürlichen Trägheit überläßt. Er ist herzhaft bis zur Verwegenheit, und doch braucht es wenig ihn zu schrecken, wenn schon die Stoßschläge wenig Eindruck auf ihn machen.

Ich habe dieses Volk von der fehlerhaften Seite geschildert: ich darf Eu. zc. nicht verschweigen, welches seine gesellschaftlichen Tugenden sind.

Die erste ist ohnstreitig die Gastfreiheit, welche sie gegen die Reisenden und Fremden üben, wenn sie sich genöthiget sehn, in ihren armen Wohnungen Aufenthalt zu suchen. Das Beste, was sie haben, wird dem Gaste vorgesetzt; wenn auch nichts mehr als ein Brod vorhanden ist, so theilen sie solches willig mit ihm; gehn in allem auf das freundlichste mit ihm um, und weisen ihm die beste Gelegenheit des Hauses zur Schlafstätte an. Ich selbst habo diese Erfahrung gemacht.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden, damit diese sowol für sich als für ihr Vieh überall Wasser finden, machen sie sich ein besonderes Geschäfte daraus, an den Landstrassen Brunnen zu graben; sie richten Kreuze auf, welche dem Wanderer den Weg zeigen, eilen willig herbei



wo sie zuhülfe gerufen werden, und begleiten auch wol lange Strecken, bis man in Sicherheit ist.

Ihr Gruß ist sehr einfach, und sagt doch unendlich mehr als all das leere Wortgepränge, das bei gesitteteren Nationen üblich ist. *Sanatos & pace*: Gesundheit und Friede — das ist es alles. Gegen Vornehmere sind sie sehr ehrerbietig, küssen ihnen die Hand und bringen solche an die Stirne, halten sich immer stehend mit entblößtem Haupt und in demüthiger Stellung. Ihre Reden behalten den gleichen Charakter. Sie geben den Männern allezeit den Titel *Domno*, oder Herr, dem schönen Geschlecht aber *Szupughnaza*, oder Frau. Dem Popen, Mönchen und besonders den Bischöfen, bezeigen sie ihre Ehrfurcht durch die Kniebeugung, küssen ihnen in dieser Stellung die Hand, und auch das Kleid, wenn sie ihnen auf dem Wege begegnen.

Die Kinder fürchten den Fluch der Eltern äußerst, und sehen nicht anders als eine Verurtheilung zu gewissen Unglück und unermesslichen Elend an. Dergleichen sind besonders die Ausdrücke: *Cupilla della Draco*, *santa Cruce ti affecte*, Kind des Teufels, das h. Kreuz soll dich treffen u. d. Von dem zärtlichen Andenken, in welchem sie ihre verstorbenen Verwandten und Freunde erhalten, werd ich in der Folge zu reden haben.

Einer der schönsten Züge der Nation ist wol dieser, daß sie nicht so leichtsinnig den Namen Gottes aussprechen. So wahr ich die Sakramenten gehalten, so wahr ich gebeichtet, die h. Kommunion genommen habe, sind die höchsten Verheurungen, mit denen sie die Wahrheit ihrer Aussagen bestättigen.

Das waren ihre gesellschaftlichen Tugenden: igt ein Wort von der Industrie der Walachen.

Es ist wahr, daß die Häuser in ihren Dörfern nur aus Erde, Stroh und Röhricht zusammengesügt sind, allein sie beobachten in ihrer



Bauart doch gewisse Regeln, die dem Einwohner einige Bequemlichkeit geben. Die gemächlichsten flechten ihre Wände aus Weidenzweigen und jungen Nesten auf, und überkleiden sie nachher mit Ehon, welches ihnen eine Stärke gibt, die den Ziegelmauern gleichkommt. Die Küche ist von der Stube abgesondert, wo beide Geschlechter, Väter, Mütter, jüngere und ältere Kinder, alle untereinander schlafen, essen, trinken, und der Küchenheerd hat durch eine Oefnung in der Wand, Zusammenhang mit einem Ofen, der zu Winterszeit die Stube heizet. Die Produkten welche ihnen der Akerbau giebt, zu verwahren, legen sie gewisse Behältnisse an, die aus blossen Flechten vier bis fünf Schuh von der Erde aufgeföhret sind, und von oben mit Stroh bedekt werden. Diese Behältnisse, den Viehstall mit den übrigen Wirtschaftszubehöuden, dem Ort für den Weberstul, dem Distillirofen zum Raki und dergl. umgeben sie mit einer starken Zaunhecke, welche zugleich den Hof und einen kleinen Garten, wo sie Bienenstöcke halten, in sich faffet.

In den Distrikten von Uipalanka, Mahadia und Karansebes, sind auch die Dörfer mit dergleichen Zäunen umgeben. Wo nahe Wälder sind, haben sie statt derselben Palisaden von gespalteten Bäumen in Mannshöhe, um sich selbst und ihr Vieh vor den Angriffen der Räuber zu sichern.

Auf dem fruchtbarsten Boden, der auch die mindeste Arbeit belohnt, treiben die Walachen diejenigen Zweige der Landwirtschaft, die sie sich zum Gegenstand genommen haben, noch sehr roh und ohne Einsicht. Sie bauen Weizen, türkisches Korn (Kukuruz) verschiedene andere Getreidarten, Hanf, allerhand Wurzeln und Pflanzen an, besonders Tabak, welchen sie *Doran* nennen. Allein sie pflügen den Aker wenig oder fast gar nicht, denken nicht darauf, den Mist der Thiere als Dünger zu verwenden, nochweniger von andern Materialien Gebrauch zu machen, mit denen, man sonst den Boden verbessert und seine Produkten vervielfältigt. Ebenso nachlässig sind sie in Anpflanzung der Fruchtbäume. Und doch würden diese in den meisten Gegenden leicht fortkommen; die Familien, die in den ihnen angewiesenen Bezirken sol-



Die Kultivirten, würden davon in ihrer Haus und Feldwirtschaft mancherlei Erleichterung haben; es würde beitragen, die tiefen und sumpfigten Lagen auszutrocknen, und der Provinz gesündere Luft zu geben. Und die Ursach aller dieser Vernachlässigungen? — Nichtsosehr Mangel an Industrie, als an Kenntniss, Beispiel und Aneiferung.

Der Zwetschenbaum wird nicht so vernachlässigt. Dagegen sind auch die Walachen dem Rakı, einer Gattung Aquavit die aus dieser Frucht gebrannt wird, äusserst ergeben; so moralisch gewis, daß sie, was ihnen vom eigenen Gebrauch übrig bleibt, allezeit leicht absetzen, pflügen sie diesen Baum mit äusserster Sorgfalt, und breiten ihre Zwetschenpflanzungen im Distrikt von Bershez, soviel nur möglich ist, aus. Ich habe auf den Strassen von Oraviza nach Dognacska, Bogscian, u. a. durch lange Strecken von Dörfern hindurch, diese Pflanzungen sehr schön, alle nach der Schnur angelegt gesehen, daß es die Arbeit des erfahrensten Gärtners schien. Ebendas würden sie leisten, wenn man durch Unterricht und Aufmunterung sie vermögen könnte, es mit dem Reisbau zu versuchen; den in jeder Betrachtung so nützlichen Maulbeerbaum zu pflanzen, und statt der gewöhnlichen Zaunheken einzuführen; Seidenwürmer aufzuziehen; die Bienenzucht zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen — alles solche Zweige der Landwirtschaft, die das glückliche Klima des Bannats begünstigt, und die verbunden mit der Viehzucht, den Nahrungsstand des Walachen, wie die Ausnahme des Landes überhaupt sehr erheben müßten. Ich bin der Meinung, und es würde mir nicht schwer fallen solches zu beweisen, daß diese Leute, wenn sie sich auf Pflege der Maulbeerbäume und Erziehung der Seidenwürmer verlegen wolten, durch diesen einzigen Artikel sich in stande sehen würden, die Landesabgaben zu entrichten. Und welche geringe Mühe, welche sie dafür angewendet hätten!

Denn, daß es ihnen nicht an Industrie fehlet, beweiset genug das Haus und Wirtschaftsgeräthe, welches man bei ihnen antrifft, und welches alles das Werk ihrer Hände ist. Der Hanf, welchen der Mann im Feld anbauet, wird von dem Weibsvolk zubereitet, gesponnen und



zu Leinwand für das Bedürfnis der Familie verwebet; gleichergestalt wissen sie mit der Wolle umzugehen, welche sie reinigen, kartetschen, kämmen, ihr verschiedene, aus Vegetabilien gezogene Farben (6) geben, alle Arten Zeuche, Bänder und Tücher daraus bereiten, die zu Frauen- und Manns Kleidung und anderem Gebrauche dienen. Die Stifereien von Garn, Seide, zuweilen auch mit falschem Gold untermischt, nichtweniger die Spizen, mit denen die Walachinnen ihre Hemden verzieren, sind alles ihre eigene Arbeit, mit der sie sich ganz geschickt benehmen. Sie geben für diese und ähnliche Artikel nicht einen Kreuzer aus. Fast jedes Bauerhaus, wie ich schon erinnert habe, hat einen eigenen Ort, wo die Maschinen zu Verfertigung der genannten Arbeiten aufbehalten sind; unter denen ich ein gewisses grobes Wollengewebe noch nennen mus, welches Getreidsäke und grosse Taschen hergeben mus, in denen der Walach, wenn er auf die Reise oder zur Arbeit geht, seine Mundprovision und andere Nothwendigkeiten zu tragen pflegt.

Einen zweiten Beweis nehme ich aus den bereits gemachten Erfahrungen her. Man hat zur Zeit, da Graf Clary Präsident war, zu Clatina im Distrikt von Karansebes eine Glashütte errichtet; gleich waren Walachen da, die unter der Aufsicht eines Glasmeisters die Arbeit

(6) Die Frau eines Popen, die in der Färbekunst sehr erfahren war, zeigte mir die verschiedenen Pflanzen, welche sie anzuwenden pflegte. Ich habe soviel herausgebracht: daß sie mit dem gedörren, und mit der Vitriolauslösung gemischten Wolfekraut (Lycopus) schwarz; mit Crapp (rubia hylvatica) Sternkraut (Asperula) Wegerkraut (Galium) roth färben; daß sie aus der Rinde des Weichdorns (Rhamnus catharticus) eine rothe, aus den Beeren aber eine grüne Farbe bereiten; daß sie ein anderes Roth aus den gedörren, pulverisirten Wurzeln des Sauerdorns (Berberis), gleichwie aus den Beeren ein schönes Gelb erhalten; nichtweniger diese letztere Farbe aus Ginster (Genista) Streichkraut (Reseda) Habichtkraut (Hieracium) Ringelblumen (Calendula) Birkenblättern (Betula) und Leberkraut (Lichen) zu ziehen wissen; daß ihnen Waid (Isatis, Glastum) und Scharrenkraut (Serratula) zweierlei Blau; Wasserdost (Bidens) Wolfekraut (Lycopodium) und die Blätter des Nußbaums (Nux vomica) die braunen Farben hergeben müssen.

heit lernten, Flaschen, Trinkgläser u. dergl. verfertigten, mit denen nun das Land sich selbst versieht. Bei der Bergwerksmanipulation in den vier Bergämtern des Bannats, nichtminder zu Ciskova und Bogscian, findet man neben den deutschen Arbeitern Walachen genug, denen es nicht an Geschicklichkeit und Erfahrung fehlet. Auch sind sie es, die in den Weisfeldern, welche der gegenwärtige Unternehmer zu Omor angelegt hat, noch am besten gebraucht werden.

Als einen dritten Beweis für die Fähigkeit der Walachen, darf ich wol anführen, daß in Siebenbürgen und nochmehr in der Walachei selbst, deren mehrere sind, die nicht allein die mechanischen, sondern auch die bildenden Künste treiben. Sie malen, nach ihrer griechischen Manier zwar, schnitzen in Holz und bilden in Stein. Nichtweniger treiben sie die Buchdruckerei, seitdem zu Anfang dieses Jahrhunderts ihr Fürst Serbano Cantecuzeno, von dem berühmten Metropolitzen Antimo angeeifert, sich vorgenommen, verschiedene Werke zum Landesgebrauch, in griechischer, lateinischer und illirischer Schrift drucken, und eine gute Anzahl Nationalisten, in dieser Kunst, durch Ausländer unterrichten zu lassen. Ich kenne Walachen, die durch Erziehung, Umgang mit der Welt und Studien, die angenehmsten und brauchbarsten Männer geworden sind. Und habe ich endlich nicht alles damit gesagt, daß der grosse Sumiades, K. Mathias I. und Paul Kinys von dieser Nation waren.

Wenn es aber den bannatischen Walachen, in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht an Industrie fehlet, so sind sie auch nicht so ganz von Scharfsinn leer, besonders wenn es darauf ankommt, sich irgend einen Vortheil zu verschaffen.

Ein Oberknees war, bis zu Ende des vorigen Jahrs, die höchste Stufe, zu welcher man in der arbeitenden Klasse gelangen konnte; nunmehr aber werden diese Stellen durch die Wirtschaftsdirektoren der Kameralherrschäften, in den neuangeordneten vier Kreisen versehen. Es sind also nur die Kneesen, oder gemeinen Dorfrichter übrig. Diese
könn



Könneu meistens weder lesen noch schreiben, und führen die Rechnungen der eingegangenen Gelder, sowie der Robothen, welche ihr Dorf geleistet hat, durch Kerbhölzer. Ein Oberknees hatte 120 Gulden jährliche Besoldung; ein Knees aber genießet nur das Jahr hindurch, da er sein Amt verwaltet, die Kontributionsfreiheit, und darf im Hofe seines Hauses Stok und Eisen haben, womit er, wenn es der Fall ist, diejenigen bestraft, welche die Ruhe des Dorfes stören, oder sonst gegen die gegebenen Befehle ungehorsam sind.

Nach dem Popen ist ein solcher Knees immer die beträchtlichste Person unter seinen Landsleuten. Auch haben sie einige Achtung für die wohlhabenden, d. h. diejenigen, welche viel Vieh besitzen, reiche Getreid-ärndten, den meisten Wein und Rakj machen. Der Arme trägt das wenige Geld, welches er durch Tagarbeit oder Verkauf seiner Wirtschaftserzeugnisse gewinnt, bei sich; wer aber schon Einkünfte hat, die er beiseitelegen und sein Kapital vermehren kann, vertraut solches seinem Weibe, die gewöhnlich es unter die Erde an einen Ort vergräbt, der nur ihr und dem Mann bekannt ist. Eine andere Art, ihr Vermögen vor den Angriffen der Räuber und Hausdiebe in Sicherheit zu bringen, wissen sie nicht.

Wenn die Walachen nicht so sehr in den starken Getränken ausschweiften; so könnte man ihnen das Lob der Frugalität nicht absprechen. Ihr Brod, welches sie melai nennen, und welches aus Weizenmehl und türkischen Korn gemischt wird, ist sehr schlecht zubereitet und noch schlechter gebakten. Ihre gewöhnlichsten Speisen sind sehr einfach, meistens Vegetabilien, welche sie mit vielem Knoblauch und Zwiebeln, aber wenigem Salz würzen. Salat und Mehlspeisen werden mit Schweinefett, oder auch an Fasttagen mit Leinöhl zubereitet. Sie ziehen allerhand Geflügel, Hühner, Indianen, Aendten und Gänse auf, speisen aber selten davon, wenn es nicht an ihren größten Festen ist. Zu Weihnachten wird auch im ärmsten Hause ein Spanferkel, zu Ostern aber ein Lamm und Gladen gespeiset. Sie verkaufen das kostbarste Federwildpret und die besten Fische, welche die Flüsse liefern; für sich behalten sie nur Fisch-

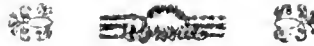
otz

ottern, um das Fell zu gewinnen und zum Verkaufe zu bringen. Ein gleiches thun sie mit den schwarzen und weissen Lammsfellen.

Man findet wenige walachische Häuser, wo einige Ordnung und Reinlichkeit herrschte. Nur ein Reisender, der wenig ekel und auf alle Fälle gefaßt ist, mag sich an ihren Tisch wagen; ein schmutziges Tuch, eine Schüssel, woraus alle zugleich essen, und ein gemeinschaftliches Trinkgeschirr, sind gewis nicht sehr einladend.

Das grosse Vergnügen dieser Völker ist der Tanz. Auch haben sie ihn, von den ältesten Zeiten des Christenthums her, mit ihren Religionsgebräuchen verbunden. So tanzen sie an den grössten Festen, als Maria Empfängnis, Christus Geburt und Auferstehung, Allerseelen, welches bei ihnen der zweite Oftertag ist, auf der geweihten Erde, oder dem Kirchhofe, wohin sie vorher jeder aus seinem Hause die Speisen gebracht, und so in Gesellschaft gespeiset haben. Diese Tänze, welche von beiden Geschlechtern nach der Flöte oder Sackpfeife ausgeführt werden, bestehn in gewissen Kreisen, in welchen sie sich bald geschwinder, bald langsamer herumdrehen, dabei noch verschiedene Bewegungen mit dem Kopf und mit dem Leibe machen, und was die jüngern sind, ihren Geliebten oder Bräuten zärtliche Blicke zuwerfen.

Zur Arbeit abgehärtet, gewohnt von allem und ohne Ordnung, bald viel bald wenig zu essen, im rauhesten Winter mit offener Brust zu gehn, in ihren Häusern auf dem Bret und in freier Luft auf der blossen Erde zu schlafen, sich Schnee und Wind ohne weitere Bedekung als ihren elenden, langen Mantel auszusetzen — alles dieses giebt den Walachen ein äusserst starkes Temperament; sie zeugen viele Kinder, und gelangen insgemein, sowol Weiber als Männer, zu sehr hohen Alter. Dieses ist besonders in den gebirgigten Gegenden zu bemerken. Man sieht Familien, wo sich Greise, die über ein Jahrhundert erlebt haben, unter Söhnen, Enkeln und Urenkeln befinden. Dem General Mercy wurde ein Walach aus dem Distrikt von Karansebes vorgestellt, Janko Kovin



mit Namen, der 172, und sein Weib Sara 164 Jahr alt war. Sie hatten beide 147 Jahr in der Ehe gelebt, und sind 1728. verstorben. Der General liess sie abmalen, und schickte das Gemälde K. Karl VI. der es in seiner Bildergallerie zu Wienn aufstellen liess.

Bei diesem hohen Alter der Walachen, bleiben sie doch nicht so ganz von allen Krankheiten frei. Sie sind besonders in der Jugend den Fiebern unterworfen, welche im Land endemisch sind; sie ziehen sich ähnliche Krankheiten durch den übermässigen Gebrauch der starken Getränke zu; viele sind von der Lustseuche, der Krätze, dem Grind angesteckt; nichtzugedenken jener Gattung von Abzehrung (Marasmus) deren ich schon bei Gelegenheit der Vampirs gedacht habe, die anfangs nur eine Krankheit der Einbildungskraft ist, endlich aber in ein wirkliches physisches Uebel übergeht, und diese Unglücklichen elend ums Leben bringet.

In alle diesen Krankheiten leiden sie solange sie können, und gehn damit sehr leichtsinnig um; endlich aber ergreifen sie dennoch die Heilmittel, welche ihnen ihre Nationalmedizin anbietet. Diese ist bloss Tradition, und wird immer von den alten Frauen in den Familien ausgeübt. Sie besteht in gewissen Kräutern, deren Kräfte wider die Krankheit bekannt sind, oder in Aberglauben, als Amuletten, Zeichen, Worten, die ein Gemische von heiligem und weltlichem sind, daß man sich davor entfetzen mus.

In den gefährlichen hitzigen Fleckfebern, und auch in andern Ausschlägen, pflegen sie nicht selten die Fusssohlen mit Schlägen zu reizen, und das spanische Fliegenpflaster dem Kranken an den Armen, am Hals und auf den Seiten aufzulegen. Ist es ein Wechselfieber, so bedienen sie sich, wenn der Paroxysmus drei oder vier Tage gedauert hat, mit gutem Erfolg eines Defokts aus bittern Kräutern und Wurzeln. Finden sie sich den Magen beschwert, so haben sie Kräuter, welche zum Erbrechen reizen. Das Getränke hiebey ist kaltes Wasser, oder ein De-

Decokt von Aglei (Aquilegia) oder Kronsbereen (Vicia idæa). Im Bauchflus und der Ruhr geben sie die Beeren des Sauerdorns (Berberis) zu essen, und hängen dem Kranken Kalmus (Acorus, calamus adulterinus) als ein Amulet an. Wider Magenweh finden sie das Decokt von Wermut (Absynthium) gut; welche Pflanze das Land sehr häufig hervorbringt, sowie den Epheu (Hedera) dessen sie sich im Seitenstechen bedienen. Die Kolikschmerzen zu stillen, geben sie ein Klistier von Tabakblättern; das Decokt ebendieser Pflanze wird gebraucht die Läuse zu tödten, und den Grind zu kuriren. In Bauchschmerzen legen sie einen wollenen Saß mit Haber auf, der am Feuer erwärmt worden ist. Knoblauch mit Wein oder Rakj insundirt, dienet ihnen wider Blähungen, Kolikschmerzen und histerische Umstände. Die Grindwurzel (Lapachum), in Wasser gekocht und mit Hünerkoth zum Pflaster gemischt, mus die Krätze vertreiben. Von ihrem Verfahren bei der Inokulation der Pocken habe ich bereits Rechenschaft gegeben; ich habe nur hinzuzusetzen, daß sie sich, als eines Präservativs für die Augen der Blatternden, des Fencheldecokts bedienen. Geschwüre, wenn sie solche mittelst eines Pflasters aus Honig und Zwiebeln gekocht, oder auch aus zerstoßenen Sibischblättern, zur Eiterung gebracht haben, pflegen sie mit einem schneidenden oder spizigen Instrument, wie es der Fall ist, zu eröffnen. In eiternden Wunden besteht die ganze Heilungsart darinn, daß sie solche fleißig mit dem Decokt von Löwenfuß (Alchimilla) und andern Wundkräutern, waschen. Beide Geschlechter, wenn sie von der Lustzeuche angegriffen sind, kaufen sich zu Temeswar Zinnober, den sie auf glühende Kohlen werfen, und den Kopf über den aufsteigenden Rauch halten; dadurch denn in kurzem der Speichelflus erfolgt, während welchem und auch wenn er schon aufgehört hat, sie das Decokt von Burbaum (Ruxus) gebrauchen. Dieses ist das Franzosenholz (Guaiacum) der Walachen, sowie sie sich der Schößlinge von dem Geißblatt (Caprifolium) statt der Cassaparille bedienen. Da sie aber in dieser Krankheit nicht die gehörige Lebensordnung beobachten, weder ihre gewöhnliche Speisen und Getränke meiden, noch ihre Fasten und Borabende brechen; so können sie nur selten genesen, und

eine grosse Anzahl der Nation, männlichen sowol als weiblichen Geschlechts, ist von dem Gift angesteckt.

Alle Theile des Hundskrautes (*Solanum dulcamara*) werden in der walachischen Medizin gebraucht; (7) besonders die Beeren, welche gedörret und pulverisirt, ihr Hauptmittel in den chronischen und verzweifelten Krankheiten sind. Dieses Pulver, zu einem Drachma ohngefähr, in Rasi, Wein oder Bier infundirt, wird von ihnen muthig hineingetränken.

Raserei, Wahnsinn, und grausame Konvulsionen, sind die Folgen, welche man von diesem heroischen Mittel zu erwarten hat; ist aber das Temperament stark genug, daß es dem Gifte widersteht und der Tod nicht erfolgt, so fällt der Kranke in einen äusserst starken Schweiß und tiefen Schlaf, welches sie als das Zeichen der künftigen Genesung ansehen. Man mus gestehn, daß wer so glücklich gewesen ist, die Kur zu überleben, seine Gesundheit durch ein sehr einfaches Mittel erworben hat. Vielleicht verdiente diese Nachricht die Aufmerksamkeit und Versuche der berühmten praktischen Aerzte, welche in unsern Zeiten bemüht gewesen sind die Heilkräfte des Schierlings (*Cicuta*) des Tollkrautes (*Aconitum Napellus*) der Genswurzel (*Arnica Montanica*) und anderer Gifte zu erforschen, und mit diesen Pflanzen unsere Medizin zu bereichern. (8)

III

-
- (7) *Solanum scandens*, caule perenni flexuoso, foliis superioribus hastatis. Linn. Flor. Suecic. 189. *Solanum Dulcamara*. C. B. P. *Solanum foliis trifidis*, aliis simplicibus. Haller. Flor. Helvet. 509.
- (8) Nichtssofern die Pflanze selbst, als die ungeschilte Art, mit welcher die rohen Walachen sich ihrer bedienen, ist gefährlich; indem sie am meisten die pulverisirten Blätter gebrauchen, welches der giftigste Theil derselben ist. In einem Brief an die Verfasser des Journal Encyclopédique Tom. VII. Part. I. Année 1775. p. 129. finden sich Beobachtungen über den Gebrauch des *Solanum scandens*, oder *Dulcamara* in allen Gattungen Flüssen, und es wird als specifisch angerühmet. Dr. Zentich Fouquet führte den Gebrauch desselben in dem Militärspital zu Montpellier ein; und der glückliche Erfolg, mit dem er nicht allein

In den Distrikten von Karansebes, Mehadia, in der Almaesch und Kliffura, wo sie die warmer Bäder von Mehadia in der Nähe haben, bedienen sich die Walachen dieser heilsamen Wasser mit grosser Zuversicht, in den gefährlichsten, eingewurzelten Krankheiten. Gewöhnlich kommen sie Samstags nachmittag an, gehn noch selbigen Abend ins Bad, wo sie, Männer und Weiber unter sich vermischt sitzen, eine bis zwei Stunden im Wasser bleiben, und ohngeacht der starken Hitze desselben, bis an die Brust sich untertauchen. Sie schlafen auf der Stelle, in ihren Mantel eingewickelt, und wenn sie am Morgen nochmals das Bad gebraucht, geschwitzet und Speise genommen haben, kehren sie wieder nach Hause; ausgenommen wenn es in Wunden oder sonst offenen Echarcn ist, wo sie sich länger aufhalten und mit dem Gebrauch der Wasser eine Zeitlang anhalten müssen. Das ist die Baderkur der Walachen — Tradition und Erfahrung, keinen andern Unterricht haben sie nie gehabt.

Und soviel habe ich auch, nach vielen Bemühungen, von der Arzneikunde dieser Nation erforschen können. Bei ihrem gesunden Tempera-

G g 3

men

lein die Dulcamara sondern auch andere giftige Pflanzen, in den schwersten chronischen Krankheiten verordnete, munterten den Hrn. Pignor auf, es ebenfalls mit der Dulcamara zu versuchen. Er fand sie von guter Wirkung in verjährten Gliederkräften und Geschwulsten; sie war dienlich in allen Gattungen von Flüssen; nicht minder in den heftigen Brustschmerzen der Mädchen, wann ihre Zeiten ausbleiben; auch gab er sie in Engbrüstigkeit mit Husten, wo wirklich die Brustwassersucht zu befürchten war. Werlhof empfiehlt das Decoct derselben mit Mohlstreu wider die Schwindelsucht. Die H. von Sauvages und von Linne, gaben es als schmerzstillend in den venerischen Krankheiten. Man hat beobachtet, daß die sicherste Art es zu geben folgende ist: man nimmt die frischen Stengel, welche, nachdem sie der Blätter, Blumen und Beeren beraubt sind, in etwas zerrieben und zerquetscht werden, in der Dosis eines, oder auch ein und eines halben Drachma; man löst sie in zwei Psu d Wasser bis auf die Hälfte einsteden, theilt solches zu zwei gleichen Theilen, deren einen man morgens zum Frühstück, mit ebensoviel abgeraunter Milch, den andern abends, mit oder auch ohne Milch, gebraucht. Eine stärkere Dosis hatte nicht den Erfolg, als wenn man mit anderthalb Drachmen, bis zum Ende der Kur anhielt. Auch hat es bei einigen Personen, und zwar ohne Unterschied der Temperamente, eine Art vorübergehenden Schwindel verursacht.



ment entgehn sie auch, wenn sie sich nur nicht Ausschweifungen überlassen, den meisten Krankheiten denen der Mensch sonst unterworfen ist; sie werden aus gesunden Kindern, blühende Jünglinge und starke Männer. Die Ehe scheint eine Nothwendigkeit für sie. Wirklich findet man unter den weltlichen Leuten dieser Nation, sehr wenige die nicht verheirathet sind; auch schreiten sie, wenn sie die erste Gattin verlieren, immer zur zweiten Verbindung, selten jedoch zur dritten; als welches ihre Popen nicht leicht zulassen. Die Popen selbst, wenn sie einmal Witwer werden, können sich nicht wiederverheirathen. Sie hatten im Bannat, sowie anderwärts den Gebrauch, ihre Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, sich von ihren Kindern zu beurlauben, und dann den Rest ihrer Tage in einem Mönchskloster, wie ein anderer Kaloyer zuzubringen; die Kaiserin Königin aber hat durch ein Dekret vom J. 1775. diesem Gebrauch in ihren Staaten Ziel gesetzt, damit nicht diese Klöster, deren Zahl man kurz vorher eingeschränkt und in mehreren derselben die unnützen Renten eingezogen hatte, mit überflüssigen Individuen belästigt werden möchten.

Ich darf nicht mit Stillschweigen übergehn, wiewehr die Walachen ihre verstorbene Eltern, Anverwandten und Freunde im Andenken erhalten, und wie lebhaft sie ihren Schmerz, sowol unmittelbar bei dem Tode derselben, als noch lange nachher ausdrücken.

Jeder Todesfall wird von dem Trauerhause sogleich angekündigt. Dieses geschieht damit, daß auf einer Stange ein Tuch ausgehangen wird; weiß, wenn es ein unverheiratheter Sohn oder Tochter, roth, wenn es eine verheirathete Person ist.

So, wenn z. B. ein Hausvater stirbt, überlassen sich Kinder und Verwandte, hauptsächlich aber die Witwe, lauten Thränen und Klagen, womit sie die Leiche umgeben. Sie scheiden sich nicht davon, essen stehend in dem nämlichen Zimmer, vergessen auch nicht, wenn sie Wein oder Rakj haben, immer etwas davon auf den Todten zu gießen, und ihm auf das Heil seiner Seele zuzutrinken. Den folgenden Tag wird er



in seiner gewöhnlichen Kleidung, in den Sarg gelegt; auch geben sie um den Kopf der Leiche herum, Birnen, Äpfel, Zwetschen und andere Früchte, wie sie die Jahreszeit trägt, nebst ein paar Büscheln frischer, wolriechender Kräuter. Jetzt kommen Freunde und Nachbarn, welche den Verstorbenen zärtlich küssen und ihre Thränen mit den Thränen der Familie mischen, unterdes die hinterbliebene Wittin, Brüder oder Söhne mit dem empfindlichsten Schmerz seine guten Eigenschaften anrühmen. Selbst derjenige, der ihn im Leben für seinen Feind gehalten hat, darf sich von der Ceremonie nicht ausschließen, man würde mit Fingern auf ihn zeigen, er würde dem ganzen Dorf verhaßt werden, der Todte selbst, nach dem Vorurtheil der Walachen, von dem ich schon geredet habe, würde aus seinem Grabe kommen und ihn beunruhigen.

Zuletzt begleiten die Verwandten, Freunde und andere Einwohner, den Leichnam in Prozeßion nach dem Gottesacker. Der Sarg wird von den nächsten Verwandten auf den Schultern getragen, einer derselben hält rückwärts das Leichentuch, mit einem hölzernen Kreuz. Man setzt die Leiche neben dem zubereiteten Grabe nieder; es werden im Kreis herum einige Lichter angezündet; der Pope spricht die Leichengebete, während welchen das Frauenvolk mit Klagen nicht aufhört, sich die Haare ausrauft, und in lautes Heulen und Geschrei ausbricht. Sie verdoppeln solches, je mehr der Pope gegen das Ende der Ceremonie kommt. Jetzt küssen Witwe, Kinder und Verwandte nochmals den Todten, und nehmen die Büscheln von wolriechenden Kräutern weg, welche er unter dem Kopfe gehabt hat, welche sie sorgfältig aufbewahren und sehr in Ehren halten. Endlich wird der Sarg verschlossen und in das Grab versenkt; der Pope wirft ein wenig Erde kreuzweis darüber, welches alle Umstehende nachthun, und so ist er sogleich bedeckt. Auf das Klageschrei folgt ein tiefes Stillschweigen, oder wenn ja etwas gesprochen wird, so ist es zum Lob des Verstorbenen. So kehret der ganze Kondukt nach dem Trauerhause zurück, wo man, wenn es nicht ganz arme Leute sind, jedem einen Becher Wein, Bier oder Maki, nebst einem Schnitt Brod und Schöpfen oder Schweinesfleisch anbietet. Indem sie dieses Todtenmahl reichen, sprechen sie: Pomana, welches mit Domnedzeu la le jen-



re suscitatur. d. i. Gott der Herr wolle ihn bei sich behalten! erwiedert wird. Die Verwandten bleiben bei der Familie zur Abendmahlzeit, um sich untereinander zu trösten, woraus denn nicht selten eine Schmauzerei wird, daß sie nicht anders als betrunken auseinandergehn.

Und dieses wären überhaupt die Begräbnisgebräuche der Walachen, welche bei beiden Geschlechtern gleich, und nur in dem mehreren oder geringeren Aufwand verschieden sind, den die Familie nach ihren Vermögensumständen dabei machen kann. So geben die Reicheren zu ihrer Pomana auch eine Kerze; sie theilen den Armen Geld aus; sie erhöhen dem Popen und Diakon der Pfarre die Stolzgebühr. Für Geld können auch Weltleute in das heilige Land, im innern Umfang der Kirche begraben werden, welcher sonst nur der Geistlichkeit vorbehalten ist. Wer die Mittel hat, läßt auch wol eine hölzerne Stelle an dem Begräbnisort seines Verwandten errichten, wo ein eigends dafür bezahlter Mensch, auf eine gewisse Zeit, zuweilen auf ein ganzes Jahr hindurch, eine Lampe mit Oehl oder Fett erhält. Vielleicht handeln die Walachen hierinn noch nach ebendenselben Beweggründen, welche die Römer bei ihren Sarcophagis und Columbariis hatten: es ist bekannt, daß wo alte Grabmäler ausgegraben werden, man immer Lampen, sowol aus Thon als aus Erz, antrifft.

Die bannatischen Walachen gehn nach dem Tod eines Vaters, einer Mutter, einer Gattinn, oder eines Kindes, sechs Wochen, auch wol ein Jahr, mit entblößtem Haupt, Regen, Schnee und den heißen Sonnenstralen gleichausgesetzt. Hierinn besteht die Trauer dieser Nation; und sie sind der gewissen Ueberzeugung, daß sie durch dergleichen Bussen der Seele des Verstorbenen nichtwenig zustattenkommen.

Doch nichts gleicht den Schmerzensbezeugungen, welche das andere Geschlecht über den Verlust ihrer Ehmmänner, Kinder, Eltern und Geschwister äussert. Einige kommen alle Tage, andere nur die Feiertage, nach dem Gottesacker, wo sie sitzend, oder auf den Knien liegend,

gend, am Grabe der Geliebten in so lebhaftes Klagen ausbrechen, daß sie wirklich Mitleid erwecken. Andere bringen Kaki, Brod und sonstige Eswaaren mit, welche sie auf das Grab streuen, als wenn der Verstorbene davon speisen sollte; sie reden ihn an, malen ihm ihren äussersten Schmerz ab, rufen ihn aus dem Grab hervor, und drücken in einer Art von Trauergefängen das Glück ihres vorigen Lebens, in Vergleichung mit dem gegenwärtigen Gefühl der Verraubung aus. Ein ähnlicher Gebrauch herrschet noch unter dem Landvolk einiger Gegenden in Italien, besonders in dem östereichischen und venezianischen Triaul.

Doch die Walachen lassen es dabei noch nicht bewenden. Sie schiken den dritten, neunten, und vierzigsten Tag, auch den dritten, sechsten und neunten Monat, nichtminder am Jahrtag des Verstorbenen, eine grosse Breze, eine Wachskerze und eine grosse Schlüssel Rosenmus in die Kirche, wovon jeder, der eintritt, einen Löffelvoll nimmt, und für die abgesehiedene Seele betet. An ebendiesem Tagen wird auch die Pomana unter die Armen ausgeheilet; doch niemals so reichlich, als am Fest Allerseelen, welches der griechische Kalender auf den Montag nach Ostern setzt.

An diesem Fest, wenn der Pope in der Kirche die Messe celebrirer hat, geht er mit der ganzen Dorfschaft in Prozeßion nach dem Gottesacker; wobei sie beständig Gebeter und Lieder absingen; das Frauenvolk trägt grosse Gefässe mit Weihwasser, damit sie nicht allein die Gräber, sondern auch die Vorbeireisenden, und wer immer sich ihnen nähert, besprengen. Andere streuen gedörte Bohnenkörner auf die Begräbnisstätten; desgleichen auch Stücken dünner Kuchen, aus Mehlteig in Schweinesfett gebaken, und diese theilen sie auch den Umstehenden aus. Noch andere nehmen ihren Platz an den Gräbern ihrer Verwandten, wo sie sich ihren gewöhnlichen Klagen und Schmerzensezeugungen überlassen. Darauf kehret die ganze Prozeßion in die Kirche zurück, in deren Umkreis sie endlich, wenn sie alle zusammen sich genug mit Essen und Trinken überladen haben, fröhlich bis in die Nacht tanzen. Man mus bei alle diesem sich der Gebräuche erinnern, welche die Römer in ähnlichen Gelegenheiten beobachteten.



Ich würde Eu. rc. Gedult zusehr ermitteln, wenn ich über ähnliche Artikel mich weiter ausbreiten wölte. Und so übergehe ich die Art, mit der die Walachen der Distrikte von Lugosch, Karansebes und Mehadia, die Aerndte und Weinlese eröffnen — Feste, die den Gebräuchen, womit die Römer ihre Cerealien und Bacchanalien begiengen, sehr ähulich sind.

Es ist wahr, es käme noch vieles über diese Nation zu bemerken. Ich habe mir aber nur bei demjenigen einiges Detail erlauben wollen, was zeichnende Züge derselben abgiebt, worinn die hannatischen Walachen mit den übrigen, die in den benachbarten Ländern wohnen, am meisten übereinkommen; und wo endlich überall die für die Menschheit erniedrigende Beobachtung auffällt, wie Nachkömmlinge der berühmtesten Völkerschaft, die durch ihre Waffen, durch ihre Gelehrsamkeit, durch jede Gattung unsterblicher Unternehmungen groß war, so abarten konnten, daß man sie izt nicht übel mit den rohsten, asiatischen und amerikanischen Nationen in Vergleichung bringen könnte. Zwar hat die erhabenste Monarchie, allezeit groß, und jeder Gelegenheit gewärtig, das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, bereits die Verfügung getroffen, daß in jedem walachischen oder raizischen Dorf eine Schule ist, wo dem Volk raizisch lesen und schreiben gelehret wird, um es auch sonst in der Kultur der Sitten und in der Arbeitsamkeit den Raizen näher zu bringen; denn wirklich haben diese mehr Industrie, und lieben auch den Ackerbau und die Künste mehr, als die Walachen.

In tiefester Verehrung beharre rc.

Achter

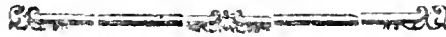


Achter Brief

an den hochgelehrten Herrn Abt, Hieronimus
Ciraboschi, Herzogl. modenesischen Bibliothekar.



Ueber die walachische Sprache; ihre Verwandtschaft mit der italiänischen und andern, die aus dem verdorbenen Latein entstanden sind.



Dero vortrefliches Werk über die Geschichte der italiänischen Litteratur, hat mir nicht unbekannt bleiben können, soweit entfernt ich auch von unserm schönen Vaterland lebe. So wahr ist es, daß die unsterblichen Produkte des italiänischen Geistes sich überall einen Weg machen — ihr inneres Verdienst, der Ruhm, der die Folge ihres Wertes ist, kündigt sie allenthalben an. Ich muß ihnen nur gestehn, mein Herr Abt, ich war erstaunt über die ausgebreitete Gelehrsamkeit, welche Eu. zc. durch ihr Werk zu verweben wußten; über die Richtigkeit der Bemerkungen, welche sie einstreuen; über die standhafte Gedult, mit welcher sie eine so anhaltende, soviel Anstrengung fordernde Arbeit fortsetzten. Eine kaum zu bemerkende Unrichtigkeit — wenn mir eine aufgestossen wäre, kaum der Schönheit des ganzen so wenig benehmen, daß ich aufstehn sollte, ihnen meinen Zweifel vorzulegen,

Er betrifft den Ursprung der italiänischen Sprache. Ich lebe in einem Lande, wo ich mit einer Nation bekannt geworden bin, deren Sprache



che deutlich beweiset, daß sie Abkömmlinge jener alten römischen Pflanze sind, von denen man weiß, daß Nerva Trajan, nach der Eroberung des dacischen Reichs, sie dahinversetzte; und so haben mir dero Vermuthungen, in der dem IVten Theil ihres gelehrten Werks vorstehenden Dissertation, nicht so ganz genugthun können.

Sie sagen mit vielem Grunde, daß über den Ursprung der italiänischen Sprache sehr viel gestritten worden ist; ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß man ungleich weniger gestritten haben würde, wenn die italiänischen Gelehrten die Sprache der Walachen gekannt hätten. Diese Sprache hat außer einer Menge Latinismen sehr viele Wörter, welche sich dem Italiänischen nähern; viele, welche ganz die nämlichen sind, sowohl wie die Gelehrten im reden und schreiben sie gebrauchen, als wie sie in den abweichenden Mundarten des Volks der verschiedenen Gegenden Italiens üblich sind; auch fehlt es nicht an französischen und spanischen Redensarten, als welche Sprachen gleich dem Italiänischen, aus dem verdorbenen Latein entstanden sind.

Johann Lucius hat in seiner dalmatischen Geschichte (1) ein Verzeichniß einiger solcher Wörter gegeben, welches, wie er sagt, aus einer Schrift des bulgarischen Mönchs und Erzbischofs Franz Soimirovich, genommen ist. Noch ein anderes, vollständigeres, befindet sich in der Geschichte der neuern Staatsveränderungen der Walachei, von Anton Maria del Chiaro, einem Florentiner (2). Ich will nur hier das letztere abschreiben, welches ich jedoch um mehr als zwei Drittheile solcher Wörter vermehren kann, die entweder ganz dem Italiänischen gleichkommen, oder doch bei gleicher Bedeutung nur wenig davon abweichen.

Ma-

(1) De reg. Dalmat. lib. V. cap. 5. p. 285. edit. Aste'odam. d. a. 1758.

(2) p. 273. edit. Venez. 1618.



Walachisch.

Italiänisch.

A.

A.

Abaja
 abducere; daher abduce
 acro
 adapar
 addeverat
 addeverinza
 agneo
 aide.
 ago
 ajun
 amaraciume
 ann
 appoi
 argint
 asta
 aur
 auzir und daher auzit

Albagia
 porgere qualche cosa.
 agro
 adacquato
 dadovero od. avverato
 riverenza
 agnelo
 cammina presto. (3)
 ago
 digiuno
 amarezza
 anno
 dappoi
 argento
 questa
 oro
 udire, udito ascoltato.

B.

B.

Barba
 barbato
 battut
 bei, daher io ai beut
 berbecce
 beselica

Barba
 marito
 battuto
 bevi, ho bevuto
 favellare (4)
 basilica, chiesa

h h 3

beu-

(3) Noch izt sagen die Venezianer aide, um ebendas auszudrücken.

(4) Die venezianischen Provinzialwörter barbotta, barbottare sind mit parlare vollkommen gleichbedeutend, auch sagt man im Tessinischen: ci barbottano insieme, egli barbotta da se.



Walachisch.

B.

beutura
bine
boo
bruma
hun
luba
butie

C.

Caignat
cal plur. cai
calatore
caldo
camaſcia
cap
capra
caplon
capielli
carne
carta
caſa
caſciul
cerul u. ciel
cheneba von latein. canabis
chigna
chifel

Italiänisch.

B.

bevitura
bene
bue
bruma oder brina
bono
marciume (S)
botto

C.

cognato
cavallo pl. cavalli
cavalcante
caldo
camicia
capo
capra
capone
capelli
carne
carta
caſa
caſcio
cielo
canape
cagna
cagnero

chi-

(S) Im Venezianischen ſagt man boba ſtatt marcia,



Walachiſch.

C.

chifela
 cince
 cittato
 clea
 coda
 cognoſce
 conoſcinza
 colò
 como *oder* cum
 corda
 cuje
 cuina
 cumperer
 cupillo

D.

Datoria
 datuor
 degere
 denainte
 denderet
 dinzi
 dormir
 drago
 dreptare
 drumo, *von* hūmus
 doi
 Domno
 domle

Italiāniſch.

C.

cagnetta
 cinque
 città
 chiave
 coda
 conoſce
 conoſcenza
 colà
 come
 corda
 coglioni
 cucina
 comprare
 pupillo

D.

debito
 debitore
 digito, dito
 dinante *oder* dianzi
 di dietro
 denti
 dormire
 dragone, diavolo
 rettitudine
 terreno
 due
 Signore
 ſignorino

dzece



Walachisch.

Stalidnisch.

D.

D.

dzece
dzoozdieci
dì, giorno

F.

F.

Faccia
fapture
farina
fata
fer
ferestra
filo
felicit
fiscior
fon
forfice
forcita
formuos
forte bine (6)
frigo
frigori
fulger
fune
fruntefiacola
fattura
farina
fanciulla da marito
ferro
finestra
filo
felice
figlioli
fieno
forfice
forchetta
formoso
affai bene, benissimo
freddo
febbre con freddo
folgore
fune, corda
fronte, frontespicio, facciata del
edificio
furatore, ladro
fugire

Gaina

(6) Das fort bien der Franzosen.



Sclachisch.

Italiänisch.

G.

G.

Gaina
genuchi
gial
gioca
gicire
greo
greul
grosso
gustare
gura

gallina
ginochia
giallo
gioco, ballo
giacere
grave
grano
grossolano
gustare
gola

I.

I.

Jer
jerba (7)
jesci a fora
incepe lat. incipio
incepatura
incalear
inghizzir
jo lat. ego
intellept
inchis
inchiude

jeri
erba
esci fuori
commincia
comminciamento
incavalcato
inghiotire
jo
intelletto
chiuso
chiudi

L.

L.

Lacrime
latte

lagrime
latte

S i

l'ingne

(7) Auch in Sclachisch sagt man jerba statt erba.



Walachisch

L.

lemgne
 limba
 limbut
 lotri
 lumina
 luminaria
 luminos
 luna
 locol
 lucro dăşet i au lucrat bine
 lup

M.

Macinare
 mamma
 munzat
 mare
 maffa
 maritat
 mere
 merge
 mica
 miere
 migna
 mirare
 moarte
 morito
 mont
 mucid

Italianisch.

L.

legno
 lingua
 linguacciuto
 ladri
 luna
 lume
 luminoso, chiaro
 lunazione, mese
 luogo
 lavoro, ho lavorato bene
 lupo

M.

macinare
 mama, madre
 manzetto
 grande
 mensa, tavolino
 maritato
 mela
 cammina
 cosa minuta, picciola
 melle
 me
 ammirare
 morte
 morto
 monte
 mucido

muci

Walachifch.

M.

muci
 mujera
 mama
 muna
 muncare

munca

N.

Nas
 naciut
 nea
 nebbun
 nefericit
 negro
 neo
 nova
 noastre
 numle
 nu stio lat. nescio

O.

Oa
 onge (8)

Italiänifch.

M.

mocci
 moglie, moghiera
 madre
 mano
 mangiare, manucare, wie man bei
 den alten italiänifchen Schrift-
 ſtellern findet.
 mangia

N.

naso
 nato
 neve
 non è buono
 infelice
 negro
 nuovo
 nuova
 nostro
 nume
 non fò

O.

Uova
 zio

S i 2

och

(8) Bei den Franzosen Oncle,



Walachisch.

Italiänisch.

O.

O.

och
offo
ors
ozzet
ozzeli
ozzezzit

ochio
offo
orso
acciajo
acchetto
inacchettato

P.

P.

Pace
paja
palator
paretie
parinto
passer
patro
pazzir
pecatele
pechie
pelle
percepir
penna
pes
pescar
piatra
piazza
pichior pl. pichiori
pietine
pifat
place

pace
paglia
palazzo
parete , muraglia
parente
passara
quattro
patire
peccato
pechie , api
pelle
percipere , riscuotere
penna
peste
pascatore
pietra
piazza
piede , piedi
pettine
pisciare
piace

plin-

Walachisch.

Italiänisch.

P.

P.

plingere
plue , pluve
pluja
poel
porcel
porch
pringi
pucine
prumer (9)
pucinel
puome
puorta

piangere
piove
pioggia
pelo
porcelino da latte
porco
prendi
pane
primo
poco
pomo
porta

R.

R.

Raderè
roja
romagnir (10)
reo , malo
respuns
rice
rios
ris

radere
rabbia
rimanere
cattivo
risposta
riccio
rognoso
rifo

S i 3

rois

-
- (9) Ein Wort, welches die italiänischen Schriftsteller des XIVten Jahrhunderts gebrauchten.
- (10) Das venezianische Romagner nähert sich mehr der walachischen als italiänischen Aussprache. Die Walachen sagen im Singular: Romagne in Sanitate oder Sanatos; im Plural: Romagnez sanatuofi.
- (11) S. B. reo, oder malo drum; schlechter Weg.



Wala-hifch.

R.

rois lat. ros
 rogatiuncula
 rogare latein.
 ros
 romugn
 romagnesch)
 rumule

S.

Sablia
 falice
 fanatos
 fange
 fanurate
 santo
 fara (12)
 scala
 scamn lat. scamnum
 fciapte
 fciopfe
 fcia
 fciir
 fingur pl. finguri
 for
 fpaga
 ftil lat. ftilus (13)

Italiänifch.

R.

ruggiada
 fupplica
 pregare
 roffo
 romano
 romulio

S.

fciabla
 falice, falcio
 fanità
 fangue
 fanità
 fanto
 fera
 scala
 ferana
 fette
 fei
 cofi
 fcrivere
 folo, foli
 fuora, forella
 fpada
 ftile, il parlare

fpo-

(12) Z. B. Sara buona, das buona fera der Italiäner.
 (13) daher Stil Rumagnesch.



Wala chisch.

S.

sporcar
 spugne lat. expono
 statutuore
 stergere, da tergo (14)
 striga
 strigoica

T.

Tair, tacut
 rajar
 raine
 rarul, tato
 trei

V.

Vaca
 val, vallie (15)
 vindiere
 vie
 vai de mine
 vien quacio
 vino
 vitel
 voja

Italianisch.

S.

fucido
 esponi, paria
 stabile, fermo
 tergi, netta
 strilla, strillare
 strega

T.

tace, taciuto
 tagliare
 tacci
 padre
 tre

V.

vacca
 valle
 vendere
 vigna
 guai a me
 vieni in quà
 vino
 vitello
 voglia, volontà

voinza

(14) Die Redensart: sterge lacrime, wische die Thränen ab.

(15) So sagen sie vallie mare, vallie micha, munt mare; grosses, kleines Thal, grosser Berg, u. s. w



Walachisch.

V.

voinza
vo ba
vitric
uscio
unir
uom inzellipt
vulp
ua
unt, untura

Italiänisch.

V.

volere, bene placito
parola
padrigno
uscio, porta
unire
uomo intelligente
volpe
uno
burre

Mit einem nur flüchtigen Blick, den Eu. 2c. auf dieses Wörterverzeichnis werfen wollen, muß es ihnen auffallen, daß diese Wörter, nach mehr oder weniger Abweichung, auf das Latein zurückgeführt werden können — die Sprache sowol, deren sich die bessern Schriftsteller der ältern Zeit, und die heutigen Italiäner in Reden und Schriften bedienen, als diejenige, womit das gemeine Volk dieser Nation sich auszudrücken pflegt. Und doch hat uns die Geschichte keine Zeugnisse, nicht einmal Vermuthungen aufbehalten, daß die römischen Pflanzler, welche Trajan nach Dacien versetzte, und in der Folge ihre Nachkommlinge die Walachen, in irgend einer Gemeinschaft mit dem Mutterland gestanden wären. Ich ziehe daraus den richtigen Schluß, daß zu den Zeiten dieses Kaisers, neben der guten lateinischen Sprache, deren sich die Gelehrten in den auf uns gekommenen Schriften, und wahrscheinlich der feinere Theil der Nation auch im Umgang bedienten, unter dem gemeinen Volk noch eine besondere Mundart herrschte, die verstümmelt, abgebrochen und verdorben, von allem, was Korrektion heißt, sich entfernte; nun aber wurde mit der herabstinkenden Aufklärung der Zeiten, dieser Unterschied immer weniger beobachtet, beide Mundarten fielen zusammen, und aus beiden ohne Unterschied, sind die Sprachen der heutigen Walachen und der heutigen Italiäner entstanden.

Ich

Ich bin überzeugt, daß auch vor Trajans Zeiten, dieser Unterschied zwischen der Sprache der feinern Welt und der Sprache des Pöbels schon bestanden hat. Mehrere Zeugnisse der Schriftsteller sagen uns ausdrücklich, daß unter der Regierung der ersten Kaiser, sowol zu Rom, als in den übrigen Städten Italiens öffentliche Schulen waren, in denen man die reine, korrekte lateinische Sprache ebenso lehrte, wie die griechische.

Damit will ich mich jedoch nicht den Meinungen eines **Leonard Bruni**, insgemein **Vretin** (16), eines **Strozza**, bei dem **Kardinal P. Bembo** (17), und unter den Neuern des **Quadrio** (18) nähern. Es ist bekannt, daß diese Schriftsteller das Alterthum der italienischen Sprache der lateinischen gleichsetzen, und beweisen wollen, daß man sich zu Rom beider zugleichzeitig bedienet habe.

Was ich vorher angeführt, würde vielmehr zweien Sätze beweisen. **Erstlich**, welches man bei allen Nationen überhaupt beobachtet, daß der Ausdruck des gemeinen Volks zu Rom sowol als in dem übrigen Italien, zur Zeit **Trajans** und auch vorher, unendlich roher war, als die Sprache der Gelehrten und überhaupt der Personen von Erziehung, die in den römischen Schulen den Unterricht im guten und zierlichen Latein ebenso schöpften, wie heutzutag die bessere Klasse der Italiäner, Deutschen und Franzosen, die Regeln ihrer Landessprache und den schönen Gebrauch derselben lernt. **Zweitens**, daß der völlige Uebergang des Lateinischen in das heutige Italienische, nicht eben, wie viele behauptet haben, den Barbarn zuzuschreiben ist, welche in der mittleren Zeit Italien überschwemmt; die Hauptursache war nur die Vernachlässigung des edeln, korrekten Ausdrucks und der Grammatik, wodurch die gemeine Redensart und die fehlerhafte Aussprache des Pöbels die Oberhand gewonnen — Worte und Wortfügung arteten immer mehr ab,

R I

und

(15) Lib. VI. epitol. X.

(17) Prose Lib. I.

(18) Scoria della poësia Italiana Tom. I, p. 41.



und nur die Italiäner selbst sind es, die sich ihre neue Sprache schufen.

Dieses war auch, wie Sie mein Herr Abt selbst anführen (19), die Meinung des berühmten Marchese Maffei, in Absicht auf den Ursprung der italiänischen Sprache; und ich getraue mir, mit einiger Einschränkung, ein gleiches von der Walachischen zu behaupten. Das kurze Verzeichniß, welches ich gleich anfangs gegeben habe, beweiset unwidersprechlich, daß eine Menge italiänischer Wörter ohne alle, oder nur wenige Veränderung, auch von den Walachen gebraucht werden; nun aber haben weder sie noch ihre Vorfahren, seitdem sie in beiden Dacien sich anbauteu, jemals einige Gemeinschaft mit dem Mutterland unterhalten: es müssen also diese, beiden Sprachen gemeinschaftlichen Wörter, von den Zeiten Trajans her, nichts anders, als die abweichende, pöbelhafte Mundart der lateinischen seyn. Die Gothen und Longobarden waren damals weder nach Dacien, noch nach Italien gekommen: sie können bei der Veränderung des Lateins in die heutige walachische und italiänische Sprachen, nicht mitgewirkt haben, wenn beide früher schon vorhanden waren.

Eu. x. greifen die Meinung des Marchesen an; und gewis haben auch Ihre Gründe das Uebergewicht vor den seinigen. Maffei ganze Stütze sind einige wenige Wörter und Redensarten aus dem Plautus und Terenz; denn die übrigen, welche man in den Schriften eines Cassiodorus, Gellius, Servius und der SS. Hieronymus, Gaudentius, Zeno, findet, beweisen wenig, indem zur Zeit, daß diese letzteren Schriftsteller blüheten, die Einfälle der Barbarn in Italien schon angefangen hatten. Vielleicht hätte dieses Verzeichniß von Wörtern, welches ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, und welche zur Zeit Trajans in Rom und in dem übrigen Italien müssen üblich gewesen seyn, Sie mein Herr Abt, bewegen können, die Sache aus einem andern Gesichtspunkt anzusehen?

Man

(19) Verona illustrata P. I. Lib. XI.

Man könnte mir entgegensetzen, daß, da die Gothen und Longobarden sich lange genug in Dacien aufgehalten, eh sie nach Italien gekommen, und auch dort eine schöne Zeit geherrscht, sie in beiden Ländern leicht diese Veränderung in der lateinischen Sprache verursachen konnten, in denen das Walachische und heutige Italiänische von derselben abweicht, und in Gegentheil unter sich miteinander übereinkommt. Und so wären denn die ganz unlateinischen Wendungen und fremden Wörter beider Mundarten, dennoch gothischen oder longobardischen Ursprungs.

Ich fühle die ganze Stärke dieses Einwurfs. Doch sie verschwindet, wenn wir die Schriftsteller zuratheziehen, die uns über die Sprachen der Gothen, Longobarden und übrigen Völker, die zu verschiedenen Zeiten die europäischen Länder überschwenmet haben, nähere Aufklärung geben. Diese Sprachen waren rauh, schwer auszusprechen, die Worte voller Konsonanten, nur wenige die in einen Vokal endigten. In der schwedischen Sprache, von der man behauptet, daß sie völlig aus der alten gothischen zusammengesetzt ist, sucht man vergebens Wörter, die auch nur der entferntesten Aehnlichkeit nach, im Walachischen oder Italiänischen auch vorhanden wären. Noch eine andere Bemerkung, die ich nicht vorbeigehen darf. Die Walachen, oder Romanodacier, sind, wie bekannt, von einer Zeit zur andern unter die Herrschaft nicht allein der Gothen, sondern nachher auch der Griechen, Hunnen, Slaven, Ungarn, Türken und Deutschen gerathen: natürlich schlichen sich dadurch mehrere Wörter aus den Sprachen dieser Nationen ein; aber sie behielten solche wie sie sind, ohne sie zu latinisiren, keine leichtere Aussprache — keine dem Lateinischen und Italiänischen sich nähernde Endigung, die sie ihnen gegeben hätten.

Aus alle dem ergiebt sich, daß es keine Gothen und Longobarden brauchte, die an sich schon schlechte Mundart der Walachen zu verderben. Der Pöbel in Italien sprach wie der Pöbel in Dacien; und so können sie auch dort nicht die völlige Veränderung der Sprache, wie man behaupten will, verursacht haben. Etwas mochten sie beitragen — das geb ich zu; aber gewis nur sehr wenig. Ich darf es wieder-



holen: schon in dem schönsten Zeitalter der lateinischen Sprache, wie sie in dem Mund ihrer berühmten Redner und unter den Federn ihrer unsterblichen Schriftsteller, wie zu Rom, so durch das ganze Italien blühte; schon damals herrschte unter dem römischen und übrigen italiänischen Pöbel, eine äusserst schlechte lateinische Mundart, deren Wörter in der Aussprache verändert, verkrümmelt, verdorben und auch wol ganz auf andern Sinn gezogen waren. Diese Mundart wurde noch schlechter, jemebr das römische Reich von seiner Grösse herabsank, und jede Gattung von Kenntniss und Kultur verloren gieng. Ebenieselbe haben die römischen Planzer mit sich nach Dacien gebracht. Sie haben solche, ausser einigen griechischen, illirischen und ungarischen Wörtern, die sie ausnahmen, sonst gelassen wie sie war; unterdes die Italiäner im zwölften Jahrhundert anfiengen, die Barbarei abzuschütteln und aus der Unwissenheit sich herauszuarbeiten: dadurch bildete sich unvermerkt eine neue Sprache, die, sofehr man sie auch vom Lateinischen entfernt hat, doch mit demselben, sowie mit dem Walachischen grosse Aehnlichkeit behält.

Wirklich wird ein Italiäner die Walachen allezeit sehr leicht verstehen, und in der kurzen Zeit von zwei bis drei Monaten, die er sich unter ihnen aufhalten mag, sich ihnen verständlich machen. Nicht allein auf die Wörter, auch auf ganze Redensarten und Wortfügungen, dehnt sich die Aehnlichkeit beider Sprachen aus: ich mus hievon einige Beispiele geben — einzelne Wörter hab ich bereits genug angeführt.

Walachisch.

Spugne a Domno ta rason, io ai
spugne la mine.
Fa come tu place.
Pugne asta massa a coldò.
No cape Domno.
Siege fu la drum.
Siege fu la scamn.
Asta carne j'est tutta osso.

Italiänisch.

Esponi al Signore la tua ragione
ch'io ho esposta la mia.
Opera come ti piace,
Poni questo tavolino, o mensa colà.
Non vi capisce Signore.
Siedi in terra.
Siedi sulla serana.
Questa carne è piena di ossa.

Que



Walachisch.

Que face Szupughnas ?
 Face bine Domno.
 Jefci a fora.
 Inchinde uscio.
 Non potie Domniatã.
 Foste tu alla patura singur ?
 Szoupugnazza pline bubat al mare
 roo cupillo ; j'est l'urema tiem-
 po ?
 Totts ocenici au lasciat singur das-
 callor.
 Tato a nostro care j'es cerul ; sfin-
 ce à scase numelo tuo.

Italiänisch.

Che fai Padrone ?
 Faccio bene Signore.
 Esci fuori.
 Chiudi la porta.
 Non posso Padrone.
 Foste tu solo al bosco ?
 Signora , innesta il buon vajuolo
 grande al tuo figliulo ; che ora
 n'è il vero tempo ?
 Tutti i discepoli hanno lasciato so-
 lo il loro maestro.
 Padre nostro che se ne' Cieli, fan-
 tifichesi il nome tuo.

In den beiden letzten Beispielen , findet sich eine Vermischung von verdorbenem Lateinischen , Italiänischen , Griechischen und Slirischen. Noch muß ich anmerken , daß die Walachen das Zeitwort sum nur in der dritten Person der gegenwärtigen Zeit , oder est gebrauchen.

J'est babuccia Szoupugna ?
 J'est Domno.
 Est appa mare ?
 J'est appa mica.

Avete scarpe Padrone ?
 Ve ne sono.
 Evvi aqua grande ?
 Non v'è che poc' aqua.

Singegen gebrauchen die Walachen das Hülfswort avere , in den vergangenen Zeiten , ganz genau wie es die Italiäner gebrauchen ; davon ich noch einige wenige Beispiele anführen will.

Ce ai scris ?
 Ai tu bevut ?
 Ai lucrat bine ?
 Jo ai facut bine Domno.

Cosa ai scritto ?
 Hai tu bevuto ?
 Hai tu lavorato bene ?
 Jo ho fatto bene Signore.



Walachisch.

Jo ai tagliat la fune.
 Adam parinte al nostro à pecatiat.
 Christos à pazzit pentru peccatale
 noastre.

Italiánisch.

Jo ho tagliata la corda.
 Adamo padre nostro ha peccato.
 Christo à sofferto per i nostri pec-
 cati.

Aus dieser kurzen Idee, die ich Cu. 2c. von der walachischen Sprache gebe, wird es ihnen leicht seyn zu entscheiden, ob meine Meinung über den Ursprung der italiánischen Sprache bestehn kann. Ich unterwerfe mich in jedem Fall Ihrem Urtheil — allezeit bereit den Zweifel, den ich gegen Dero vortrefliches Werk erregt habe, zurückzunehmen; izt aber erlauben sie mir die Versicherung der vollkommenen Hochachtung hinzuzusetzen, welche ich für Dero Person und Verdienste hege, und mit welcher ich bin 2c.





Neunter Brief

an *Se. Excellenz, den Hochgebornen Reichsgrafen und Herrn, Karl von Firmian, Herrn zu Kronmetz, Meggel und Leopoldskron, Ritter des hohen Ordens vom goldenen Vlies, J. K. K. M. M. wirkl. Geheimrath, Generalpostmeister durch Italien, Vicestatthalter der Herzogthümer Mantua und Sabionetta &c. gewolmächtigter Minister bei der österreichischen Lombardei.*



Von den Ueberbleibseln römischer und barbarischer Alterthümer, welche im Banna Temeswar theils noch vorhanden, theils von daher nach andern Gegenden gebracht worden sind, nichtminder von denjenigen, welche sich am rechten Ufer der Donau gegen das benachbarte Servien finden.



Da diejenigen Denkmäler des grauen Alterthums, welche in Münzen, Statuen und Inschriften auf uns gekommen sind, die sichersten Archive für die Geschichte der Zeiten, der Nationen und der großen Männer abgeben, so ist auch das Studium derselben von den Gelehrten und Beförderern der Wissenschaften, nie vernachlässigt worden, vielmehr durch Aufmunterung der einen und Verwendung der anderen, gleich den nützlichsten, auf das Wohl des Staates unmittelbar einwirkenden Kenntnissen, emporgestiegen.

Eu. Excellenz unterscheiden sich ebensosehr durch die Liebe zu den schönen Künsten, und den unzweideutigen Schutz, welchen Sie denen angedeihen lassen, die solche mit Eifer treiben, als durch die glänzenden Würden und wichtigen Aemter, welche von den Besten der Monarchen Denenelben anvertrauet sind. Und so nehm ich keinen Anstand, dem künstschatzenden, huldbollen Minister, auch gegenwärtigen Versuch un-
ter-



terthümigst zuzueignen. Er betrifft die römischen und barbarischen Alterthümer, welche im Bannat Temeswar theils noch vorhanden, theils von daher ausgeführt, theils auch in den benachbarten Gegenden zu sehen sind.

Bekanntlich gehöret das Bannat zu dem alten Dacien, und zwar ist es genau derienige Theil, welcher nach Trajans Eroberung riparia hieß. Gleich dem heutigen Siebenbürgen (Dacia mediterranea) und der Moldau und Walachei (Dacia transalpina) hatte das Land mehrere Pflanzstädte und municipia und so ist es nicht zu verwundern, wenn auf seinem Boden öfters Medaillen und Münzen aus den ersten, mittleren und letzten Zeiten des römischen Reichs ausgegraben, auch hin und wieder Inschriften auf Stein gefunden werden, deren Seltenheit und Wehrt die nur mittelmäßige Zahl derselben unendlich ersetzen kann.

Die erste Stelle verdienen gewis die Ueberbleibsel von Altären und Opfertafeln (tabulae votivae) eines berühmten Tempels, welcher dem **Herkules und Aeskulap**, nicht minder der **Sygia** und den Wassergottheiten dieser Gegend, heilig war. Er stand an den Ufern des Flusses **Ezer-na**, an dem Ort, wo mehrere warme Quellen hervorsprudeln, welche man ehemals die **Bäder des Herkules** (Thermae Herculis) nannte, und welche igt die **Bäder von Mehadia** heißen, wegen der Nachbarschaft eines Schlosses dieses Namens, an dem Gebirge, welches das Bannat von der westlichen Walachei scheidet.

Ich mus jedoch, eh ich auf die Alterthümer komme, welche in dieser Gegend zur Zeit noch gesehen werden, erst diejenigen beschreiben, welche sie nicht mehr besitzt. Diese wurden größtentheils im J. 1736. gefunden, da der General **Andreas Samilton**, damaliger Gouverneur der Provinz, diese Bäder auf Befehl **Karls VI.** wiederherstellen lies, und die gesagten Alterthümer nach **Wienn** schifte, wo sie nebst einigen andern aus **Siebenbürgen** gekommenen, zur Zierde des **Vorsaaals** und der **Treppe** dienen, welche zur **k. k. öffentlichen Bibliothek** führen. Es sind folgende:



I.

HERCVLI. AVG. VALER. M
FELIX. RVFI. SATVRNINI. G. PP
T. P. EXPR. L. V. STATIONIS
TSIERNEN. III. ID. A. ANNO. XI
BARBATO. ET. REGVLO. COS
EX. VOTO. POSVIT

Man kann diese Inschrift folgendergestalt lesen: Herculi Augusto Valerius Maximus, Felix Rufinus Saturnini Gener; Propraefes, Tribunus Plebis, Expraefectus Legionis quintae, Stationis Thiernenfis, quarto Idus Augusti, anno undecimo, Barbato & Regulo Consulibus, ex voto posuit. Die fünfte Legion, welche hier genennet ist, wurde sonst noch durch den Beinamen: macedonica unterschieden, wie aus den Inschriften Nro. IV. und XXV. zu ersehen, und sie hatte ihr Standquartier in der Czernischen Kolonie, welche nicht weit vom Ort der Bäder entfernt lag, gleich über der Gebirgskette nämlich, in der Gegend, wo ist Esernitz, an der Donau im türkischen Gebiete liegt. Diese Kolonie war eine der ersten in Dacia riparia, und da sie Trajan selbst angelegt hatte, so genos sie auch italiänisches Stadtrecht (1). Die Zeit der Errichtung dieses Denkmals, wird durch das Konsulat des Barbatus

P 1

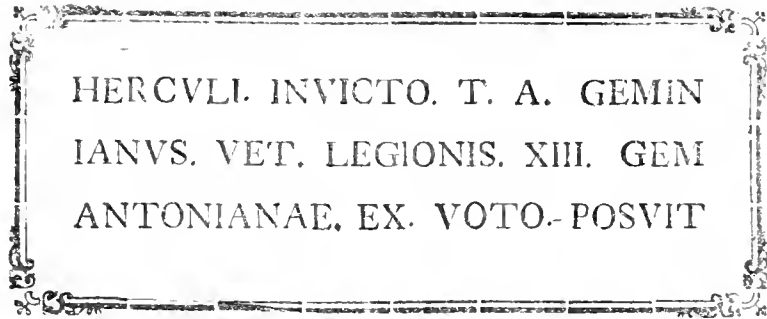
tus

(1) Czernentium colonia, a Divo TRAJANO deducta, juris Italici est. Apud Ulpianum de censibus lib. 1.



tus und Regulus bestimmt, welches in die Regierung des Kaisers Antoninus Pius fällt. Der Valerius Maximus Selix Rufinus, der solchen errichtet, wird neben den Würden, welche er selbst bekleidete, noch ein Schwiegersohn des Saturninus genennet, eines vornehmen Mannes, der außer andern Eigenschaften auch Dekurio dieser Kolonie war, wie sich aus der Inschrift Nro. XIII. ergibt.

II.



Die alte Legio XIII. gemina von welcher der auf dem Altar genannte T. A. Geminianus war, hieß in der Folge Antoniana von N. Antoninus Pius, und hatte in Dacien ihr Standquartier.

III.

III.

HERCVLI
 PRO. SALVTE. IMPE
 RATORVM. SEVERI
 ET. ANTONINI. P. CONSER
 VATORI. AVGVSTORVM
 DOMINORVM. NOS
 TRORVM. C. I. GALLVS
 C. V. LEGATVS. EORVM
 PR. PP. CVM. SVIS

IV.

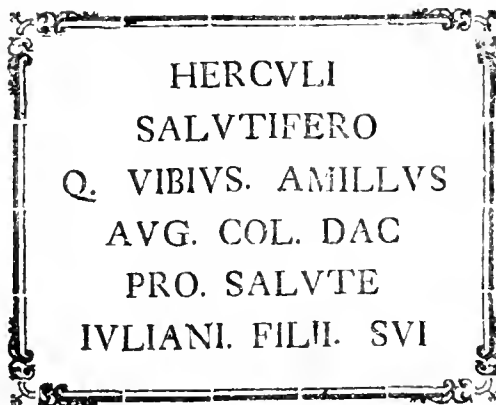
HERCVLI. GENIO
 LOCI. FONTIBVS
 CALIDIS. CALPVR
 NIVS. IVLIANVS
 V. C. LEG. V. MAC
 LEGA. AVG. PP. PR
 MOE

V. L. S.



Man pflegt diese Inschrift auf folgende Art zu lesen: Calpurnius Julianus Vir Consularis Legionis quintae Macedonicae, Legatus Augustalis, Propraefes Moesyaee, vorum libenter solvit.

V.



Ulpia Trajana, welche Trajan selbst angelegt hatte, wurde auch Augusta colonia Dacica genennet, ohne doch den alten Namen Sarmizegetusa zu verlieren, den es zur Zeit führte, da es die Hauptstadt des alten dacischen Reichs war. In dem äussersten mittägigen Theile von Siebenbürgen, werden noch Ueberbleibsel derselben gesehen; der Ort, wo sie gestanden hat, heisset heutzutage Warley.

VI.



VI.

HERCVLI
 INVICTO
 P. CLAVDIVS
 IVLIVS
 COL. EJ. . . . O
 B. R. V. B. S

VII.

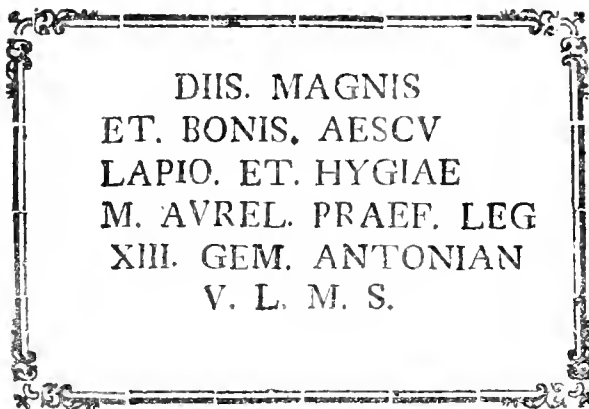
HERCVLI PRO
 SALVTE. IMP
 M. AVREL. ANT

VIII.

M. AVREL. FAVS
 TINAE. AVG. MATRI
 AVG. ET. CASTRORVM
 SVB. CVRA. IVLI. PA
 TERNI PROC
 SYNTROPVS



IX,



X.



Aus zwei marmorenen Inschriften bei dem Gruternus (Thes. antiqu. inscript. CXXV u. MLXXXVII.) wissen wir, daß dieser Sedatus Severianus unter der Regierung des Antoninus Pius, Legatus Augustalis in Dacien gewesen. Eine dieser Inschriften wird zu Rom im Palast Colonna aufbewahrt, die andere hat der gelehrte P. Sirmond zu Ostia abgeschrieben.

XI.

XI.

D. M.
 IVL. I. FIL. SERGIA
 BASSO. DECEMVIR
 DROBETAE. QVES
 TORI. INTERFECTO. A
 LATRONIB. VIX. AN
 XXXX. IVL. IVLIANVS
 ET. BASSVS. PATRI
 PISSIMO
 ET. IVL. VALERIANVS
 FRATER. MORTEM
 EIVS. EXECVTVS

Drobeta, oder Sergia Bassus, der auf einer Reise nach den Bädern des Herkules von Straßenräubern ermordet wurde, verwaltete die Aemter eines Decemvirs und Quästors, bei einer römischen Kolonie in Mörsien an den Donauufeln. Ich berufe mich hierinn auf die Dissertation, de Thermis Herculaniis nuper in Dacia detectis, welche der Rechtsgelehrte Caryophilus im J. 1737. zu Wienn herausgegeben hat, worinn diese letzte, sowie die vorhergehenden Inschriften, zuerst bekannt gemacht und erläutert worden sind, und woher ich sie auch entnommen habe. Der Marchese Scipio Maffei giebt in dem Anhang seiner gelehrten Anmerkungen über das veronäische Museum, Nachricht von nicht wenigen Inschriften, die zu Wienn aufbehalten werden, und mehreren

da=



dacischen: er hat sie aus einem Manuskript des Grafen Josef Ariosto genommen, welches die Bibliothek des k. k. Theresianum besitzt, und er führet daraus die folgende an (2), die der Scharfsichtigkeit des Cario-philus entgangen ist.

XII.

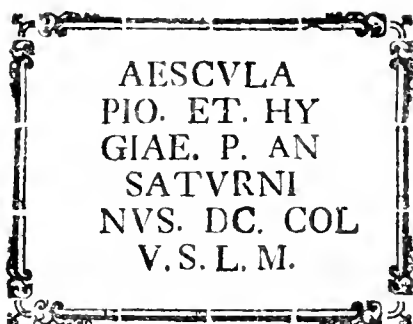


Auch die folgende könnte, meiner Meinung nach, ihre Beziehung auf die herkulischen Bäder haben.

XIII.

(2) *Museum Veronense App. p. CCXLVIII. Nro. XII.*

XIII.



Denn, obschon *Ariosto*, aus dessen Handschrift *Maffei* sie abgeschrieben hat (3), nicht sagt, wo sie gefunden worden ist; so muß ich doch ganz natürlich auf diesen Gedanken gerathen, wenn mir beifiel, daß der Tempel bei diesen Bädern nichtallein dem *Herkules*, sondern auch andern Gottheiten, vorzüglich aber dem *Aeskulap* und der *Sygia*, heilig war. Die Inschrift Nro. IX. und eine andere, welche unter Nro. XVII. folgen wird, beweisen dieses. Der *Saturnius*, dem hier die Würde eines *Decurio*, wahrscheinlich der Kolonie von *Esernes*, beigelegt wird, findet sich schon oben in der Inschrift Nro. I. genennet, wo *V. M. Felix Rufinus*, der den Altar errichten ließ, sich zur Ehre anrechnet, sein Schwiegersohn zu seyn; und es ist wahrscheinlich ebenderfelbe, den *Gruterus* auf dem Fragment eines, zum Gedächtnis des von *L. Terva Trajan* über die *Dacier* erfochtenen Siegs, errichteten Dankaltars hat (4).

M m

Sch

(3) *Ibidem.* pag. CCXLIX. Nro. IV.

(4) VICTORIAE. AVG
INPERIO NERVAE
SATVRNINVS. I

pag. CIII. Nro. IV. Man findet sie auch beim *Fabretti*, *Syntagma de columna Trajani*.



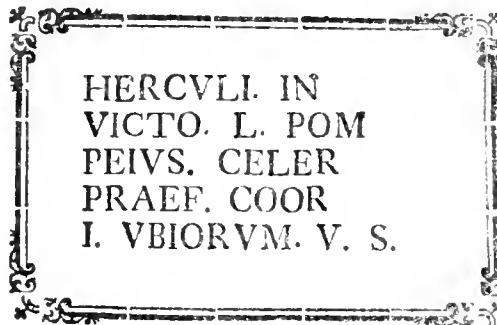
Ich komme nun auch auf die noch nicht herausgegebenen Inschriften, die sich zu Mehadia, bei den Bädern befinden. Diese sind alle erst nach den Zeiten des Generals Hamilton ausgegraben worden, und ich habe sie an dem Orte selbst, wie sie hier folgen, abgeschrieben.

XIV.



Von diesem Stein habe ich nur ein vernachlässigtes Fragment, bei dem Franziscibad liegen gesehn. Ich setze jedoch die völlige Inschrift her, wie ich sie in einem deutschen Manuscript fand, welches mir von dem Hrn. Abbe Ernst Neumann, Pfarrer zu Temeswar, kommuniziert worden ist. Die folgenden sind alle am Schindelbad eingemauert.

XV.



XVI.



XVI.

HERCVLI. SANC
TO. SIMONIVS. V. C
PRAESES. DACIARVM

XVII.

AESCVLAP
ET. HYGIAE
PRO. SALVTE. IVNIAE
CYRILLAE. QVOD. A
LONGA. INFIRMITA
TE. VIRTVTE. AQVA
RVM. NVMINIS. SVI
REVOCAVERVNT
T. B. A. EIUS. V. S. L. M



XVIII.

DIIS. ET. NUMINIBVS
 AQVARVM
 VLP. SECVNDINVS
 MAR. VALENS
 POMPONIVS. HAEM. V
 HVLCARVS. A. VALENS
 LEGATI. ROMAM. AD
 CONSVLATVM. SEVE
 RIANI. C. V. MISSI. INCOLV
 MES. REVERSI. EX. VOTO

Caryophilus, der in der obenangeführten Dissertation behauptet, die Bäder des Herkules zu Mehadia, mit dem benachbarten Tempel, könnten nicht früher als zu den Zeiten der Antonine erbaut seyn, wird durch diese, ihm nicht bekannte Inschrift vollkommen widerlegt; denn Severians Konsulat fällt in die Regierung Adrians, wie aus dem P. Petau (Rationarium temporum) Mezzabarba und andern zu ersehen.

In der umständlicheren Beschreibung dieser Bäder, die ich mit der chemischen Untersuchung derselben geben werde, will ich diesen Gegenstand in sein völliges Licht setzen, und wider den genannten Schriftsteller beweisen, daß höchstwahrscheinlich Trajan selbst es ist, unter dem sie in Ruf gekommen sind.

Viele

Viele andere dergleichen Steine sind beschädigt, und da man einige zum Pflaster des Bades verwendet hat, die Buchstaben völlig ausgelöscht. Man kann daraus abnehmen, wie reichlich der Ort mit ähnlichen Denkmälern versehen gewesen, und daß auch andere von verschiedener Art mögen verlorengegangen seyn. Wirklich hat man bei den wenigen Gebäuden, welche errichtet werden, immer noch, wenn der Grund gelegt wird, viele Münzen ausgegraben, besonders vom Trajan, Adrian, den Antoninen, bis auf den M. A. Philippus, Serennius Setruscus Mäsius Decius. Mir ist, als ich mich daselbst befand, eine in die Hände gekommen, die unter dem fünften Konsulate Trajans geprägt ist, wo man auf der Rehrseite das Bildnis des Herkules, mit einer Löwenhaut über der Brust, einer Keule in der Hand, und die Ueberschrift siehet: HERCVLI CONSERVATORI; denn es ist bekannt, daß das ulpische Haus sich des besondern Schuzes dieses Gottes rühmte, und ihn daher als seinen Erhalter ansah. Zum Beweise dienet, theils eine dacische Inschrift bei dem Gruterus (5) theils diejenige, wo Trajan selbst, nach dem Sieg über den Decebalus, nicht allein dem Jupiter Stator, sondern auch dem Herkules, seinen Dank abstattet (6);

M m 3

theils

-
- (5) HERCVLI
CONSERVATORI
DOMVS. VLPIORVM
- - - M. VERECVNDVS

Thef. Antiq. Inscript. pag. XXXV. Nro. X.

- (6) IOVI. STATORI
HERCVLI. VICTORI
M. VLPIVS. NERVA. TRA
IANVS. CAESAR
VICTO. DECEBALO
DOMITA. DACIA
VOTVM. SOLVIT

ibidem. pag. XXIII. Nro. III. Auch Zamosius, Lazius, Sivert und andere Sammlungen dacischer Alterthümer, nachzulesen.



theils der Dankaltar, den die dacische Kolonie zu Sarmizgetusa, für das Wohl dieses Kaisers und seiner Schwester, Marciana, dem vergötterten Helden errichtet hat (7). Schwarz bemerkt (8), daß Trajan von den Völkern gleichsam als ihr Herkules angesehen worden, und daß sie ihm unter der Gestalt desselben ein Standbild errichtet hätten. So findet man ihn wirklich auch auf den Rehrseiten mehrerer Münzen, die der Senat zu Ehren dieses Fürsten prägen ließ, wohin auch diejenige gehört, die der genannte Schriftsteller genauer beschreibt, und welche im Vaillant, Mezzabarba, *Tesaurus Brandenburgicus*, und anderen Sammlungen, soviel mir wissend, nicht stehen.

Ich übergehe mehrere schätzbare Münzen, die ich in Zeit von mehr als zwanzig Tagen Aufenthalt in den Bädern sammeln konnte; die meisten sind solche, wie sie in Dacien landesüblich waren, und von gleichem Stempel mit denjenigen der römischen Kolonie in der Nähe von Viminatium; ich unterscheide nur eine des N. N. Philippus, worauf Dacien personifizirt erscheint, und um sich her die Insignien der scythischen Vten und macedonischen IVten Legion hat.

Von

(7) DEO. HERCVLI
 PRO. SALVTE
 DIVI. TRAIANI
 AVGVSTI. ET
 MARCIANAE
 SORORIS. AVG
 COLONIA. DAC
 SARMIZ

Ibid. pag. XXXXVI. Nro. XI.

(8) Forte itaque Romani, TRAJANVM tanquam HERCVLEM suum, qui gloriam saeculi, imperiique amplificaret venerati, hujusmodi statuum, honori ejus dicarunt, *In Prolog. ad Panegyricum Plinii jun. suae editionis.*

Von andern Werken der bildenden Künste, schreibt Caryophilus in der angef. Dissertation, daß man im J. 1736. sieben Statuen des Herkules ausgegraben, die alle nach Wien gebracht worden sind, wo die schönste derselben in einem Zimmer der k. k. Bibliothek aufgestellt ist, und wo ich sie nur erst in dem abgewichenen 1777sten Jahr gesehn habe. Sie ist über zweea Fuß hoch, und im schönsten weissen Marmor ausgeführt. Der Gott hält mit der linken Hand den Knaben Silas im Arm, und in der rechten die Keule, welche er auf den Kopf des erimantischen Schweins stüzet, gegenüber zu seinen Füßen hat er einen Jagdhund, der vortreflich gearbeitet ist. (Kupfert. III. Fig. 1.) Später gegen das J. 1755. wurde der Sarcophagus einer unbekannten Frauensperson entdeckt, auf jeder seite mit einem Bildnisse des Herkules, sowie das übrige in hochehobener Arbeit ausgeführt, aber von sehr unvollkommener Zeichnung. (Fig. 2.) Man schifte solchen nebst andern Alterthümern nach Wien; da aber das Schif, welches sie auf der Donau überbringen sollte, bei Pest zugrunde gieng; so ist uns von diesem Denkmal nichts weiter übrig, als eine sehr unvollständige Zeichnung, wie sie damals am Ort selbst aufgenommen, und mir von einem Landingenieur, der daran theil hatte, zugekommen ist. Sie dienet wenigstens das Gedächtnis derselben zu erhalten, und ich habe sie eingerückt, um mein Verzeichnis der römischen Alterthümer in den Bädern des Herkules, soviel an mir ist, nicht unvollständig zu lassen.

Bei den übrigen alten Inschriften, welche man in andern Gegenden der Provinz findet, mache ich den Anfang mit den beiden, welche der Graf Ludwig Ferdinand Marsigli, in seinem grossen Werk über die Donau (9) anführet. Die eine, sagt er, ist aus den Ruinen der abgebrochenen Festungswerker des Kastells von Mehadia hervorgezogen, die andere am Zusammenflus der Bistra und Temes gefunden worden.

(9) *Danubius Pannonico-Mysicus. Vol. II.*



XIX.

PAVLVS. DEC
COL. CONIVGI
CARISSIMAE
POSVIT

XX.

CORNELIAE
SALONINAE
AVG. CONIVGI
GALLIENI. A. CN.
ORDO. MVNI
TIB. DEV. NVM
MAIESTATI. Q. EIVS



Ich lese diese Inschrift also: Corneliae Saloninae, Augustae conjugii Gallieni Augusti Caesaris nostri, Ordo municipalis Tibiscanus devoto numini, maj. staticque ejus. Sie befindet sich auch in der ariostischen Handschrift der theserianischen Bibliothek, aus welcher Maffei sie in dem obenangeführten Appendice Musei Veronensis, eingerückt hat. Dieser Marmor ist deswegen schätzbar, weil das municipium Tibiscum vorkommt, dessen Ptolomäus und Strabogedenken, und es in Dacia riparia am Zusammenfluß der Marosch und Theiß setzen. Ich habe nicht erfahren können, wo dieses Denkmal gegenwärtig aufbehalten wird, was für Nachfragen ich auch aufstellen mochte. Das folgende, welches in den äußern Wänden der Kameralkanzlei zu Karansebes eingemauert ist, haben schon Karyophilus, Ariosto und Maffei, nicht aber Sivert, dessen Sammlung dacischer Steine doch die jüngste ist.

XXI.

PVB. AEL. VLPIVS. ET. EX. DEC.

HANC. SEDEM. LONGO. PLACVIT. SACRARE. LABORI

HANC. REQVIEM. FESSOS. TANDEM. QVAM. CONDERET. ARTVS

VLPIVS. EMERITIS. LONGEVI. MVNERIS. ANNI

IPSE. SVO. CVRAM. TITVLO. DEDIT. IPSE. SEPVLCHRI

ARBITER. HOSPITIVM. MEM. . . . FACTOQVE. PARAVIT

Diese schöne und zierliche Inschrift, welche ebenfalls dem Hause der Ulpier angehört, soll auf dem Berg Mica gefunden worden seyn, und zwar in der Gegend eines alten Thurms, den man sehr unrichtig den

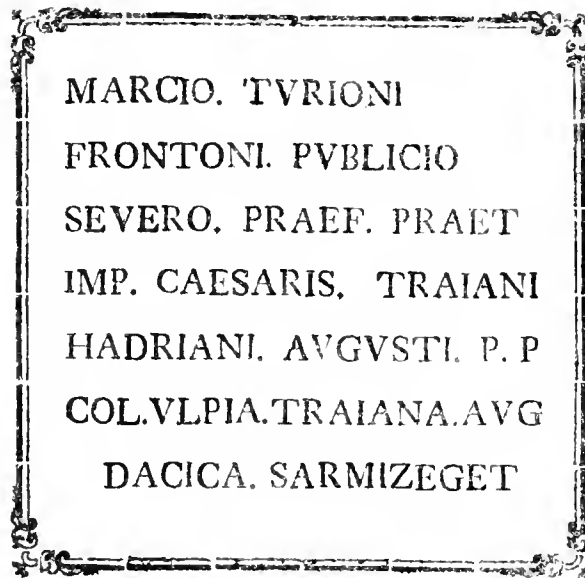
N u

Thurm



Tharm des Ovidius benennet, in der irrigen Meinung, daß dieses der Verweisungsort des Dichters gewesen, da man doch weiß, daß sein Aufenthalt, Tomi, an den Küsten des schwarzen Meeres lag, und er über ein Jahrhundert früher gestorben ist, als die Römer Dacien eroberten. Ich komme wieder auf die Inschrift. Es ist ein großes Stück Marmor, ohngefähr fünf Fuß in die Breite und zweien Fuß in die Höhe. auch sieht man von beiden seiten zwei Figuren in römischer Rüstung, von halberhobener Arbeit ziemlich schlecht ausgeführt. Sonst hat sich der Stein aufs beste konservirt; ebenso auch der folgende.

XXII.



Gruterus hat diese Inschrift sehr unkorrekt; daher auch Reinesius unthmasset, sie könnte unächt seyn. Maffei, der sie aus dem ariostischen

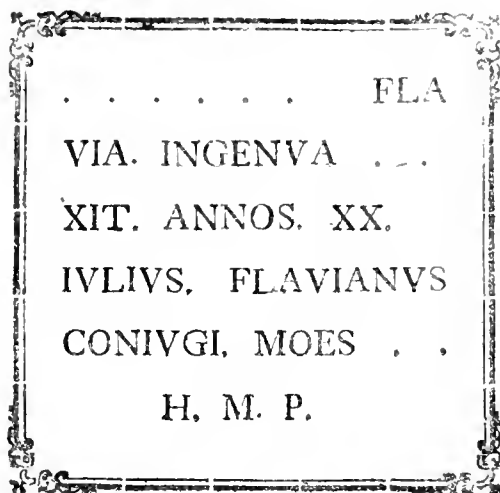
frischen Manuscript genommen hat, giebt sie korrekter (10); nur daß er statt Turioni, wie ich es nach eigener genauer Beobachtung auf dem Stein gefunden, wie alle seine Vorgänger schreibt Turboni. Vielleicht hat folgende Stelle des Spartianus zu dem Irrthum Gelegenheit gegeben. Er sagt von diesem Turio im Leben des Adrian (11): Lucium Quietum, sublati gentibus Mauris quos regebat, quia suspectus imperio fuerat, exarmavit; Marcio Turbone Judæis ad deprimum tumulum Mauritaniae destinato Marcium Turbonem post Mauritaniae praefecturae infulis ornatum, Pannoniae, Daciaeque ad tempus praeficit. Unde statim Hadrianus ad refellendam de se tristissimam opinionem, quod occidi passus esset, uno tempore creditu, titulo Egyptiae praefecturae, quo plus auctoritatis haberet, ornato. Diese völlig unbeschädigte, ächte Inschrift mag denn dienen die angeführte Stelle des Spartians zu berichtigen, wo statt Turbone, Turione gelesen werden muß; auch sehen wir daraus, was man vorher nicht wußte, daß er praefectus praetorio in Dacien gewesen, und bei den Völkern der Provinz in solchem Ansehen gestanden, daß die Colonia Ulpia Trajana Augusta ihm zu Ehren ein Denkmal gesetzt.

Sulsius meldet, daß man solches auf dem Kirchhofe zu Kernyest in Siebenbürgen gefunden, welcher Ort unweit Warley, wo die gesagte Kolonie ihren Sitz hatte, gelegen ist; Lazius hingegen versichert, es sey zu Schäsburg ausgegraben worden; gegenwärtig ist es in der gedachten Kanzlei zu Karansebes, an der Brustlehne der Treppe eingesetzt, ohne daß man wüßte, woher es dahingebracht worden.

Ich setze noch folgenden Grabstein hinzu.

(10) Ibid. Append. pag. XXII. N IV.

(11) Edit. Aldin. Venet. 1515. pag. 24.



Er ist im Jahr 1776. an einem Abhange des Berges Besedin im moldowa'er Bezirk gefunden worden; ganz nah an der Donau, wo sich wahrscheinlich die alte dacische Kolonie, die bei dem Ptolomäus Centumputea heißt, befunden hat, und welche auch die Peutingerische Tafel dahin sezet. Wenigstens findet man in der Gegend alte Bergarbeiten die als Schächte betrieben sind; ich habe Gelegenheit in der Folge davon zu reden.

Andere Steine mit Inschriften, die im Bannat, oder Dacia ripensi der Alten, zuhausegehört, sind mir außer den angeführten keine bekannt; auch weiß ich nicht, daß man außer den angezeigten Statuen des Herkules, mehrere Arbeiten dieser Gattung gefunden hätte. Münzen und Laren sind zwar zu verschiedenen Zeiten, auf den Ackerfeldern durch den Pflug ausgestossen, immer aber außer Landes geschickt worden. Ich bemerke von der lezten Gattung nur zwei Stücke, die ich bei dem Herrn Generalmajor und Kommandanten der Festung Temeswar, Grafen

fen Josef von Soro, gesehen, und zwei andere, die ich selbst von einem Waizen in dieser Stadt, um geringen Preis an mich gebracht habe. Die dem Grafen zugehörigen, stellt das eine den Herkules auf seine Keule gestützt (Kupfert. III. Fig. 3.), das andere den ägyptischen Amubis vor, eine menschliche Figur mit einem Hundekopf, nämlich (Kupfert. III. Fig. 4.). Die meinigen stellen beide ägyptische Götzen vor: ein kleiner Kanopus, (Ebend. Fig. 6.) und eine Isis, welche Arme und Füße mit Schlangen umwunden hat (Ebend. Fig. 5.). Merkwürdig ist es, daß auf dem letzten, statt der Hieroglyphen, mit denen man dergleichen kleine Figuren fast immer beschrieben sieht, die lateinische Legende, Isis Patrona, sich eingegraben findet; zum Beweis, daß sie in einem römischen Land verfertigt worden. Soviel ist gewis, daß der Dienst der Isis und anderer ägyptischen Gottheiten, bereits von den Zeiten Augustus her zu Rom und im übrigen Italien eingeführt, nach diesem zwar verbannt, aber auch wiederhergestellt, mithin von den lateinischen Pflanzern angenommen war, welche Trajan nach Dacien versetzte; wenn man auch nicht zulassen will, das ebendieselben Betrüger, welche diesen Dienst einzuführen sich zu Rom und im übrigen Italien für ägyptische Priester ausgaben, damit auch in diese Gegenden gekommen sind, wo sie in der Folgezeit unter dem Namen der Aegyptier, Saraonen, und Tigemer sich ausgebreitet, und von daher fast alle europäische Länder überschwemmt haben. Ich will es nicht auf mich nehmen, die streitigen Meinungen der Gelehrten über diesen Punkt zu vergleichen.

Uebrigens waren gewis wenige, von den Römern unterworfenen Länder, so reich an grossen und prächtigen Denkmälern, als Daciens tapfere und arbeitsame Völker hinter sich gelassen haben. Ich will nur von einigen derselben, die ich selbst gesehen, wie ich die benachbarten Gegenden des Bannats bereisete, Nachricht geben, und hernach zu dem, was im eigenen Umfang der Provinz noch vorhanden, und wirklich bemerkenswerth ist, zurückkehren.

Es war im Junius 1775. daß ich die Ehre hatte, mit dem k. k. Administrationsrath, Grafen Poting, eine Reise auf der Donau von



der mittägigen Gränze, da wo sie Belgrad gegenüber die Theiß aufnimmt, bis gegen Orsova zu machen. Außer einer Menge Bemerkungen, die ich in Absicht des Laufs des Flusses selbst gemacht, und welche mir bewiesen, wie unrichtig und mangelhaft die Karten des Generals Grafen Marsigli sind (12), habe ich auf der langen Schiffarth nur wenige, unbedeutende Alterthümer zu Semendria wahrgenommen; von Ujpalanka an aber, wo man in der Nähe die Ruinen des in der mittlern Zeit berühmten Schlosses Horom hat, nicht ohne Verwunderung hinundwieder Wege gesehn, in das feste Gestein der Felsen eingehauen, mit denen die Ufer des Flusses gegen Serbien, oder dem alten Mössen zu, von Moldova und Kolumbacz, bis Saktalia und Poletin, besetzt sind.

Diese Wege sind alle etwas über den Wasserpaß erhoben, einige fünf, andere sechs auch sieben Schuh breit. Die Römer mochten diese Wege angelegt haben, um bei dem Wirbel der in dieser Gegend, noch breiter aber bei der Insel Poratz ist, ihre Barken desto leichter vorbeizuziehen, welche auch heutzutage bei niedrigem Wasser nicht ohne Gefahr übergehn.

Zu diesen Arbeiten wurden, unter der Regierung des Kaisers Tiberius, die Kriegsvölker in Mössen, und von den Legionen die IVte scythische und Vte macedonische gebraucht; welches zwei Inschriften andeuten, die in den Felsen, an deren Abhang ganz nah an Poletin eine dieser Strassen vorbeigehet, annoch lesbar sind. Die Strasse selbst ist breiter als die übrigen, und zieht sich auch eine längere Strecke fort. Da Marsigli diese Inschriften sehr fehlerhaft mitgetheilt hat, so will ich beide von diesen Fehlern gereinigt hier einrücken; die Lage der Gegend, wo sie sich befinden, ist auf der IVten Kupfertafel abgebildet.

(12) Im angeführten Werk Tom. II.

XXIV.

T. AVGVSTO. CAESARI
 PONTIF. MA
 MILITES. MOESIAE
 F. C M P
 — — — — —

XXV.

TIB. CAESARI. AVG. DIVI
 AVGVSTI. F. IMPERATORI
 PON. MAX. TR. POT. XXX
 LEG. IIII. SCYTI. ET. V. MACED

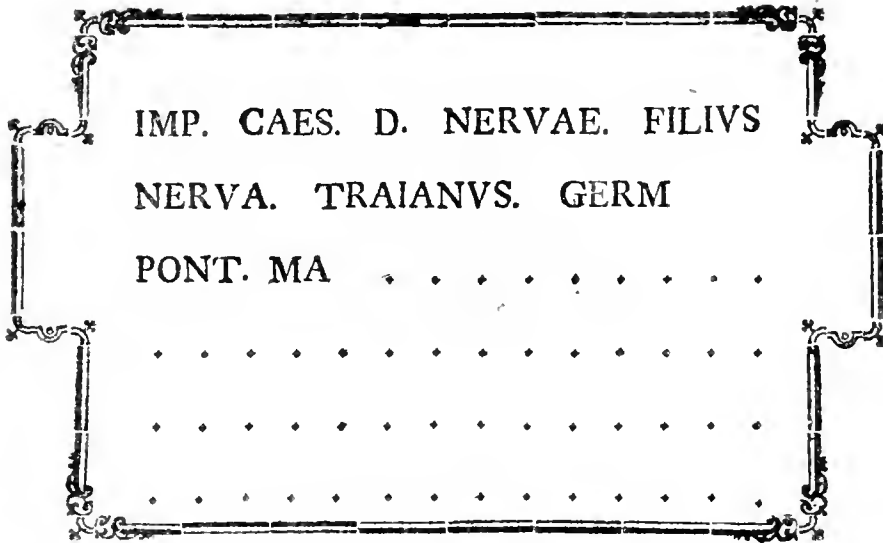
Einige Meilen von dem genannten Orte hin, entdeckt man an den Klippen, aus welchen der untere Theil des Gebirges von dieser Seite besteht, hin und wieder tiefe, viereckigte Oefnungen, und zwar höher als der Wasserpas angebracht. Dergleichen sind besonders vor und hinter Malagolumbina zu sehn, wo das Bette der Donau so enge wird, daß



daß es kaum über einen Pistolenschuß in die Breite hat. Man sieht offenbar, daß in irgend einem Umstand, da Nothwendigkeit und Eile solches heischten, diese Oefnungen in den Stein gemacht wurden, um starke Balken darinn zu befestigen, die man nachdem mit dünnern Balken oder starken Bretern der quere nach belegte, so daß sie einen Gang formirten, der auf eine zeitlang ebenden Dienst leisten konnte, als der in den Fels gehauene Weg zu Taktalia; indem es bei dem engen, öfters wirbelhaften Flußbette, nöthig war die Schiffe zu ziehn, um sie in Bewegung und auf die rechte Bahn zu bringen.

Dergleichen Oefnungen sieht man noch weit hin am fusse eines Berges, der völlig nakt von allen Pflanzen, sich gegenüber dem Dorf Dgradina erhebt. Dieses Dorf liegt am jenseitigen Ufer der Donau, und ist dem Militardistrikt von Mehadia zugetheilet. In einer Länge von mehr als zwanzig Schuh, formiret der Gebirgsfus eine Art natürlicher Stiege, welche zu einer Inschrift, mit sehr grossen Buchstaben, führet: zween geflügelte Genien halten die gerollte Tafel, von jeder seite ist ein Delfin angebracht, die beide mit den Schweifen in ein Dach, oder Gewölbe, endigen, welches nach Quadratfeldern verzieret, und wo im mittleren Feld der römische Adler mit ausgebreiteten Flügeln eingehauen ist. Unter diesem Dach halten sich öfters die türkischen Fischer der Gegend auf; da sie ihr Feuer darunter haben, so sind all diese Arbeiten schwarz, mit Rus bedekt, die Inschrift selbst verdorben und ihre Buchstaben verwischt. Nur die ersten zwo Zeilen haben sich noch lesbar erhalten.

XXVI.



Marsigli giebt mit seiner Abbildung (14) eine sehr schlechte Idee von der Pracht dieses Denkmals; wirklich wird man beim Anblicke desselben von einem ganz andern Gefühl durchdrungen, selbst wenn man die Absicht, warum es dasteht, nicht wissen sollte. Ich habe mich daher verbunden geglaubt, eine richtigere Zeichnung (Kupfert. IV.) zu geben; der Unterschied zwischen beiden ist auffallend.

Zamosius (15) war einer der ersten, der das Fragment dieser Inschrift so bekannt gemacht hat, wie ich es fand; und so steht es auch beim Sabretti (16), der es wahrscheinlich aus ihm entnommen hat. Ich begreife nicht, wie Caryophilus, der ihn in seiner Dissertation über die

D o

die

(14) *Ungef. Orts.*

(15) *In antiquae Daciae analektis.*

(16) *Syntagma de columna Trajani, cap. VIII, pag. 234.*



die herkulischen Bäder doch auführet, die Worte DIRVPTIS. MONTI-BVS setzen kann, die sowie sie heutzutag fehlen, schon zu den Zeiten des **Damofius** nicht zu lesen waren, und daher schlechterdings untergeschoben sind.

Ich kann dieses Denkmal nicht anders geben, als ich es gegenwärtig finde. Fragment, wie es ist, giebt es noch genug zu erkennen, daß die Absicht der Inschrift war die Nachwelt zu belehren: wie **Trajan**, nachdem er bei dem Paß von **Taktalia** seine Völker in Barken übergesetzt, und in der Eile bei **Malagolumbina** einen Weg angelegt, in dieser Gegend wo igt das bannatische Dorf **Ogradina** ist, gelandet sey, um sich von daher über das benachbarte Gebirg, in das Innere des feindlichen Landes auszubreiten. Es war dieses **Trajans** erster dacischer Feldzug, der in sein viertes Konsulat und das J. 103. der christlichen Zeitrechnung fällt. Daher heißt dieser Kaiser in der Inschrift bloß **Germanicus**; er hatte damals noch nichts in Dacien unternommen, und sein zweiter Beiname, **Dacicus**, war ihm nach dem Zeugnis des **Diokassius** vom Senat erst beigelegt worden, wie er siegreich seinen ersten Feldzug geendigt hatte.

Noch muß ich anmerken, daß **Damofius** sehr übel berichtet war, wenn er glaubt, dieses Denkmal sey an der **Brücke Trajans** selbst gestanden, und unter den Ruinen derselben hervorgezogen. Alle *Scriptores historiae augustae* sagen uns, daß diese Brücke, auf Befehl **Trajans** und unter seinem fünften Konsulat, d. h. im J. C. 105. von dem Baumeister **Apollodorus Damasenus** errichtet wurde; ebendamals, wie nach der Empörung des Königs **Decebalus**, der Kaiser seine Waffen zum zweitenmal wider Dacien fehrte.

Die Ruinen selbst, wie sie der Graf **Marfigli** beschreibt, befinden sich beinah fünf deutsche Meilen von der erstgesagten Lage entfernt, über den grossen **Donaufall** (*cataractae Danubiales*) heutzutag **Demirkapi** hinaus, ganz nah an **Sozoreny**, einem Orte der westlichen **Walachei**, dem alten Schlosse **Severinum** und **Czerniz** mitten inne. Sie bestehen in zween grossen Pfeilern, jeder zu drei Klaftern Breite, die sich nah
am



am Ufer erheben, nebst den Spuren von zwei Festungen, deren auf jeder Seite des Flusses eine angebracht war, den Eingang der Brücke zu decken. **Marfigli**, der diese Ueberbleibsel genau untersucht, und die Entfernung der beiden Pfeiler 17 $\frac{1}{2}$ Klafter gefunden hat, rechnet verhältnismässig zur Breite der Donau in dieser Gegend, 23 Pfeiler und die ganze Länge der Brücke, auf 443 Klafter: die Mauern dieser Pfeiler sind Bruchsteine mit Ziegeln überkleidet; die 22 Bogen, sowie der ganze, obere Theil der Brücke, waren wie unser Schriftsteller allem Anscheine nach vermuthet, Zimmerwerk aus Eichenholz. (17)

Diese Beobachtungen entsprechen ganz nicht der Beschreibung, welche **Diokassius** von der Brücke giebt (18), über welche die Gelehrten ohnedies schon getheilt sind. Einige halten sich mit **Marfigli** überzeugt, daß die gesagten Ueberbleibsel wirklich von der Brücke **Trajans**

D O 2

sind;

(17) *Danubius Pannonico-Mysicus. T. II.* Ebendesselben Verfassers Schreiben an den **P. Montfaucon**, in *Sallengre Nov. Thesaur. Antiqu. Roman. T. I.* p. 25. sqq.

(18) *Per ea tempora TRAIANVS lapideum pontem in Istro fecit, opus sane mirandum & maxime memorabile, cui caetera illius opera vix adaequare possis. Viginti stant ex quadrato lapide pilae, quarum altitudo centum & quinquaginta pedum, praeter fundamenta habetur: latitudo sexaginta pedes continet: distant inter se centum & septuaginta pedibus, fornicibus vero conjunguntur. Impensa profecto ingens, & vix credibilis, Sed illud mirari convenit, qua ratione & quibus viribus, quoque artificio in illa gurgitum altitudine, tamque praecipiti fluvio, singulae columnae extrui valuerint, tantarum molium fundamenta stabiliri: vada praeterea limosa erant, neque amnis alio modo averti poterat. Quanta vero sit altitudo aquae, & quam latus pateat amnis, haud equidem enarraverim. Dissunditur per ea loca spatiosus, atque interim triplo priori sua parte major, aut restagnat aut defluit, qua vero ardetur, vorticosus & ferox, aediicia & pontes non patitur, & rursus liberatus angustis, in pelagi formam totus exspatiatur, iterumque coit quasi retentus profundior, & rapidus fertur. Arduum itaque, & maxime laboriosum fuit, in ea fluminis parte pontem aedificare. n. s. w.*



sind (19); andere sind der Meinung (20), daß man diese anderswo suchen müsse, und glauben sie in der Gegend zu entdecken, wo der Fluß *Muta*, heutzutag *Olt*, nachdem er die Gränzscheidung zwischen Siebenbürgen und der *Walachei* gemacht hat, seine Wasser vor *Nikopolis* in die *Donau* schüttet. Wirklich sieht man hier, von beiden Seiten des Stroms deutliche Spuren, daß hier eine grosse Brücke mus gestanden haben; auch sieht man dicht am Ufer hin einen Weg angelegt, der völlig die Bauart der römischen Heerstrassen hat, noch ist *via Trajana* genennet wird, und sich längs der *Muta* bis an das eiserne Thor ziehet, welches, wie bekannt, der Eingang zu Siebenbürgen und der *Moldau* ist.

Auch *Marsigli* hat diese Ueberbleibsel gesehn (21). Er hält sie für Ruinen einer andern *Donaubrücke*, die später von *Konstantin dem Grossen* geschlagen worden, als er wider die *Gothen* zog, die von den Zeiten *Galiens* her, in *Dacien* eingefallen waren und sich daselbst behauptet hatten. Doch hierinn beschuldigen ihn die Vertheidiger der andern Meinung eines starken Irrthums. Nach ihnen hätte die römische Heerstrasse ihm Beweis genug seyn sollen, daß dasjenige ein Werk *Trajans* seyn müsse, was er *Konstantin* zuschreibt; dann hätte er nicht nöthig gehabt, von der Beschreibung des *Diokassius* abzugehen, der als ein beinahe gleichzeitiger Schriftsteller doch Glauben verdient; er hätte, wie ein Irrthum immer den andern nach sich zieht, uns nicht die bekannte Münze *Trajans*, wo auf der Rehrseite, nach allen Alterthumskennern, keinen ausgenommen, der Hafen von *Ostia* vorgestellt ist, für eine Abbildung der vom *Apollodor* erbauten Brücke gegeben; vielmehr sich begnügt eine

- (19) Ich will unter sovielen andern nur folgende anführen. *Cuspiniani comment. de consulibus Romanorum p. 418.* Ebendesselben *Oratio protreptica de bello contra Turbas suscipiendo. Paulus Jovius Histor. sui temporis. Sambuc. rer. Hungaricar. Append. ad Bonfinium Lib. I.*
- (20) Unter dieser Zahl war auch der gelehrte *Schwarz*, in der *Exposit. numerum veterum* die seiner schon angeführten, zu *Nürnberg 1746.* herausgegebenen Ausgabe des *pliniusischen Panegirikus*, p. 53. vorgefetzt ist.
- (21) Ebenderselbe ebendaf.



eine andere Münze dieses Kaisers, von seinem fünften Konsulat, anzuführen, worauf man den personifizirten Donaustrom mit der Ueberschrift DANVBIVS sieht, und welche nächst Dions Beschreibung das ächteste Dokument ist, welches wir von dieser bewundernswürdigen Unternehmung haben (22). Die Münze Konstantins, mit welcher Marfigli die Brücke an der Aluta erläutern, und sie diesem Kaiser zuschreiben will, beweiset nichts; da eine andere grosse Münze Konstantins vorhanden ist, (23) auf deren Rehrseite man das Gebäude an beiden Enden mit Thürmen befestigt sieht, welches genau mit den Beobachtungen übereinkommt, die der Graf selbst über die angezeigten Ruinen bei Severin und Czernes anstellt.

D O 3

JG

(22) Lipsius de magnitudine romana lib. III. cap. 13. Zamofus, Analect. Inscript. Dacic. cap. IV.

Gruterus, und andere Samler römischer Inschriften, sowie die Kommentatoren der angeführten Stelle des Dio Cassius, haben noch folgenden Marmor den immer einer vom andern kopirt, und der in einem von den Forts, die an der Brücke Trajans angelegt waren, demjenigen von der Seite von Dacien, sich soll befunden haben.

PROVIDENTIA
AVG
VERE. PONTIFICIS
VIRTVS. ROMANA
QVID. NON. DOMAT
SVB. IVGVM. ECCE
RAPITVR. ET. DA
NVVIVS

Sivert, der letzte Samler dacischer Denkmäler, zweifelt an der Richtigkeit dieser Inschrift; ich habe mir daher nur die angezeigte Münze, deßhalb der Stelle des griechischen Geschichtschreibers, als Beweise für die Errichtung der Brücke, anzuführen getrauet.

(23) Ich habe solche sehr schön konservirt im k. k. Münzkabinette zu Wien gesehen.



Ich meines Orts verlange nicht zu entscheiden, wem diese Denkmäler der römischen Grösse eigentlich zuzuschreiben sind; meine Absicht war mehr nur ihre Ueberbleibsel zu beschreiben, und die Gegenden zu bestimmen, wo sie sich befinden.

Ein nichtminder schätzbarer Gegenstand sind die berühmten Bergwerke, die noch zu Trajans Lebzeiten erschürft worden sind. Ich übergehe diejenigen von Salakna in Siebenbürgen (Dacia mediteranea) wo man aus den noch vorhandenen Inschriften in Stein ersieht, daß daselbst ein Collegium aurarium gewesen. Also nur vom Banat zu reden, behauptet man nicht ohne Grund, daß einige im Bergamt Saska befindliche alte Gruben römische Arbeiten seyn müssen, so wie es unläugbar auch diejenigen sind, welche in dem benachbarten Moldova oder Bosniak im besediner Gebirg gesehen werden, wo man im J. 1776. die oben unter Nro. XXIII. eingerückte Grabschrift ausgegraben hat, und wo wahrscheinlich, wie ich dort schon bemerkt habe, die Kolonie von Bergvolk, Centum putea genannt, angelegt gewesen ist.

Allezeit werden diese Arbeiten ein Gegenstand der Bewunderung für jeden wahren Kenner bleiben, der sie am Orte selbst beobachtet und seine Betrachtungen darüber anstellt. Sie sind durch das festeste Gestein betrieben, und die Felsen, welche man heutzutag mit Schießpulver sprengt, mit Schlägel and Eisen gewältiget, dabei aber einige Wände so gerade, glatt und polirt, als die mühsamste Steinmezarbeit.

Die Oefnungen der Schächte und Stollen sieht man aus den ganzen Steinmassen gehauen, welche theils schiefer = theils kalkartig sind, und von elliptischer Figur — alles bemerkens = und untersuchenswehrt, sowol wenn man die kühne Unternehmung an sich, als die schwere Arbeit der Knappen bedenkt, die zu solcher verurtheilt waren: ad metalia damnati. So ist es aus der Kirchengeschichte bekannt, daß eine Menge der ersten Christen, von den Zeiten Trajans an zu rechnen, auf solche art nach Dacien geschickt worden sind.

Außerdem hat das Bannat noch eine andere Gattung Alterthümer, die nichtweniger die Aufmerksamkeit des Beobachters heften. Ich rede von den grossen Wällen oder Linien, die man hinundwieder auf seinen weiten Ebenen antrifft. Der erste nimmt seinen Anfang von der Mitternachtsseite, nah an der Marosch, und erstreckt sich in krummer Linie über Parathas und Mercidorf bis Bogda, nah an das linke Ufer des Beg; hier weiter hin gegen Mittag, haben die starken Ueberschwemmungen, durch welche die beiden grossen Moräste, Illanczer und Alibonar entstanden sind, auch den Wall unterbrochen, von dem man sofort nur abgesetzte Linien mit mehreren weiten Oefnungen sieht, die sich in die sogenannten Sandhügel endigen; und so laufen die Trümmern dieser Arbeiten bis Ploschniza, ganz nahe bei Kubin, welches das alte Schloß Kebee ist, so daß sie beinah das linke Ufer der Donau erreichen. Das wäre die erste Linie.

Die zwote geht von der Marosch aus, über den deutschen Pflanzort Gutenbrunn; von daher sie in einer geraden Diagonale sich gegen Sibis erstreckt; dann weiter hin über Esernethas, Temeswar ganz nahe kommt, indem sie die beiden Vorstädte, Mihala und Josefstadt in einigen Tagen durchkreuzet, eh sie über Freidorf weg, die Temes erreicht, und jenseits des Flusses über Sighet und Scebel, durch die weite Ebene bis Denta, St. Georg, Homor und Moraviza, ausläuft. Sie wird von den fließenden Temes, Pirda, Bersova durchschnitten, und endigt sich an der Morogenseite des Morastes Alibonar, über Margita hinaus.

Auch die dritte Linie fängt sich von der Marosch an, nicht weit von Neudorf, einem deutschen Pflanzort, und verlängert sich über Greifenrhal. Sie erreicht den Beg bei Remete, und zwischen Meduesch und Tragschina die Temes. Von dem letztern Fluß lauft sie gegen die Pirda und weiter gegen die Bersova, verliert sich gleichsam in den fetten Boden von Bershez, verlängert sich über Gatsol und endigt ohngefähr, wo der Fluß Karasch bei Uspalanfa in die Donau fällt. Wäre dieser dritte Wall welcher das ganze Bannat der Breite nach durchschneidet, eine gerade Linie; so würde sie ohngefähr siebzehn deutsche Meilen betragen: wie sie ist,



ist, mit den vielen Krümmungen, spizigen und stumpfen Winkeln, welche sie in ihrem Laufe macht, möchte man ihre ganze Länge wol über vierundzwanzig Meilen rechnen dürfen.

Die Architektur dieses grossen Erdwalles, und der beiden vorerwähnten, ist sich gleich. Man unterscheidet, da wo sie sich am besten erhalten haben, zwei Linien, die von beiden Seiten, jede durch ihren Graben beschützt, und durch einen zwischenlaufenden dritten Graben unter sich selbst getheilt sind. Wenn nach sovielen Jahrhunderten, trotz den Verwüstungen der Zeit und Witterung, ihre Höhe in einigen Gegenden noch sechs bis sieben Fus übersteigt: wievielmehr mußten sie sich über die Erde, aus der sie aufgeworfen sind, erheben, da sie noch neu waren und von den gesagten zerstörenden Ursachen nichts gelitten hatten?

Noch andere dergleichen Wälle von den vorigen wenig verschieden, findet sich einer über der Theiß; der von Ratzis-Beckse, in krummer Linie, fast bis Neusaz, Peterwardein gegenüber (in Yazygia Pannonica) fortläuft: ein anderer über der Marosch, erstreckt sich ein beträchtliches Stück Landes durch das heutige Komitat Arad, bis an Simanda hin.

Alle diese Wälle werden von den Deutschen gewöhnlich Römerschanzen genennet. Ich weiß nicht mit welchem Grunde; da kein Zeugnis irgend eines alten Schriftstellers vorhanden ist, daraus sich, daß solches wirklich römische Arbeiten wären, nur vermuthen liesse, oder sonst einer Gelegenheit gedächte, bei welcher sie errichtet worden sind.

Einige setzen sie in die Zeiten **Adrians**, als hätte sie dieser Kaiser ebenso wie ähnliche Arbeiten in Britannien und Deutschland aufwerfen lassen; mit sowenigem Grund als andere, die sie dem Kaiser **Aurelian** zuschreiben, der solche nach dem **Eutropius** angeordnet haben soll, um Pannonien vor den Einfällen der Gothen sicher zu stellen. Man weiß, daß dieser Kaiser sich genöthigt gesehen, den größten Theil der lateinischen Pflanzler in Dacien bis in das Herz von Mösten zurückzuführen, und aus gleicher Absicht die berühmte Brücke **Trajans** abzubrechen.

Viel-

Vielmehr war es die Gewohnheit der asiatischen Völker, sich in den Ländern, welche sie eingenommen hatten, zu verschanzen, hier mit Ringmauern; dort mit Erdwällen, wie es die Gelegenheit gab, sich des einen oder des andern Materials zu bedienen. Der Verfasser der *Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois* (24) giebt uns die Geschichte dieser Gattung Festungsarbeiten, von denen mehrere auch heutzutage noch bestehen, und worunter diejenige, welche China zur Vormauer gegen die grosse Tatarei dienet, Van-ly genannt, die berühmteste ist. Er hat jedoch ganz auf die Arbeiten der Summo-Uwaren vergessen, die in der Sprache der mittleren Zeit Agani, Ringi, Circuli heißen. Diese Völker, tatarischen Ursprungs, fielen in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Europa ein, griffen das alte Dacien, sowie beide Theile Pannoniens an, und befestigten sich in ihren neuen Sizen mittelst dieser Schanzen, die der Hauptgegenstand ihrer Industrie waren. Man findet Zeugnisse hievon, und auch vollständige Beschreibungen dieser Schanzen, bei dem Mönch von St. Gallen, im Leben Karls des Grossen, (25) bei dem Eginhard, (26) bei dem ungenannten sächsischen Annalisten (27) und anderen gleichzeitigen Schriftstellern. Ich will nur den sächsischen Annalisten reden lassen. *Terra Hunnorum qui & Auares dicuntur, ut antiquorum temporum relatores testantur, IX. Circulis, quas Teutonici Haga vocant, cingebatur, qui singuli ita stipitibus quercinis, seu faginis abiegnisve erant extracti, ut de margine ad marginem XX. pedum spatio tenderentur in latum, & totidem subrigerentur in altum, cavitas autem uniuersa aut durissimis lapidibus, aut creta tenacissima repleretur, superficies vero vallorum integerrimis cespribus tegetetur. Inter quorum confinia plantabantur arbusculae, quae abscissae atque projectae, ut cernere solemus, comas caudicum foliorum-*

P P

que

(24) *Part. II, Sect. III, Tom. II.*

(25) *Lib. II, cap. 2.*

(26) *Rerum Francicarum lib. XXV, cap. 90.*

(27) *An Collectione Historicorum medii aevi J. Georgii Eckhardi Tom. I, p. 158.*



que proferunt. De primo usque ad secundum XX milliarum Teutonice protendebantur, sicque ad tertium & usque ad nonum, quamvis iidem circuli, alius alio multo contractiores fuissent. Inter hos aggeres ita vicini, villaeque erant locatae, ut de aliis ad alias hominis vox posset audiri. Contra eadem vero aedificia inter inexpugnabiles muros, portae non satis latae erant constitutae, per quas latrocinandi gratia non solum exteriores, sed etiam interiores, solebant exire. De circulo quoque ad circulum sic erant possessiones, & habitacula undiqueversum ordinata, ut clangor tubarum inter singula cujusque posset rei significantius audiri: Ad has munitiones per ducentos adeo amplius annos, omnium occidentalium divitias congregantes; cum autem Gothi & Vandali quietem hominum turbaverant, orbem occiduum pene vacuum relinquerant (28).

Det

-
- (28) *Aventinus Annal. Boicor. lib. II. pag. 333. edit. Ingolstadt. 1554.* giebt uns aus der Stelle des ungestauten Sachsen, und der angeführten sowohl, als anderer Schriftsteller Beschreibungen folgende Idee von diesen Ringen. Porro AVARI portionem suam novem segmentis & circulis, quos Rbingos & Landveras, nuncupant, tutandi causa cinxerant. Distabant inter se hujusmodi tutelae circiter millia passuum quadraginta, unaquaeque circuitu millia passuum quinquaginta amplectebatur, & septa erat aggere militari sine fossa, qui murus a *varrare*, a Teutonibus *Haga*, *Hecca* pervocari solent. His item contrarii jungebantur e regione vicenum pedum intervallo: id ubi aut falicibus contractum, limove completum erat, cespitibus integris contegebatur. Latitudo igitur hujusmodi sepimenti extendebatur viginti pedibus, totidem altitudo eminebat. Obseri solebat utrinque, intus & extra, hoc genus valli falicibus majoribus, ulnis, albis populis atque arboribus, quae potatae propagine sarciant locum fenescantium. Hae enim ubi pullularunt vel maxime fructuosae sunt, sustinent sepem, frondem jucundissimam pecori atque bobus ministrant. Virgas praebent sepibus, ligna foco, ac furno. Tam insuperabile munimentum, perangusta velut a latrocinantibus adhibetur porta. Intra hosce aggeres, vici & villae, quantum vox humana hauritur, distabant: extra vero illa septa, praedia & aedificia ita quaqueversum disposita, sitaque erant, ut in unoquoque quodvis signum tuba datum in altero audiretur. Proximi invicem quiritari poterant, ne procul repetendum esset multum auxilium. In haec tutissima sive castra, sive latibula adpellari libeat, per trecentos ferme annos, omnium gentium latrones, ope orbis congefserant.

Der erste von diesen Ringen nahm einen grossen Strich von Dacia mediterranea, oder Siebenbürgen ein; der zweite war in den Ebenen von Dacia riparia, dem heutigen Bannat Temeswar angelegt, und hies Hiringius Horomiensis, von dem Schloß Sorom, ist Ulpalanka an der Donau, welches an der Spitze der Hauptschanze war; die übrige sieben fanden sich gegen mitternacht über der Marosch (Marusius) und gegen abend über der Theiß, (Tibiscus) von daher sie sich durch Ober- und Niederpannonien ausbreiteten. Der Hauptring, wo der Kagan oder Fürst der Nation seine Residenz hatte, war in der Gegend von Ofen. M. Bel hat in einer von seinen Karten, welche den alten, mittleren und heutigen Zustand des Königreichs Ungarn darstellen, und welche zu Presburg, sowol einzeln als mit seinem grossen historischen Werk, ausgegeben worden sind, die eigentliche Lage und Austheilung dieser hunno-avarischen Ringe, vor augen gelegt.

In den Jahrbüchern des P. Pray (29) sind die übrigen Unternehmungen dieser Völker beschrieben. Er beginnet ihre Geschichte mehrere Jahrhunderte früher, als sie aus Asien nach Europa gezogen sind, und verfolget sie bis ins achte Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung, wo durch die siegreichen Waffen Karls des Grossen, unter Anführung Herzogs Heinrichs von Sriaul, ihr Hauptring, sowie alle übrigen in Pannonien erobert und zerstöret wurde (30). Sie hatten dahin von langer Zeit her den Raub der Nationen gesamlet. Pipin schickte die gefundenen Reichthümer seinem grossen Vater nach Aachen, der sie größtentheils dem h. Stuhl zu Rom schenkte, das übrige aber unter seinem Hof und Kriegsstaat austheilte (31).

(29) *Annales Hunnor. Avarorum & Hungaror. Diss. II.*

(30) Sed & Ericus Dux Forojulensis, missis hominibus suis cum *Vonomiro* Sclavo in Pannonias, *Hiringium* gentis *Avarorum*, longis retro temporibus quietum, spoliavit. *Annales Francorum auctiores ab anno 708. apud Andr. du Chesné Hist. Francor. Scriptorum. T. II.*

(31) *Missus est a Rege CAROLO M. Romae ad LEONEM PONTIF. ad hoc Engilbertus Abbas Monasterii S. Richarii. Per quem etiam tunc ad S. Petrum*



Aventin hat eine merkwürdige Stelle, bei Gelegenheit des Zugs dieser Völker wider die Franken, die ich nicht übergehen kann. Non extiterat in memoria hominum bellum, ubi tantum auri & argenti & divitiarum Franchi comparassent. Antea pauperes fuerant, bellum Hunnicum ditissimum militum Francum reddidit. At e diverso hostium omnium nobilitas perit; plurima edita sunt praelia, multum sanguinis effusum est. Omnis gloria, qua longo tempore Hunni clarissimi extiterant, extincta, gaza, thesauris, praeda omni, nostri potiti sunt. Terra ita ferro, caedibus, flamma attrita, ut ne vestigium quidem Regiae adpareret. Nomen Avarorum-Hunorum, simul cum gente excisum, evanuit (32).

Nach diesen ersten Eroberungen suchte Pipin die Avarn, wie er sie aus ihren Verschanzungen oder Ringen herausgeworfen hatte, überall auf, und nur über der Theiß fanden die Reste der Völkerschaft ihre Sicherheit. Und so ist es begreiflich, wie in dieser Gegend, oder dem Bannat Semeswar noch Spuren von den beschriebenen Arbeiten übrig sind, von demjenigen Ringe nämlich, welcher, wie bereits erwähnt worden, Hringius Horomicus hieß, und nicht mit den übrigen das Schicksal hatte, daß er wäre zerstört und der Erde gleichgemacht worden.

Ich müßte sehr irren, oder der Ursprung der bannatischen Erdwälle leidet keinen Zweifel mehr. Es ist ganz unrichtig, wenn man ohne allen historischen Beweis, oder auch nur wahrscheinliche Vermuthung, sie für römische Arbeiten ausgeben will; da es doch im gegentheil nicht an Zeugnissen der Schriftsteller aus der mittleren Zeit fehlet, die klar genug darthun, daß diese Denkmäler barbarischen Ursprungs sind. Und so sollte man

trum magnam partem thesauri, quem Ericus Dux Forojulensis, spoliata Hunnorum Regia, quae Rhingus vocabatur, eodem anno de Pannonia Regi detulerat, misit: reliquum vero inter optimates & aulicos, caeterosque in palatio suo inilitantes, liberali manu distribuit. *Ibidem.*

(32) *Annal. Boicor. Ibidem.*

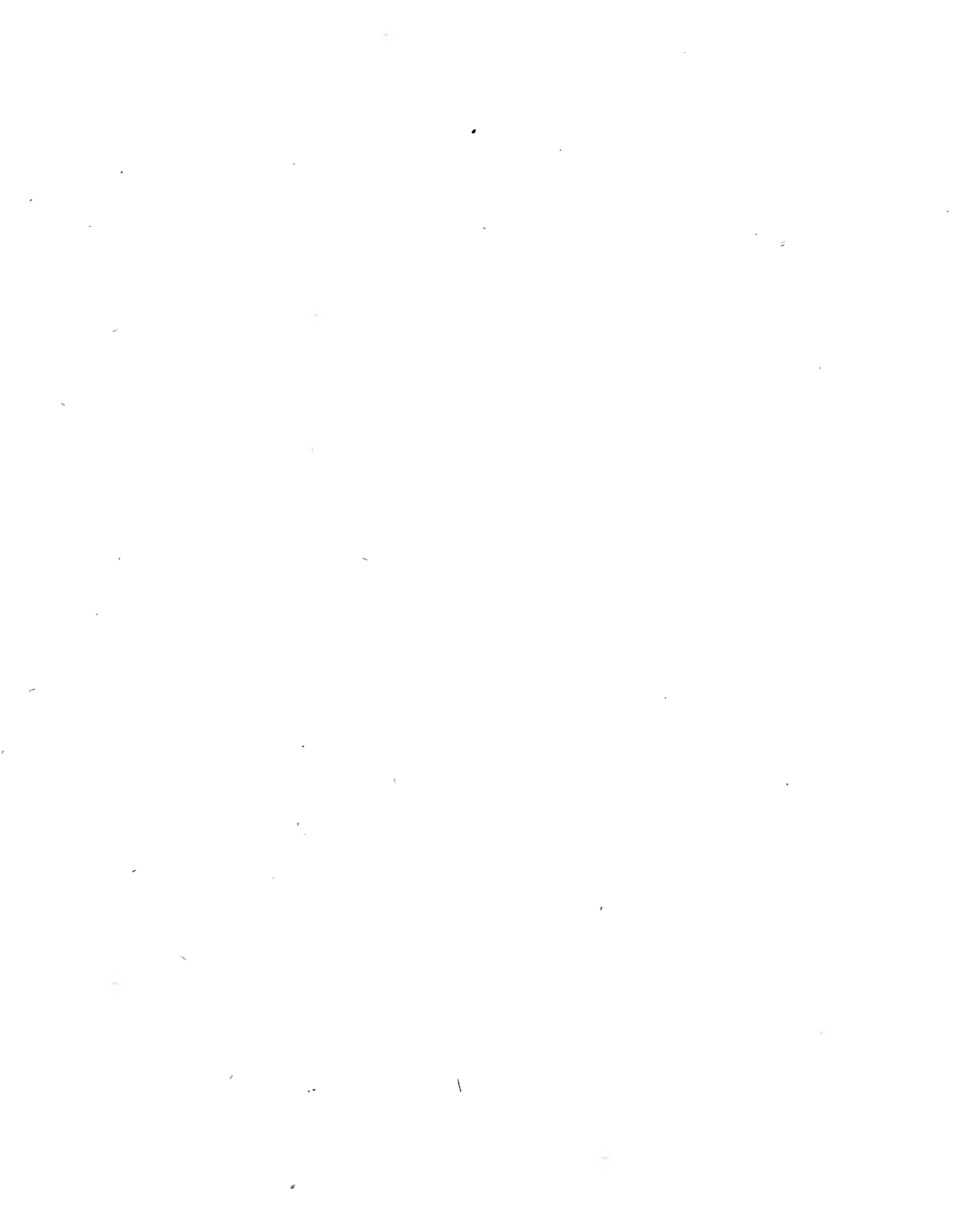


man sie nicht Römerschanzen, sondern nach dem Aventin, hunnisch = abarische Linien, oder Landwehren heißen.

Soweit geht meine Kenntniß von Alterthümern, welche Römer und Barbarn im Bannat zurüf gelassen haben. Ich unterwerfe meine Vermuthungen über diese Denkmäler Eu. Excellenz geschärften Beurtheilungskraft, die leicht ersezen und selbst hinzudenken wird, wo meine Einsichten nicht hinlänglich gewesen sind, den Gegenstand überall, wie er es verdiente, aufzuklären. Und so, gnädiger Herr, darf ich mir schmeicheln, Hochdieselben werden meinen Versuch mit huldvoller Nachsicht beurtheilen, und in gewohnten Gnaden den tiefesten Respekt annehmen, mit welchem 2c. 2c.

Ende des ersten Theils.





~~DE~~ riselini, Francesco
~~975~~ Versuch einer politische.
~~B2575~~ zu natürlichen Geschichte
~~1780~~ eines wasser leucht in Briefen
v.1. ständes entworfen von Galeazzo

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DR
281
B25G7515
1780
V.1
C.1
ROBA

